Oecon. 4°
26
e

4° Oec. 26c (1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36623716250018

<36623716250018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Amtlicher Bericht

über

die Verſammlung deutſcher Landwirthe

zu Dresden

im Oktober 1837

von

den beiden Vorſtehern derſelben,

H. W. Pabſt und Dr. A. G. Schweitzer.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
1838.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Als die erſte, vom 2. bis 7. October 1837 währende allgemeine Verſammlung deutſcher Landwirthe zu Dresden auseinander ging, ſprach ſich der Wunſch ſämmtlicher Mitglieder derſelben dahin aus, daß ein recht vollſtändiger Bericht von den während ihres Beiſammenſeins gepflogenen Verhandlungen ausgearbeitet und durch den Druck zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden möge. Der Oekonomierath Pabſt in Darmſtadt und ich, der Unterzeichnete, die wir durch Wahl dazu erkoren, während der dießmaligen Dauer der Verſammlung bei ihren Hauptſitzungen das Vorſteheramt verwaltet hatten, wir wurden auch mit der Ausarbeitung dieſes Berichtes beauftragt. Es lag indeſſen in der Natur der Sache, daß Pabſt, wegen der großen Entfernung ſeines Wohnortes von Dresden und Tharand, die zu dieſer Arbeit nothwendigen Aktenſtücke nicht ſämmtlich mit ſich nehmen und eben ſo wenig mit mir gemeinſchaftlich das uns anvertraute Werk zu Stande bringen konnte, daß daher dieſes, jedenfalls zu ſeinem Nachtheile, mir faſt ganz allein zur Ausführung überlaſſen blieb. Es fehlte mir die Unterſtützung meines Freundes zwar nicht ganz dabei, doch konnte dieſelbe, aus den angegebenen Gründen, nur beſchränkt bleibrn. Sein gütiger Rath in Bezug auf Art und Weiſe der Bearbeitung der vorliegenden Materialien, einige wohlmeinende Winke über den zu treffenden Ton, die mit dem Freiherrn von Ellrichshauſen gemeinſchaftlich beſorgte Ausarbeitung der Berichte von den Verhandlungen der zweiten für Pflanzenkultur beſtimmten Sektion und endlich die Zuſammenſtellung der der künftigen Verſammlung vorzulegenden Fragen, die ſchon ſeit längerer Zeit dem Publikum durch den Druck bekannt gemacht worden ſind, hier aber, der Vollſtändigkeit wegen, noch einmal abgedruckt erſcheinen, — dieß ſind die weſentlichſten Unterſtützungen, die ich meinem Freunde bei dieſer Arbeit zu verdanken habe, und durch die mir dieſe allerdings ſehr erleichtert worden iſt. Die Anordnung des Ganzen, die Geſchichte von der Entſtehung des Vereins, die Beſchreibung ſeiner erſten Verſammlung, die Auszüge aus den Protokollen ſind dagegen, obengenannte Ausnahmen abgerechnet, faſt ganz allein mein Werk.

**

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich hielt es für meine Schuldigkeit, dieß öffentlich bekannt zu machen, um meinen Freund und Mitherausgeber dieſes Berichts, der durch deſſen Beiträge jedenfalls nicht wenig gewonnen hat, von allen darin begangenen Schriftſteller-ſünden zu reinigen, und dieſelben durch mein offenes Bekenntniß allein auf mich zu nehmen., bitte nun aber auch, die Gebrechen des Geleiſteten wohl erkennend, um die Erlaubniß, ein paar Worte zu meiner Entſchuldigung und Rechtfertigung ſagen zu dürfen.

Die Anordnung und Ausarbeitung dieſes Berichtes zeigten ſich mir in der Wirklichkeit ungleich ſchwieriger und mühevoller, als ich bei Uebernahme derſelben, von dem dazu mir gewordenen Auftrage hochgeehrt mich fühlend, vermuthet hatte, und ich geſtehe, daß ich, mit jenen Schwierigkeiten früher bekannt, dieſen Auftrag wohl abgelehnt haben würde; denn ich bin dadurch, wenn ich Alles zuſammenrechne, mehr als zwei volle Monate hindurch um alle Zeit gekommen, die ich meinen Berufsgeſchäften abmüßigen konnte, war trotz aller Anſtrengung nicht im Stande, die voreilig gegebene Zuſage, daß zu Weihnachten vorigen Jahres der Bericht vollendet ſein ſolle, zu erfüllen, und muß demnach ſchon um deswillen beinahe befürchten, daß mich der Beifall des auf die baldige Erſcheinung dieſes Werkchens harrenden Publikums keineswegs für meine große damit gehabte Mühe auch nur einigermaßen entſchädigen werde.

Als ich im November vorigen Jahrs, wo ich erſt die dazu nothwendigen Materialen, die Protokolle ꝛc. zum größten Theile (Vieles iſt ſpäterhin noch eingegangen) zuſammenzubringen vermochte, meine Arbeit begann, zeigte ſich mir ſchon eine große Schwierigkeit darin, die beſte Anordnung des zu Gebenden zu treffen. Es würde nämlich die bloße Veröffentlichung des Hauptinhalts der bei den Verhandlungen geführten Protokolle wohl allenfalls den dabei Anweſenden, denen das Uebrige bekannt war, jedoch keineswegs Anderen, die an der Verſammlung nicht Theil nahmen, dieſen Bericht aber gerade am eifrigſten leſen möchten, genügt haben. Für dieſe erſchienen außerdem noch eine genaue Darlegung des ganzen Hergangs der Sache, eine Geſchichte der Entſtehung des Vereins, und eine Beſchreibung der während ſeines Beiſammenſeins auch außer den Sitzungen ſtattgehabten Vorgänge als dringend nothwendig, wie denn ſolche auch bei näherer Betrachtung zur Vollſtändigkeit des Ganzen gehören und den wirklichen Theilnehmern an der Verſammlung eine angenehme Erinnerung an manches während ihres Beiſammenſeins Erlebte bieten möchten. Ich entſchloß mich daher zu einer Ausarbeitung derſelben und geſtehe gern, daß mich das Beiſpiel, welches die Bearbeiter des amtlichen Berichts über die vierzehnte Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte zu Jena 1836 gegeben haben, in meinem Entſchluſſe beſtärkte. Dieſer dürfte ſonach wohl Entſchuldigung und Zuſtimmung erhalten, weniger ſeine Ausführung, die, weil ich mich kurz faſſen wollte und die Gabe ſchöner Rede nicht beſitze, etwas trocken und dürftig ausgefallen, indeſſen doch wohl hinreichend iſt, ein treues Bild von dem Ganzen, einen deutlichen Begriff von dem im Allgemeinen herrſchenden Geiſte der Verſammlung auch denen zu geben, die ihr nicht beiwohnten.

Mehr Schwierigkeiten noch als jene Geſchichte und Beſchreibung, welche

Digitized by Google

die erſten beiden Abſchnitte des Berichtes bilden und denen ein genaues Verzeichniß der Theilnehmer an der Verſammlung angefügt iſt, verurſachten die im dritten Abſchnitt mitgetheilten Auszüge aus den Sitzungsprotokollen.

Da es uns gelungen war, zum Niederſchreiben der Verhandlungen einen Geſchwindſchreiber zu bekommen, der gewiſſenhaft jedes gehörte Wort aufzeichnete, glaubte ich, es mir ſehr leicht damit machen zu dürfen, und nichts weiter nöthig zu haben, als die auf dieſe Weiſe gewonnenen voluminöſen Protokolle durchzugehen, Enzelnes darin zu ſtreichen, etwa eingeſchlichene Fehler zu berichtigen, manches Vergeſſene aus dem Gedächtniſſe nachzutragen und einzelne Ausdrücke zu verbeſſern; übrigens aber das Ganze unverändert laſſen zu können. Bei einer nähern Unterſuchung ergab ſich jedoch, daß dieſes rein unmöglich geweſen wäre. In der Geſtalt, wie es der Stenograph niedergeſchrieben, konnte Vieles dem Publikum nicht vorgelegt werden; denn nicht ſelten würde das Leſen der Protokolle höchſt langweilig geworden ſein, wenn man Alles wörtlich hätte abdrucken laſſen wollen, was in den Sitzungen geſprochen wurde. Auch zeigten ſich viele Reden, die bei einer raſchen mündlichen Verhandlung den Hörer befriedigen mochten, nicht geeignet, bei dem langſameren und aufmerkſameren Leſen Theilnahme erwecken zu können, ſie waren daher wohl nur ganz kurz, ihrem Sinne nach, mit Umgehung der wirklich geſprochenen Worte, mitzutheilen. Die Maſſe des Gegebenen war ferner zwar ungemein groß, aber hier und da entdeckte ich doch bedeutende Lücken, und das gerade bei ſolchen Gegenſtänden, wo ſie recht empfindlich waren. Ich läugne nicht, daß mich bei dieſer Wahrnehmung eine Art Verzweiflung ergriff, und mehre Tage ernſten Nachdenkens nöthig waren, ehe es mir gelang, über die Behandlung der Protokolle mit mir einig zu werden.

Hätten dieſelben, wie es gewöhnlich, wenn kein Schnellſchreiber angeſtellt wird, der Fall iſt, nur eine kurze Ueberſicht des Verhandelten, das gewonnene Reſultat mit Anführung der wichtigſten geſprochenen Worte gegeben, ſo würde ſich die Sache leichter gemacht haben, weil dann nichts weiter erforderlich geweſen wäre als eine ſorgfältige Sichtung und Ausfeilung des kurz Niedergeſchriebenen. Eine größere Ausführlichkeit und Vollſtändigkeit konnte unter ſolchen Umſtänden nicht verlangt werden, ſie würden aber im vorliegenden Falle gewiß nicht genügt haben; denn warum hätte man denn einen Stenographen bezahlt, wenn man nicht die Abſicht gehabt hätte, daß durch die Bearbeitung des von ihm Niedergeſchriebenen ein Jeder, der ſelbige leſe, er möchte nun dabei zugegen geweſen ſein oder nicht, eine genaue und bis in die kleinſten Theile ausgeführte Darſtellung der Verhandlungen erhielte? Jener zur lebhaften Erinnerung an dieſelben, dieſer zur deutlichen Erkenntniß des Erſtrebten und Geleiſteten.

Von dieſer Anſicht ausgehend, hielt ich es endlich für das Beßte, folgendermaßen zu verfahren: von allen minder wichtigen oder zu lang ausgeſponnenen Verhandlungen ſollten nur die gewonnenen Reſultate, eine kurze Ueberſicht des Geſprochenen, mit ſeltner wörtlicher Anführung der einzelnen, mir vorzüglich bedeutſam vorkommenden Reden gegeben, dabei jedoch nichts ganz ausgelaſſen, oder übergangen werden, was nur einigermaßen die Aufmerkſamkeit des Leſers

Digitized by Google

zu erregen im Stande ſei, oder der Vergeſſenheit entriſſen zu werde verdiene. Wo dagegen die Verhandlungen ein dramatiſches Leben erhielten, an allgemeinem Intereſſe gewannen und dem Einzelnen Gelegenheit gaben, ſein Rednertalent, bald mit mehr, bald mit weniger Glück zu entwickeln, da ſollten dieſelben ſo worttreu wie möglich, nur mehr geordnet, und hier und da in gewählteren Ausdrücken, als es bei dem freien Vortrag der flüchtigen Eingebung des Augenblickes in der Regel geſchehen kann, auch mit Weglaſſung des ganz Unerheblichen, bloß im Moment des Sprechens nicht unwichtig Scheinenden dem Leſer vorgelegt werden.

In dieſem Sinne nun hab' ich auch die Bearbeitung durchgeführt, und ich kann verſichern, daß ſie mir unſägliche Mühe verurſacht hat. Manche Stelle iſt mehre Male neu geſtaltet, und keine einzige ohne reifliche Ueberlegung zum Druck befördert worden. Ich gebe gern zu, daß dieſes, zumal ohne Vergleichung mit den Unterlagen, nicht zu bemerken ſei, daß Andere nicht ſo viele Schwierigkeiten, wie ich, geſunden haben und dennoch mit der Ausführung glücklicher geweſen ſein würden. Es fällt mir aber auch nicht bei, mich mit Anderen meſſen zu wollen; und ich führe nur an, was mir bei dieſem Geſchäft begegnet iſt, um die Nachſicht derer zu erlangen, denen ich nicht zu Danke gearbeitet habe. Manchen werde ich zu weitläuſig, Andern wieder zu kurz geweſen ſein; im Ganzen aber denk' ich eher zu umſtändlich als zu kurz berichtet und eher zu viel als zu wenig wörtlich wiedergegeben zu haben. Dazu ward ich indeſſen durch die Betrachtung verleitet, daß

1) dieſer Bericht nicht bloß für den Augenblick, ſondern auch für ſpätere Zeiten denen, die der Verſammlung beiwohnten, das Andenken an ſelbige zurückrufen ſolle, und daß dieß am ſicherſten erreicht werden dürfte, wenn dabei etwas umſtändlich zu Werke gegangen würde, weil manche kleine Züge und Bemerkungen, die mit den Jahren dem Gedächtniß entfallen, ſchriftlich aufbewahrt, die Erinnerung an Vieles wieder wecken, was ſpäterhin, darin auflebend, neues Vergnügen, neuen Genuß verſchafft und den Geiſt wieder auf Dinge lenkt, die er ſonſt unbeachtet gelaſſen haben würde; und daß
2) mancher der Anweſenden, des von ihm Geſprochenen ſich wohl bewußt, es mir übel deuten würde, wenn ich nicht ſeiner, wohl aber Anderer gedacht hätte. Ich glaube in dieſer Hinſicht nichts von Belang überſehen zu haben; aber auch mit der größten Vorſicht und Sorgfalt zu Werke gegangen zu ſein, und, bis auf wenige Ausnahmen, die mir, um Mißdeutungen zu entgehen und die Wahrheit nicht zu entſtellen, nothwendig ſchienen, nur das aufgenommen zu haben, was, unter ſeinem Namen aufgeführt zu ſehen, einem Jeden angenehm ſein wird.

Sollte in dieſer Beziehung der Eine oder der Andere glauben, daß ihm Unrecht geſchehen, nicht Alles, was er geſprochen, gehörig berückſichtigt ſei, ſo bitte ich, mir auf's Wort zu glauben, daß dieſes entweder ganz unwillkürlich und abſichtslos, oder aus Mangelhaftigkeit der Protokolle geſchehen iſt, in denen ſich leider große, zufällig und durch den Drang der Umſtände herbeigeführte Lücken befinden, die ich nur ſelten aus dem Gedächtniſſe, noch ſeltner durch mühſam eingezogene Erkundigungen zu ergänzen vermochte.

Anfangs war es mein Plan, in die Protokollauszüge auch gleich die längeren und bedeutenderen Vorträge mit aufzunehmen, die von Mehren in den einzelnen Sitzungen gehalten worden waren und von denen uns die meiſten Sprecher die Concepte gütigſt überlaſſen hatten; allein ich fand bald, daß dadurch die Ueberſicht der gepflogenen Verhandlungen erſchwert und die Darſtellung des Gangs derſelben auf eine für den Leſer unangenehme Weiſe unterbrochen werden würde. Daher ſchien es zweckmäßiger, in den Auszügen nur anzugeben, von wem und über was ein Vortrag gehalten worden ſei, die Vorträge ſelbſt aber, ſobald ſie nicht nothwendig in den Gang der Verhandlungen eingriffen, in einen beſondern Abſchnitt, den vierten, zu verweiſen, wo ſie unter dem Namen „Beilagen" der Reihe nach aufgeführt und mit noch manchen andern, nicht in Vortrag gekommenen, aber zum Verſtändniß des Ganzen und zur nähern Erläuterung manches einzelnen Theil deſſelben nothwendigen oder in den Sitzungen beiläufig zur Sprache gebrachten Mittheilungen zuſammengeſtellt ſind, um hier für ſich mit ungeſtörter Aufmerkſamkeit geleſen werden zu können. Auf dieſe Weiſe möchte am beßten für eine richtige Würdigung jedes einzelnen derſelben geſorgt und jedenfalls das Leſen der Protokollauszüge angenehmer gemacht worden ſein. Auch habe nicht angeſtanden, unter dieſe Beilagen noch einen Brief mit aufzunehmen, der erſt nach dem Schluß der Verſammlung bei mir einlief, daher den Mitgliedern derſelben nicht vorgelegt werden konnte, aber für jedes nicht ohne Intereſſe ſein dürfte. —

Daß in den Protokollauszügen diejenigen, welche ſprachen oder irgend eine Meinung äußerten, nur namentlich aufgeführt worden ſind, ohne das Wörtchen: „Herr" hinzuzuſetzen, daß dieſes jedoch jedesmal geſchehen iſt, ſobald einer der Sprecher einen Andern nennt, ſcheint mir einfach in der Natur der Sache zu liegen und keiner Entſchuldigung zu bedürfen, ich würde daher auch nichts darüber ſagen, wenn ich nicht aus Erfahrung wüßte, daß man, um Mißdeutungen zu vermeiden, in dieſer Hinſicht nicht vorſichtig genug ſein könne, und wenn nicht durch Ueberſehen bei der Korrektur einige Verſtöße gegen das einmal Angenommene ſtehen geblieben wären, die leicht zu falſchen Vermuthungen Veranlaſſung geben dürften.

Ich ſchließe mit dem herzlichſten Wunſche, daß mein Beſtreben, durch die Bearbeitung und Zuſammenſtellung der in dieſem Berichte enthaltenen Materialien und die darin gegebenen Mittheilungen denſelben zu einem Werke auszubilden, das bei dem Leſen einem Jeden Befriedigung und Genuß gewähre, mir wenigſtens zum Theil gelungen ſein möge, und daß er auch denen, die bei der Verſammlung nicht zugegen waren, einen deutlichen Beweis von der Wahrheit desjenigen gebe, was Koppe in den Oekonomiſchen Neuigkeiten 1837 Nr. 113 ſo ſchön über dieſelbe ſagt, und ich hier, zum Theil wenigſtens, als Schlußwort wiederholen will: „in dieſer Verſammlung war derjenige Sinn vorherrſchend, ja der allein ſichtbare, welcher allezeit eine Folge der Forſchung nach Wahrheit iſt. Die böſen Leidenſchaften der Menſchen, Neid, Eiferſucht und kleinliche Tadelſucht, welche die Freuden des geſellſchaftlichen Umgangs trüben, waren nicht ſichtbar. Ein Jeder theilte mit, was er wußte, und wie er es vermochte, und wenn ihm widerſprochen wurde, ſo vertheidigte er ſeine Anſicht mit

männlicher Beharrlichkeit. Nach der Diskuſſion wurde der abweichenden Meinung nicht weiter gedacht. Die alten Bekannten, die ſich hier zuſammenfanden, freuten ſich des Wiederſehens, und Männer, die ſich ohne dieſe Veranlaſſung nie hätten kennen lernen, ſchloſſen ein Freundſchaftsbündniß, welches ihrem Gemüth noch lange eine freudige Bewegung in der Erinnerung gewähren wird."

Tharand, am 16. April 1838.

A. Schweitzer.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Vorrede. . . . . S. III—VIII

Erſter Abſchnitt. Entſtehung der Verſammlung und Vorbereitungen zu ihrer erſten Zuſammenkunft. . . . . S. 1

Zweiter Abſchnitt. Die Verſammlung ſelbſt. . . . . „ 13

Dritter Abſchnitt. Protocollauszüge. . . . . „ 27

Beilagen, und zwar:

1. Vortrag des Profeſſors Dr. Schulze über echte Wiſſenſchaftlichkeit in der deutſchen Landwirthſchaft. . . . . „ 112

2. Vortrag Witt's v. Dörring. . . . . „ 123

3. Vortrag des Landesökonomieraths Thaer über Benennung und Eintheilung des Ackerbodens. . . . . „ 127

4. Begrüßung der Wandergeſellſchaft deutſcher Landwirthe von Seiten der Chemie; geſprochen vom Bergcommiſſionsrath Lampadius. . . . . . „ 139

5. Stiftungsrede des Herrn v. Martels. . . . . „ 141

6. Grundgeſetz für die Verſammlung deutſcher Landwirthe. . . . . „ 148

7 a. Bekanntmachung des Miniſteriums des Innern wegen des Hopfenbau's. . „ 153

7 b. Bericht des Pachters Gühler über den Einkauf Oldenburg'ſchen Viehes. . „ 154

8. Vorſchläge zur Steigerung der vaterländiſchen Kultur. Vom Baron v. Kottwitz. „ 157

9. Ueber die Ernte des Wintergetreides; von Teichmann. . . . . . „ 159

10. Vortrag des Geheimen Juſtizraths Grävell. . . . . . . „ 162

11. Ueber die Kulturmethode des Herrn Becker. Vom Oekonomierath Pabſt. . „ 170

12. Bericht über das Ergebniß eines Drillverſuchs. Von v. Kirchenpauer. . „ 177

13. Ueber die Holſtein'ſchen Knicke. Von demſelben. . . . . . „ 179

14. Ueber die Maſtung des Rindvieh's, um ſein Fleiſchgewicht zu beſtimmen. Nach Matthieu de Dombasle v. Zeyſſolff. . . . . „ 180

Digitized by Google

15. Vortrag des Oekonomiekommiſſärs Schmidt. . . . . . . S. 185

16. Vorſchlag zur Gründung einer Aktienſchäferei, von Fr. Schmalz. . . 187
Einiges über die Krimm, von demſelben. 190

17. Andeutungen über die zweckmäßigſten Mittel, die Bildung der kleinern Gutsbeſitzer zu befördern. Vom Rentamtmann Preusker zu Großenhain. . . 192

18. Aufforderungen, Wünſche und Fragen, welche in der erſten Verſammlung deutſcher Landwirthe vom 2. bis 7. Oktober 1837 ausgeſprochen und dem Vorſtande jener Verſammlung zur öffentlichen Bekanntmachung übergeben wurden. . . 196

19. Ein nach dem Auseinandergehen der Verſammlung erſt eingetroffener Brief, vom Oberkommiſſair Billeb. 202
Berichtigungen und Zuſätze. 205

Erſter Abſchnitt.

Entſtehung der Verſammlung und Vorbereitungen zu ihrer erſten Zuſammenkunft.

Einen geſchichtlichen Ueberblick über die Entſtehung eines allgemeinen Vereins deutſcher Landwirthe dem Berichte von ſeiner erſten Zuſammenkunft in Dresden vorauszuſchicken, dürfte ſchon um deswillen als zweckmäßig erſcheinen, weil falſche Anſichten über dieſe Entſtehung und Mißdeutungen des Unternehmens, einen ſolchen Verein zuſammenzuberufen, die häufig, ſogar ſpöttiſch ausgeſprochen worden ſind, ſich dadurch jedenfalls am leichteſten und ſicherſten berichtigen laſſen. Doch auch abgeſehen davon möchte er, als zur Vollſtändigkeit des Ganzen gehörig, nicht wohl wegzulaſſen ſein. Wir geben ihn daher nachſtehend in möglichſter Kürze, wenn gleich zu befürchten iſt, daß ihn viele Leſer, vorzüglich die, welche, wie faſt ſämmtliche perſönliche Theilnehmer, mit den hier anzuführenden Ereigniſſen bekannt ſind, als eine unnöthige Zugabe anſehen werden.

Das Bedürfniß eines ſolchen Vereins, der die Landwirthe aus dem Norden und Süden, aus dem Weſten und Oſten Deutſchlands zuſammenführte, perſönliche Bekanntſchaften zwiſchen ihnen, beſonders zwiſchen den tüchtigſten unter ihnen, die ſich vielleicht gegenſeitig ſchon früher hochachteten, aber ohne eine ſolche Veranlaſſung einander immer fern geblieben ſein würden, möglich machte, und durch dieſe gegenſeitige Annäherung einen lebhaften Austauſch ihrer Ideen, Anſichten und Erfahrungen zur Berichtigung von Irrthümern und zur Förderung des gemeinſchaftlichen Wiſſens hervorzurufen im Stande ſei, ſchien in der That ſich längſt Vielen ſehr fühlbar gemacht zu haben, weil man einſah, daß er bei dem gegenwärtigen Zuſtande des Landwirthſchaftsbetriebs, wo die Ueberzeugung, daß wahre Wiſſenſchaftlichkeit demſelben unumgänglich nothwendig ſei, zur Freude aller Gutgeſinnten immer mehr um ſich greift, von weſentlichem Nutzen, für Praxis und Theorie gleicherweiſe erſprießlich ſein müſſe. Es hatte nur Niemand mit der Aufforderung dazu hervortreten wollen, aus Furcht, damit keinen Anklang zu finden, vielleicht gar ausgelacht zu werden; es war nun aber auch nur eine kleine Anregung nöthig, um augenblicklich viele Gleichgeſinnte zu gemeinſchaftlichem Wirken zuſammenzubringen. Daher kam es denn, daß die durch mehre zuſammentreffende Umſtände veranlaßte Aufforderung zur Theilnahme an der Konſtituirung einer periodiſch ſich wiederholenden allgemeinen deutſchen landwirthſchaftlichen Verſammlung, welche im Februar d. J. in mehren landwirthſchaftlichen und andern Zeitſchriften abgedruckt erſchien, eine unerwartet günſtige Aufnahme fand. Dieſe Aufforderung lautet folgendermaßen:

„Der im Jahre 1823 auf Veranſtaltung unſeres nun dahin geſchiedenen großen Meiſters Thaer zu Leipzig ſtattgehabte Wollkonvent hat ſo vielen Beifall gefunden und iſt ſo fruchtbringend für die Förderung der hochfeinen Schafzucht geweſen, daß er gewiß bei allen denen, welche zu jener Zeit für genannten Zweig der landwirthſchaftlichen Induſtrie ſich bereits intereſſirten, in lebhaftem Andenken ſteht und die Wiederholung ſolcher Zuſammenkünfte ſicherlich von Vielen gewünſcht wird, ſo wie dieſelbe eben ſo gewiß für die fernere Förderung der hochfeinen Schafzucht von den erſprießlichſten Folgen ſein würde."

„Dieſe Betrachtung führt ſehr natürlich zu der weiteren: daß ſoiche periodiſche Zuſammenkünfte, auf unſer ganzes landwirthſchaftliches Fach ausgedehnt, auf dieſes in demſelben Verhältniſſe von größerem Einfluß ſein würden, als wie die Schafzucht ſich zum Ganzen verhält. Als Beiſpiel braucht man nur die noch ſo ſehr verſchiedenen Anſichten über die zweckmäßigſte Behandlung des Düngers, über den Bau und die Anwendung der verſchiedenen Ackerwerkzeuge, über den Werth vieler anderer Maſchinen oder Einrichtungen, die Verbindung techniſcher Zweige, z. B. der Zuckerfabrikation mit der Landwirthſchaft u. ſ. w. zu erwähnen. — Auch darf man nur auf die jährlichen Verſammlungen der Naturforſcher hinblicken, um zur Gründung einer ähnlichen Veranſtaltung für die Landwirthſchaft ſich aufgefordert zu fühlen."

„Von dem Gedanken iebhaft durchdrungen, wie ſehr die Konſtituirung und Fortſetzung einer ſich etwa alle 2 Jahre verſammelnden allgemeinen deutſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft zur Förderung des wiſſenſchaftlichen, wie techniſchen Theils des landwirthſchaftlichen Gewerdes beitragen würde, wagen es die Unterzeichneten, den Verſuch hierzu für das Jahr 1837 in Vorſchlag zu bringen und zwar unter folgenden näheren Andeutungen."

1) „Die Geſellſchaft verſammelt ſich zum erſten Mai an einem noch zu beſtimmenden Monate des Jahres 1837*) in einer paſſend gelegenen Stadt im mittleren Deutſchland, wozu Dresden ſehr geeignet ſein dürfte."**)
2) „Dieſelbe wird einen Vorſitzenden und einige Gehülfen zur Leitung der Geſchäfte wählen."
3) „Sie wird ſich in Sektionen theilen und Ausſchüſſe für dieſe wählen. Die Sektionen können z. B. ſein: a) für den Acker- und Wieſenbau; b) für Obſt- und Weinbau; c) für die Viehzucht (vielleicht für die Schafzucht noch eine beſondere Section); d) für die techniſchen Nebengewerbe und Fabrikzweige, welche ſich mit dem Landwirthſchaftsbetriebe verbinden laſſen."
4) „Die Geſellſchaft bleibt 5—6 Tage verſammelt. Die Sektionen halten täglich Sitzungen. Die Hauptſitzungen werden nach Bedürfniß beſtimmt."
5) „Die Geſellſchaft beſchließt, wann und wo ſie ſich das nächſte Mal wieder verſammeln will."
6) „Jeder Beſitzer, Pächter oder Verwalter eines Guts, ſo wie jeder landwirthſchaftliche Schriftſteller kann an der Verſammlung Theil nehmen."
7) „Jeder Theilnehmer zahlt zu den unvermeidlichen, das Allgemeine der Geſellſchaft angehenden Unkoſten 2 Thlr. pr. Ct. (?), über welchen Fond die Geſellſchaft näher verfügt."

---

*) In dieſem Jahre vielleicht am beßten im Juli oder Oktober, und dann können über die Zeit der nächſten Zuſammenkunft Verhandlungen gepflogen und Beſtimmungen getroffen werden. Herr Oekonomierath Pabſt brachte den Monat Juni d. J. zur erſten Verſammlung in Vorſchlag: dieſer möchte ſich indeſſen aus mehreren Gründen nicht dazu eigen; beſonders wendet Herr Amtsrath Block zu Schierau, mit dem darüber korreſpondirt wurde, dagegen ein, daß im Juni kein ſchleſiſcher Landwirth daran würde Theil nehmen können, während zu einer andern Zeit, beſonders im März (dieſer Monat kann jedoch d. J. wegen Kürze der Zeit nicht gewählt werden) ganz gewiß viel Schleſier ſich einfinden würden.

**) Herr Amtsrath Block äußert, daß nach ſeiner Anſicht Dresden nicht nur für diesmal, ſondern für immer der paſſendſte Ort ſein würde.

Digitized by Google

„Indem die Unterzeichneten die hier geäußerten Gedanken vertrauensvoll dem landwirthſchaftlichen Publikum zur Würdigung vorlegen, erſuchen ſie alle Landwirthe, Gönner und Beförderer der Landwirthſchaft, welche geneigt ſind, das Projekt durch ihre Theilnahme zu fördern, ſich bei einem der Unterzeichneten anzuzeigen, ihre Wünſche und Bemerkungen damit zu verbinden und namentlich auszuſprechen, ob ſie den vorgeſchlagenen Ort für die erſte Zuſammenkunft paſſend halten oder einen andern wünſchen."

„Sobald 100 Anmeldungen eingegangen ſind, werden die Unterzeichneten die nöthigen weitern Schritte thun und deren Reſultate bekannt machen."

Oekonomierath **Pabſt**, in **Darmſtadt**,
Oekonomiekommiſſair **Schmidt**, in **Oſchatz**,
Profeſſor **Dr. Schweitzer**, in **Tharand**,
Rittergutsbeſitzer **Friedrich Teichmann**,
auf **Muckern** bei **Leipzig**.*)

„Zu vorſtehender Aufforderung dürfte ein Nachtrag, der über ihre Veranlaſſung Auskunft giebt, nicht unpaſſend ſein, weil der richtige Geſichtspunkt, aus dem ſie zu betrachten, daraus am beßten ſich erkennen laſſen möchte. Herr Oekonomierath Pabſt in Darmſtadt trug ſchon ſeit Jahren den Gedanken zur Bildung einer landwirthſchaftlichen Wandergeſellſchaft, gleich der Naturforſchenden, mit ſich, und ward nur durch vielſeitige Geſchäfte abgehalten, ſeine Idee früher den deutſchen Landwirthen zur Prüfung vorzulegen. Die nähere Veranlaſſung, daß nun dieſes gegenwärtig geſchieht, gab Herr Oekonomiekommiſſar Schmidt in Oſchatz, bekannt als ausgezeichneter Schaf- und Wollkenner, der eine ähnliche Idee gefaßt, aber vorzugsweiſe nur eine Zuſammenkunft von Schafzüchtern im Auge hatte und ſich an erſteren wandte, um ihn in ſein Intereſſe zu ziehen. Pabſt ging indeſſen nicht ganz auf Schmidt's Anſichten ein, ſondern fand nur dadurch ſeine erſte Idee lebhafter aufgeregt, und ſich ermuntert, nach deren Verwirklichung zu ſtreben. Er theilte hierauf ſeine Meinung Unterzeichnetem, der auch ſchon von Schmidt zur Mitwirkung eingeladen worden war, mit, und forderte ihn auf, gemeinſchaftliche Sache mit ihm zu machen. Von dem Wunſche beſeelt, nach Kräften zur Vervollkommnung der Landwirthſchaft mitzuwirken, war derſelbe ſogleich dazu erbötig und in Folge deſſen beeilt er ſich, vorſtehende vom Herrn Oekonomierath Pabſt ihm zugeſandte Aufforderung dem Publikum vorzulegen."

„Eine Verſammlung von Landwirthen überhaupt läßt jedenfalls mehr Nutzen für die Wiſſenſchaft, mehr Aufſchlüſſe über zweifelhafte Gegenſtände, mehr Mittheilungen intereſſanter Erfahrungen und eine regere Theilnahme erwarten, als die Zuſammenkunft blos von Schafzüchtern; denn Pabſt dürfte wohl vollkommen Recht haben, wenn er über dieſen Gegenſtand in einem Briefe an Unterzeichneten ſich folgendermaßen ausdrückt: „„ich bin der Meinung, daß die Schafzucht nicht ſo wichtig ſei (in Beziehung auf Verſtändigung, Aufklärung über das, was man in dieſer Beziehung glauben und thun ſoll ꝛc.), daß es ſich verlohnte, außerordentliche Maßregeln dafür in Vorſchlag zu bringen. Alles, was für ſie geſchehen kann, läßt ſich eben ſo gut in einer dafür zu bildenden Sektion des allgemeinen Kongreſſes in Ausführung bringen.""

*) Nach Pabſt's Plan ſollten eigentlich mehre der geſchätzteſten und berühmteſten Landwirthe Deutſchlands erſucht werden, dieſen Aufruf mit zu unterzeichnen, und auf dieſe Weiſe mit uns vereint an die Spitze des Unternehmens ſich zu ſtellen; der Zeitverluſt jedoch, welcher nothwendig damit verbunden geweſen wäre, machte es räthlich, dieſes Vorhaben aufzugeben, und der Unterzeichnete ſuchte nur noch ſeinen geehrten Freund Teichmann dafür zu gewinnen, weil er überzeugt war, daß derſelbe, Zeit- und Koſtenaufwand nicht ſcheuend, für den Fall, daß die erſte Zuſammenkunft wirklich in dem ihm nicht fernen Dresden ſtattfände, bei den dafür zu treffenden Vorkehrungen ſeinen kräftigen und mühevollen Beiſtand nicht verſagen werde.

Schweitzer.

Digitized by Google

„Auch Herr Amtsrath Block theilt dieſe Anſicht und Herr Dekonomiekommiſſair Schmidt bekennt ſich nunmehr gleichfalls gern für ſelbige, weil alle ſeine Pläne und Wünſche, die er für einen neuen Schafzüchterkonvent im Sinne hatte, um ſo leichter in Erfüllung zu bringen ſein dürften, wenn die Zuſammenkunft ſich nicht blos auf Schafzucht beſchränkt, ſondern alle Theile des landwirthſchaftlichen Wiſſens in Anſpruch nimmt, und deshalb jedenfalls zahlreicher beſucht wird.“

„Es läßt ſich ganz gewiß recht viel von einem ſolchen Konvente verſprechen. Wie viel iſt es allein werth, wie fruchtbringend muß es ſein, mit ſo vielen geſchätzen Männern von Zeit zu Zeit mehrere Tage im Wirken für Wiſſenſchaft und Gewerbe, im Austauſch von Ideen und Erfahrungen zuzubringen, gegenſeitig zu geben und zu nehmen. Gewiß nur wenige dürften die Verſammlung verlaſſen, ohne gewonnen zu haben, wäre es auch nur die perſönliche Bekanntſchaft manches intereſſanten Mannes. Möge daher vorſtehende Aufforderung recht viele Theilnahme finden!“

„Man könnte gegen die Idee, eine Wandergeſellſchaft von Landwirthen zu errichten, vielleicht einwenden, daß eine ſolche ganz unnöthig geworden ſei, ſeitdem bei den berühmten alljährlichen Zuſammenkünften deutſcher Naturforſcher und Aerzte auch eine eigne Sektion für Landwiethſchaft und Technologie ſich bilde. Wer indeſſen dieſe großen Zuſammenkünfte in ihrem Weſen kennt, muß auch einſehen, daß an derſelben verhältnißmäßig ſtets nur wenige rein praktiſche Landwirthe Theil nehmen werden, weil ihr Gewerbe dabei nothwendig eine untergeordnete Rolle ſpielen muß, alſo hier allenfalls nur der von ihnen ſeine volle Rechnung finden kann, der ſich zugleich mit Liebe den Naturſtudien widmet. Dazu kommt nun noch, daß die landwirthſchaftliche Sektion vorzugsweiſe von ſolchen mit benutzt zu werden ſcheint, die eigentlich nur durch Neugier zu den Zuſammenkünften getrieben werden, und in anderen ſtreng wiſſenſchaftlichen Sektionen keine Anſprüche auf Aufnahme machen zu können fürchten, dann aber zur Förderung der Landwirthſchaft wenig oder nichts beitragen.*) Es dürften ſich daher für das eigentlich landwirthſchaftliche Wiſſen hier nie ſehr bedeutende Ergebniſſe erwarten laſſen, ganz anders die Dinge ſich geſtalten, wenn ſich vornehmlich blos ſolche Männer verſammeln, welche ihr Leben und Handeln der Landwirthſchaft in allen ihren Verzweigungen widmen, und entſchloſſen ſind, redlich einander ihre gemachten Eeſahrungen mitzutheilen und der Fördeeung ihrer Wiſſenſchaft gemeinſchaftlich einige Tage zu weihen. Gewiß werden viele mit Freuden die dazu ihnen gebotene Gelegenheit ergreifen; das läßt ſchon die Veeſicherung des Herrn Amtsraths Block erwaeten, der in ſeinem

*) Dieß würde der Unterzeichnete nicht ſo ſcharf ausgeſprochen haben, wenn er zu der Zeit, als er es niederſchrieb, ſchon in Prag bei der Verſammlung der deutſchen Naturforſcher und Aerzte geweſen wäre. Denn hier geſtaltete ſich die für Landwirthſchaft und Technologie gebildete Sektion ganz anders und vortheilhafter, als 1836 in Jena, wo zwar ebenfalls mehre ſehr ehrenwerthe, für die Sache begeiſterte Männer daran Theil nahmen, im Ganzen aber doch nur ſehr Wenige ſich einfanden, und die Verhandlungen keinen recht lebhaften Gang gewinnen wollten, dieſe Sektion vor den andern gar nicht recht aufkommen konnte. In Prag war es dagegen ganz anders; hier ward ſie faſt unter allen am fleißigſten beſucht, die ausgezeichnetſten, für Förderung des landwirthſchaftlichen Wiſſens eifrig bemühte Männer nahmen daran Theil und die darin vorkommenden Verhandlungen wurden mit ſolcher Wärme und Gründlichkeit geführt, daß man ſich darüber nur freuen konnte, und der Unterzeichnete die darin zugebrachten angenehmen und lehrreichen Stunden, während welcher ihm ſo viel Gutes, Liebes und Freundliches geſchah, nie vergeſſen, ſondern ſich ſtets dankbar daran erinnern wird. Die Ueberzeugung jedoch, daß das Zuſammenkommen einiger Landwirthe bei Gelegenheit jener Hauptverſammlung nie einen ſo wohlthätigen Einfluß auf die Förderung des landwirthſchaftlichen Wiſſens äußern, nie ſo durchgreifend wirken könne und werde, wie eine derſelben ausſchließend gewidmete Verſammlung, dieſe Ueberzeugung iſt dennoch dadurch nicht verſchwunden, im Gegentheil noch mehr befeſtigt worden.

Schweitzer.

Briefe allein aus Schleſien mehr als 50 Theilnehmer zuſichert; das läßt ferner die rege Theilnahme erwarten, welche die von dem das Gute raſtlos fördernden landwirthſchaftlichen Verein zu Noſſen begründete Wandergeſellſchaft der Landwirthe und Naturforſcher Sachſens gefunden hat, deren Fortbeſtehen gewiß ein Jeder, der dabei war, wünſcht, und deren Mitglieder nicht ſäumen werden, der erſten Zuſammenkunft deutſcher Landwirthe, wenn ſie in Dresden ſtattfindet, beizuwohnen. Aus allen Gegenden Deutſchlands und den angrenzenden Ländern läßt ſich mit Zuverſicht auf viele Theilnehmer an derſelben Rechnung machen, da bereits mehrere die Zuſage ihres Erſcheinens gegeben haben und ſich viele Männer von Ruf, wie Schmalz, Schulze lebhaft für die Sache intereſſiren." *)

Tharand, im Februar 1837.

Dr. A. G. Schweitzer.

Es erfolgten auf dieſe Aufforderung zahlreiche Anmeldungen, und die Unternehmer glaubten durch ſelbige gegen Ende Juni d. J. eines glücklichen Erfolgs ihrer Bemühungen ſo gewiß zu ſein, daß ſie es nunmehr für nöthig hielten, ernſtlich an die Ausführung des Vorhabens zu denken. Da faſt einſtimmig alle ſich Anmeldende erklärt hatten, daß zur erſten Zuſammenkunft der in Vorſchlag gebrachten Verſammlung ſich kein Ort in Deutſchland beſſer zu eignen ſcheine, als Dresden, ſo war die Nothwendigkeit an die Hand gegeben, zuvörderſt bei dem Königl. Sächſiſchen Hohen Miniſterium des Innern um Genehmigung, dieſe, einem rein wiſſenſchaftlichen Zwecke gewidmete Verſammlung in der Reſidenzſtadt des Königreichs Sachſen halten zu dürfen, unterthänigſt nachzuſuchen und um Einräumung eines dazu paſſenden Lokals zu bitten. Die gnädige Gewährung dieſer Geſuche, welche, nach getroffener Uebereinkunft der Nähe ſeines Wohnorts bei Dresden wegen, der Profeſſor Schweitzer in ſeinem und ſeiner Verbündeten Namen allein eingereicht hatte, wurde bald durch folgende hohe Miniſterialverordnung ertheilt:

„Das Miniſterium des Innern hat das von dem Herrn Prof. Schweitzer zu Tharand mittels der Eingabe vom 26. vorigen Monats angezeigte Vorhaben der Zuſammenkunft einer landwirthſchaftlichen Geſellſchaft in Dresden im October jetzigen Jahres, in Abweſenheit Sr. Königl. Majeſtät beim Geſammt-Miniſterio in Vortrag gebracht, und es iſt in deſſen Folge nicht nur die Veranſtaltung der beabſichtigten Verſammlung genehmiget, ſondern es ſoll auch ein geeignetes Lokal für dieſe Zuſammenkunft, dafern es ſich irgend thun läßt, ermittelt werden."

---

*) In Bezug auf dieſe Aufforderung dürfte es zweckmäßig ſein, noch anzuführen, daß Herr Oekonomiekommiſſar Schmidt bei ſeiner Anregung zum Zuſammentritt eines ſolchen Vereins, jedoch, wie ſchon erwähnt, hauptſächlich in Rückſicht auf Schafzucht, vornehmlich in Uebereinſtimmung mit Herrn Hofrath Dr. Schmalz in Dorpat handelte. Dieſer für die Förderung der Landwirthſchaft raſtlos thätige Mann, deſſen Ausbleiben bei der Verſammlung um ſo ſchmerzhafter allgemein empfunden wurde, da man ganz ſicher auf ſein Erſcheinen gerechnet hatte, beabſichtigte durch eine ſolche Verbindung auch eine Aktiengeſellſchaft für Schafzucht in Süd-Rußland zu Stande zu bringen, um für eine Reihe von Jahren den Abſatz von Schafen dorthin zu ſichern, und ſo einigen Erſatz für die durch die geſunkenen Wollpreiſe entſtandenen Verluſte zu bewirken. Er hat dieſe Idee durch einen dieſem Berichte beigegebenen Plan der Ausführung näher zu bringen geſucht, und es wäre wohl zu wünſchen, daß es dazu käme; die Verſammlung der Landwirthe hielt es jedoch nicht für paſſend, in corpore darauf einzugehen, weil die Sache mehr das Intereſſe des Einzelnen zu berühren ſcheine.

„Indem das Miniſterium des Innern den Herrn Prof. Schweitzer hiervon in Kenntniß ſetzt, bemerkt daſſelbe, daß die Beſchaffung des Locals noch fernere Erörterung erheiſcht, und daher vorbehalten bleibt, darüber noch weitere Eröffnung zu machen.“

Dresden, am 24. Juli 1837.

Miniſterium des Innern.

Noſtitz und Jänckendorf.

Da indeſſen nach den ſchon früher von Sr. Excellenz dem Herrn Miniſter von Noſtitz und Jänckendorf gethanen Aeußerungen zu hoffen war, daß dieſe Genehmigung gewiß erfolgen werde, ſo wagten es ſchon vor ihrem wirklichen Erſcheinen die vier Verbündeten den 3. Juli eine beſtimmte Erklärung über den Anfang der Verſammlung und einige darauf Bezug habende Anordnungen in mehren Zeitſchriften abdrucken zu laſſen, die alſo lautet:

„Die genannte Aufforderung, welche man im Univerſalblatt Bd. 12. Nr. 5., in der allgemeinen Zeitung, in den ökonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen 1837. Nr. 36. und in dem allgemeinen Anzeiger der Deutſchen 1837. Nr. 88. abgedruckt findet, hat, wie ſich kaum anders erwarten ließ, einen erwünſchten Erfolg gehabt. Es ſind faſt aus allen Gegenden Deutſchlands eine große Anzahl von Anmeldungen eingelaufen, und zu gleicher Zeit haben ſich die meiſten Stimmen (es finden kaum ein paar Ausnahmen ſtatt), dahin ausgeſprochen, daß die erſte dieſer Verſammlungen dieſes Jahr in Dresden, und zwar zu Anfang des Oktobers, bald nach der Zuſammenkunft der Naturforſcher und Aerzte in Prag, gehalten werden möge. Dem gemäß iſt nunmehr, nach deßhalb bei Königlich Sächſiſcher Hober Landesregierung nachgeſuchter und gnädigſt erhaltener Genehmigung zu dieſem Unternehmen die Beſtimmung getroffen worden, daß die Verſammlung Montags den 2. Oktober ihren Anfang nehmen, ihre erſte Sitzung an genanntem Tage Vormittags 10 Uhr beginnen und zu den übrigen, die man etwa beabſichtigen möge, die ganze Woche bis zum 7. deſſelben Monats beſtimmt ſein ſolle.“

„Die Unterzeichneten bitten nunmehr nur Alle, die wirklich an der Geſellſchaft Theil nehmen wollen, ſich recht bald, längſtens bis Ende Auguſts zu melden, damit die nöthigen Einrichtungen, der Zahl der zu Erwartenden gemäß, getroffen werden können. An einem bequemen Unterkommen kann es in einer Stadt wie Dresden, die ſo viele gute Gaſthöfe zählt, nie fehlen; doch werden die drei zuletzt Unterſchriebenen ſich bemühen, die Bequemlichkeit der Fremden, ſo viel ſich's thun läßt, zu befördern, auch werden ſie Sorge tragen, daß für die Sitzungen der Geſellſchaft und ihrer Sektionen zweckmäßige Räume zu Gebote ſtehen. Durch die Huld der alles Gute fördernden und begünſtigenden ſächſiſchen Regierung wird ihnen für ſelbige ein ſehr paſſendes Lokal eingeräumt werden; doch läßt ſich zur Zeit noch nicht beſtimmt angeben, in welchem Gebäude dieß geſchehen werde, da mehrere dazu in Vorſchlag ſind. Sie würden, um gleich Alles genau bekannt zu machen, lieber erſt nach der in dieſer Hinſicht erfolgten Entſcheidung gegenwärtige Anzeige abdrucken laſſen, wenn ihnen nicht daran läge, dieſelbe recht bald ins Publikum zu bringen. Damit aber jeder Theilnehmende bei ſeiner Ankunft in Dresden keinen Augenblick darüber in Zweifel bleibe, ſo werden ſie in der letzten Woche des Septembers bis zu dem Beginn der Zuſammenkünfte in dem täglich erſcheinenden, in jedem Gaſthofe, an jedem öffentlichen Orte und in jedem Kaufladen zu findenden Dresdener Anzeiger zu mehreren Malen den Ort der Verſammlungen und die nähern Beſtimmungen hinſichtlich der dabei für nothwendig erachteten Einrichtungen bekannt machen, und auf dieſe Weiſe hoffentlich bewirken, daß ein Jeder hinlänglich davon in Kenntniß geſetzt wird.“

„In der zuerſt ergangenen in genannten Zeitſchriften abgedruckten Aufforderung ſind bereits die Gegenſtände, welche ſich zu den verſchiedenen Verhandlungen eignen möchten, in allgemeinen Umriſſen angedeutet worden; es ſollen aber auch noch in einem be-

ſonders abzudruckenden und unter die Theilnehmer zu verbreitenden Cirkulare mehrere Themata und Fragen, deren Behandlung und Entſcheidung durch einen Verein wiſſenſchaftlicher, oder doch für die Wiſſenſchaft gewonnener Landwirthe und der Landwirthſchaft mit Liebe zugethaner Männer, vorzüglich wünſchenswerth erſcheint, bekannt gemacht werden. Hier am Schluß ſei nur noch erwähnt, daß nicht nur jeder Landwirth, er ſei blos Theoretiker oder blos Praktiker, Eigner oder Untergebner, bewirthſchafte ein großes oder kleines Gut, ſondern vorzüglich auch alle diejenigen bei der Zuſammenkunft ſehr willkommen ſein werden, die ſich mit den Naturwiſſenſchaften, beſonders in Bezug auf die Landwirthſchaft, beſchäftigen.

Darmſtadt, Oſchatz, Tharand und Muckern bei Leipzig, 8. Juli 1837.

Pabſt, Oekonomierath.
Schmidt, Oekonomiekommiſſar.
Schweitzer, Profeſſor.
Teichmann, Rittergutsbeſitzer.

Sie hielten dieſe unter andern Umſtänden unverzeihliche Voreiligkeit für nöthig, weil nur noch wenige Wochen zwiſchen dieſer Zeit und dem 2. Oktober lagen, und alſo zu befürchten war, daß die Nachricht von dem wirklichen Fortgang des Unternehmens ſich nicht zeitig und wirkſam genug überall verbreiten möge, wenn ſie noch ſpäter ausgehe. Um den Inhalt derſelben noch mehr bekannt zu machen und zu gleicher Zeit von den Zwecken der Verſammlung und den für ſie getroffenen Vorkehrungen ausführlich Rechenſchaft zu geben, ſendeten ſie ferner bald nachher an die meiſten ihnen bekannten Landwirthe, beſonders an die, welche ſich bereits als Theilnehmer gemeldet hatten, eine gedruckte Ankündigung folgenden Inhalts:

„Als Theilnehmer an der von den Unterzeichneten vorgeſchlagenen, periodiſch ſich wiederholenden allgemeinen deutſchen landwirthſchaftlichen Verſammlung, zu der im Monat Februar d. J. in mehreren Zeitſchriften die Landwirthe und Freunde der Landwirthſchaft Deutſchlands eingeladen wurden, haben ſich nunmehr ſo viele Perſonen gemeldet, daß wir Ihnen zu unſrer Freude anzeigen können, daß dem Zuſammentritt dieſer projektirten Verſammlung nichts mehr im Wege ſteht. Die bis jetzt Angemeldeten haben ſich faſt einſtimmig für das erſte Mal für D r e s d e n ausgeſprochen und Viele haben es für zweckmäßig erachtet, daß unſere erſte Verſammlung wenige Tage nach dem Schluſſe der dießjährigen Verſammlung der Naturforſcher und Aerzte zu P r a g beginne. Wir beehren uns deßhalb, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß die Verſammlung am 2. Oktober d. J. eröffnet werden ſoll, und machen zugleich den Vorſchlag, ihre Dauer vorläufig bis zum 7. gedachten Monats auszudehnen.“

„Indem wir uns die Ehre geben, Ihnen dieß mitzutheilen, erlauben wir uns, den Wunſch beizufügen, daß auch Sie zum Gedeihen dieſer Veranſtaltung, die bei zu erwartender Entwickelung für das landwirthſchaftliche Gewerbe in allen ſeinen Verzweigungen ſowohl in theoretiſcher, als praktiſcher Hinſicht von wichtigen und wohlthätigen Folgen ſein dürfte, gern nach Kräften beitragen und ſich der Zahl der Theilnehmer zugeſellen oder andere geeignete Perſonen Ihrer Bekanntſchaft dazu veranlaſſen möchten. Zugleich machen wir Ihnen noch in Bezug auf die erſte Verſammlung Folgendes bekannt:

1) Hauptzweck der Geſellſchaft ſoll, wie ſchon in der erſten Aufforderung angedeutet ward, perſönliche Bekanntſchaft unter den Landwirthen und Landwirthſchaftsfreunden Deutſchlands und ſeiner nächſten Nachbarländer, Beförderung des landwirthſchaftlichen Wiſſens nach allen Seiten hin, das Bemühen zu Aufklärung über bis jetzt ſtreitige oder unentſchiedene allgemeine wichtige, die Vervollkommnung irgend eines Zweiges des landwirthſchaftlichen Betriebes betreffende Gegenſtände rc. ſein.

Digitized by Google

2) Die erſte Zuſammenkunft dieſer, gleich der großen Geſellſchaft deutſcher Naturforſcher und Aerzte von Ort zu Ort wandernden Geſellſchaft beabſichtigt zunächſt ihre Konſtituirung und die Sicherung ihrer Dauer für die Folge. Es werden demnach in ihrer erſten Sitzung vor Allem Beſtimmungen, kurz und bündig, feſtzuſetzen ſein, an die ſich für dießmal und in der Folgezeit gehalten werden möge.

3) Das Königlich Sächſiſche Hohe Miniſterium des Innern hat, alles Gute begünſtigend und fördernd, nicht nur den Zuſammentritt einer ſolchen Geſellſchaft in Dresden huldvoll genehmigt, ſondern ihr auch ſogar ein Lokal zugeſagt, das ſowohl zu den Hauptſitzungen, als zu denen der einzelnen Sektionen, in die ſich die Geſellſchaft etwa abtheilt, Raum genug darbietet. Wir haben ſolche Sektionen in unſerer erſten Aufforderung vorerſt vorgeſchlagen a) für Acker- und Wieſenbau, b) für Obſt- und Weinbau, c) für die Viehzucht (vielleicht wieder mit einer Unterabtheilung für die Schafzucht allein), d) für die mit der Landwirthſchaft zu verbindenden techniſchen Gewerbe und Fabrikzweige.

4) Nach einem mehrfach geäußerten und wohlbegründeten Wunſche ſollen im Voraus mehrere Themata genannt werden, über die vorzugsweiſe zu ſprechen ſein dürfte. Die Unterzeichneten, ohne den näheren Beſtimmungen der ſich konſtituirenden Verſammlung vorgreifen, oder andere in Anregung kommende Gegenſtände oder zu halten beabſichtigte Vorträge beſchränken zu wollen, erlauben ſich zu dem Ende nachſtehend einige Themata in Vorſchlag zu bringen, deren Behandlung ihnen im Augenblicke intereſſant und lehrreich erſcheint:

I. Die Dünger-Erzeugung, Behandlung und Verwendung betreffend.

a) Iſt die von Block erneut in Anregung gebrachte Verwendung der trocknen Erde bei der Erzeugung des Stalldüngers allgemein ausführbar, und welche Vortheile gewährt ſie?

b) Warum macht die Anwendung des Knochenmehls in Deutſchland ſo wenig Fortſchritte? Unter welchen Verhältniſſen iſt ſie zu empfehlen?

c) Welcher Ausdehnung iſt die Gründüngung noch fähig, welche Anſaaten ſind dazu am meiſten zu empfehlen; iſt die von Nebbien zu dem Zweck in Vorſchlag gebrachte Ausſaat von Unkräutern vortheilhaft?

d) Kennt man die Wirkungen des gebrannten Thons beſtimmt, wie und wo iſt derſelbe zur Verbeſſerung der Felder ſtatt anderer Düngung anwendbar?

II. Pflanzenbau.

a) Welches ſind dermalen die beſten Räderpflüge, welches die beſten Schwing- und Stelzenpflüge; unter welchen Verhältniſſen verdienen jene, unter welchen dieſe den Vorzug?

b) Wie weit iſt die Drillkultur
1) der Oelſaaten,
2) der Hülſenfrüchte,
3) des Getreides,
gegenwärtig gediehen; unter welchen Verhältniſſen verdient dieſelbe für den einen oder anderen der eben genannten drei Hauptkulturgegenſtände den Vorzug? Welche Inſtrumente und Methoden haben ſich zu dem Ende vorzüglich bewährt? Unter welchen Umſtänden iſt das Bearbeiten breitwürfiger Saaten, z. B. Raps, Weizen, mit der Hand empfehlenswerth, oder der Drillcultur ſelbſt vorzuziehen?

c) Welche noch zu wenig bekannten Kulturgegenſtände verdienen eine allgemeinere Verbreitung, und unter welchen Vorausſetzungen?

d) Sollten die gemiſchten Saaten von Futterkräutern und Grasarten für perennirende Futterfelder, nach der Methode der Engländer, nicht häufig vor der gewöhnlichen Anſaat einer einzigen Kleeart großen Vorzug haben? Welche Pflanzen und Verfahrungsarten ſind zu dem Ende beſonders zu empfehlen?

e) Wie kann ein kunſtgerechter Wieſenbau in Deutſchland allgemein gemacht werden?

Digitized by Google

III. Viehzucht.

a) Welche Ausſichten eröffnen ſich für die Schafzucht?
b) Welche Arten von Wolle verdienen vorzüglich die Aufmerkſamkeit der Schafzüchter, und unter welchen Verhältniſſen verdient die eine oder die andere Wollart den Vorzug?
c) Welche Erfahrungen hat man über die Selbſterhitzung der zur Winterfütterung des Viehes beſtimmten Futtermaterialien gemacht?

IV. Techniſche Gewerbe.

a) Welchen Einfluß wird die Verbreitung der Runkelrübenzuckerfabrikation auf das landwirthſchaftliche Gewerbe ausüben? Welche Art der Betriebseinrichtung, welche Methode iſt die bewährteſte?
b) Gibt es noch mehrere bis jetzt vernachläſſigte techniſche Gewerbe, die ſich auf vortheilhafte Weiſe mit der Landwirthſchaft verbinden laſſen?
c) Welche Apparate für die Branntweinbrennerei erkennt man dermalen als die zweckmäßigſten? „Daß es nicht möglich ſein werde, über alle dieſe und andere in Vorſchlag zu bringende Gegenſtände gleich bei dem erſten Zuſammenſein der Geſellſchaft ins Reine zu kommen, ſondern daß davon auch für die Folgezeit reichlicher Stoff zu Forſchungen, Verſuchen und Beſprechungen übrig bleiben werde, verſteht ſich von ſelbſt."

5) „Wir erlauben uns, alle an der Verſammlung Theilnehmenden insbeſondere aufzufordern, ſolche Gegenſtände, welche als Produkte, Modelle, Theile von anzubringenden Verbeſſerungen, oder zweckmäßigen Einrichtungen ꝛc. das Intereſſe der Verſammlung in Anſpruch nehmen dürften, zur Aufſtellung, zum Vorzeigen ꝛc. mitzubringen oder an den unterzeichneten Profeſſor Schweitzer zu Tharand vorher einzuſenden."

6) „Sollten Sie die Abſicht hegen, anderweite Gegenſtände für die Verhandlungen der Geſellſchaft zu proponiren, oder einen beſonderen Vortrag zu halten, ſo erſuchen wir Sie, einen der Unterzeichneten bis ſpäteſtens Mitte Septembers davon in Kenntniß zu ſetzen, damit wir im Stande ſind, der erſten Verſammlung alle deßfalls eingegangenen Vorſchläge und Wünſche vorzulegen, und damit dann Reihenfolge und Zeiteintheilung weiter beſtimmt werden könne."

7) „Zur Deckung des mit dem Zuſammentritt und dem Zuſammenſein einer ſolchen Geſellſchaft nothwendig verbundenen Koſtenaufwandes wird wohl ein Jeder perſönlich daran Theilnehmende ſich dazu verſtehen, einen Beitrag von 2 Thlrn. preuß. Courant zu zahlen. Sollte die dadurch zuſammengekommene der Geſellſchaft zur Dispoſition geſtellte Summe zu dem angedeuteten Zwecke nicht vollſtändig aufgehen, ſo kann davon ein Fonds für die Folgezeit gebildet werden."

8) „In einer mit guten Gaſthöfen ſo reich verſehenen Stadt, wie Dresden, kann es an einem guten Unterkommen für die Theilnehmer an der Geſellſchaft, wären deren auch noch ſo viele, nicht fehlen, und dürfte es Allen, die keine näheren Bekanntſchaften daſelbſt haben, anzurathen ſein, ihre Wohnung in einem derſelben für die Dauer der Verhandlungen aufzuſchlagen, da es für eine ſo kurze Zeit ſchwer halten würde, Quartiere in Privathäuſern zu erhalten; doch werden die drei zuletzt Unterſchriebenen ſich bemühen, dem Eintreffenden alle in dieſer Hinſicht zu verwirklichen möglichen Erleichterungen zu verſchaffen. Sie wiederholen deshalb hier noch einmal, was ſchon in der zuletzt dieſe Angelegenheiten betreffenden öffentlichen Bekanntmachung geſagt wurde, daß ſie nämlich in der letzten Woche des Septembers in mehreren Stücken des täglich erſcheinenden Dresdener Anzeigers, der in jedem Gaſthofe, an jedem öffentlichen Orte von Sachſens Hauptſtadt beſtändig zu finden iſt, über dieſe, ſo wie über die weiteren jetzt noch nicht zu beſtimmenden, die Einrichtung der Zuſammenkünfte betreffenden Angelegenheiten ſich beſtimmt und ausführlich erklären werden, damit ein jeder Ankommende ſogleich die nothwendige Auskunft darüberer halten könne. Dagegen müſſen die

Digitized by Google

Unterzeichneten auch ihre Bitte wiederholen, weitere Ankündigungen zur Theilnahme ſo bald als möglich an einen der Unterzeichneten ergehen zu laſſen."

Darmſtadt, Oſchatz, Tharand, Muckern bei Leipzig.

Pabſt,	**Schmidt,**	**Schweitzer,**	**Teichmann,**
Oekonomierath.	Oekonomiekommiſſair.	Profeſſor.	Rittergutsbeſitzer.

Nach dieſer Ankündigung erfolgten ungleich weniger beſtimmte Anmeldungen, als man erwartet hatte. Sollte der erſte Eifer ſchon erkaltet ſein? — das war die natürliche, bange Beſorgniß erregende Frage. Der Profeſſor Schweitzer, dem als dem Dresden zunächſt wohnenden unter den Verbündeten, vorzüglich die Sorge für die erſte Einrichtung und die Bequemlichkeit der Fremden oblag, wußte unter dieſen Umſtänden nicht recht, was er in Bezug darauf vornehmen ſollte, und gerieth dadurch in eine nicht geringe Verlegenheit. Es geſchah daher nur das Nothwendigſte, um in dem Falle, daß die Zahl der Theilnehmer wider Erwarten nur gering werde, nicht in Noth zu gerathen, und keinen Spott über zu großartig gemachte Anſtalten zu veranlaſſen. Mußte man ja doch ſchon manche Stichelrede über dieſes Beginnen, über die vermeintliche Nachäffung der großen Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte vernehmen. Sollten alſo nicht alle Theilnehmer durch die getroffenen Vorkehrungen vollkommen befriedigt worden ſein, ſo wäre es hauptſächlich jener Rückſichtsnahme zuzuſchreiben, wiewohl auch Unbekanntſchaft mit ſolchen Geſchäften und Mangel an Geſchick für dergleichen Angelegenheiten auf Seiten des erſten Anordners einen Theil der Schuld mit tragen mögen. In einer Stadt, wie Dresden, die auf den Empfang von Fremden ſo gut eingerichtet iſt, und wo alles dazu Gehörige ſich leicht in Stand ſetzen läßt, machen ſich indeſſen dergleichen Dinge leicht, und als daher ſpäterhin ſich zeigte, daß die Verſammlung ziemlich zahlreich werden könne und mehre Männer zur Geſchäftsbeſorgung mit Eifer zuſammentraten, dieſelbe nicht mehr Einem allein überlaſſen blieb, kam Alles bald in eine angemeſſene Ordnung, ſo daß wohl keine Urſache zu bedeutender Unzufriedenheit übrig blieb.

Die gnädige Verwilligung eines Lokales für die Sitzungen von Seiten des Hohen Miniſteriums des Innern war mittlerweile eingegangen. Es waren zwei Gebäude dazu in Vorſchlag gekommen. Erſtens das ſchöne Palais im großen Garten, das in ſeinem Innern große, hohe, helle, zu dem vorliegenden Zwecke vorzüglich paſſende Räume darbietet, und dann die Zwingergebäude. Letztere waren gewählt worden, und man konnte ſich über glücklich getroffene Wahl nur dankbar freuen. Wären jene Räume auch größer geweſen, ſo hätten ſie doch bei weitem nicht die Annehmlichkeit und Bequemlichkeit dargeboten, wie die in den letzteren der Verſammlung angewieſenen, nämlich ein großer, heller, halbrunder Saal, der dem Herrn Hofrath Dr. Reichenbach, dem als naturhiſtoriſchen Schriftſteller rühmlichſt bekannten Profeſſor der Naturgeſchichte an der chirurgiſch-mediciniſchen Akademie und Inſpektor des Königlichen Naturalien- und Mineralienkabinets, zu ſeinen größern Vorleſungen dient, alſo ſchon dazu zweckmäßig eingerichtet iſt und, ohne die darin befindliche Galerie, füglich gegen 180 Perſonen faßt, dann ein daran ſtoßendes kleineres Zimmer und noch zwei helle geräumige Zimmer in einem Nebengebäude. Die günſtige Lage dieſes Lokals faſt mitten in der Stadt, die Nähe deſſelben bei deren wiſſenſchaftlichen und Kunſtſchätzen, ſeine bequeme innere Einrichtung ließen nichts zu wünſchen übrig. Wäre dagegen das Palais im großen Garten einge-

Digitized by Google

räumt worden, ſo würde nicht nur deſſen Entfernung von der Stadt manche Unbequemlichkeit und großen Verluſt an der ſo edlen Zeit herbeigeführt haben, ſondern auch bei der nicht ganz günſtigen, mehr feuchten als trockenen Witterung der Aufenthalt in den großen hohen ausgekälteten Räumen des freiſtehenden, unbewohnten Hauſes mit dikken ſteinernen Wänden höchſt unangenehm, wohl gar ungeſund geweſen ſein. In jenem Lokal befand man ſich dagegen behaglich und in kurzem ſo heimiſch, als habe es einem ſeit langer Zeit ſchon zu den täglich zu verrichtenden Geſchäften gedient. Herr Hofrath Reichenbach hatte überdieß die Güte, Alles, was in ſeinen Kräften ſtand, noch aufzubieten, um der Verſammlung zu ihrem Zweck jede erwünſchte Bequemlichkeit zu verſchaffen, und erwarb ſich dadurch die gerechteſten Anſprüche auf ihre Dankbarkeit.

Es war in den zuletzt ausgegebenen Ankündigungen geſagt worden, daß in der letzten Woche vor der Zuſammenkunft der Verſammlung allen Fremden, die daran Theil zu nehmen wünſchten, in dem täglich erſcheinenden Dresdener Anzeiger bekannt gemacht werden ſolle, was ihnen noch in Bezug auf die getroffenen Einrichtungen und ihre eigne Bequemlichkeit zu wiſſen nöthig ſein dürfte. Es geſchah dieſes vom 24. Septbr. an in mehren Stücken genannten Lokalblattes auf folgende Weiſe:

Bekanntmachung, die Zuſammenkunft deutſcher Landwirthe in Dresden vom 2.—7. October d. J. betreffend.

„Alle die Herren, welche an dieſer Zuſammenkunft Theil nehmen wollen, werden ergebenſt erſucht, ſich vom 26. September an bei Herrn Heinrich Schubarth, dem leſenden landwirthſchaftlichen Publikum durch ſeine Schriften wohl bekannt, zu melden, ihre Namen in ein von ihm vorgelegt erhaltenes Buch eigenhändig einzutragen und gegen Erlegung von 2 Thlrn. preuß. Courant eine Eintrittskarte zu den im Zwinger für die Zuſammenkünfte der Geſellſchaft deutſcher Landwirthe beſtimmten Räumen in Empfang zu nehmen. Herr Schubarth iſt zu dem Ende von genanntem Tage an jeden Morgen von 8 — 1 Uhr in dem mittelſten Pavillon am Eingange in den Zwinger in der zweiten Etage anzutreffen und wird auf Befragen auch über alle, dieſe erſte Zuſammenkunft deutſcher Landwirthe näher angehenden Umſtände gewünſchte Auskunft ertheilen."

Pabſt, Schmidt, Schweitzer, Teichmann.

NB. „Die Herren Gaſt- und Speiſewirthe Dresdens werden gebeten, die Blätter des Anzeigers, worin dieſe Bekanntmachung befindlich, gefälligſt aufzuheben, um ſie darnach Fragenden vorlegen zu können."

Um dem ankommenden Fremden jeden etwa noch entſtehenden Zweifel zu benehmen und noch genauere Nachweiſung zu geben, hielten es die oben Unterzeichneten, nachdem ſie unter ſich über den Anfang der erſten Sitzung übereingekommen waren, für nothwendig, dieſer Anzeige vom 30. September an einige Male noch folgenden Zuſatz beidrucken zu laſſen:

„Zur erſten Zuſammenkunft laden wir ſodann die bereits eingeſchriebenen oder ſich zu dem Ende bis Montags den 2. October Mittags 1 Uhr noch einſchreibenden Theilnehmer hiermit ein, ſich den 2. October Nachmittags halb 3 Uhr, mit ihren Eintrittskarten verſehen, in dem oben bezeichneten Lokale einfinden zu wollen, wo zunächſt über die Konſtituirung der Verſammlung zu berathen ſein wird."

„Die Zuſammenkunft für den folgenden Tag ſind wir nicht befugt, ſchon jetzt beſtimmt feſtzuſetzen, jedoch finden wir uns aufgefordert, anzudeuten, daß, vorliegender Umſtände halber, die zweite Sitzung ſehr wahrſcheinlich Dienſtag den 3. October Vormittags 8 Uhr feſtgeſetzt werden dürfte."

Digitized by Google

Bis Sonnabend den 30. September war die Zahl derjenigen, die ſich als Theilnehmer eingeſchrieben hatten, nur ſehr gering, überdieß waren dieſes meiſt nur Männer aus Dresden ſelbſt oder deſſen nächſter Umgebung. Es eröffneten ſich daher troz der früher zahlreich erhaltenen Zuſicherungen von Theilnehmern keine günſtigen Ausſichten für das Unternehmen, und Herr Heinrich Schubarth, der, von deſſen Wichtigkeit und Nützlichkeit überzeugt, mit großer Aufopferung und Zuvorkommenheit ſich dem läſtigen Geſchäft, die Anmeldungen einzutragen und die Eintrittskarten, welche dazu eigens elegant lithographirt worden waren, zu vertheilen unterzogen hatte, ſich überhaupt durch Uebernahme der Sekretariatsgeſchäfte bei den Hauptſitzungen und andere der Verſammlung geleiſtete wichtige Dienſte ſpäterhin um dieſelbe ſehr verdient machte, war mehre Tage hindurch in erſter Hinſicht faſt gar nicht in Anſpruch genommen worden.

Die in der Bekanntmachung vom 8. Juli und in der wenig ſpäter ausgegebenen Ankündigung ausgeſprochene Vermuthung, daß bei den vielen in Dresden vorhandenen, meiſt guten Gaſthöfen die Fremden ſämmtlich, wenn auch noch mehre eintreffen ſollten, ein gutes Unterkommen finden würden, beſtätigte ſich vollkommen. Ohne daß es nöthig geweſen wäre, zu Quartieren in Privathäuſern, die in Dresden für wenige Tage nur ſehr ſchwer und nicht wohlfeil zu haben ſind, Zuflucht zu nehmen, fanden alle zu der Verſammlung ſich Einſtellenden troz der großen Zahl auch außerdem anweſender Fremder, bequeme Wohnungen und gute Bewirthung in den verſchiedenen Gaſthäuſern, ſo daß in dieſer Hinſicht wohl nur Wenige unzufrieden wieder nach Hauſe gereiſt ſind.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Die Verſammlung ſelbſt.

Wie ſchon zu Ende des vorigen Abſchnitts bemerkt wurde, ſo ſtellten ſich die an der Verſammlung Theilnehmenden Anfangs nur langſam und ſpärlich ein. Die erſten Anmeldungen geſchahen den 27. Septbr. und bis zum 30. Septbr. fanden nur ſehr wenige ſtatt. Die meiſten erfolgten in der Zeit vom letzten Septbr. bis 4. October, und ſelbſt den 6. g. M. ſchrieben ſich noch einige als Mitglieder ein, ſo daß das Verzeichniß derſelben erſt nach dieſem Tage als geſchloſſen angeſehen werden konnte. Es folgt nachſtehend bei, und zeigt 145 Namen.*) Man hatte ſich Anfangs zwar auf noch mehr Rechnung gemacht, allein ſpäterhin, als mehr außerhalb Sachſen wohnende, die ſich früher angemeldet, ihr Bedauern, durch Geſchäfte gehindert, nicht erſcheinen zu können, theils ſelbſt ſchriftlich angezeigt, theils anzeigen gelaſſen hatten; als man ferner wahrnahm, daß Andere, die ſich zwar nicht gemeldet, auf die aber doch gerechnet worden war, ausblieben, als endlich ſich ergab, daß die Mitglieder des Roſſener Vereins nicht ſo zahlreich erſchienen, als man gehofft hatte, und daß mehre ſächſiſche Landwirthe von Bedeutung, deren Beitritt gewünſcht wurde, wahrſcheinlich aus Scheu vor einem nicht günſtigen Ausgang ſich nicht einfanden, als dieß Alles bemerklich wurde, war kaum eine ſo zahlreiche Verſammlung zu hoffen und wurde endlich noch die geſpannteſte Erwartung weit übertroffen, wenn man zumal bedenkt, daß dieſes die erſte Zuſammenkunft dieſer Art war, wo noch viele innere und äußere Beweggründe, die in Zukunft, nachdem das Gedeihen des Unternehmens geſichert, ihre Geltung verlieren werden, gar manchen zurückhalten mochten. Die zu einem welthiſtoriſchen Ruf gelangte, ihre Wirkſamkeit über ganz Europa und ſelbſt andere Erdtheile ausbreitende Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte, eine der großartigſten Anſtalten unſrer Zeit, begann viel unbedeutender, denn als ſie im Jahre 1821 zum erſten Mal zuſammenkam, beſtand ſie aus nur dreizehn Perſonen. Freilich hat aber auch ſeitdem der Sinn für dergleichen Unternehmungen in Deutſchland auf eine höchſt erfreuliche Weiſe ſich immer mehr verbreitet.

*) In dem Verzeichniſſe, welches früher, dem vorläufigen Berichte beigefügt, ausgegeben wurde, ſind 146 Mitglieder genannt. Dieß beruht auf dem Irrthume, daß Herr Amtsrath Bieß auf Petersdorf, der ſich nur gemeldet hatte, aber nicht eingetroffen war, darin als anweſend mit aufgeführt worden iſt. Wären alle die mitgenannt, welche Anfangs kommen wollten, dann aber ausblieben, ſo würde das Verzeichniß nah an zwei Hundert Namen nennen. Die darin aufgeführten waren wirklich da.

Die Verſammlung hielt während ihres Beiſammenſeins vom 2. — 7. October ſechs öffentliche allgemeine oder Hauptſitzungen und außerdem noch mehre Sektionsſitzungen. Die erſte von jenen währte Montags den 2. October Nachmittags von 2 — 5 Uhr; die anderen fanden ſämmtlich des Vormittags, jedoch nicht jeden Tag zu denſelben Stunden, ſondern jedesmal nach einer Tags zuvor getroffenen Beſtimmung ſtatt. Die erſte war bloß der Konſtituirung der Verſammlung für dießmal und die folgenden Zuſammenkünfte gewidmet, in den anderen wechſelten wiſſenſchaftliche Vorträge und zum Theil ſehr lebhafte Diskuſſionen über die verſchiedenartigſten auf Landwirthſchaft Bezug habenden Gegenſtände auf eine meiſt intereſſante Weiſe miteinander ab. Die nachfolgenden genauen, bald mehr, bald weniger weitläufig mitgetheilten Protokollauszüge geben von Allem, was darin vorkam, eine ziemlich vollſtändige Ueberſicht. Ein zum Niederſchreiben der Verhandlungen gewonnener Schnellſchreiber machte es möglich, ſehr viel davon faſt wörtlich wiederzugeben.

Nach den Sitzungen und in den Zwiſchenzeiten bot denen, deren Zeit nicht durch anderweite Geſchäfte in Anſpruch genommen wurde, das an Schätzen der Kunſt und Wiſſenſchaften ſo reiche Dresden hinlänglich Stoff zur Unterhaltung dar, wenn ſie ſolche nicht lieber in geſellſchaftlichen Kreiſen, in erheiternden und belehrenden Geſprächen mit ihren Gewerbsgenoſſen ſuchen wollten. Beide Arten von Unterhaltung wurden von den Anweſenden wohl gleichmäßig benutzt, und um zu jener noch mehr als gewöhnlich Gelegenheit zu geben, vereinigte ſich manches glücklich. Die dießjährige Kunſt- und Gewerbsausſtellung, die eigentlich mit dem September geſchloſſen werden ſollte, blieb auf gütige Anordnung Sr. Excellenz, des Herrn Staatsminiſters von Lindenau noch eine Woche geöffnet, um den zu der Verſammlung gekommenen Fremden ihre Beſchauung möglich zu machen und Herr Hofrath Reichenbach, deſſen Gefälligkeit ſchon im erſten Abſchnitt dankbar erwähnt wurde, hatte die Güte, das unter ſeiner Aufſicht ſtehende naturhiſtoriſche Muſeum den Herren, die ſelbiges zu beſichtigen wünſchten, durch ſeine eigne ſorgfältige Erklärung lehr- und genußreicher zu machen. So viel als möglich ſuchten jedoch die Mitglieder der Verſammlung, die durch nichts Anderes gebunden wurden, auch außer den Sitzungen beiſammenzubleiben, um ſich vollſtändig genießen, vertraulich gegen einander ausſprechen und angeknüpfte werthe Bekanntſchaften feſter ſchließen zu können. Es entwickelte ſich unter ihnen ein recht reges vertrauliches Geſellſchaftsleben, aus dem Zwang und gegenſeitige Zurückhaltung vollſtändig verbannt ſchienen, wo dagegen der Geiſt für Wiſſenſchaft, der Sinn für höhere Landwirthſchaft auch ſolcher ſich bemächtigte, die früher den Werth derſelben nicht vollſtändig erkannt haben mochten.

Um dieſes Beiſammenſein ſo viel als möglich zu bewirken, ſpeiſte die Mehrzahl der Mitglieder Dienstags und Mittwochs den 3. und 4. October zuſammen auf der ſchönen Brühlſchen Terraſſe, wo die Tafel vom heiterſten Frohſinn belebt wurde; ferner vereinigten ſie ſich zu einigen Exkurſionen, die durch die Gnade Sr. Majeſtät des Königs, welcher anzubefehlen geruht hatte, daß das Fortkommen der Geſellſchaft auf ſeine Koſten geſchehen ſolle, ungemein erleichtert wurden und ſehr an Annehmlichkeit gewannen.

Die erſte Exkurſion dieſer Art fand Mittwochs den 4. October nach dem fröhlich eingenommenen Mittagseſſen ſtatt. Man wählte zum Ziele das auf geradem Wege ½ Stunde von Dresden entfernte Dorf Uebigau auf dem rechten Ufer der Elbe, wo das der königlichen Familie früher zugehörige, ſchön gelegene, mit einem in franzöſiſchem Geſchmack angelegten Garten umgebene Schloß, hart am Ufer des Fluſſes, neuerer Zeit

von einer Aktiengeſellſchaft erkauft worden iſt, um daſelbſt eine Maſchinenbauanſtalt zu errichten, die jetzt zwar nur erſt im Entſtehen begriffen iſt, aber, gegen 200 Arbeiter beſchäftigend, doch ſchon viel leiſtet, nur vielleicht für den erſten Anfang zu großartig angelegt iſt. Der Wunſch, dieſe Fabrik zu beſichtigen, in der gerade eine von den gewöhnlichen etwas abweichende Dreſchmaſchine, alſo ein den Landwirth intereſſirender Gegenſtand, aufgeſtellt war, gab Veranlaſſung zu der Fahrt dahin, die auf dem daſelbſt neuerbauten Dampfſchiff „Königin Maria", von nah an 100 Perſonen, unternommen wurde. Von dem herrlichſten Wetter begünſtigt, gewährte dieſe durch die Krümmungen des Fluſſes verlängerte Fahrt allen daran Theilnehmenden ein großes, reines Vergnügen. Die angenehme Bewegung des raſch auf dem herrlichen Strom dahingleitenden eleganten Schiffes, die reizenden Elbufer, die, von der heiterſten und mildeſten Herbſtſonne beſtrahlt, im glänzendſten Lichte vor dem Auge ſich ausbreiteten, der erfreuliche Rückblick auf die ſchöne Stadt mit ihren freundlichen Umgebungen und die reiche Ausſicht auf die in anmuthiger Abwechslung ſich entfaltende nahe und ferne Gegend erhöheten den Reiz dieſer Luſtfahrt nicht wenig, und trugen weſentlich dazu bei, die am Mittagstiſch geſammelte frohe Laune zu erhöhen, die noch überdieß dadurch geſteigert wurde, daß ein frecher Eindringling aus dem jüdiſchen Volke, der ſich, die Wachſamkeit der Aufmerkenden täuſchend, auf das blos für die Verſammlungsmitglieder gemiethete Schiff einzuſchleichen gewußt hatte, von einem der rechtmäßigerweiſe Mitfahrenden entdeckt und zur großen Kurzweil der Umſtehenden gezwungen wurde, als Strafe für ſeine Frechheit den Schiffsleuten ein überreichliches Trinkgeld zu zahlen, das ihm, nach ſeiner Miene zu ſchließen, die Fahrt ſehr verbittern mochte.

Die Direktoren der Maſchinenbauanſtalt, Herr Profeſſor Schubert und Herr Kaufmann Lange, empfingen, wie dankbar zu erwähnen iſt, die Ankommenden ſehr freundlich, ſie öffneten ihnen ſämmtliche Werkſtätten und waren auf's Aeußerſte bemüht, ſie mit allen Einrichtungen und Arbeiten der Anſtalt, ſo viel es nur bei der Menge der Perſonen und der Kürze der Zeit möglich war, genau bekannt zu machen, damit ihnen nichts fremd bliebe; auch hatten ſie gefälligſt dafür Sorge getragen, daß die Dreſchmaſchine einen Probedruſch machen konnte. Dieſe ſehr ſauber und dauerhaft zu gleicher Zeit erbaute Maſchine, die, wenn auch nicht vollkommen, in der Wirklichkeit doch viel leiſtet, in Zeit von einer Stunde zwei Schock Roggen bei ſolcher Größe der Garben, daß ein Schock gegen zwei Dresdener Scheffel (4 Berl. Schffl.) im Durchſchnitt liefert, mit angeſtrengter Arbeit von 2 Pferden und 5 — 6 Menſchen rein ausdriſcht (bequem freilich nur $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{3}{4}$ Schock) und reinmacht, und deshalb die Zufriedenheit mehrer Sachverſtändigen in einem ſolchen Grade erhalten hat, daß bereits viele Beſtellungen darauf eingegangen ſind, erwarb ſich bei dieſem Probedruſch doch nicht den allgemeinen Beifall der Anweſenden, gab im Gegentheil zu manchen tadelnden Aeußerungen Veranlaſſung. Man vermißte Schnelligkeit der Arbeitsförderung, Reinheit des Ausdruſches und mehre minder erhebliche Vortheile, die eine ſolche Maſchine gewähren ſoll. Es mag ſein, daß mancher, von ausgezeichneten, die Wirkungen der Dreſchmaſchinen genau kennenden Landwirthen ausgeſprochne Tadel nicht unbegründet war, dennoch ſcheinen die Flüchtigkeit, mit der die Probe angeſtellt werden mußte, der Mangel an Genauigkeit und Ruhe, mit dem unter den obwaltenden Umſtänden die Prüfung nur erfolgen konnte, und mehr oder weniger auch Tadelſucht auf das gefällte Urtheil einigen Einfluß gehabt zu haben.

Erſt als der Abend hernieder geſunken war, dachte man an die Rückkehr: man

wählte, auf Kähnen an das linke Elbufer herüberſetzend, und in mehre Gruppen zerſpalten, den nächſten Weg über Friedrichſtadt zu Altſtadt Dresden zurück, nachdem man durch das cyklopiſche Hämmern der rußigen Schmiede, durch das ſchrillende Geräuſch der Feilen, durch noch manches andere Getöſe, durch den umherwehenden Ruß und Staub, ſo wie durch die in anſcheinender Unordnung umherliegenden Gegenſtände aller Art und die darunter ſich herumbewegenden ſchmuckloſen unzierlichen Geſtalten an einem Orte, wo früherhin in wohlgeſäuberten Räumen nur zierlich gekleidete Herren und Damen mit ihrer prunkenden Dienerſchaft herum gewandelt waren, unwillkührlich zu ernſten Betrachtungen über den Wechſel der Zeiten und den ewigen Unbeſtand aller Erdendinge aufgefordert worden war.

Die zweite Exkurſion fand den Tag darauf, Donnerstags den 5. October nach Tharand ſtatt. Nah an ſechszig Perſonen fuhren an genanntem Tage in mehren auf königliche Koſten beſpannten Wagen früh zehn Uhr dahin ab, und langten gegen 12 Uhr daſelbſt an. Es war nun bis zu dem im Gaſthofe zum deutſchen Haus vorausbeſtellten allgemeinen Mittagseſſen gerade noch Zeit genug, einen Gang durch die Hauptpartieen des ſchönen botaniſchen Gartens, der als eine Hauptzierde des Ortes anzuſehen iſt, zu machen und dabei die darin befindlichen wichtigſten Gegenſtände zu betrachten. Dieſer 6—7 ſächſiſche Acker umfaſſende, unter dem Namen „Forſtgarten" allgemein bekannte Garten zieht ſich terraſſenförmig an den die Stadt Tharand in Weſten umgebenden Bergen hinauf, und hat ſich durch ſeine reizende Lage, durch die darin zu findenden wunderlieblichen Ausſichten, durch ſeine zweckmäßige Einrichtung, durch ſeine reichen Pflanzenſchätze und vornehmlich durch ſeine, bei großer Einfachheit geſchmackvolle, das Gebotne weiſe benutzende Anlage bereits allgemeine Anerkennung erworben. Faſt nicht einer der im Laufe eines Jahres zahlreich nach Tharand ſtrömenden Fremden läßt ihn unbeſucht, und gewiß Viele erinnern ſich mit Vergnügen an die darin im Beſchauen zugebrachten Stunden. Auch dießmal wurden von ſeinen Beſuchern alle ihm inwohnenden Vorzüge laut und lebhaft anerkannt, und nur allgemein bedauert, daß der geiſtvolle Pfleger dieſes Gartens, Herr Profeſſor Dr. Reum, dem dieſelben hauptſächlich zu verdanken ſind, nicht zugegen war und deshalb die Geſellſchaft ohne ſeine Leitung bleiben mußte, durch die der Beſuch des Gartens an Belehrung und Unterhaltung nicht wenig gewonnen haben würde.

Nach aufgehobenem Mittagsmahl, das abermals durch laute, ihm von Einigen noch länger nachtönende Fröhlichkeit gewürzt wurde, begleiteten mehre von der Geſellſchaft den daran mit Theil nehmenden Herrn Profeſſor Krutzſch nach ſeiner Wohnung, um ſeine höchſt intereſſante, merkwürdige, in ſolcher Zuſammenſtellung wohl nicht noch einmal exiſtirende Sammlung von Bodenarten zu betrachten; dabei war nur leider zu bedauern, daß dieß bei der Kürze der ihr zu widmenden Zeit nicht genau und vollſtändig genug geſchehen konnte, um den großen wiſſenſchaftlichen Werth dieſer Sammlung hinlänglich würdigen zu können. Einige Andere begaben ſich mit dem ebenfalls der Geſellſchaft ſich anſchließenden Herrn Oberforſtrath Cotta, dem Direktor der in Tharand befindlichen Akademie für Forſt- und Landwirthe, nach deſſen Wohnung, um ſeine ſchöne und reiche Sammlung von Petrefakten zu beſehen. Noch Andere ſchloſſen ſich dem Profeſſor Schweitzer an, um das für die landwirthſchaftliche Lehranſtalt neuerdings im Sommer 1836 angekaufte kleine Landgut in der Nähe von Tharand zu beſuchen. Hier war nur leider nicht viel zu zeigen und zu ſehen, weil die Kürze

Digitized by Google

des Beſitzes eines ganz deteriorirten Gutes noch nicht erlaubt hatte, etwas Ausgezeichnetes darzuſtellen, weil ferner die mit dem in dieſem Jahre begonnenen Neubau des Gehöftes nothwendig verbundene Verwüſtung und Unordnung dem Auge einen unangenehmen Anblick gewährte und die Näſſe der Felder nicht einmal die gute Ausführung einiger vorgenommenen Pflugproben geſtattete. Es war in dieſer Hinſicht zu beklagen, daß dieſe Beſichtigung nicht zwei Jahre ſpäter vor ſich gehen konnte, wo ſich Alles beſſer und freundlicher dargeſtellt haben und der Erfolg der vorgenommenen Wirthſchaftsverbeſſerungen deutlicher zu erkennen geweſen ſein würde. Der wirklich prachtvolle Stand eines Kohl- und Runkelfeldes, das ſonderbarer Weiſe, dieſes Jahr eine große Seltenheit in einem weiten Umkreiſe, faſt ganz von Raupen verſchont geblieben war, die reinliche, nette Beſtellung des Wintergetraides, die viel verſprechenden Kartoffeln und die zahlreichen zur Entwäſſerung der übermäßig naſſen Felder glücklich ausgeführten unterirdiſchen Abzüge hatten jedoch das Glück, ſich Beifall zu erwerben.

Spät am Abende kehrte die Geſellſchaft erſt wieder nach Dresden zurück, zufrieden, wie es ſchien, mit dem in Tharand Geſehenen und der Einrichtung der daſigen, einem hohen Ziele nachſtrebenden Lehranſtalt. Der Reiz und die Annehmlichkeiten, die mit ſolchen in Geſellſchaften unternommenen Ausflügen und Beſichtigungen verbunden ſind, mochten wohl das Verlangen erregen, mehre dergl., z. B. nach Moritzburg zur Beſichtigung des daſigen Landesgeſtütes, oder nach Neuſtruppen, um die daſelbſt befindliche, mit einer guten Wirthſchaft verbundene Erziehungsanſtalt für Soldatenknaben kennen zu lernen, noch zu unternehmen, um ſo mehr, da Se. Majeſtät der König dieſelben auf ſo huldreiche Weiſe zu erleichtern ſuchte. Allein der Wunſch, den Hauptzweck der Verſammlung, durch Beſprechungen und Verhandlungen in den Sitzungen die Wiſſenſchaft des Landbaues nach Kräften zu befördern, keinen Augenblick aus dem Auge zu verlieren, ſiegte über jenes Verlangen, und ſo unterblieben die ferneren Exkurſionen.

Freitags, den 6. Octbr., ſpeiſte man nicht in größerer Anzahl beiſammen, weil bei den vielen guten Speiſehäuſern in Dresden die Wahl ſchwer wurde, der Eine dieſes, der Andere jenes verſuchen wollte, darüber keine Entſcheidung zu Stande kam und ſich kleine Geſellſchaften bildeten, die in den von ihnen ſich auserſehenen Lokalen nach den Sitzungen zuſammenblieben. Dagegen verſammelten ſich Tags darauf, Sonnabends, den 7. Octbr., faſt alle Mitglieder der Verſammlung, die nicht durch Umſtände abgehalten wurden, wieder zu einem gemeinſchaftlichen Mahle, das Se. Majeſtät der König ihnen zu Ehren zu veranſtalten die Gnade gehabt hatte, und zu dem ſie ſämmtlich ſchon mehrere Tage zuvor durch Se. Excellenz Herrn Staatsminiſter von Noſtitz und Jänkendorf eingeladen worden waren und bei dem Ihre Excellenzen die H. H. Staatsminiſter von Noſtitz und Jänkendorf, von Zeſchau und von Zeſchwitz, ſo wie Herr Geheimerath von Wietersheim ihnen freundlichſt Geſellſchaft leiſteten. — Dieſer neue und unerwartete Beweis Königlicher Gunſt erfüllte die Herzen aller Anweſenden mit lebhafter Freude und Dankbarkeit. Mit dieſen Gefühlen verſammelte man ſich an genanntem Tage Nachmittags 3 Uhr nach der Schlußſitzung der Verſammlung in dem angewieſenen Hôtel de Saxe, und von ihnen begeiſtert ſetzte man ſich an die reichgeſchmückte Tafel, wo ziemlich zwei Stunden, von der heiterſten würdevollſten Fröhlichkeit verſchönert, in raſchem Fluge dahin eilten, und in mehren der ausgebrachten Toaſts ſich die Gefühle laut wieder ausſprachen. Acht ſolcher Trinkſprüche ertönten nach und nach, meiſtens in den paſſendſten Worten. Der erſte, vom zweiten Vorſteher ausgebracht, galt natürlich dem Königlichen Gaſtgeber, dem edlen Fürſten,

Digitized by Google

deſſen Huld der allgemeine Verein dee deutſchen Landwirthe ſo viel zu verdanken hat. Er nahm den noch ſo zarten Sprößling freundlich in ſeinen milden Schutz und ſicherte dadurch ſein Gedeihen füe die Zukunft, denn durch dieſe Auszeichnung verſchaffte- er ihm vor den Augen der Welt die verdiente Anerkennung ſeiner großen Wichtigkeit viel früher, als er ſie ſonſt ſich erwoeben haben wüede. Der zweite galt dem ganzen eehabenen ſächſiſchen Königshauſe, in dem für Kunſt, Wiſſenſchaft und Landeswohl ſo viel geſchieht. Der dritte, von Se. Excellenz Hrn. Staatsminiſter Noſtitz und Jänkendorf geſprochen, dem Wohl der Landwirthſchaft, dem wichtigſten aller Geweebe, das ſchon einee dee größten Denker der Vorzeit, Ciceeo, als die wüedigſte Beſchäftigung für den freien Mann erklärt, und einer der berühmteſten Gelehrten der Mitwelt, Alexander von Humbold, die ſicherſte Stütze der Staaten nennt. Den vierten ließ Here Profeſſor Dr. Schulze auf das Wohl der trefflichen Männer ertönen, die Sachſens edlen König als Miniſter zur Seite ſtehen und durch die vielen Begünſtigungen, die ſie dee gegenwärtigen Verſammlung angedeihen ließen, die große Achtung kund gaben, die ſie für die Landwirthſchaft, als die Geundlage des Nationalwohles, hegen. Den fünften widmete Se. Excellenz Herr Staatsminiſter von Zeſchau dem allgemeinen Vereine deutſcher Landwirthe, von deſſen feöhlichem Gedeihen er die ſchönſten Früchte erwarte. Hierauf brachte Se. Excellenz Herr Geheimerath von Wietersheim eine Geſundheit auf die vier Männer aus, welche die glückliche Idee, einen ſolchen Gutes bezweckenden Veeein zu Stande zu bringen, gefaßt und denſelben wirklich in's Leben gerufen hatten. Der ſiebente Trinkſpruch aus dem Munde des Herrn Kreisdieektors von Gersdorf, des Peäſidenten der erſten Kammer dee Sächſiſchen Landſtände, war allen den Landwirthen gewidmet, die, zum Theil aus weiter Feene, herbeigekommen waeen, an der Veeſammlung Theil zu nehmen, und dadurch bewieſen hatten, wie ſehe ihnen die Vervollkommnung ihres Geweebes an Herzen liege. Daran ſchloß ſich der achte und letzte Teinkſpeuch des Geheimen Juſtizraths Grävell auf das Wohl der ſächſiſchen Landſtände, die durch ihre Einſicht und Thätigkeit beweiſen, daß ihnen das Glück ihres Vaterlandes am Herzen liege.

Nach aufgehobener Tafel ging die Verſammlung, freudig und ſchmerzlich zugleich angeeegt, aus einander; nur einzelne kleine Abtheilungen blieben noch einige Zeit beiſammen, um ſich noch länger zu genießen. Manchee fühlte ſich wohl von den betrübenden Gedanken ergeiffen, daß er einer ſolchen Zuſammenkunft vielleicht nie wiedee beiwohnen könne, Männee, die er hier kennen und ſchätzen geleent, vielleicht niemals wieder ſehen weede. Allen war die den Verhandlungen gewidmete Woche zu ſchnell vergangen, Alle verſicherten aber auch einſtimmig, daß ihnen dieſelbe ewig unvergeßlich bleiben weede, und ſie ſich ſtets mit neuem Vergnügen wieder daran erinnern würden. Und gewiß bei Vielen hat dieſe Zuſammenkunft die Ueberzeugung erweckt und befeſtigt, daß die Landwirthſchaft in jetziger Zeit wirklich wiſſenſchaftlich betrieben werden müſſe, wenn ſie einen glücklichen Erfolg haben ſoll, und daß ihre höheee Vervollkommnung am ſicherſten durch kräftiges, einträchtiges und einſichtsvolles Zuſammenwirken Mehrer zu erreichen ſei.

Alphabetiſches Verzeichniß
der
Theilnehmer an der erſten Verſammlung deutſcher Landwirthe.

Nr.	Name.	Stand.	Wohn- oder Stamm-ort oder Beſitzung.
	A.		
1.	Adler	Rittergutsbeſitzer .	Plohn b. Plauen im Voigtlande.
2.	André	Forſt- und Wirthſchaftsrath . . .	Prag.
3.	Apraxin, Graf von .		Petersburg.
4.	Auerswald . . .	Landwirth . . .	Königsbrück.
	B.		
5.	Barthels . . .	Zoolog	Breslau.
6.	Behr, Freiherr von	Rittergutsbeſitzer .	Rußland.
7.	Berlepſch, Freiherr von	Geheimer Finanzrath	Dresden.
8.	M. Beyer . . .	Oekonomieinſpektor .	Hausdorf bei Colditz in Sachſen.
9.	Blochmann . .	Kommiſſionsrath .	Dresden.
10.	Block	Amtsrath . . .	Schierau bei Haynau in Schleſien.
11.	Brehme . . .	Kammerſekretair .	Weimar.
12.	v. Brieſen . . .	Akademiſt . . .	Eldena.
13.	v. Bujanowics . .	Komitatsaſſeſſor .	Habſan, Ungarn.
	C.		
14.	Calberla . . .	Kaufmann und Fabrikant . . .	Dresden.
15.	v. Carlowitz . .	Rittergutsbeſitzer .	Colmnitz bei Freiberg.
16.	H. Cotta . . .	Oberforſtrath . .	Tharand.
17.	W. Cotta . . .	Forſtmeiſter . .	Tharand.
18.	A. Cotta . . .	Forſtinſpektor . .	Tharand.
19.	W. Cruſius, Doktor	Rittergutsbeſitzer .	Sahlis b. Frohburg, Sachſen.
	D.		
20.	Dankelmann, Graf von	Rittergutsbeſitzer .	Groß-Petersdorf, Schleſien.
21.	Dolgoruki, Fürſt .	Kaiſerl. Ruſſiſcher Kammerherr . . .	Petersburg.

Nr.	Name.	Stand.	Wohn- oder Stammort oder Beſitzung.
	E.		
22.	Einſiedel, Graf von	Oberſchenk	Dresden.
23.	Ellrichshauſen, Frhr. v.	Kammerherr und Direktor	Karlsruhe.
24.	v. Erdmannsdorf	Königl. Preuß. Oberforſtmeiſter a. D.	Schönfeld bei Großenhain, Sachſen.
25.	v. Erdmannsdorf	Rittergutsbeſitzer	Zſchorna bei Radeburg, Sachſen.
26.	v. Erdmannsdorf	Kammerherr	Gahmen, Sachſen.
	F.		
27.	v. Flotow	Geheimer Finanzrath	Dresden.
28.	Frauenſtein	Landwirth	Dresden.
29.	Frieſen, Freiherr von	Geheimer Finanzrath u. Rittergutsbeſitzer	Rötha bei Leipzig.
30.	v. Fromberg	Oekonomieinſpektor	Pulsnitz in der ſächſiſchen Oberlauſitz.
	G.		
31.	Gadegaſt	Gutsbeſitzer	Thal bei Oſchatz.
32.	Geier	Oekonomierath	Langenrinna b. Freiberg.
33.	Gersdorf, Graf von	Königl. Preuß. Kammerherr	Hermsdorf bei Ruhland in der Lauſitz.
34.	von Gersdorf	Kreisdirektor	Gröditz bei Bautzen.
35.	Gintl	Forſtmeiſter	Pürglitz in Böhmen.
36.	Grävell, Doktor	Geheimer Juſtizrath	Lübben.
37.	Gühler	Rittergutspachter	Ober-Ullersdorf bei Zittau.
38.	Gutbier	Advokat	Dresden.
	H.		
39.	Händler	Pacht-Amtmann	Alt-Döbern im Preußiſchen.
40.	v. Hartmann	Kammerherr	Großwelka bei Bautzen.
41.	Heinrich	Landwirth	Theiſewitz bei Dresden.
42.	Henniger, Freiherr von	Gutsbeſitzer	Smolotell in Böhmen.
43.	Herrmann, Doktor	Rittergutsbeſitzer	Weidlitz bei Bautzen.
44.	Hohenthal-Königsbrück, Graf von	Kreishauptmann	Döbernitz bei Delitzſch.
45.	Hohenthal, Graf von	Kammerherr	Königsbrück in der ſächſiſchen Oberlauſitz.

Digitized by Google

Nr.	Name.	Stand.	Wohn- oder Stammort oder Beſitzung.
46.	v. Hornemann	Kommiſſionsrath	Dresden.
47.	Hottewitzſch	Rittergutsbeſitzer	Marſchwitz b. Coldiz, Sachſen.
48.	Hüttner	Akademiſt	der Zeit in Eldena.
	J.		
49.	Jakobi	Rittergutspachter	Baßlitz bei Großenhain.
50.	v. Jawornicki	Gutsbeſitzer	Huſſow in Gallizien.
	K.		
51.	v. Keſſel	Direktor des K. Credit-inſtituts für Schleſien	Raake bei Oels.
52.	v. Kieſewetter	Stiftsverweſer	Reichenbach bei Görlitz.
53.	v. Kindt	Rittergutsbeſitzer	Kuppritz bei Bautzen.
54.	v. Kirchenpauer	Landwirth	Weißtropp bei Dresden.
55.	Koppe sen.	Amtsrath	Wollup bei Cüſtrin.
56.	Koppe jun.	Landwirth	Wollup.
57.	Kotzau, Freiherr von	Rittergutsbeſitzer	Thurm b. Zwickau, Sachſen.
58.	Kraft	Kammergutspachter	Wieſenburg bei Zwickau.
59.	v. Krauſe	Rittergutsbeſitzer	Weißtropp bei Dresden.
60.	Kummer	Fabrikbeſitzer	Grödel bei Großenhain.
61.	Kuntzmann	Gutsbeſitzer	Piskowitz bei Meißen.
62.	v. Kurnatowski	General-Lieutenant	Warſchau.
63.	v. Kyaw	Rittergutsbeſitzer	Hainewalde bei Zittau.
	L.		
64.	v. Ladiges	Landwirth	Kranichſtein bei Darmſtadt.
65.	Lampadius	Bergkommiſſionsrath u. Profeſſor	Freiberg.
66.	v. Leyſſer	General-Lieutenant	Gersdorf bei Pirna.
	M.		
67.	Magnus	Akademiſt	d. Z. in Eldena, aus Oſtpreußen.
68.	Manteuffel, Frhr. von	Rittergutsbeſitzer	Zierau in Kurland.
69.	Matecki	Akademiſt	d. Z. in Eldena, aus dem Großherz. Poſen.
70.	Mayer	Fürſtl. Fürſtenberg'ſcher Bergdirektor	Prag.
71.	Meinhold	Rittergutsbeſitzer	Schweinsburg b. Zwickau.
72.	Mentzendorf	Akademiſt	der Zeit in Eldena, aus Preußen.

Nr.	Name.	Stand.	Wohn- oder Stamm-ort oder Beſitzung.
73.	Mertz	Rittergutsbeſitzer	Roſsthal bei Dresden.
74.	Meſſerſchmidt	Rittergutsbeſitzer	d. Z. Dresden, aus Schleſien.
75.	Metſch, Freiherr von	Rittergutsbeſitzer	Culmitzſch bei Weide, Großherzogthum Kurland.
76.	Meyer	Rittergutsbeſitzer	Saßnaken, Kurland.
	N.		
77.	Nake sen.	Amtsverwalter	Rennersdorf bei Stolpen.
78.	Nake jun.	Rittergutspachter	Kleinwolmsdorf bei Radeberg.
79.	Neumann	Gubernialrath	Prag.
80.	v. Nittinger	K. K. Rath und Fürſtl. Fürſtenberg'ſcher Hofrath	Prag.
81.	v. Noſtitz und Jänkendorf	Königl. Sächſ. Staatsminiſter	Dresden.
82.	v. Noſtitz und Jänkendorf	Direktor	Dresden.
	O.		
83.	Oppenheim	Akademiſt	d. Z. Tharand, aus Königsberg.
	P.		
84.	Pabſt	Oekonomierath	Darmſtadt.
85.	v. Pflugk	Rittergutsbeſitzer u. Major	Ober-Eula bei Noſſen.
86.	v. d. Pforte	Kammerjunker	Walda bei Großenhayn.
87.	Pierſig	Amtsinſpektor	Kalkreuth bei Großenhayn.
88.	v. d. Planitz	Kammerherr	Naundorf bei Oſchatz.
89.	Pohl	Profeſſor	Leipzig.
90.	Porſche	Kommiſſionsrath	Dresden.
91.	v. Poſern	Kloſtervoigt	Pulsnitz.
	R.		
92.	Reiche-Eiſenſtuck	Präſident der zweiten Kammer	Annaberg.
93.	Reuß LXIII.	Fürſt	Klipphauſen bei Wilsdruff.
94.	Rieffel, Doktor	Gutsbeſitzer	Hainsberg bei Tharand.
95.	Rieſe, Ritter von	Gutsbeſitzer	Jungfern Brzezan b. Prag.

Digitized by Google

Nr.	Name.	Stand.	Wohn- oder Stammort oder Beſitzung.
96.	Ritthauſen . . .	Wirthſchaftsverwalter	Klipphauſen.
97.	Roßberg . . .	Landwirth . . .	Grödel bei Großenhayn.
98.	Röſiel	Akademiſt . . .	d. Z. Eldena, aus Berlin.
99.	Rotter	Gutsbeſitzer . . .	Gohriſch bei Pirna.
100.	Runde, Doktor .	Kommiſſionsrath .	Dresden.
	S.		
101.	Sadebeck . . .	Landwirth . . .	Schierau in Schleſien.
102.	v. Sahr . . .	Major a. D. . .	Choren bei Noſſen.
103.	Sander	Oberamtmann und Generalpachter . .	Amt Hernſtadt, Schleſien.
104.	v. Schleinitz . .	Landwirth . . .	Schieritz bei Meißen.
105.	Schlemm . . .	Akademiſt . . .	d. Zeit Eldena, a. d. Preußiſchen.
106.	Schmalz . . .	Rittergutsbeſitzer .	Gloſſen bei Löbau.
107.	Schmidt . . .	Oekonomiekommiſſair	Oſchatz.
108.	Schmiedeberg . .	Oekonom . . .	Königsbrück.
109.	Schmiedeberg . .	Oekonom . . .	Dresden.
110.	Scholze . . .	Gutsbeſitzer . .	Olbersdorf bei Zittau.
111.	v. Schönberg . .	Rittmeiſter a. D. .	Oberrabenſtein b. Chemnitz.
112.	v. Schönberg . .	Oberſt-Lieutenant a. D.	Rothſchönberg bei Noſſen.
113.	Schubarth, Heinrich	Landwirth . . .	Dresden.
114.	Schubart . . .	Rittergutsbeſitzer .	Neuſtruppen bei Pirna.
115.	Schulz, Doktor .	Rittergutsbeſitzer .	Zuſchendorf bei Pirna.
116.	Schulze, Doktor .	Profeſſor und Direktor	Eldena bei Greifswalde.
117.	Schweitzer, Doktor .	Profeſſor und Direktor	Tharand.
118.	v. Seebach, Eduard	Particulier . . .	Dresden.
119.	Serre	Major a. D. . .	Maxen bei Dresden.
120.	Seyffert . . .	Sekretair der ökonomiſchen Geſellſchaft des Königr. Sachſen	Dresden.
121.	Siegel	Oekonomiekommiſſair	Dresden.
122.	Siemers . . .	Akademiſt . . .	d. Z. Eldena, a. d. Mecklenburg'ſchen.
123.	Steiger	Rittergutsbeſitzer .	Leutewitz bei Meißen.
124.	Steiger	Rittergutsbeſitzer .	Barnitz bei Meißen.
125.	v. Stablewski . .	Rittergutsbeſitzer .	Dlonie bei Ravicz, Großherzogthum Poſen.
	T.		
126.	Teichmann . . .	Rittergutsbeſitzer .	Muckern bei Leipzig.

Digitized by Google

Nr.	Name.	Stand.	Wohn- oder Stamm-ort oder Beſitzung.
127.	Thaer	Landes-Oekonomierath	Möglin bei Wriezen an der Oder.
128.	v. Thielau . . .	Rittergutsbeſitzer .	Kleinradmeritz bei Zittau.
129.	v. Thielau . . .	Kammerherr . .	Lampertswalde bei Oſchatz.
130.	Töpfer	Kammergutspachter .	Döhlen bei Dresden.
	W.		
131.	v. Walewski . .	Rittergutsbeſitzer .	aus Polen.
132.	Weiße	Akademiſt . . .	d. Z. Eldena, aus d. Preu-ßiſchen.
133.	Weſtfeld	Oberamtmann . .	Braunſchweig.
134.	v. Wietersheim . .	Wirklicher Geheimerath und Landesdirektions-präſident . .	Dresden.
135.	a. d. Winkel . .	Rittergutsbeſitzer .	Kötteritzſch bei Colditz.
136.	Witt v. Dörring .	Rittergutsbeſitzer .	Urbanowitz, Ober-Schleſien.
137.	v. Wobzinski . .	Rittergutsbeſitzer .	Sucha bei Warſchau.
138.	v. Woydt	Bergfaktor . . .	Dresden.
	Z.		
139.	v. Zehmen . . .	Rittergutsbeſitzer .	Belgershayn bei Grimma.
140.	v. Zenker . . .	Rittergutsbeſitzer .	Steinigtwolmsdorf b. Neu-ſtadt.
141.	v. Zenker . . .	Gutsbeſitzer . . .	Burkersdorf bei Hohnſtein.
142.	v. Zeſchau . . .	K. S. Staatsminiſter	Dresden.
143.	Zeyſſolff . . .	Landwirth . . .	Straßburg.
144.	Zimmermann . .	Oekonomie-Inſpektor	Kleinſtruppen bei Pirna.
145.	Zincke	Kammergutspachter .	Gorbitz bei Dresden.

Digitized by Google

Alphabetiſches Verzeichniß
der
Theilnehmer,
nach den Ländern geordnet.

Großherzogthum Baden.
v. Ellrichshauſen.

Herzogthum Braunſchweig.
Weſtfeld.

Frankreich.
Zeyſſolff.

Großherzogthum Heſſen = Darmſtadt.
von Ladiges.
Pabſt.

Mecklenburg.
Siemers.

Oeſterreich'ſche Staaten.
André.
v. Bujanowics.
Gintl.
Freiherr von Henniger.
v. Jawornicki.
Meyer.
Neumann.
Rittinger.
Ritter von Rieſe.

Preußiſche Staaten.
Barthels.
Block.
v. Brieſen.
Graf von Dankelmann.
Graf von Gersdorf.
Grävell.
Händler.
Graf von Hohenthal=Königsbrück.
Hüttner.
v. Keſſel.
v. Kieſewetter.
Koppe.
Koppe.
Magnus.
Matecki.
Mentzendorf.
Meſſerſchmidt.
Oppenheim.
Röſtell.
Sadebeck.
Sander.
Schlemm.
Doktor Schulze.
v. Stablewski.
Thaer.
Weiße.
Witt von Dörring.

Ruſſiſche Staaten incl. Polen.
Graf von Apraxin.
Freiherr von Behr.
Fürſt Dolgoruki.
v. Kurnatowski.
Freiherr von Manteuffel.
Meyer.
v. Walewski.
v. Wodzinski.

Königreich Sachſen.
Adler.
Auerswald.
Freiherr von Berlepſch.
Moritz Beyer.
Blochmann.
Calberla.
v. Carlowitz.
H. Cotta.
W. Cotta.
A. Cotta.
Doktor Cruſius.
Graf von Einſiedel.
v. Erdmannsdorf.
v. Erdmannsdorf.
v. Erdmannsdorf.
v. Flotow.
Frauenſtein.
Freiherr v. Frieſen.
v. Fromberg.
Gadegaſt.
Geier.
v. Gersdorf.
Gühler.
Gutbier.
v. Hartmann.
Heinrich.
Doktor Herrmann.
Graf von Hohenthal.
v. Hornemann.
Hottewitzſch.
Jakobi.
v. Kindt.
v. Kirchenpauer.
Freiherr von Kotzau.
Kraft.
v. Krauſe.
Kummer.
Kurtzmann.
v. Kyaw.
Lampadius.

Digitized by Google

v. Leyſſer.
Meinhold.
Mertz.
Nake.
Nake.
v. Noſtitz und Jänkendorf.
v. Noſtitz und Jänkendorf.
v. Pflugk.
v. d. Pforte.
Pierſig.
v. d. Planitz
Pohl.
Porſche.
v. Poſern.
Reiche-Eiſenſtuck.
Fürſt Reuß LXIII.
Doktor Rieſſel.
Ritthauſen.
Roßberg.
Rotter.
Doktor Runde.
v. Sahr.
v. Schleinitz.
Schmalz.
Schmidt.
Schmiedeberg.
Schmiedeberg.
Scholze.
v. Schönberg.
v. Schönberg.
Heinrich Schubarth.
Schubart.
Doktor Schulz.
Doktor Schweitzer.
v. Seebach.
Serre.
Seyffert.
Siegel.
Steiger.
Steiger.
Teichmann.
v. Thielau.
v. Thielau.
Töpfer.
v. Wietersheim.
aus dem Winkel.
v. Woydt.
v. Zehmen.
v. Zenker.
v. Zenker.
v. Zeſchau.
Zimmermann.
Zincke.

Großherzogth. Sachſen-Weimar.

Brehme.
Freiherr v. Metſch.

Baden	1.
Braunſchweig	1.
Frankreich	1.
Heſſen-Darmſtadt . . .	2.
Mecklenburg	1.
Oeſterreich	9.
Preußen	27.
Rußland	8.
Sachſen	93.
Weimar	2.
Summa	145.

Dritter Abſchnitt.

Protokoll=Auszüge.

Erſte öffentliche allgemeine oder Haupt=Sitzung.

Montag, den 2. Ocbr. 1837.

Dieſe erſte Sitzung wurde an genanntem Tage Nachmittags 2½ Uhr von 83 Mitgliedern, deren Zahl nach und nach über 90 ſtieg, eröffnet und faſt allein der Konſtituirung der Verſammlung gewidmet.

Der Oekonomierath Pabſt entwickelte zuvörderſt ganz kurz die Gründe, welche zu der Idee, einen allgemeinen deutſchen landwirthſchaftlichen Verein zu bilden, der ſich von Zeit zu Zeit, jährlich oder ein Jahr um das andere, bald an dieſem, bald an jenem Orte des gemeinſamen Vaterlandes verſammeln ſolle, Veranlaſſung gegeben hatten. Er führte hierauf an, daß ſich dem viel Zeit und Mühe in Anſpruch nehmenden Sekretariatgeſchäften Herr Heinrich Schubarth bereits ſeit ſechs Tagen mit vieler Bereitwilligkeit unterzogen habe und auf Erſuchen wohl auch die Beſorgung dieſer Geſchäfte fernerhin während der ganzen Dauer der Verſammlung übernehmen werde. Er glaube ihn dazu beſonders empfehlen zu dürfen, habe auch bereits mit ihm darüber geſprochen, derſelbe jedoch aus Beſcheidenheit dieß Amt vor der Hand abgelehnt, weil nur durch eine förmliche Wahl entſchieden werden könne, wem es zu übertragen ſei. Er, Pabſt, hege indeſſen die Meinung, daß hier eine Wahl zu vermeiden ſei, weil wohl alle Anweſenden mit ihm darin übereinſtimmen würden, daß Niemand beſſer dazu ſich eigne, als Herr Schubarth, er handle ſonach gewiß im Sinne der ganzen Verſammlung, wenn er ihn in deren Namen um Uebernahme der Sekretariatsgeſchäfte erſuche.

Alle Anweſende gaben ihre Beiſtimmung zu erkennen, und weil nun auch Herr Schubarth, auf nochmals geſchehenes Erſuchen, ſich dazu bereitwillig erklärt hatte, ſo wurde ihm das Amt eines Sekretairs während der Dauer der Verſammlung förmlich übertragen. —

Oekonomierath Pabſt forderte nunmehr die Anweſenden auf, zwei Vorſteher oder Geſchäftsführer für die Dauer der gegenwärtigen Verſammlung zu wählen; denn mit dem wirklichen Zuſammentritt derſelben ſei die Funktion derjenigen erloſchen, die dieſen zu Stande zu bringen ſich die Mühe gegeben. Er machte dabei bemerklich, daß Einer dieſer Vorſteher, wegen Erledigung mancher nach dem Auseinandergehen der Geſellſchaft noch verbleibenden Geſchäfte, wohl nothwendig in Dresden ſelbſt oder doch in deſſen Nähe wohnen müſſe.

Hierauf wurde zu dieſer Wahl geſchritten, und deren Reſultat war, daß von den abgegebenen 69 Stimmzetteln 50 den Profeſſor Schweitzer zum erſten und zwar inländiſchen, 26 den Oekonomierath Pabſt zum zweiten, auswärtigen Vorſteher ernannten.

Beide nahmen die ihnen angewieſenen Plätze ein, und erſterer ſprach hier überraſcht ſeinen herzlichſten Dank für das ihm geſchenkte Zutrauen aus, mit dem Bedauern, daß die Wahl nicht glücklicher ausgefallen, weil er zu einem ſolchen Poſten kein Geſchick beſitze. Er hoffe auf Nachſicht der ganzen Verſammlung und freundliche Unterſtützung von Seiten ſeines Collegen, den er um die eigentliche Leitung der Verhandlungen bitte, und der für's Erſte die Güte haben werde, der Verſammlung einen Entwurf der ihr nothwendigen Statuten vorzulegen.

Pabſt ſprach hierauf: „Ich bin nicht vorbereitet, den mir zu Theil gewordenen Ehrenplatz einzunehmen, und es bleibt mir daher nichts übrig, als in die Aeußerungen einzuſtimmen, welche der Herr Profeſſor Schweitzer Ihnen bereits eröffnet hat, auch ich habe um Ihre gütige Nachſicht zu bitten. Zunächſt ſeh' ich mich genöthigt, eine Frage und Bitte an die geehrte Verſammlung zu ſtellen. Haben Sie meine Perſon zum Vorſteher erwählt, ſo werden Sie es auch gewiß in der Ueberzeugung gethan haben, mir die Rechte eines Vorſtandes, ſo weit es nöthig, zugeſtehen zu wollen. Ich erlaube mir daher die Bitte, daß die Herren, welche bei vorfallenden Diskuſſionen zu ſprechen ſich aufgefordert fühlen, vorher das Wort zu begehren die Güte haben mögen, damit das Durcheinanderſprechen vermieden und der Zweck, eine vernehmliche und klare Debatte, nicht verfehlt werde."

Die Verſammlung war hiermit vollkommen einverſtanden und Pabſt fuhr hierauf alſo fort: „Da ich nun beauftragt bin, die Gegenſtände, welche zur Verhandlung kommen, Ihnen vorzulegen, erlaube ich mir Ihnen zuvörderſt einen Entwurf von Statuten zur Kenntniß zu bringen, die der Verſammlung nothwendig ſind, weil ſie ſonſt nirgends einen Anhaltepunkt haben würde. Zu dem Ende hat Herr Teichmann einen ſolchen Entwurf ausgearbeitet, und er wird Ihnen denſelben nunmehr vortragen. Er kann Paragraph für Paragraph durchgegangen werden, ein Jeder möge dann ſeine Bemerkungen darüber machen und das noch hinzufügen, was ihm wünſchenswerth erſcheint, hierauf kann über jeden einzelnen Paragraphen abgeſtimmt werden."

Teichmann las nun ſeinen Entwurf vor; derſelbe erhielt im Ganzen Beifall; doch fand man ihn noch etwas zu lang und in einigen Punkten nicht beſtimmt genug, auch wünſchten manche noch mehr Vollſtändigkeit, ſelbſt bei größerer Kürze im Ausdruck und bald zu dieſem, bald zu jenem Paragraphe noch einen Zuſatz. Es ſollten darüber geordnete Diskuſſionen gepflogen und auf dieſe Weiſe die Statuten zu eines Jeden Zufriedenheit zu Stande gebracht werden. Es zeigte ſich jedoch bald, daß ſolches bei einer ſo zahlreichen Verſammlung kaum, wenigſtens nur mit großem Verluſt an Zeit, die Jedem überaus edel ſchien, auszuführen möglich ſei, und es gewann daher nach vielfältigem Hin- und Widerreden die, vornehmlich vom Freiherrn von Ellrichshauſen, General von Leyſſer, Profeſſor Pohl und Ritter von Rieſe unterſtützte Anſicht, daß es beſſer ſei, die Prüfung der Statuten einer beſonderen Kommiſſion zuzuweiſen, den gegenwärtigen Entwurf derſelben aber bei der dießmaligen Verſammlung, die über ſeine größere oder geringere Zweckmäßigkeit am ſicherſten entſcheiden werde, gelten zu laſſen, immer mehr Anhänger, ſo daß ſich endlich nach längeren, zu keinem Ziele führenden Debatten der zweite Geſchäftsführer, nachdem er ſich dahin ausgeſprochen hatte, daß es zwar ſehr erwünſcht ſei, wenn die Sache heute zu Stande gebracht werden könne, daß aber, ſobald dieß nicht geſchehe, ſondern auch noch in den näch-

ſten Sitzungen darüber zu verhandeln bliebe, dadurch für wichtigere Dinge viel Zeit verloren gehen müſſe, zu folgenden vier Fragen genöthigt ſah:

1. Soll der Entwurf jetzt berathen werden?

   Dieſe Frage wurde mit großer Stimmenmehrheit verneint.

2. Soll der Entwurf Giltigkeit für die gegenwärtige Verſammlung haben, bis feſte Statuten zu Stande gebracht worden ſind?

   Dieſe Frage wurde einſtimmig bejaht.

3. Soll der Entwurf an eine beſondere Kommiſſion verwieſen, nach baldigem Bericht derſelben in der Verſammlung berathen und Beſchluß darüber gefaßt werden?

   Auch dieſe Frage wurde faſt einſtimmig mit „Ja" beantwortet.

4. Soll dieſer Entwurf ſogleich gedruckt und an die einzelnen Mitglieder, damit ſie ihn beſſer prüfen und ihre Bemerkungen dazu machen können, vertheilt werden?

   Dieſe Frage fand ebenfalls die Stimmenmehrheit für ſich.

Der Fragſteller hatte für das Bejahen und Verneinen einer Frage nicht immer dieſelbe Aeußerung von Seiten der Befragten in Anſpruch genommen, ſondern deren Aufſtehen von ihren Sitzen bald für jenes, bald für dieſes begehrt. Dieß fand nicht allgemeinen Beifall, und der Fürſt Reuß LXIII. trug daher darauf an, daß man ſich über ein feſtes Prinzip bei dem Abſtimmen vereinigen möchte. Der zweite Vorſteher ſah ſich dadurch veranlaßt, Folgendes zu bemerken: „Bei den Verſammlungen, welchen ich beiwohnte, hab' ich gefunden, daß der Vorſteher die Frage gewöhnlich ſo ſtellte, wie er glaubte, daß ſie von dem größeren Theile der Mitglieder beantwortet werde, und demnach, des leichtern Zählens wegen, das Aufſtehen bald für „ja", bald für „nein" begehrte; doch geb' ich gern anheim, daß darüber ein Beſchluß gefaßt werde, und richte daher die Frage an die Verſammlung: ſoll das Bejahen durch Aufſtehen angedeutet werden? — muß aber bitten, da noch keine Beſtimmung darüber ausgeſprochen iſt, daß diejenigen, welche die Frage bejahen wollen, dieſes durch Aufſtehen ausdrücken!" —

Faſt ſämmtliche Anweſende erhoben ſich von ihren Sitzen und ſo wurde denn das Aufſtehen für die ganze Dauer der Verſammlung als das Zeichen der Bejahung bei jeder aufgeworfenen Frage angenommen. Im Laufe der Verhandlungen über die Statuten hatte Witt von Dörring auch einen Antrag dahin geſtellt, daß darin beſtimmt werde, es ſolle ein einzelner Vortrag nicht länger als eine halbe Stunde dauern. Er halte dieß für wichtig, weil ſonſt leicht durch zu langes Ausſpinnen eines Gegenſtandes anderen Vorträgen viel Zeit genommen werden könne. Dieſer Antrag fand indeſſen keinen Beifall und beſonders bemerkte der Landes-Oekonomierath Thaer dagegen, daß mitunter wohl die werthvollſten Gegenſtände zurückgelaſſen werden müßten, wenn jene Beſchränkung bei jedem ſpeciellen Vortrage ſtattfinden ſolle.

Da in dem Beſchluß über die Statuten feſtgeſetzt worden war, daß dieſelben einer beſonderen Kommiſſion zur Prüfung vorgelegt werden ſollten, erſchien es nun nothwendig, zur Wahl derſelben zu ſchreiten, vorher aber darüber einig zu werden, ob dieſelbe aus drei, oder fünf oder noch mehr Perſonen beſtehen ſolle. In Folge des von Witt von Dörring gemachten Vorſchlages wurde die Wahl der Kommiſſion den Vorſtehern anheim gegeben und auf Pabſt's deshalb geſchehene Anfrage dahin entſchieden, daß es zweckmäßig ſcheine, dieſelbe aus fünf Perſonen beſtehen zu laſſen. Alle Anweſende bezeigten deutlich den Wunſch, daß in den Verhandlungen weiter fortgeſchritten werden möge, und beſonders trieben der

Digitized by Google

Kammerſekretair Brehme und Ritter von Rieſe zur Eile an, damit nicht zuviel Zeit wichtigen Gegenſtänden entzogen werde.

Dem zu Folge wurde nunmehr zu einem anderen und zwar zur Bildung der Sektionen übergegangen. Dieſer gab Veranlaſſung zu langen und weitläufigen Debatten. — Schon in der erſten Aufforderung zum Zuſammentritt einer periodiſch ſich wiederholenden Verſammlung deutſcher Landwirthe war darauf hingedeutet worden, daß es, um mehre Gegenſtände gleichzeitig zur Berathung ziehen zu können, vortheilhafter ſcheine, mehre Sektionen zu bilden. Dieſe Anſicht fand indeſſen bei der gegenwärtigen Zuſammenkunft mehrfachen Widerſpruch. Nicht wenige meinten, daß es ihnen zweckmäßiger vorkomme, jeden Gegenſtand, welcher der Berathung unterworfen werden ſolle, in den allgemeinen Sitzungen vorzunehmen, weil gewiß jedes Mitglied gern allen Verhandlungen beiwohnen wolle und deshalb an einer Zerfällung der Geſellſchaft in mehre Abtheilungen, die ihm ſolches unmöglich mache, keinen Gefallen finden werde; es erſcheine demnach eine ſolche weder angenehm, noch nützlich, wenn die Sektionsſitzungen gleichzeitig, nicht nach einander gehalten würden, um an allen gleichmäßig theilnehmen zu können; dann dürfte aber derſelbe Zweck leichter und vollſtändiger zu erreichen ſein, wenn man immer in den Hauptſitzungen beiſammenbliebe und darin die auf verſchiedene Zweige der Landwirthſchaft Bezug habenden Gegenſtände der Reihe nach, in ſolchen Abtheilungen, wie bei der Bildung von Sektionen gemacht werden müßten, zur Berathung und Beſprechung brächte. Um dabei nicht zu viel Zeit den einzelnen Verhandlungen zu widmen, könne die Dauer einer jeden zuvor genau beſtimmt werden. Dagegen wurde von mehren Seiten bemerkt, daß dieſes ungemeine Schwierigkeiten haben werde, weil ſich eine einmal im Gange befindliche Diskuſſion nicht gleich in der Mitte nach Willkühr abſchneiden laſſe, und weil eine ſolche, ſobald ſehr viele daran zugleich Theil nähmen, ſich ungemein ſchwer in Ordnung halten laſſe, alſo bei weitem nicht ſo ſchnell zu einem beſtimmten Reſultate führe, als wenn nur eine geringere Anzahl ſich damit befaſſe, daß ferner eben der Wunſch, mehr Gegenſtände zur Berathung zu bringen, als es bei der Haltung bloß allgemeiner Sitzungen möglich ſei, den Vorſchlag zu Sektionen, die zum Theil gleichzeitig neben einander ihre Sitzungen hielten, zur Reiſe gebracht habe, und daß immer ein jedes Mitglied, ſelbſt wenn es nicht allen Diskuſſionen ſelbſt beiwohne, doch mit ihren Ergebniſſen bekannt werde, weil dieſelben in den allgemeinen Sitzungen zum Vortrag kämen. Dieſe Gegenbemerkungen bewirkten, daß man ſich dahin vereinigte, Sektionen zu bilden, es entſtand nun aber die Frage: „wie viele?“ und „was für welche?“ In der erſten Aufforderung waren vier in Vorſchlag gebracht worden: 1) für Acker- und Wieſenbau, 2) für Garten- und Obſtbau, 3) für Viehzucht, 4) für techniſche Gewerbe. — Mit dieſer Abtheilung war man nicht ganz einverſtanden; man wünſchte noch mehr Gegenſtände berückſichtigt: ſo der Geheime Juſtizrath Gravell agrariſche Geſetzgebung, der Landesökonomierath Thaer Klaſſifikation des Bodens, der Ritter von Rieſe Buchhaltung ꝛc. — Man kam endlich nach einem Vorſchlage des Profeſſors Dr. Schulze aus Eidena dahin überein, daß letztgenannte und mehre ihnen ähnliche Gegenſtände unter einer Benennung: „allgemeine Landwirthſchaft“ zuſammenzufaſſen ſeien, und beſtimmte nach dem Vorſchlage des Freiherrn v. Ellrichshauſen, daß der Garten- und Obſtbau, der Weinbau mit eingeſchloſſen, mit dem Acker- und Wieſenbau, unter dem Namen: „vegetabiliſche Produktion vereinigt werden ſolle. Dieſen Beſtimmungen zu Folge entſchied man ſich endlich für vier Sektionen, nämlich;

1) für allgemeine landwirthſchaftliche Gegenſtände,

Digitized by Google

2) für vegetabiliſche (Pflanzen-) Produktion,
3) für animaliſche (Thier-) Produktion,
4) für techniſche Gewerbe.

Als nun auch dieſes zur Ordnung gebracht war, entſtanden wieder neue Zweifel über die den einzelnen Sektionsſitzungen zu widmenden Stunden und über die Art und Weiſe des Zuſammentrittes derſelben. In Bezug auf letzteren war in Vorſchlag gebracht worden, daß ſich ein Jeder der Anweſenden ſchriftlich erklären ſolle, zu welcher Sektion er ſich halten wolle. Dieß ſtand Mehren nicht an, weil ſie durch dieſes Bekenntniß ſich des Rechtes, auch an den anderen Sektionen Theil nehmen zu dürfen, begeben zu müſſen glaubten; ſie erklärten, daß ſie ſich für alle gleichmäßig intereſſirten und daher lieber für alle ſich einſchreiben möchten; kamen auch wiederholt darauf zurück, daß ihnen das Nebeneinanderbeſtehen der Sitzungen dieſer Sektionen zu gleicher Zeit gar nicht behage. Es wurde demnach nöthig, nochmals auseinanderzuſetzen:

1) daß das Einſchreiben für eine beſtimmte Sektion weiter nichts bezwecke, als darzuthun, für welchen landwirthſchaftlichen Gegenſtand ſich der Eine oder der Andere am meiſten intereſſire, keineswegs aber dadurch beſtimmt werden ſolle, daß ein Jeder nur den Sitzungen derjenigen Sektion beizuwohnen habe, für die er ſich entſchieden, daß es ihm im Gegentheil, wie es auch bei der Verſammlung der deutſchen Naturforſcher und Aerzte der Fall ſei, unbenommen bleibe, an verſchiedenen Sektionen Theil zu nehmen;
2) daß ein theilweiſes Nebeneinanderbeſtehen der Sektionsſitzungen nicht zu vermeiden ſei, wenn durch dieſelben die Verhandlungen über mehre Gegenſtände, als in bloß allgemeinen Sitzungen vorzunehmen ſein würden, befördert werden ſollten, daß dabei aber dennoch der Einzelne recht gut an mehren Theil nehmen und von einer zur anderen gehen könne, wenn nicht für alle der Anfang zu gleicher Zeit, ſondern für jede eine Stunde ſpäter anberaumt und zugleich die Dauer einer Sitzung nur auf etwa zwei Stunden feſtgeſetzt werde. Angenommen alſo, daß die erſte Sektion ihre Sitzungen von 9 — 11, die zweite von 10 — 12, die dritte von 11 — 1 und die vierte von 12 — 2 Uhr halte, ſo könnten Einzelne, wenn ſie dazu geneigt wären, einer jeden wenigſtens eine Stunde lang beiwohnen.

Dieſe Anſicht ſchien die Meiſten zufrieden zu ſtellen, und es ſollten die Sektionsſitzungen in dieſer Weiſe, nur nicht gerade zu den angezeigten Stunden, ſondern, wie dieſe durch die Umſtände bedingt würden, ſtattfinden; doch geſchah ſolches ſpäterhin nicht ganz pünktlich, wie ſich denn überhaupt im Laufe der Verhandlungen ergab, daß die Abtheilung in Sektionen für die verſchiedenen Zweige der Landwirthſchaft, die jeden dieſes Gewerbe Treibenden gleichmäßig anſprechen müſſen und ſich nicht ſo leicht ſtreng von einander ſcheiden laſſen, wie die verſchiedenen Zweige der Naturwiſſenſchaften, manche nicht geahnete Schwierigkeit hatte.

Es kam nun noch zur Berathung, ob den anderen Tag, oder überhaupt täglich eine allgemeine Sitzung gehalten werden und ob dieſe den Sektionsſitzungen vor- oder nachgehen ſolle. Die Mehrzahl ſtimmte dafür, daß eine allgemeine Sitzung täglich und die morgende jedenfalls früh, vor den Sektionsſitzungen gehalten werde, weil noch mancherlei in Bezug auf den Geſchäftsgang zu beſprechen ſein dürfte, wie es aber in den folgenden Tagen zu machen ſei, das wolle man auf die Umſtände ankommen laſſen und jedesmal Tags vorher darüber ſich vereinigen. Der General von Leyſſer brachte zwar in Vorſchlag, die allge-

meinen Sitzungen des Abends von 5 — 8 Uhr nach den Sektionsſitzungen zu halten, fand auch hierin Unterſtützung an dem Profeſſor Schweitzer; allein dieſer Vorſchlag erhielt, weil man zu dieſer Zeit nicht zu geiſtiger Anſtrengung mehr aufgelegt ſei, keinen Beifall. Für den folgenden Tag ward nun die Beſtimmung dahin getroffen: die allgemeine Sitzung ſolle früh 9 Uhr längſtens beginnen, die Zuſammenkunft zu ihr aber ſchon von 8½ Uhr an ſtattfinden, nach ihrem Schluß ſodann der Anfang mit den bis 3 Uhr dauernden Sektionsſitzungen gemacht und hierauf ein gemeinſchaftliches Mittagseſſen auf der Brühl'ſchen Terraſſe, das ſchon beſtellt worden, eingenommen werden. Hierauf ſchloß 5½ Uhr die erſte, der Konſtituirung des Vereins gewidmete Sitzung, nachdem Teichmann noch darauf, daß man doch auch Frauen an dem Mittageſſen mit Theil nehmen laſſen und ihnen, wenn ſie es wünſchten, den Zutritt zu den öffentlichen Sitzungen auf die Galerie des Saales verſtatten ſolle, angetragen und hierbei allgemeine Zuſtimmung erhalten hatte.

Zweite allgemeine Sitzung.

Dienſtags, den 3. October.

Dieſe Sitzung wurde, der geſtern getroffenen Uebereinkunft zu Folge, Vormittags 9 Uhr eröffnet, ob ſich gleich erſt 89 Mitglieder eingefunden hatten, deren Zahl jedoch in Kurzem noch bedeutend ſich mehrte. Der zweite Vorſteher machte zuvörderſt darauf aufmerkſam, daß es vor Allem wünſchenswerth ſei, die Sektionen zu organiſiren.

Hierauf nahm der erſte Vorſteher das Wort, um, noch ehe dazu und überhaupt zu den Verhandlungen geſchritten würde, der Verſammlung einige Mittheilungen zu machen, und zwar: 1) die erfreuliche Eröffnung, daß von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminiſter von Noſtitz und Jänkendorf, der heute die Verſammlung mit ſeiner perſönlichen Gegenwart beehre, die Verſicherung ertheilt worden ſei, Se. Majeſtät der König habe ſich ſehr freundlich und beifällig über den Zuſammentritt einer Verſammlung deutſcher Landwirthe ausgeſprochen und ihr einen glücklichen Fortgang und gutes Gedeihen gewünſcht, zugleich auch den Wunſch geäußert, etwas dazu beizutragen, daß den daran Theilnehmenden der Aufenthalt in Dresden recht angenehm werde, dem zu Folge einſtweilen gnädigſt befohlen, daß, wenn etwa von ihnen der Entſchluß gefaßt werde, in den nächſten Tagen einen oder mehre Ausflüge in die Umgegend zu machen, für deren Fortkommen auf ſeine Koſten geſorgt werden ſolle. Wenn es daher der Wunſch ſei, eine ſolche Exkurſion etwa den Donnerſtag nach Tharand vorzunehmen, ſo müſſe er, der Sprecher, nur bitten, ſich bald darüber zu vereinigen und vorzüglich über die Zahl der Theilnehmer übereinzukommen, damit zur rechten Zeit die zu ihrem Fortkommen erforderliche Anzahl von Wagen beſorgt werden könne.

Eine zweite Mittheilung war die vom Herrn Profeſſor Sprengel zu Braunſchweig brieflich eingegangene Nachricht, daß er ſehr bedauere, bei der Verſammlung nicht anweſend ſein zu können, um ihr aber ſeine Theilnahme und Anerkenntniß zu beweiſen, ſich vorgenommen habe, ſein Buch über Bodenkunde, das nächſtens erſcheinen werde, ihr als ein Zeichen ſeiner Hochachtung zu dediciren.

Die dritte Mittheilung betraf den Umſtand, daß die Arnoldiſche Buchhandlung auf einer im Saale befindlichen Tafel eine Auswahl der neueſten landwirthſchaftlichen, naturwiſ-

Digitized by Google

ſenſchaftlichen und techniſchen Werke ausgeſtellt habe, um den Anweſenden die Gelegenheit zu verſchaffen, dieſelben kennen zu lernen und das, was ihnen etwa davon gefiele, gleich käuflich an ſich zu bringen.

Dieſe drei Mittheilungen, beſonders aber, wie in der Natur der Sache lag, die erſte, erregte bei allen Anweſenden laute und lebhafte Freude.

Hierauf wurden nun endlich, nachdem noch viel darüber hin= und hergeſprochen, die Sektionen in der ſchon früher angezeigten Weiſe zu Stande gebracht und die dazu beſtimmten Zimmer den Herren, welche dieſelben noch nicht zu finden wußten, gezeigt, auch nochmals feſtgeſetzt, daß nach dem Schluß der heutigen allgemeinen Sitzung die Sektionsſitzungen nach einander ſtattfinden und bis drei Uhr, der Stunde gemeinſchaftlichen Mittagsmahles, fortgeſetzt werden ſollten.

Nach dieſem kam, vom zweiten Vorſteher angeregt, ein an ſich zwar nicht ſehr wichtiger, aber auch nicht unintereſſanter Gegenſtand zur Sprache, nämlich die Art und Weiſe, wie man ſich am leichteſten perſönlich kennen lernen könne, ein Gegenſtand, über den ſchon außer der Sitzung unter den Theilnehmern an der Geſellſchaft umſtändlich verhandelt worden war. Sehr viele derſelben kannten ſich nicht und wünſchten ſich doch perſönlich kennen zu lernen; vorzüglich war es Jedem darum zu thun, zu wiſſen, wie der heiße, welcher das Wort genommen. Dieß zu erreichen waren mehre Vorſchläge gemacht worden, ſo daß die Plätze numerirt und die Nummern derſelben mit denen der Mitglieder in dem von ihnen angefertigten Verzeichniſſe in Uebereinſtimmung gebracht werden möchten. Dieß wäre aber zu umſtändlich und nur allenfalls dann auszuführen geweſen, wenn man gleich vom Anfange an die Vorkehrung dazu getroffen hätte; nun war es zu ſpät dazu. Ein zweiter Vorſchlag war, daß Jeder, der als Sprecher aufträte, ſeinen Namen vor oder nach ſeinem Vortrage nennen ſolle; ein dritter ging dahin, daß ein jedes Mitglied ſeinen Namen auf einen Zettel ſchreiben und dieſen anhängen ſolle.

Nachdem der Oekonomierath Pabſt dieß der Verſammlung vorgelegt und dadurch gewiſſermaßen ſie zu einer Entſcheidung darüber aufgefordert hatte, vermeinend, daß dieſe ſehr bald erfolgen werde, ergab es ſich, daß darin ein Gegenſtand zu langen, am Ende zu keinem Ziele führenden Debatten liege, indem ſehr verſchiedene Anſichten darüber herrſchten, und es war in der That zu befürchten, daß durch ein längeres Verweilen bei dieſer Sache, ohne weſentlichen Nutzen für das Ganze, ein großer Theil der koſtbaren Zeit verloren gehen könne. Pabſt ſah ſich daher veranlaßt, dieſe Verhandlung abzubrechen und das Verſprechen zu ertheilen, daß man ſich bemühen wolle, die Namen der anweſenden Herren, ſo viel es nur möglich ſei, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.*) Hierauf bat er den Herrn Profeſſor Schulze, daß er ſeinen verheißenen Vortrag zum Beſten geben möge.

Der Genannte betrat die Rednerbühne und ſprach frei über die hohe Wichtigkeit, welche ein allgemeiner Verein der deutſchen Landwirthe erlangen könne, und deutete Mehres an, worauf er ſeine Wirkſamkeit vorzüglich richten müſſe, wenn er den großen Nutzen, den er zu leiſten vermöge, wirklich gewähren ſolle. Inhalt und Vortrag des Geſagten nahmen die

---

*) Es geſchah indeſſen in dieſer Hinſicht weiter nichts, als daß die als Sprecher Auftretenden meiſtens genannt wurden und man gegenſeitig dafür ſorgte, daß Jeder den Andern auf Befragen kennen lernte. So machte es ſich durch das öftere Beiſammenſein in den Sitzungen, bei dem Mittagseſſen und ſonſtigen Zuſammenkünften von ſelbſt, daß ſich nach kurzer Zeit wohl nur ſehr wenige noch fremd blieben.

Digitized by Google

Aufmerkſamkeit der Anweſenden auf gleiche Weiſe in Anſpruch, und ſo hatte ſich der Redner einer ungeſtörten Theilnahme an ſeinen Worten zu erfreuen. Nur der während derſelben erfolgte Eintritt des längſt und ſehnlichſt erwarteten Amtsraths Koppe, deſſen Ankunft bereits ruchtbar worden war, bewirkte einige lebhafte Regungen der Freude auf Seiten derer, die ihn bereits kannten, und der Neugier auf Seiten derer, denen er perſönlich noch fremd war, und veranlaßte dadurch eine kurze Unterbrechung. — Nach dem Schluß dieſes Vortrages*) ſprach ſich allgemein das Verlangen aus, ihn gedruckt zu ſehen, und man war nun froh, daß es geglückt war, einen Stenographen zum Niederſchreiben der Verhandlungen zu bekommen, denn es würde ſonſt, weil der Redner nur nach einigen Notizen, übrigens aber frei geſprochen, nicht möglich geweſen ſein, ſeine Worte vollſtändig wiederzugeben.

Profeſſor Schulze hatte unter Anderm mit in Vorſchlag gebracht, daß die Verſammlung dahin ſtreben ſolle, ganz genaue und ausführliche Beſchreibungen des Landwirthſchaftsbetriebes in allen Gegenden Deutſchlands zu erlangen, weil dieß zu einer zuverläſſigen allgemeinen landwirthſchaftlichen Statiſtik des ganzen Landes führen und auf die Vervollkommnung des landwirthſchaftlichen Gewerbes in ſelbigem gewiß vorzüglich wohlthätig einwirken werde. Dieſer Gegenſtand ſchien von ſolcher Wichtigkeit, daß der zweite Vorſteher ihn der erſten Sektion vorzugsweiſe zu näherer Berathung empfehlen zu müſſen glaubte und dabei Zuſtimmung erhielt.

Witt von Dörring hatte ſich nun zuerſt zu einem Vortrage gemeldet und war bereits dazu aufgefordert worden, da trat von Eilrichshauſen erſt noch auf und ſprach: „Ich glaube doch, daß es zuvor nöthig ſei, daß die Vorſteher beauftragt werden, Sr. Majeſtät für die der Verſammlung bezeigten huldvollen Geſinnungen ehrerbietigſt danken zu laſſen.“

Daß dieß im Sinne der ganzen Verſammlung geredet war, zeigten die ihm dafür gezollten Beifallsbezeigungen, vor denen die Vorſteher, die dieſen, ihren eigenen Empfindungen ſo ſchön entſprechenden Auftrag mit Freuden zu übernehmen ſich erboten und deßhalb den Herrn Miniſter von Noſtitz und Jänkendorf um ſeine gütige Vermittelung dabei erſuchen wollten, nicht gehört wurden. Nach deren Verhallen hatte dieſer unaufgefordert die Güte, der Verſammlung zu verſprechen, daß er Se. Majeſtät von dieſen Geſinnungen unterrichten werde.

Nun hielt Witt von Dörring ſeinen Vortrag, der ebenfalls hauptſächlich die Bedeutſamkeit, die ſich der neugebildete Verein in Bezug auf das landwirthſchaftliche Gewerbe erringen könne, betraf und mit großem Feuer geſprochen wurde, aber in den darin entwickelten Anſichten ſich nicht die volle Zuſtimmung der ruhig prüfenden Zuhörer erwarb.**)

Nach ſeiner Beendigung war die Zeit ſo weit vorgerückt, daß, wenn noch Sektionsſitzungen gehalten werden ſollten, an den Schluß der allgemeinen Sitzung zu denken war; es wurden daher nur noch einige geringere, den Geſchäftsgang und die beſte Benutzung der Zeit betreffende Dinge verhandelt. So machte Pabſt der Verſammlung bekannt, daß, dem Auftrage der Verſammlung gemäß, eine Kommiſſion zur Redaktion der Statuten von den Vorſtehern gewählt worden ſei und dieſelben aus folgenden Herren beſtände:

---

*) Derſelbe folgt in den Beilagen.

**) Der Sprecher ließ ſeinen Vortrag ſchnell drucken und vertheilte ihn nach ein paar Tagen unter die Theilnehmer an der Verſammlung. Dennoch erſcheint er in den Beilagen noch einmal abgedruckt, weil er durch jene Vertheilung doch nicht ſo allgemein bekannt worden ſein dürfte, wie es ſein Urheber wünſchen mochte und weil die Vollſtändigkeit ſolches forderte.

Digitized by Google

Forſt- und Wirthſchaftsrath André,
Amtsrath Block,
Freiherr von Ellrichshauſen,
Profeſſor Dr. Schulze,
Landesökonomierath Thaer und
Kammerſekretair Bachner, als Sekretair.

Dann wurde ausgemacht, daß die morgende allgemeine Sitzung früh 8 Uhr, nicht erſt nach den Sektionsſitzungen, wie Einige wieder in Anregung brachten, ſondern vorher beginnen ſolle; denn wenn auch in ſelbiger noch nichts von den Ergebniſſen der letzteren vorkommen könne, ſo werde es doch keineswegs an Stoff für ſie fehlen.

Pabſt empfahl ferner den Sektionen, die ſich nun anſchickten, zuſammenzutreten, diejenigen Gegenſtände zu gefälliger Beachtung, die in der im Juli ausgegebenen Ankündigung als beſonders geeignet zu gemeinſchaftlichem Unterſuchen angegeben worden waren, ohne jedoch behaupten zu wollen, daß es nicht noch wichtigere geben könne, die vielleicht den Vorzug vor jenen verdienen dürften.

Von Fromberg ſprach hierauf im Namen mehrer den Wunſch aus, daß doch die gehörten Vorträge öffentlich durch den Druck bekannt gemacht würden. Darauf wurde erwidert, daß ſolches, den Statuten gemäß, nur dann geſchehen könne, wenn die Vortragenden ihre Zuſtimmung dazu gäben und bei wirklich niedergeſchriebenen das Manuſcript dazu auslieferten, weil dieß ſtets ihr Eigenthum bleiben ſolle. Man werde jene und damit auch dieſes zu erlangen ſuchen, und, wenn ſie verweigert würden, wenigſtens einen kurzen Auszug daraus liefern, der in dem Berichte, welcher dem allgemeinen Wunſch zu Folge, von den Verhandlungen der gegenwärtigen Verſammlung ausgegeben werden ſolle, erſcheinen werde.

Nun machte der zweite Vorſteher der Verſammlung noch bekannt, daß das Protokoll von der geſtrigen Sitzung zu Jedermann's Einſicht offen da liege, weil es zum Verleſen zu lang gerathen ſei, und zuletzt bat der erſte Vorſteher noch einmal, daß alle diejenigen, welche übermorgen eine Fahrt nach Tharand zu machen wünſchten, ſich erklären und zu dem Ende ihre Namen auf ein bereit liegendes Blatt Papier aufzeichnen möchten.

Hiermit ſchloß gegen 11 Uhr die Sitzung, und die Anweſenden vertheilten ſich theils auf ihren Berufswegen, theils in die Sektionszimmer, um ſich zum größern Theile bei dem fröhlichen Mittagsmahl wieder zu vereinigen.

Dritte allgemeine Sitzung.

Mittwochs, den 4. Oktober 1837.

Die Theilnehmer fanden ſich nicht ſo zeitig dazu ein, wie gewünſcht worden war; ſie konnte daher erſt 8½ Uhr ihren Anfang nehmen, und auch da war die Zahl der Anweſenden nicht ſehr bedeutend. Viele kamen erſt im Laufe der Verhandlungen. Ehe dieſelben wirklich begannen, hatte ſich der erſte Geſchäftsführer eines von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminiſter von Noſtitz und Jänkendorf ihm ertheilten höchſt angenehmen Auftrags zu entledigen, nämlich den Mitgliedern der Verſammlung anzukün-

Digitized by Google

digen, daß Se. Majeſtät der König die Gnade gehabt habe, ihnen zu Ehren ein Feſtmahl anzuordnen, daß ſolches Sonnabends, den 7. Oktober, nach dem Schluſſe der letzten allgemeinen Sitzung um drei Uhr Nachmittags im Gaſthauſe „Hôtel de Saxe" ſtattfinden ſolle und daß ſie ſämmtlich zu demſelben eingeladen wären.

Dieſe höchſt überraſchende Einladung, nach den bereits ſchon erhaltenen großen Beweiſen von Theilnahme, die Se. Majeſtät ihrem Unternehmen geſchenkt hatte, ein neues Zeichen ſeiner huldvollen Geſinnungen gegen ſie, erfüllte die ganze Verſammlung mit dankbarer Freude.

Der zweite Vorſteher zeigte hierauf an, daß das Protokoll der geſtrigen Sitzung zu Jedermanns Einſicht offen daliege, und machte dann bekannt, wer geſtern in den verſchiedenen Sektionen zum Vorſteher erwählt worden war. In der erſten für allgemeine landwirthſchaftliche Gegenſtände hatte die Wahl getroffen Herrn Profeſſor Dr. Schulze aus Elbena.

In der zweiten für Pflanzenproduktion Herrn Direktor Freiherrn von Ellrichshauſen.

In der dritten waren die Stimmen getheilt geweſen und gleichmäßig auf den Herrn Oekonomiekommiſſair Schmidt und Herrn von Ladiges gefallen. Beide Herren hatten ſich nun dahin vereinigt, die Geſchäfte gemeinſchaftlich zu beſorgen, und zwar in der Art, daß Schmidt das Präſidium und Ladiges das Sekretariat übernahm.

In der vierten für techniſche Gewerbe war Herr Amtsrath Koppe erwählt worden.

Die Sektionen hatten ſich gleich nachher in Thätigkeit geſetzt, und es waren ſchon heute Berichte über die in einigen gepflogenen Verhandlungen zu erwarten.

Nach dieſem zeigte der zweite Vorſteher der Verſammlung noch an, 1) daß Se. Excell. Herr Staatsminiſter von Lindenau dafür gütigſt geſorgt habe, daß die Aufſtellung von Kunſt- und Gewerbserzeugniſſen, die eigentlich ſchon in vergangener Woche ihre Endſchaft habe erreichen ſollen, noch in dieſer Woche geöffnet bleibe, um den Mitgliedern der Verſammlung die Möglichkeit, ſie zu ſehen, zu verſchaffen; 2) daß Herr Hofrath Reichenbach ſich gefälligſt erboten habe, die unter ſeiner Aufſicht ſtehenden naturwiſſenſchaftlichen Schätze denjenigen Herren, welche dieſelben zu beſichtigen wünſchen ſollten, genau zu zeigen und durch ſeine Erklärungen dieſe Beſichtigung lehrreicher und intereſſanter zu machen.

Er lud hierauf ein, dieſe ihnen gebotenen Gelegenheiten in dazu geeigneten Stunden beſtens zu benutzen, und forderte nun den Profeſſor Dr. Schulze auf, ſeinen Sektionsbericht abzuſtatten. Dieß geſchah mit folgenden Worten:

„In der von der erſten Sektion geſtern von 2 bis 3 Uhr gehaltenen Sitzung ward die Beſprechung vorzugsweiſe auf die Klaſſifikation des Bodens gerichtet. Herr Landesökonomierath Thaer las eine intereſſante Abhandlung über dieſen Gegenſtand vor, in welcher er es als einen großen Mangel unſerer Wiſſenſchaft anführte, daß wir noch keine beſtimmten Benennungen für die verſchiedenen Bodenarten haben, und erinnerte dabei, daß dieſelben wohl am beſten nach den Getreidearten in Weizen-, Roggen-, Gerſten- und Haferboden einzutheilen ſeien. Er unterſchied erſtens eine phyſiſche und zweitens eine techniſche Klaſſifikation. Von jener wurde nicht geſprochen, ſondern nur von dieſer, und hier wieder ein Unterſchied gemacht zwiſchen ökonomiſcher und ſtatiſcher Klaſſifikation. Die ökonomiſche ſolle ſich beziehen auf den Reinertrag, die ſtatiſche auf den Rohertrag. Es ſollten nun aufgeſtellt werden vier Hauptklaſſen; in jeder Klaſſe vier Ordnungen, in jeder Ordnung vier Genera und in jedem Genus vier Species, ſo

Digitized by Google

daß alſo die vier Hauptklaſſen in 64 Species zerfallen. Die Benennungen der Hauptklaſſen würden ſein: Weizenboden, Roggenboden, Gerſtenboden, Haferboden. Die Ordnungen dieſer Klaſſen ſollten nach der größern oder geringern Tauglichkeit der vorliegenden Bodenarten zu der auf ihnen zu bauenden Hauptfrucht, von der ſie den Namen trägt, beſtimmt, nnd die anderen Unterabtheilungen nach ihrer verſchiedenen Tragfähigkeit in Beziehung auf die anderen neben den Hauptfrüchten auf ihnen zu erbauenden Getreidearten gebildet werden, ſo daß es einen Weizen-, Hafer-, Roggen-, Gerſtenboden; einen Gerſten-, Roggen-, Hafer-, Weizenboden; einen Roggen-, Weizen-, Gerſten-, Haferboden ꝛc. geben könne*)."

„Es wurde über dieſen Gegenſtand viel debattirt. Für eine ſolche Benennung, jedoch nur bedingungsweiſe, erklärte ſich Herr Kommiſſionsrath Runde, und auch ich ſtimme gewiſſermaßen dafür, weil ich der Meinung bin, daß es zweckmäßig ſei, den Boden nach den Getreidearten zu benennen; nur erlaube ich mir zu bemerken, daß mir die Benennungen zu verwickelt erſcheinen, wenn wir 64 Species nach der in Vorſchlag gebrachten Weiſe annehmen wollen. Auch möchte eine ſolche Trennung der verſchiedenen Bodenarten wohl allenfalls für einzelne Gegenden, aber nicht für ganz Deutſchland anpaſſend zu treffen ſein. Auch Herr Teichmann ſchien dieſe Anſicht zu theilen. Ganz gegen dieſelbe erklärten ſich aber die Herren Koppe, Blochmann, Pohl und Andere. Sie meinten, der Boden ſei nach Zahlen zu klaſſificiren, ſo daß es alſo einen Boden erſter, zweiter und dritter ꝛc. Klaſſe gebe. Es wurde ferner gegen den Thaer'ſchen Vorſchlag bemerkt, daß es überhaupt nicht paſſend erſcheine, die Bodenarten ſo zu klaſſificiren, wie in der Botanik die Pflanzen klaſſificirt werden, weil jene ſich nicht ſo weſentlich und untrüglich erkennbar von einander unterſcheiden, wie dieſe. Man könne weder mit Beſtimmtheit ſagen, daß der vorliegende Boden nach nie täuſchenden Kennzeichen in dieſe oder jene Klaſſe gehöre, noch bei den Bodenarten in dem Sinne, wie bei den Pflanzen, von Ordnungen, Geſchlechtern und Arten ſprechen."

„Gegen dieſen Einwurf trat Thaer als Vertheidiger ſeines Vorſchlages auf, und daraus ergab ſich, daß er wohl hier und da falſch verſtanden worden war. Es wurde deßhalb derſelbe gebeten, daß er die vorgeleſene Abhandlung in Druck geben möge, damit man ſich über ſeine, dieſen wichtigen Gegenſtand betreffende Anſicht beſtimmt ausſprechen könne. Es wurde dieſes zugeſagt, und es kamen nun noch einige andere Gegenſtände zur Beſprechung, über die zu berichten, ich mir in einer ſpätern Sitzung die Erlaubniß ausbitten werde."

Der zweite Vorſteher ſagte darauf: Es kann dieſer wichtige Gegenſtand im Augenblicke wohl nicht zur Diskuſſion in der Verſammlung kommen, weil wir, wenn wir jetzt, wo die nöthigen Unterlagen fehlen, darauf eingingen, zu viel Zeit dazu in Anſpruch nehmen würden; ich erlaube mir daher, darauf anzutragen, daß jetzt, wo die Abhandlung des Herrn Landesökonomieraths Thaer noch nicht allgemein bekannt iſt, nicht weiter darüber verhandelt werde, und Herrn von Ladiges zu erſuchen, daß er uns den verheißenen Bericht von der geſtrigen Sitzung der dritten Sektion vorleſe.

von Ladiges betrat hierauf die Rednerbühne und ſprach Folgendes: „Es thut

*) Herr Landesökonomierath Thaer iſt ſo gütig geweſen, das Manuſcript ſeines über die Bodenklaſſifikation gehaltenen Vortrags der Redaktion dieſes Berichts zur beliebigen Benutzung mitzutheilen, und er folgt daher in den Beilagen mit abgedruckt, damit ein jeder Leſer die Anſichten des Verfaſſers ſelbſt prüfen könne.

mir leid, der verehrten Verſammlung nur ein paar Worte über unſere Sektion ſagen zu können, da die Sitzung derſelben durch einen ſonderbaren Vorgang zufällig geſtört wurde. Bevor es nämlich noch dem Vorſtand möglich war, eine Geſchäftsordnung zu beſtimmen, begann ſchon Herr Barthels einen Vortrag, der wahrſcheinlich ſehr intereſſant ſein mochte, aber von den Anweſenden nicht verſtanden werden konnte. Dadurch wurde der Präſident, Herr Oekonomiekommiſſair Schmidt, veranlaßt, ihn zu bedeuten, daß er mit ſeinem Vortrage ſo lange innehalten möge, bis eine Geſchäftsordnung eingerichtet ſei; allein Herr Barthels wollte ſich zu einem Innenhalten nicht bequemen, und ſo entſtanden einige lebhafte Hin- und Widerreden zwiſchen beiden Herren, die damit endigten, daß Herr Barthels erklärte, er wolle nicht mehr zu dieſer Sektion gehören, und mit dieſer Erklärung das Zimmer verließ. Es wurde nun von der Verſammlung beſtimmt, die von den Herren Einladern aufgeſtellten Fragen (ſ. S. 9) zuerſt zu beantworten, dann zu den zwei Fragen überzugehen, die Herr Profeſſor Schulze aufgeworfen habe, nämlich: 1) Haben wir bei der Merinozucht und beſonders bei der Preisvertheilung für die beſten Zuchtthiere Kamm- und Krempelwolle genau zu unterſcheiden und welches ſind die weſentlichen Unterſchiede? 2) Iſt der ſogenannte kreppartige Wuchs der Elektoralwolle der vorzüglichſte, und welche Vorſichtsmaßregeln ſind bei der Zucht in Bezug auf dieſen Wuchs anzuwenden?"

„Man ſetzte dabei voraus, daß bei Beantwortung dieſer Fragen ſich noch manche andere ergeben werde."

„Was nun die erſte in der erwähnten Ankündigung aufgeſtellte Frage: Welche Ausſichten eröffnen ſich für die Schafzucht? — anbetrifft, ſo wurde beſchloſſen, dieſelbe der allgemeinen Sitzung wieder zurückzuweiſen, da die Zahl der Anweſenden zu gering war und dieſe Wenigen überdieß noch erklärten, daß ſie mit dieſem Gegenſtande nicht hinlänglich vertraut ſeien."

„Bei dem Verſuch, die zweite dort aufgeſtellte Frage: „Welche Arten von Wolle verdienen vorzüglich die Aufmerkſamkeit der Schafzüchter und unter welchen Verhältniſſen verdient die eine oder die andere Wollart den Vorzug? — zu beantworten, fanden ſich manche Schwierigkeiten. Es ſchien daher der Verſammlung nothwendig, dieſe Frage in kleinere Abtheilungen zu bringen, und es wurde dem zu Folge beſchloſſen, in der nächſten Sitzung zuerſt den Begriff von Wolle feſtzuſetzen, dann die Frage: was iſt Kamm- und was iſt Krempelwolle? zu beantworten, und nun erſt zur Beantwortung der ganzen Frage vorzuſchreiten."

„Da durch die Debatten mit Herrn Barthels der größere Theil der Zeit verloren gegangen war und die anweſenden Herren ſich zur Beantwortung dieſer Fragen zu wenig vorbereitet erklärten, ſo wurde die Sitzung aufgehoben."

Nachdem v. Ladiges geendet, wurde der Bergkommiſſionsrath Profeſſor Lampadius aufgefordert, die Verſammlung mit dem Vortrage zu erfreuen, den er zu halten verheißen*). Dieß geſchah. Er beſtand in einer freundlichen Begrüßung der Verſammlung im Namen der Chemie, wobei zugleich auf die erheblichen Unterſtützungen aufmerkſam gemacht wurde, welche dieſe Wiſſenſchaft dem landwirthſchaftlichen Gewerbe

*) Da Herr Bergkommiſſionsrath Lampadius die Güte gehabt hat, das Manuſcript zu ſeinem Vortrage zu willkürlicher Benutzung zu überlaſſen, ſo iſt derſelbe ebenfalls im Anhange vollſtändig mitgetheilt.

Digitized by Google

in allen ſeinen Zweigen zu leiſten vermag. Mit einem lauten, aus dem Herzen kommenden Beifall wurde von Seiten der Anweſenden dieſer Gruß erwidert und hierauf der Zoolog Barthels aufgefordert, mit ſeinem angekündigten Vortrag über den Zweck und die traurigen Verhältniſſe der Landwirthſchaft, ſowie über die Mittel, dieſen abzuhelfen, hervorzutreten. Derſelbe begann hierauf folgendermaßen*):

„Meine hochgeehrteſten Herren, der Zweck meines Vortrags iſt, Ihnen die Zeitverhältniſſe der Landwirthſchaft aufzudecken und die Mittel zur Beſſerung derſelben anzuführen."

„Es iſt der Verein, der hier begründet worden iſt, der erſte; der Ruf von demſelben kam auch mir zu Ohren, und ich bekenne offen und frei, er hat mich ſo mit Freude erfüllt, daß ich die Herren dieſes Vereins an mein Herz drücken möchte; denn lange habe ich mich geſehnt an eine Stelle, wo ich mich ausſprechen kann für die Wahrheit, die ſo lange verkannt worden iſt und nicht hat Eingang finden können. Indeſſen meinem Vortrage bin ich nicht gewachſen mit Rednertalent; ich verſtehe es nicht, demſelben eine Motivirung zu geben, wie ein Gelehrter, indeſſen was vom Herzen geht, geht auch wieder zum Herzen; denn man hat gerufen: ihr Geiſter, verſammelt euch, und Sie waren ſo gnädig, auch mich in Ihren Kreis aufzunehmen."

Hier wandte ſich der Redner nach dem im Saale hängenden Bildniſſe Oken's und fuhr fort: „Wer iſt denn dieſer Oken? Ging es aus dem Manne hervor? Keineswegs! Es iſt der allgemeine Drang, das Gefühl der Wichtigkeit der Naturwiſſenſchaft. Sie iſt erwacht in dem Menſchen, und dieſer hat ſie auch auf die Landwirthſchaft übergetragen. Indeſſen nicht der einzelne Menſch hat Einfluß auf die große Weltbegebenheit, er iſt nur ein Ring in der großen Kette; aber doch ſteht ein ſolcher Mann als Vorbild da, indem er den Impuls dem Ganzen giebt. Wenn ich daher nach meinem Dafürhalten die Landwirthſchaft in wiſſenſchaftlicher Beziehung betrachte (denn ſie iſt mit den Gewerben verbunden, denen ſie das Material giebt, wodurch das praktiſche Leben erhalten wird); ſo iſt es ganz klar, daß mit der Landwirthſchaft das Produktionserzeugniß und der Produktionsboden ganz gemeinſchaftlich gehen, und das Eine ohne das Andere nicht gehen kann. Alſo auch ein finanzieller Zweck beſteht bei dem Vereine, der jetzt gegründet iſt, und er iſt ganz gewiß ſeiner Beſtimmung nach für das Wohl ſeines Volkes begründet. Betrachtet man die Vereine an und für ſich, ſo ſind ſie gar nicht nothwendig, ſie vermögen an ſich nichts; nur der Geiſt, der aus ihnen hervorgeht, kann auf das Allgemeine wirken, und daher halte ich meines Orts dafür, daß andere Vereine ſich an den allgemeinen Verein anſchließen ſollen, weil nur dann das Wahre hervorgehen kann. Was übrigens unſerer Wiſſenſchaft rückſichtlich der Landwirthſchaft ermangelt, iſt die Kraft des lebenden Worts, unterſtützt von der That. Werfen wir z. B. einen Blick in die grauſe Vorzeit, was hier die Gelehrten der alten Zeit vermochten, was

*) Herr Barthels hat ſeinen Vortrag nochmals überarbeitet in der allgemeinen landwirthſchaftlichen Zeitung 1837 Nr. 48. abdrucken laſſen, und ſo das landwirthſchaftliche Publikum, welches hier, da der Sprecher unterbrochen wurde und ſpäterhin nicht wieder zum Auftreten Gelegenheit bekam, nur ein Bruchſtück davon erhält, in den Stand geſetzt, ſeine Abſicht und ſeinen Ideengang vollſtändiger kennen zu lernen, als es aus dem hier davon Mitgetheilten möglich iſt. Es ſchien indeſſen nothwendig, das wirklich Geſprochene treu mitzutheilen, weil ſonſt die Veranlaſſung zu der ſtattgefundenen Unterbrechung nicht ſichtbar genug werden dürfte.

Digitized by Google

haben wir in den Klöſtern entdeckt, und was haben die modernen Gelehrten in Europa gewirkt! — Freilich mehr; denn ſie haben die Preiſe bis zur Hälfte heruntergebracht; aber das iſt kein Gegenſtand, der das Allgemeine betrifft. Mein Zweck iſt ein geiſtiger. Daß wir aber Mittel anwenden müſſen, die eine ſolche Wiſſenſchaft für die Praxis anwendbar machen, iſt wohl ganz gewiß. Woran liegt es nun, daß dieſe Verhältniſſe herbeigeführt worden ſind? Es liegt darin, daß kein vermittelndes Princip da iſt, das die Leute überzeugen kann. Glaube und Vertrauen, ſie ſind aus unſeren Kreiſen verſchwunden, deßhalb, weil Jeder nur daran denkt, wie er am beſten wegkommen mag, und nicht daran, welchen Zweck er zu verfolgen hat. Es iſt ganz gewiß, daß wir auf einem Punkte ſind, wie ihn ſobald kein anderes Volk erreichen wird, und über den wir auch nicht höher bringen können; wir müſſen uns auf dieſer Höhe zu behaupten ſuchen. Iſt das Mittel nicht vorhanden, ſo müſſen wir mit der Merinozucht früh oder ſpäter untergehen, indem wir nicht im Stande ſind, den Geiſt anderer Spekulationen zu überwältigen, die durch den engliſchen Markt unterhalten werden; denn die Engländer haben ihre Agenten, dieſe dringen überall ein und ſuchen die Wolle um niedere Preiſe an ſich zu reißen, um Gelegenheit und Mittel an die Hand zu geben, den engliſchen Markt unterhalten zu können. Dieß kann alſo nur dann erreicht werden, wenn wir ein allgemeines Princip aufſtellen, und dieſes allgemeine Princip kann nur hervorgehen aus dem Karakter, den Sachſen*) aufgeſtellt hat, weil außerdem kein Verhältniß erreicht werden könnte. Nur wenn wir dieſen Karakter allgemein zu machen ſuchen, nur dann ſind wir vermögend, unſere Wolle auf dem richtigen Standpunkte zu erhalten. Ich habe eine Behandlungsmethode erfunden, die vor Allem, was geſchehen iſt, den Vorrang verdient, die den wahren Werth der Wolle einleuchtend darſtellt und wodurch das Verhältniß des Gewichts" —

Da ſich der Redner ſichtbar von dem Ziele entfernt hatte, das er vom Anfang an zu verfolgen ſchien, und einen Gegenſtand auf die Bahn brachte, der für die allgemeine Sitzung nicht geeignet war, trat der Amtsrath Koppe, wohl im Sinne der meiſten, dem Gedankengange des Sprechers nicht zu folgen vermögenden Zuhörer, mit folgender Bemerkung auf: „Ich dächte, das gehörte in die dritte Sektion." Dieſer Anſicht ſchloß ſich auch der Vorſtand an, und ſo wurde denn der Sprecher erſucht, von der Bühne abzutreten und ſeinen Vortrag in einer der Sektionen, entweder in der erſten oder in der dritten zu halten. Nur ungern gab er dem allgemein deutlich ausgedrückten Verlangen nach, und manche hindernde Umſtände machten es ihm ſpäterhin unmöglich, noch einmal mit ſeinem Vortrage hervorzutreten; die ganze Verſammlung muß es daher Herrn Barthels Dank wiſſen, daß er denſelben doch noch durch den Druck vollſtändig bekannt gemacht hat, und nur bedauern, daß er das Manuſcript davon nicht der Redaktion dieſes Berichts mitzutheilen die Güte hatte, weil derſelbe dadurch an Vollſtändigkeit verliert.

Der zweite Vorſteher zeigte nun der Verſammlung an, daß noch ein Vortrag, entweder für die gegenwärtige oder die künftige Sitzung angemeldet, aber auch Einiges von auswärts eingegangen ſei, das nach dem Wunſche der Einſender zur Kenntniß der Verſammlung gebracht werden ſolle. Er müſſe nun die anweſenden Herren fragen, ob ſie lieber jenen Vortrag, oder dieſe Mittheilungen vernehmen wollten? Die allgemeine Stimme

*) Der Redner meinte dabei wohl nur den Karakter der ſächſiſchen Wolle.

Digitized by Google

ſprach ſich für Jenes aus, und ſo wurde Moritz Beyer erſucht, ſeinen verſprochenen Vortrag über die Heranbildung des Bauernſtandes zum Beßten zu geben.

Beyer. Es war eigentlich meine Abſicht, erſt in der nächſten Sitzung über dieſen Gegenſtand zu ſprechen, weil ich darauf jetzt nicht vorbereitet bin; indeſſen, wenn Sie mir einige Entſchuldigung angedeihen laſſen wollen, ſo werde ich mir erlauben, einen freien Vortrag zu halten, der aber freilich viele Mängel haben wird, da ich nicht geübt bin, gut ſtiliſirt zu ſprechen. Außerdem müßte ich für die nächſte Zuſammenkunft um das Wort bitten.

Man wünſchte den Vortrag jetzt, und Beyer fuhr fort: Ich werde mich in demſelben in der Hauptſache ganz an das anſchließen, was Herr Profeſſor Schulze uns geſtern über die allgemeine Verbreitung beſſerer landwirthſchaftlicher Kenntniſſe ſagte, weil ich deſſen Anſichten ſo ſehr wie nur irgend einer in der Verſammlung theile. Nur über einige Beſchränkungen und Bedingungen, welche die von ihm ausgeſprochenen edlen, hochzuverehrenden Geſinnungen bei der praktiſchen Landwirthſchaft zum Vortheil des Ganzen erleiden werden, will ich mich verbreiten. Es kommt darauf an, daß die Wiſſenſchaft, welche bereits zur Erreichung ihrer Zwecke auf das Möglichſte entfaltet iſt, auch populär gemacht werde, ſo daß ſelbſt die Stände, die weniger Anleitung dazu haben, davon Vortheil ziehen. Ich glaube aber, daß bis jetzt in dieſer Hinſicht nur noch wenig geſchehen ſei. Herr Profeſſor Schulze hat geſtern in ſeinem Vortrage unter Anderm mit erwähnt, daß unſer Verein auch auf die Mehrzahl des Volkes günſtig in wiſſenſchaftlicher und gewerblicher Hinſicht einzuwirken ſuchen müſſe, und in Bezug darauf das Beiſpiel Griechenlands angeführt*). Wenn die Wiſſenſchaft blos in den höheren Kreiſen des bürgerlichen Lebens verbreitet wird, ſo kann ſie zwar auch allmählig von oben nach unten ſich fortpflanzen; allein es wird auf dieſe Weiſe nicht unmittelbar auf die Maſſe des Volkes eingewirkt, und ſo kommt es denn, daß die Erkenntniß der Wiſſenſchaft, beſonders in manchen Theilen von Deutſchland, ſehr langſam fortſchreitet, wie wohl allgemein anerkannt wird. Dr. Burger hat, ſo viel ich weiß, die Meinung aufgeſtellt, daß es unnütz ſei, die Landwirthſchaftswiſſenſchaft unter den minder gebildeten Volksgliedern zu verbreiten, aber ausdrücklich hinzugeſetzt, daß er dieß nur in Bezug auf ein überhaupt ungebildetes Volk ausſpreche. Ich bin nun aber der Meinung, in Deutſchland ſtehe der Bauer auf keiner ſo niedrigen Bildungsſtufe, daß nicht auch durch geiſtige Mittel auf ihn eingewirkt werden könnte; namentlich iſt Sachſen ein Staat, wo in dieſer Hinſicht ſchon ſehr viel Erſprießliches für das Volksleben geſchehen iſt. Ich bin daher in der neuern Zeit auf die Idee gekommen, daß es wohl gut ſei, die Lektüre, die ſchon ſo erſtaunenswerthe Dinge hervorgebracht hat im Leben der Völker, zur Verbreitung der Wiſſenſchaft zu benutzen, und dieß ſcheint mir leicht, wenn eine Zeitſchrift, zu dieſem Zwecke beſtimmt, in die Hände des Bauernſtandes gebracht wird. Man hat allerdings eine Menge von Zeitſchriften in das Leben gerufen; ſie ſind auch zum Theil von großem Werth, aber nicht in die Hände derjenigen gekommen, für welche ich zu wirken wünſchte, und zwar unmittelbar zu wirken wünſchte. Da ich mir verſprechen darf, daß auch bei der verehrten Verſammlung das Beſtreben, die Landwirthſchaftswiſſenſchaft populär zu machen, Anklang finden werde, ſo bemerke ich nur, im Fall mein in dieſer Hinſicht gemachter Verſuch unbekannt bleiben ſollte, daß es dabei nicht darauf ankomme, Neues zu liefern, ſondern das

*) Zum nähern Verſtändniß des Beyer'ſchen Vortrags wird es nothwendig, den in den Beilagen abgedruckten, in der geſtrigen Sitzung gehaltenen Vortrag des Profeſſors Dr. Schulze zu vergleichen.

ſchon bekannte Gute und Beſſere in den weiteſten Kreiſen zu verbreiten. In Bezug darauf erlaube ich mir, Ihnen hier die Ankündigung einer Zeitſchrift vorzutragen, deren Zweck es iſt, dem praktiſchen Leben weſentliche Vortheile zu verſchaffen*). Ich habe es in dieſer

---

*) Der Sprecher las hier das Vorwort und die Ankündigung der praktiſchen ökonomiſchen Zeitſchrift für ſächſiſche Landwirthe vor, die von einem Vereine erfahrener Landwirthe unter ſeiner Redaktion in dem Verlagskomptoir zu Grimma vom 1. Auguſt 1837 an erſcheint. Für diejenigen, die ſolche noch nicht kennen, folge ſie hier: Jeder *tüchtige* Menſch macht von ſeinen Geiſteskräften einen würdigen, angemeſſenen und eifrigen Gebrauch. Er ſucht ſich an Kenntniſſen zu bereichern und ſeine Bildung zu vervollkommnen. Das nur erkennt er als ſeinen Beruf. Nur dadurch erhebt er ſich über das unvernünftige Thier, nur dadurch zeigt er ſich des Vorzugs werth, womit die Allweisheit ihn vor allen Geſchöpfen der Erde begünſtigte. — Wohl uns, daß wir in einer Zeit leben, in welcher die Schätze der Wiſſenſchaft und Bildung nicht mehr das ausſchließliche und unfruchtbare Eigenthum des *Gelehrtenſtandes* bleiben. Sie ſollen allen Volksklaſſen zum Vortheil gereichen. Sie ſollen in's Leben eingeführt und fruchtbringend für die menſchliche Geſellſchaft werden. Wer ſie in den größern Kreiſen des ſtaatsbürgerlichen Lebens mit Geſchicklichkeit verbreitet; wer geläuterten Lehren und beſſerer Einſicht allgemeinen Eingang verſchafft; wer auch unter jenen Volksklaſſen, denen Bildung und Kenntniſſe ſeither am wenigſten zugänglich geweſen ſind, dieſe zu verbreiten verſteht, — erwirbt ſich um die menſchliche Geſellſchaft ein wahres, ein weit größeres Verdienſt, als jener, der ſeine und ſeiner Leſer Zeit damit tödtet, zu neun und neunzig Muthmaßungen über eine Stelle irgend eines alten Tröſters noch die hundertſte hinzuzufügen. Dieſes vorausgeſetzt, gibt es kein preiswürdigeres Unternehmen als Verbreitung von Bildung und Kenntniſſen unter den Landwirthen, und dem Bauernſtande überhaupt. Sie und ihre Familien machen die Mehrzahl des Volkes aus. Ein eben nicht kleiner Theil derſelben hat in der Geiſteskultur und in der Gewerbsbildung nur noch unmerkliche Fortſchritte gemacht. Immer noch trifft daher *dieſen* Theil des Bauernſtandes mit Recht der Vorwurf der Rohheit, Unwiſſenheit und Geiſtesträgheit, und ſo müſſen denn auch die gebildetern Mitglieder dieſes wichtigſten und nützlichſten Standes immer noch ſchmerzlich vernehmen, daß ein „*Bauer*“ und „*ein ungebildeter Menſch*“ Vielen gleichbedeutend ſcheint. Es war nicht zum Verwundern, daß der Landmann ſich und ſein Gewerbe ſo wenig vervollkommnete, ſo lange er in den Feſſeln der Leibeigenſchaft ſchmachtete, oder doch in Unfreiheit, an das Alte, Herkömmliche, in vieler Hinſicht gekettet war. Jede regſame Entwickelung im Geiſtigen und Sächlichen des Menſchenlebens unterbleibt, wo es an Freiheit der Perſon und des Eigenthums gebricht. Früher war auch nicht für einen angemeſſenen Schulunterricht des gemeinen Landmanns Sorge getragen worden. Wohlunterrichtete Leute befaßten ſich höchſt ſelten mit dem Landbau. Es fehlte an richtiger Beurtheilung der Angelegenheiten deſſelben und an guten, an vorleuchtenden Beiſpielen eines wohldurchdachten Betriebes. Wo aber ein ſolcher Stand der Dinge mehr oder minder fortdauert, erwartet man vergeblich den Fortſchritt landwirthſchaftlicher Verbeſſerungen. — Nun iſt dagegen die Losſprechung und Freigebung des Bauernſtandes bei uns täglich weiter gediehen. Manchfache Hinderungen der Fortſchritte in Bildung und Gewerbe ſind hinweggeräumt. Gebildete Männer haben ſich den Betrieb der Landwirthſchaft zur Ehrenſache gemacht und ein gutes Beiſpiel aufgeſtellt. Die Regierungen und die Meinung des Volks erkennen den großen Werth und Einfluß der landwirthſchaftlichen Induſtrie an. Einſichtvolle und verbeſſernde Landwirthe werden begünſtigt, geehrt, ausgezeichnet. Schulunterricht, lehrreiche Schriften, ausgezeichnete Wirthſchaften, Lehranſtalten u. ſ. w. bieten eine Menge Hilfsmittel dar zur Bildung des Landwirths, zur Beförderung der Landwirthſchaft. Nun ſollte man doch wohl darauf rechnen können, daß in ſo wichtiger Angelegenheit größere, ſchnellere und allgemeinere Fortſchritte gemacht würden, als dieß bis jetzt der Fall war. — Man rühmt das rege und eifrige Streben, welches in Deutſchland zur Hebung und Vervollkommnung der Gewerbe und ins-

Ankündigung verſucht, mein Beſtreben, auf das praktiſche Leben hinzuwirken, in dem Geiſte auszuſprechen, der durch Herrn Profeſſor Schulze auf eine ſo herzerwärmende Weiſe neu

---

beſondere auch der Landwirthſchaft, lebhafter an den Tag tritt, aber wie viele Tauſende der gemeineren Landwirthe haben daran noch keinen Theil, und drehen fort und fort die alte, ſchlechte Leier! In ganzen großen Landſtrichen iſt von jenem regen Streben keine Rede und Spur. Da ahnt man kaum, daß die Wirthſchaften weit beſſer betrieben werden können, daß es unzählige Erfahrungen, Kenntniſſe und Hilfsmittel gibt, wovon man den allervortheilhafteſten Gebrauch machen kann. Da iſt man ganz erſtarrt im Alten. Der Schneider und Schuhmacher geht doch auf die Wanderſchaft, oder beſucht die Sonntagsſchule, ſieht, wie es auch andere Leute machen, und nimmt ſich das Beſte heraus. Wie aber ſteht's mit ſo vielen Landwirthen? Sie ahmen blindlings die Weiſe ihres Dorfes und ihrer Vormänner nach, und damit Punktum! Für einen dummen Bauer iſt das genug, aber wahrlich nicht für einen geſcheidten! Man rühmt die Verbeſſerungen des Schulunterrichts; aber wie wenig findet er Anwendung auf das Leben! Wie Wenige benutzen es, daß ſie in der Schule leſen, ſchreiben und rechnen lernten! (Das Selbſtdenken haben ſie leider gar oft darin erſt verlernt.) Wir haben vortreffliche Volksſchriften; — finden ſie denn bei denen, für die ſie beſtimmt ſind, erheblichen Eingang? Verſteht man es denn auch in den Schulen, den Geiſt anzuregen und auf die Angelegenheiten des praktiſchen Lebens hinzulenken? — Und doch ſoll die Schule den Schüler zur ſpätern Selbſtbetriebſamkeit in allen guten Dingen anleiten! — Ich will damit nicht ſagen, daß in den Schulen beſondere Unterweiſung in der Landwirthſchaft möge gegeben werden. Ob das zweckmäßig iſt, wollen wir ein ander Mal unterſuchen. Man hat zwar landwirthſchaftliche Lehranſtalten; für den Sohn des kleinern Landwirths ſind ſie aber unzweckmäßig und zu koſtſpielig. — Man hat landwirthſchaftliche Vereine zu wechſelſeitiger Belehrung und Anfeuerung; aber diejenigen, denen ſie am Nützlichſten werden könnten, ſind nicht Mitglieder derſelben! — Man will durch beſſeres Beiſpiel wirken. In Menge ſind Beiſpiele nachzuweiſen, daß praktiſch gebildete, tüchtige Oekonomen mit auffallendem Erfolg muſterhaft wirthſchaften, ohne daß darum ihre Nachbarn aufhören, ihre Wirthſchaften nach altem gedankenloſen Schlendrian unverändert fortzuführen, und wäre dieſer noch ſo unzweckmäßig und in Widerſpruch mit den beſſern, geläuterten Einſichten und Bedürfniſſen unſerer Zeit. Woran liegt das nun? — Daß es nicht Mangel an Kapital iſt, welcher dem zurückbleibenden Landwirthe Verbeſſerungen unmöglich macht; daß es nicht immer Geldbedrängniſſe ſind, die ihn davon zurückhalten, wie Viele meinen, iſt daraus abzunehmen, daß auch viele und wichtige Verbeſſerungen unterbleiben, die keinen Kapitalaufwand erfordern; Bedrängniß aber müßte gerade am meiſten geeignet ſein, dem Zweckmäßigen und Vortheilhaften willige Aufnahme zu verſchaffen. — Noth heißt die Mutter der Erfindungen! —

Nein, es liegt am Mangel eines zweckmäßig angeregten, gebildeten und fortwährend geübten Geiſtes und Sinnes. Dieſer Sinn iſt ein Magnet, der deſto mehr an ſich zieht, je mehr er geübt wird. Lehret den künftigen Bauer über ſeinen Beruf denken! Kettet ihn von der blinden Anhänglichkeit an das Alte los, ſo wird er auch die durch die Schule für das Leben gebildete Kraft in ſeinen Geſchäften anwenden, wo es auf Broterwerb ꝛc. ankommt! — Schleifet das Meſſer, ſo wird es Brot ſchneiden! —

Eines der beſten Mittel für den obgedachten Zweck kann und ſoll daher eine Zeitſchrift ſein, wie wir ſie hier beabſichtigen, und welche beſonders auch in die Hände derer kommt, welche ſeither nicht gewohnt waren, ſich durch gute Schriften zu unterrichten.

Sie ſoll dem jungen angehenden Landwirth (Bauersmann) für die landwirthſchaftliche Lehranſtalt, welche zu benutzen er nicht im Stande oder nicht Willens iſt, Erſatz geben und ihm ſtatt der Wanderſchaft des jungen Handwerkers und Künſtlers dienen. Sie wird ſich ſtatt ſeiner in der Welt umſehen, und ihm das Beobachtete getreulich berichten. Sie ſoll Wißbegierde anregen, die Kenntniſſe, Erfahrungen und Anſichten Einzelner ſchnell Allen zugänglich und nützlich machen, und einen zweckmäßigen Unterricht, frei von überflüſſigem

Digitized by Google

in mir erweckt wurde, und bin der Meinung, daß zwar die Vervollkommnung des Menſchen für dieſe, wie für jene Welt, eigentlich die Hauptſache des menſchlichen Lebens ſei,

---

Schulkram, praktiſch anwendbar, Jedem verſtändlich, über Alles darbieten, was dem Landwirthe zum Beſten dienen kann. Nicht blos neue Erfindungen, Verſuche und Erfahrungen aus dem Gebiete der Haus- und Landwirthſchaft und deren Nebengewerben wird ſie mittheilen, ſondern auch die beſſern Einſichten, Regeln, Grundſätze, welche die aufgeklärteſten und tüchtigſten Landwirthe ſchon längſt mit Gewinn befolgten, allgemeiner geltend machen. Darum wird ſie dann und wann auch aus anerkannt gediegenen Werken, die aber nur in den Händen der Wenigſten ſind, Lehrreiches und Wichtiges ausheben, beſonders wenn ein gegenwärtiges Zeitintereſſe dazu Anlaß gibt. So viel es der beſchränkte Raum dieſer Zeitſchrift erlaubt, wird ſie auch Correſpondenznachrichten, Andeutungen zu vortheilhaften Unternehmungen, zu richtigen Speculationen geben, von landwirthſchaftlichen Ausſichten und Handelsverhältniſſen, Preiſen des Viehes, der Wolle und aller andern Produkte Bericht ertheilen, und gute Schriften empfehlen. Anſtändigen Streit über verſchiedene Anſichten wird ſie gern hegen. Mit einem Worte, dieſe Zeitſchrift ſoll nach und nach alle Angelegenheiten des Landwirths in allen Beziehungen, auch in den rein menſchlichen, lehrreich zur Sprache bringen.

Zwar hat ſich die Anzahl der landwirthſchaftlichen Zeitſchriften in den letzten zehn Jahren bei uns anſehnlich vermehrt, und es mag Manchem ſcheinen, als ſei deren weitere Vermehrung jetzt nicht an der Zeit. Allein erſtens beweiſen England und Amerika, wo eine weit größere Menge von Zeitſchriften im Umlauf iſt, die ſich dort meiſtens auch dem Gewerbleben zuwenden, daß ſolche öffentliche Beſprechungen der praktiſchen Beförderung der Gewerbe ſehr angemeſſen ſind. Zweitens werden unſere ſeither beſtandenen Blätter über Landwirthſchaft gerade von dem Theile des Publikums nicht benutzt, der ihrer am bedürftigſten iſt. Sie ſind mehr das Eigenthum der Gelehrten des landwirthſchaftlichen Standes. Drittens ſind aber auch jene Blätter, wenn auch noch ſo ſchätzbar in ihrer Art, für den praktiſchen Landwirth meiſt zu gelehrt. Ihr Inhalt ſetzt oft eine geübtere Denkkraft und vielerlei Vorkenntniſſe voraus. Auch dünkt Vielen der Preis derſelben, mag er auch verhältnißmäßig noch ſo billig geſtellt ſein, eine zu große Jahresausgabe. Es iſt freilich unrühmlich genug, daß ein Thaler mehr oder weniger für das bequemſte Hülfsmittel zur Bildung und Bereicherung des Geiſtes, — Leuten zu viel dünkt, die vielleicht das Zehn- und Zwanzigfache für ſchlechte, ja nicht ſelten für ſchädliche Genüſſe und unnütze Dinge anwenden oder vergeuden, denn kann nicht eine einzige gute Bemerkung einer Zeitſchrift — wohlbeachtet und benutzt, den Jahrespreis derſelben hunderlfältig vergüten? — Man beherzigt dieß nun aber einmal nicht allgemein, und daher, um auch die Ungeneigten heranzuziehen und ſie zum Beſſern geneigt zu machen, ſoll unſere Zeitſchrift eine noch geringere Geldausgabe verurſachen, alſo auch durch Wohlfeilheit ſich auszeichnen!

Sie ſoll auf kleinem Raume viele Gegenſtände verhandeln, und damit dieß möglich werde, muß ſie überflüſſige Weitläufigkeit und unnütze Saalbaderei vermeiden. Die Redaktion wird ſich bemühen, bei großer Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, kurz und bündig, klar und verſtändlich, und in einem populären Style zu ſchreiben, der den auch ungeübten Leſer verſtändigt und den Gebildeten befriedigt. Gelehrte Verſündigungen gegen die ſchöne, reine, deutſche Mutterſprache wird ſie möglichſt vermeiden. Wozu fremder Miſchmaſch, den unſer Volk nicht verſteht, und der ſie leider oft, wie in der Rechtslehre, gänzlich verdämmen muß! Die Redaktion hat nicht im Sinne, andere Zeitſchriften zu verdrängen, oder deren Nutzen zu beſtreiten. Sie wird im Gegentheil auf das Verdienſtliche derſelben oft hinweiſen, manches ihr Paſſende daraus entlehnen, es in geeigneter Form ihren Leſern zur Kenntniß bringen, und ſo vielmehr zur weitern Verbreitung auch jener Zeitſchriften etwas beitragen. Die Herausgeber derſelben werden es dann auch ſicher nicht ungern ſehen, wenn ihre Mittheilungen zu allgemeinerm und größerm Nutzen dienen. —

Digitized by Google

dabei aber doch immer das Nothwendige zum Unterhalte dieſes Lebens vorzugsweiſe mit berückſichtigt werden müſſe. Deswegen verdient auch das Streben nach Gelderwerb ganz beſonders unſere Aufmerkſamkeit. Sobald der Menſch im Wohlſtande lebt, wird auch ſeine ſittliche Vervollkommnunz befördert; denn wie kann der Arme, der keine Ausſicht, ſich zu bereichern hat, an den übrigen Intereſſen des menſchlichen Lebens Theil nehmen? Wie iſt er dann im Stande, ſich zu erheben? Man muß daher vor Allem auf das Nothwendige ſehen, wenn man auf die ſittliche Vervollkommnung einwirken will, und ich glaube, daß derjenige, welcher Vermögen beſitzt, auch eher geneigt iſt, den Wunſch zu unterſtützen, den ich ausgeſprochen habe und gewiß viele wohlwollende Menſchen Deutſchlands mit mir theilen. Ferner glaube ich, daß die Literatur das hauptſächlichſte Mittel dazu abgeben könne. Freilich iſt geſtern vom Herrn Profeſſor Schulze ausgeſprochen worden, daß viel geſchrieben werde, und daß dieſe Schreibeluſt viel Schaden bringe; allein ich bin der Meinung, daß dieſer Vorwurf nur allenfalls die treffen könne, welche blos von ihrer Schreibluſt angetrieben werden, zu ſchreiben. Was ſchlecht geſchrieben iſt, wird auch ungeleſen bleiben und wenig Schaden bringen; das Gute dagegen immer durchdringen, und die große Schreibeluſt kann vielleicht noch der Papierfabrikation, dem Lumpenhandel und anderen Beſchäftigungen, die dadurch in Anſpruch genommen werden, nützlich und förderlich ſein. Ich bin nicht der Mann, der auf einen großen Wirkungskreis Anſpruch macht; allein ich ſchmeichle mir doch, einige Kraft zu beſitzen, um durch eine Schrift, wie ich beabſichtige, etwas Gutes zu leiſten, und ſollte es ſich zeigen, daß auf dieſe Weiſe der Zweck nicht erreicht werden könnte, ſo müſſen noch andere Mittel in Thätigkeit geſetzt werden, um einen glücklichen Erfolg zu bewirken. Für jetzt aber bin ich feſt überzeugt, daß eine Zeitſchrift, wie ich ſie im Sinne habe, das beſte Mittel zu dem oben angedeuteten Zwecke ſei."

„Nun könnte eingewendet werden, daß die Naturwiſſenſchaften ein Gegenſtand ſeien, über den in einer populären Sprache ſich nur ſchwer Unterricht ertheilen laſſe; wenn man aber nur das aus ihnen mittheilt, was die Erfahrung gelehrt und bewieſen hat, und ſich dabei einer einfachen deutlichen Darſtellung befleißigt, ſo ſollte ich meinen, daß dieſes nicht allzu ſchwierig ſein könne."

„Wohl möchte ich nun noch auf einige Mittel hinweiſen, die ebenfalls dazu beitragen dürften, die Wiſſenſchaft der Landwirthſchaft populärer zu machen; ich müßte jedoch fürchten, die geehrte Verſammlung zu ermüden, wenn ich noch länger über dieſen Gegenſtand ſprechen wollte, und werde mir daher lieber ſpäterhin noch einmal erlauben, darüber das Wort zu ergreifen."

Als Beyer hiermit ſeinen Vortrag geſchloſſen hatte, theilte der zweite Vorſteher der Verſammlung mit, daß unter Anderm auch ein Brief vom Herrn von Martels auf Horſt eingegangen ſei, worin derſelbe bitte, mehre Fragen, die zum Theil an die Sektionen zu verweiſen ſein dürften, der Verſammlung zur Beantwortung vorzulegen; darunter ſei auch folgende: „Wie können die neuen landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen am einfachſten und ſchnellſten verbreitet und auch dem Bauernſtande eigen gemacht werden?" — Da dieſe Frage ſich gewiſſermaßen eng an Beyer's Vortrag anſchließe und einen Gegenſtand von der größten Wichtigkeit berühre, der gewiß das allgemeine Intereſſe errege, ſo ſei es wohl nicht unpaſſend, wenn deren Beantwortung durch eine gemeinſchaftliche Diskuſſion verſucht werde; vielleicht ſei auf dieſe Weiſe dem Antrage des Herrn v. Martels am beſten zu

Digitized by Google

entſprechen. Derſelbe habe ſeinem Briefe auch die Stiftungsrede beigelegt, die von ihm am 10. März 1836 als Direktor des Kultur-, Gewerbe- und Sittlichkeitsvereins für den Kreis Ahaus in Weſtphalen gehalten worden ſei, von einem ſehr löblichen Streben Zeugniß ablege und die Wichtigkeit des in Anregung gebrachten Gegenſtandes eindringlich hervorhebe*). Ehe es jedoch noch zu der von Pabſt in Vorſchlag gebrachten Diskuſſion kam, trat der Profeſſor Schulze auf, und ſprach folgende Worte:

„Der Herr, der vor dem Herrn Vorſteher geſprochen, hat ſich auf den Vortrag bezogen, welchen ich geſtern gehalten habe. Es ſei mir erlaubt, einem Mißverſtändniſſe zu begegnen, das vielleicht durch denſelben veranlaßt worden iſt. Man glaubt vielleicht, daß

*) Dieſe Stiftungsrede, die manches Intereſſante enthält, dem größern Publikum aber wohl nicht hinlänglich bekannt worden iſt, findet ſich in den Beilagen abgedruckt. Aus dem Briefe des Herrn v. Martels an Pabſt vom 24 September 1837, mit dem er ſie der Verſammlung zugeſandt, und worin er die erwähnten Fragen vorgelegt, theilen wir nachſtehend das Weſentlichſte mit: „Segensreich werden die Folgen und unberechenbar für die Zukunft ſein, die eine periodiſch zuſammenkommende Verſammlung deutſcher Landwirthe zu bewirken vermag. Meine Zeit iſt zu beſchränkt, als daß ich der Verſammlung dießmal beiwohnen könnte. Möchten in derſelben auch die landwirthſchaftlichen Sätze berührt werden, worüber verſchiedene Anſichten und Zweifel vorhanden, z. B. a) ob Pflanzen, in der Blüthe abgemäht, dem Boden keine Kraft nehmen; b) ob der thieriſche Dünger im friſchen oder verfaulten Zuſtande anzuwenden; c) Runkelrüben-Zuckerfabriken und d) inwiefern der Kürbis vorzuziehen iſt zur Zuckergewinnung; e) Wechſel des Samens; f) Vorzüge oder Nachtheile der Wallhecken und der Koppeln; g) wie die neuern landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen am einfachſten und ſchnellſten verbreitet und auch dem Bauernſtande eigen werden. — Das letztere iſt auch in Weſtphalen dringendes Bedürfniß, wo rationelle Wirthſchaften nur wie Oaſen in der Wüſte vorkommen. Möglichſt habe ich in dieſer Hinſicht für Errichtung von Gewerbe-, reſp. landwirthſchaftlicher Vereine gewirkt. Ich bin ſo frei, anliegend eine Stiftungsrede zu überſenden, welche auch meine Anſicht über die Wichtigkeit von kleinen Vereinen ausſpricht. In derſelben wird auch meine Düngerlehre erwähnt, welche ich zwar nur für die hieſigen Landleute beſtimmt hatte, indem Mangel an Dünger — wegen nachläſſiger und unrichtiger Behandlung des thieriſchen Düngers — hier allgemein iſt. In der Düngerlehre ſind aber manche meiner Erfahrungen angedeutet, die für die Landwirthſchaft als Wiſſenſchaft intereſſant ſein möchten; deßhalb erſuche ich gehorſamſt, dieſelbe anſehen zu wollen. Es ſind von den abgedruckten 1500 Exemplaren noch 2- bis 300 vorräthig; ich bin erbötig, dieſelben zu einem niedrigen Preiſe (10 Silbrgr. pro Exemplar) abzulaſſen, inſofern dort anweſende gemeinnützige Landwirthe dieſelbe unter ihre Landleute vertheilen wollen. Ich erſuche gehorſamſt, dieſes vorzuſchlagen und das Reſultat mir gütigſt mitzutheilen. — Meine in der Düngerlehre erwähnte Einſtreuung der trockenen Moorerde in die Ställe iſt für diejenigen nördlichen Gegenden Deutſchlands, wo große Moore unbenutzte Abraumerde darbieten, beachtenswerth. — Den in der Stiftungsrede erwähnten landwirthſchaftlichen Catechismus habe ich noch nicht abdrucken laſſen, weil die Regierung mit mir darin nicht einverſtanden, daß derſelbe an ſämmtliche Landſchulen der Provinz unentgeltlich zu vertheilen ſei, damit das Denkvermögen des Bauernſtandes und der Sinn für landwirthſchaftliche Verbeſſerungen im empfänglichen jugendlichen Alter angeregt werde. — Der Druck der Zeiten laſtet auch auf den hieſigen Landwirthen ſchwer. In den hieſigen Sandgegenden haben die bäuerlichen Wirthe gar keinen eigentlichen Reinertrag, ſondern nur in ihrem Ackerbau Gelegenheit zu einem ſpärlichen Taglohne. — Die dießjährige Getreide-Aernte iſt gut, allein die Preiſe werden wieder unter den Produktionswerth ſinken. Dagegen werden die Kartoffeln ſchlechten Ertrag geben, und die Fäule die Schafheerden vermindern ꝛc.

Digitized by Google

ich damit habe ausſprechen wollen, es ſolle der Landwirth den Reinertrag, den Geldgewinnſt vernachläſſigen, weil er nicht der höchſte Zweck des Lebens ſei, und behauptet dagegen, daß der Menſch gerade bei der Landwirthſchaft zunächſt darüber nachdenken müſſe, wie Geldgewinnſt zu erlangen ſei. Ich verkenne die Wichtigkeit des Gelderwerbes keineswegs; nur reichen wir mit ihm allein nicht aus, wir müſſen auch darauf ſehen, auf welche Weiſe derſelbe auf den höchſten Ertrag gebracht wird. Meiner Anſicht ſteht nicht entgegen, was der verſtorbene Staatsrath Thaer darüber geſagt hat, ſondern es iſt dieſes vielmehr mit dem, was ich vorgetragen habe, leicht in Einklang zu bringen. Adam Müller hat gerügt, daß Thaer, indem er den höchſt möglichen Reinertrag als den Hauptzweck des landwirthſchaftlichen Gewerbes ausgebe, eine Anſicht habe, die gefährlich ſei, weil ſie die Moralität verletze. Es iſt noch kein Vertheidiger Thaer's aufgetreten, und Adam Müller hat ſonach vor den Augen der Welt Recht behalten. Darum mußte ich, ſelbſt zur Rechtfertigung Thaer's, darauf hinweiſen, daß das Streben nach Geldgewinn recht gut neben ſittlicher Vervollkommnung beſtehen könne; daß aber allerdings die Sittlichkeit im Volke untergraben werden müßte, wenn man den Gelderwerb als den einzigen und höchſten Lebenszweck aufſtellte."

„Was die Schreibſeligkeit anlangt, ſo iſt zwar dafür angeführt worden, daß das Lumpenſammeln und die Papierfabrikation dadurch befördert werde, und ſie alſo keinen Nachtheil bringe. Allein es geht dadurch viel Zeit verloren; die Menſchen, welche mit dem Leſen unnützer Schriften ſich beſchäftigen und dadurch von praktiſchen Verbeſſerungen abhalten laſſen, könnten ihre Zeit zu etwas Beſſerem verwenden. So werden die Menſchen verbildet, und Verbildung iſt ſchlimmer als die Einfachheit des Lebens, wie ſie vor Jahrhunderten beſtand."

„Was die Verbreitung der Bildung im Volke anlangt, ſo bin ich mißverſtanden worden. Man meint, ich habe gewollt, daß die wiſſenſchaftliche Bildung gleichmäßig verbreitet werde im ganzen Volke. Dieß iſt mir jedoch nicht eingefallen. Die Landwirthſchaft beſchäftigt in Deutſchland gegen zwanzig Millionen Menſchen, und unter dieſen müſſen wir einen Unterſchied der Stände gelten laſſen, den die Gewohnheit hervorbringt und erhält. Es fällt dem, der nur zweihundert Thaler Einkommen hat, nicht ſchwer, ſich neben Einen zu ſtellen, der Tauſende einnimmt; denn er hat ſich daran gewöhnt. Ich unterſcheide drei Stände oder Klaſſen: Erſtens, die größeren Gutsbeſitzer, welche ſo viel einnehmen, daß ſie ihre Kinder in aller Hinſicht gut erziehen und unterrichten laſſen können. Zweitens, die kleinen Gutsbeſitzer, deren Einkommen nicht ſo groß iſt, und die man gewöhnlich Bauern nennt. Drittens, die Knechte und die Taglöhner. Unter dieſen drei Klaſſen kann natürlich nicht ein gleicher Grad von Bildung verbreitet ſein. In den letzten beiden Klaſſen müſſen wir von einer eigentlichen wiſſenſchaftlichen Bildung abſtehen und blos eine Geſchäftsbildung gelten laſſen. Eine äſthetiſche Bildung aber, die den Geiſt empfänglich macht für das Hohe, Schöne, Göttliche, Sittliche, ſollen alle Menſchen haben. In Anſehung dieſer äſthetiſchen Bildung habe ich hingewieſen auf das Muſter, das uns die Griechen gegeben haben, wo ſie ſich verbreitet hatte im ganzen Volke. Auch an der Religion ſoll Jeder Theil nehmen; wir ſollen uns Alle finden im Gotteshauſe. Keiner, er ſei, was er wolle, kann ſich hier über den Andern ſtellen, und ich möchte keinem Verwalter die Bewirthſchaftung meines Gutes anvertrauen, der nicht fleißig in die Kirche ginge und einen ächt religiöſen Sinn zeigte."

„Wenn wir aber die Geſchäftsbildung im Allgemeinen betrachten, ſo möchte man

fragen: Was iſt eigentlich dazu erforderlich, was nothwendig? — Hier haben wir nichts mit Aeſthetik und Religion zu thun; hier kommt nur das in Betracht, was ein Jeder für ſich und ſein Geſchäft braucht, und es kann für jeden Stand nur das in Anſpruch genommen werden, was ihm nöthig iſt. Wir haben nun zuvörderſt einen Stand der Gelehrten. Dahin rechne ich aber nicht etwa blos die Profeſſoren und die, welche etwas ſchreiben, ſondern vorzüglich die, welche ſich mit dem Weſen der Sache befaſſen und die Urſachen der Erſcheinungen in der Sinnenwelt zu erforſchen ſuchen. Das ſind die wahren Gelehrten, die ich meine. Aber ſie ſollen ihre Gelehrſamkeit nicht für ſich behalten, ſondern davon übertragen auf das ganze Volk, was dieſem nützen kann; jedoch nur dann, wenn es der Beruf des Einzelnen erheiſcht. Dieſes Uebertragen von Gelehrſamkeit, das man eben wiſſenſchaftliche Ausbildung nennt, kann unmöglich bei allen Klaſſen von Landbauern auf gleiche Weiſe ſtattfinden. Wir haben, wie ſchon vorhin erwähnt, zu unterſcheiden größere, vermögendere Gutsbeſitzer, dann Bauern oder kleinere, minder vermögende Gutsbeſitzer (ich möchte lieber die letztere Benennung wählen: denn wir haben Bauern, die ſo wohlhabend ſind, daß ſie ihren Kindern die beſte Erziehung geben können), und endlich Knechte und Taglöhner. Für die letzten beiden Klaſſen kann man nicht die Ausbildung verlangen, wie für die erſte. Wie nun die wiſſenſchaftliche Ausbildung dieſer in Bezug auf ihren Beruf ſein ſolle, darüber habe ich bereits meine beſtimmte Anſicht ausgeſprochen; auch fehlt es keineswegs an Anſtalten, durch die ſelbige befördert werden ſoll; dagegen fehlt es an Anſtalten, wo die anderen Klaſſen der Landbauer, die keine ſolche Erziehung genießen konnten, einen beſſeren Unterricht in ihrem Fache erhalten können. Es iſt aber auch ſchwer, eine ſolche Anſtalt zu errichten; denn will man dieſen Leuten ordentliche Vorträge halten, ſo werden ſie leicht verbildet. Auf ſie muß mehr durch Beiſpiele eingewirkt werden. Man hat dazu Ackerbauſchulen in Vorſchlag gebracht; aber ihre Ausführung iſt koſtbar und mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft, da ſie, um einen genügenden Erfolg zu haben, ſehr vervielfältigt, für jede Gegend anders beſchaffen und ſo eingerichtet ſein müßten, daß die daſelbſt zu erziehenden jungen Leute, und wenn es fünfzig und mehr wären, fortwährend mit zu ihrem Beruf gehörigen Arbeiten nützlich beſchäftigt wären. Am beſten ließe ſich die Sache vielleicht ausführen, wenn tüchtige gebildete Landwirthe der erſten Klaſſe in den einzelnen Gegenden des Landes ſich entſchlöſſen, drei bis vier junge Leute aus den andern ackerbautreibenden Klaſſen in ihre Wirthſchaft aufzunehmen, und für deren beſſere Ausbildung in ihrem Fache auf zweckmäßige Weiſe, beſonders durch gute Beiſpiele, zu ſorgen. Nicht zu verkennen iſt übrigens, in Bezug auf dieſelben, daß in unſerm Lande neuerer Zeit ſehr viel für die Dorfſchulen geſchehen und dadurch bereits gut vorgearbeitet iſt."

„Mögen dieſe Worte Entſchuldigung finden! Ich hielt ſie für nothwendig, um in meinen Anſichten nicht mißverſtanden zu werden."

Es entſpann ſich nun hieraus eine höchſt lebhafte Diskuſſion über dieſen hochwichtigen Gegenſtand, die ziemlich vollſtändig, meiſt wörtlich hier wiederzugeben, angemeſſen ſcheint, weil ſie von Vielen mit Intereſſe geleſen werden dürfte.

Pabſt. Der Redner, welcher ſo eben ſprach, hat gewiß ſehr Recht, die Bildungsſtufe zu unterſcheiden, die wir vorausſetzen müſſen, wenn von einer Verbreitung beſſerer landwirthſchaftlicher Kenntniſſe unter dem Landmann die Rede iſt. Wir müſſen auf den Landwirth ſehen, der mit größeren Mitteln ſein Gut bewirthſchaftet, aber auch auf die, welche mit eigenen Händen ihr Feld bauen. Ich bin ganz damit einverſtanden, daß vornehmlich auf die ſittliche Bildung des Landmannes hingewirkt werden müſſe; aber auch die Ver-

Digitized by Google

beſſerung ſeines Wohlſtandes in materieller Hinſicht verdient im höchſten Maße Beachtung. Es entſteht alſo die Frage: giebt es Mittel, auf die Beſſerung ſeines Wohlſtandes im Allgemeinen einzuwirken? Es kommt darauf an, ob etwa einer der anweſenden Herren darüber ſprechen will, oder ob dieſe Frage als nutzlos und unpaſſend zu verwerfen ſei. — Herr Beyer hat dieſen Gegenſtand in der Art zur Sprache gebracht: kann durch zweckmäßige, in einer populären Sprache verfaßte Schriften auf Verbeſſerung des gegenwärtigen Zuſtandes der Bauern in geiſtiger und materieller Hinſicht vortheilhaft eingewirkt werden?

Thaer. Wenn ich mir das große Beiſpiel der engliſchen Schriftſtellerin Miß Harriet Martineau vor Augen ſtelle, die in Form von Romanen über Volks- und Staatswirthſchaft geſchrieben hat, ſo muß ich dem ganz beitreten, was Herr Beyer geſagt hat. Jene Schriften ſind ſo einfach und eindringlich geſchrieben, daß jeder engliſche Arbeiter ſie verſteht. Es waren von dem Theile derſelben, der von dem Einfluß des Maſchinenweſens handelt, in wenigen Tagen 5000 Exemplare abgeſetzt wurden, und davon war die Wirkung ſo ſchnell, daß, als die Arbeiter wegen der Einführung von Dreſchmaſchinen unruhig geworden waren, ſich dieſelben ſogleich beruhigten, nachdem jene Schrift verbreitet war. Der engliſche gemeine Arbeiter ſteht aber in ſeiner Bildung ſo weit hinter dem deutſchen zurück, wie der Sklave hinter dem engliſchen Arbeiter.

v. Leyſſer. Ich bin ganz der Meinung, daß durch Abfaſſung populärer Schriften, die ganz im Sinne des Landmannes geſchrieben ſind und durch aufgeſtellte Beiſpiele, in Beziehung auf Lokalität, Wunder gewirkt werden könne und ein vernünftiger, beſſerer Landwirthſchaftsbetrieb ſich nach und nach allgemein verbreiten laſſe. Wir ſind bei den ökonomiſchen Vereinen, die ſich in den einzelnen Landestheilen von Sachſen gebildet haben, auch von dieſem Grundſatze ausgegangen und haben dem zu Folge Preiſe auf die beſten Schriften dieſer Art geſetzt, deren Ausarbeitung auch ſchon mehre talentvolle Männer übernommen haben. Ich ſollte aber nach der genauen Bekanntſchaft, die ich mit den Landleuten habe, doch meinen, daß auf keine Weiſe mehr auf ſie einzuwirken ſei als durch Beiſpiele. Der Bauer muß das Beſſere ſehen, er muß den Nutzen davon vor Augen haben, wenn er ſich willig und gern zu deſſen Nachahmung entſchließen ſoll. Die Thatſache wird immer mehr Eindruck auf ihn machen als alles Geſchriebene, wenn dieſes auch noch ſo gut eingekleidet iſt. Um nur ein Beiſpiel der Art anzuführen, will ich blos angeben, daß ich vor einiger Zeit in Friedrichswalde (einem ſächſiſchen Dorfe im Amte Pirna) einen Bauer gefunden habe, der 25 Leute aus entfernten Orten hatte kommen laſſen, um eine Wieſenkultur völlig zu Stande zu bringen. Ich rechne, daß ihm dieſe Verbeſſerung wenigſtens 400 Thaler koſtet, und das iſt für einen ſolchen Mann eine ſehr große Summe, die er nur ausgeben wird, wenn er ſich durch den Augenſchein zuvor überzeugt hat, daß er damit ſich Nutzen ſchaffen werde. So glaube ich auch, daß in der Viehzucht am erſten Verbeſſerungen hervorgebracht werden können, wenn dem Bauer auf mehren einzelnen gut bewirthſchafteten Gütern Gelegenheit gegeben wird, den Nutzen eines beſſeren Zuſtandes derſelben kennen zu lernen.

v. Ellrichshauſen. Bei Gelegenheit des Gegenſtandes, der jetzt angeregt worden iſt, habe ich zu bemerken, daß im Großherzogthum Baden bereits längere Zeit eine jenen Zweck verfolgende Wochenſchrift (das landwirthſchaftliche Wochenblatt für das

Digitized by Google

Großherzogthum Baden, das der landwirthſchaftliche Verein daſelbſt hervorgerufen hat,) beſteht, die an jede Schule unentgeltlich vertheilt wird und von der die erſte Auflage 6000 Exemplare betragen hat. Es iſt in den letzten Jahren eine Auflage von 9000 Exemplaren gemacht worden. 8000 Exemplare werden im Inlande unentgeltlich an alle Staatsſtellen, Gemeinden und Schulen, ſo wie an die Mitglieder des Vereins vertheilt, und ſo gelangt dieſes Blatt zur Kenntniß eines Jeden, der ſich dafür intereſſirt.

Pabſt. Wollten Sie, Herr v. Ellrichshauſen, uns nicht den Erfolg davon gütigſt mittheilen? Ich kenne Ihn, möchte aber eben deßhalb gern, daß ihn die ganze Verſammlung durch Sie kennen lernte.

v. Ellrichshauſen. Seitdem das Blatt erſchienen iſt, hat ſich eine große Theilnahme daran bei den Landwirthen gezeigt und dieſe ſich von Jahr zu Jahr ver-vermehrt. Anfangs zählte der landwirthſchaftliche Verein nur gegen 700 Mitglieder, jetzt an 5000, und viele ſind dem Verein nur wegen des Wochenblattes, das er herausgiebt und ſie als Vereinsmitglieder unentgeltlich erhalten, beigetreten. Unter der Centralſtelle des Vereins ſtehen fünf Kreisvereine, unter dieſen ungefähr 50 Amtsvereine, und überdieß haben ſich noch einzelne Ortsvereine gebildet. Auf dieſe Weiſe können tüchtige Männer in den verſchiedenen Theilen des Großherzogthums mit Erfolg wirken, und die Vereine, welche früher nur wenig Theilnahme fanden, werden jetzt ſehr häufig beſucht. Es ſind dadurch überaus große Fortſchritte in dem Ackerbau und der Viehzucht, beſonders auch in dem Weinbau bewirkt worden, wie aus dem landwirthſchaftlichen Wochenblatte ſelbſt zu erſehen iſt. Der landwirthſchaftliche Verein aber und ſein Wochenblatt äußern eine Wechſelwirkung auf einander; der Eine würde ohne das Andere nicht gedeihen. Es finden alljährlich große unentgeltliche Vertheilungen von Rebwürzlingen, Sämereien rc ſtatt, auch Preisvertheilungen, und noch immer iſt man im Vorwärtsſchreiten begriffen. Im nächſten Jahre ſoll ein großes landwirthſchaftliches Centralfeſt gefeiert werden; man beabſichtigt dabei, Zuchtſtiere aus der Schweiz, Pferde vom ſchweren Wagenſchlag aus Brabant, ferner ſpaniſche und engliſche Stiere theils ganz unentgeltlich abzugeben, theils den Käufern, insbeſondere wenn es Gemeinden ſind, den Ankauf dieſer Thiere durch Unterſtützung zu erleichtern.

Brehme. Ich bin der Meinung, daß auf eine beſſere moraliſche und landwirthſchaftliche Bildung der Landbewohner vorzugsweiſe durch zweckmäßig abgefaßte Volkskalender mit Erfolg einzuwirken ſei; denn der Kalender iſt einmal die Schrift, nach welcher der Bauer zuerſt greift. In dieſer Abſicht hat der landwirthſchaftliche Verein im Großherzogthum Weimar ſchon ſeit mehren Jahren einen ſolchen Kalender herausgegeben, welcher bildliche Darſtellungen beachtungswerther landwirthſchaftlicher Gegenſtände, leichtverſtändliche Beſchreibungen derſelben und noch andere einfache, theils nur belehrende, theils auch angenehm unterhaltende Aufſätze enthält, die nicht nur die beſſere Ausbildung des Volks in landwirthſchaftlicher, ſondern auch in moraliſcher Hinſicht bezwecken. Der Verein hat die Koſten dieſes Kalenders größtentheils übernommen, um ihn für den niedrigen Preis eines gewöhnlichen Kalenders liefern zu können. Sechs gedruckte Bogen mit vielen Abbildungen werden für einen Groſchen verkauft, und ſo erfreut ſich dieſer Kalender eines ſtarken Abſatzes; er wird lieber gekauft als die gewöhnlichen Kalender, die, mit ſchalen Anekdötchen und oft zweideutigen Geſchichten angefüllt, mehr Schaden als Nutzen ſtiften. Ich glaube, in Sachſen könnte durch ähnliche Kalender, die den gewöhnlichen, wenn ſie ihn im Preiſe nicht übertreffen, wohl ver-

Digitized by Google

drängen würden, auch viel Gutes gewirkt werden, weil der Landmann den Kalender als das nothwendigste und beste Buch ansieht, am liebsten zu wiederholten Malen darin lieſ't und am liebsten Belehrung daraus annimmt. Wir gehören unter den kleineren Staaten mit zu denen, wo die Vervollkommnung der Landwirthſchaft in den neueren Zeiten auch unter dem gewöhnlichen Landmann große Anerkennung findet. Wir zählen neben unſerm landwirthſchaftlichen Hauptverein und ſeinen größern Zweigvereinen wohl an zwölf kleinere Vereine im Lande auf Dörfern, hauptſächlich von Bauern und kleineren Landwirthen gebildet. Ich ſelbſt ſtehe einem ſolchen Vereine vor, der aus 175 Perſonen, blos aus der Klaſſe der Bauern, beſteht, und es iſt eine wahre Freude, zu ſehen, mit welcher Luſt die Leute ſich bei den Verſammlungen einfinden, um das, was in Anregung kommt, auch weiter in Ausführung zu bringen.

von Rieſe. Es iſt gewiß eine der erſten Pflichten des größern Landwirths, auch das Wohl ſeiner Nebenmenſchen zu fördern, und daß dieſes durch ſolche Schriften vorzugsweiſe geſchehen könne, damit bin ich vollkommen einverſtanden; in ſehr vielen Fällen werden aber auch Beiſpiele, wie der Herr General von Leyſſer bereits bemerklich machte, von ſehr großem, vielleicht noch größerem Nutzen ſein; dafür kann ich einen Beweis aus meiner nächſten Umgebung anführen. Noch vor wenigen Jahren war der Raps den Bauern in meiner Gegend von Böhmen eine ganz unbekannte Frucht; ich machte mit deſſen Anbau einen Verſuch, er gelang, ich baute immer mehr davon an, und bald machten mir es meine Bauern nach. Sie haben die Vortheile, welches dieſes Gewächs für ſie hat, ſo gut kennen gelernt, daß alljährlich einige Joch mehr von ihnen damit beſtellt werden; ſie drillen ihn, wie ich, und befinden ſich wohl dabei.

Profeſſor Pohl. Ich erlaube mir auch noch ein paar Saiten zu berühren, die noch nicht angezogen worden ſind. Gegen den Satz, daß es uns in Sachſen an ſolchen Volksſchriften fehle, muß ich mich erklären; denn wir haben deren wirklich. Ich könnte als Beiſpiel ganze Gemeinden in Sachſen aufführen, wo Volksſchriften vielen Eingang gefunden haben. Seit mehren Jahren haben ſich hier und da Landwirthe zu mir gefunden, ganz gewöhnliche Bauern, deren Bildung merklich und augenſcheinlich Schritt vor Schritt immer weiter vorwärts ging. Wenn die Schriften nicht ſo wirken, wie ſie wirken ſollten, ſo liegt es nicht an den Schriften ſelbſt. Man ſagt, der Landmann ſoll durch Beiſpiele gebildet werden. Wenn nun aber keine Beiſpiele da ſind, wie wollen wir da Beiſpiele hinſtellen? Wir müſſen die Menſchen erſt vorbilden, und dieß kann durch paſſende Schriften am beſten geſchehen; allein man muß auch für ihre zweckmäßige Verbreitung ſorgen. Ich geſtehe, daß ich oft in die größte Verlegenheit gekommen bin, wenn ich Jemand habe Schriften empfehlen ſollen; denn die Landwirthſchaft, die ſo vielſeitig iſt, will immer Jeder nur für ſeine Lokalität verbeſſert wiſſen. Wie ſoll nun da der Einzelne alle Schriften kennen, die vorzugsweiſe dem Bauernſtande in die Hand zu geben ſind?

Lampadius. Ich erlaube mir, auch noch aus meiner eigenen Erfahrung ein Beiſpiel aufzuführen, zum Beweis, wie ſchnell und weit die Nachahmung um ſich greift, wenn ein gutes Vorbild aufgeſtellt wird. Ich gebrauchte gewiſſe chemiſche Mittel, um den Ackerbau zu verbeſſern. Es ſind nun ungefähr zwanzig Jahre her, daß ich dieſe künſtliche Düngung zuerſt anwendete und ihre Darſtellung im Großen in Vorſchlag brachte. In Freiberg ließ der verſtorbene Herr Conferenzminiſter, Graf von Einſiedel, die erſten Verſuche damit anſtellen, und jetzt ſind unſere Hauptabnehmer Zins-

Digitized by Google

bauern. Dieſe machten von dieſem für ſie ganz neuen Düngungsmittel nur erſt Gebrauch, nachdem ihnen das Beiſpiel deſſen günſtige Wirkung gezeigt hatte.

Thaer. Mein Vater führte zuerſt den ſo einträglichen Rapsbau in ſeiner Gegend ein, und jetzt kamen ſchon Bauern aus einem großen Umkreiſe zuſammen, um ein Rapsfeſt zu feiern, bei welchem ſie, wohl über tauſend Mann ſtark, in einer förmlichen Proceſſion erſchienen. Es wurde dabei von einem alten Herrn geſprochen, deſſen Andenken man dadurch feiern wollte, und auf mein Befragen, wer denn dieſer alte Herr ſei, wurde mir der Name meines Vaters genannt."

„In keinem Lande habe ich aber eine ſo allgemein verbreitete landwirthſchaftliche Bildung gefunden als in Baden, und ich denke noch immer mit Vergnügen daran, welche frohe Stunden ich dort zugebracht habe. Kein Tag verging, an dem ich nicht von den Bauern im Baden'ſchen gelernt hätte. Niemand hat mich über Vieles beſſer belehrt als ſie. Eine Menge Gegenſtände, die für die Landwirthſchaft weſentlich nützlich waren, worüber ſich aber nur erſt Einzelne nicht einmal beſtimmt ausgeſprochen hatten, ſind mir dort ſchon durch die Erfahrung einzelner Bauern beſtätigt worden, ſelbſt wenn ich meine Fragen vor verſammelter Gemeinde wiederholte, und immer hat ſich mir ſpäterhin bei der eigenen Ausführung als richtig gezeigt, was dort der Eine oder der Andere ausgeſprochen hatte.

Pabſt. Ich erlaube mir die Bemerkung, daß es wohl gewiß iſt, daß der Bauernſtand viel von uns durch Beiſpiel erlernen kann; gewiß iſt es aber auch, daß wir viel vom Bauer erlernen können, und ich geſtehe, daß ich viel von ihm erlernt habe. Man muß nur erſt ſeine Sprache verſtehen.

von Rieſe. Ich möchte ſagen, man muß ſich in ſeine Art und Weiſe, zu denken, hineinfügen. So iſt auch nur dann möglich, dem Bauer durch Schriften etwas beizubringen, wenn man ganz auf ſeine Ausdrücke und Sinnesweiſe eingeht.

von Hartmann. Wenn ich meine Gegend, die Oberlauſitz, betrachte, ſo muß ich freilich geſtehen, daß bei dem Rapsbau das Beiſpiel nicht von ſo glücklichem Erfolge geweſen iſt, weil in unſerer Gegend, wo der Dünger nicht überflüſſig iſt, der Rapsbau nicht ſo gedeihen, alſo auch hier von ſo glänzenden Beiſpielen nicht die Rede ſein kann. Dagegen gibt es wohl kaum eine Gegend von Deutſchland, wo die Bauern ſo weite Wege machen, um Seifenſiederaſche zu kaufen, als es in dem bezeichneten Landestheile der Fall iſt, nachdem die Landleute einmal ihre großen Wirkungen kennen gelernt haben, hauptſächlich wohl durch mein Beiſpiel. Das iſt das Wenige, was ich ſagen wollte; damit will ich aber nicht behaupten, daß die Leute der Lehre und dem Beiſpiele des größeren Gutsbeſitzers geradehin folgten; es geſchieht dieß nicht eher, als bis ſie einen glücklichen Erfolg ſehen; denn dieſer wirkt am meiſten auf ſie. Doch iſt nicht zu verkennen, daß auch Schriften für ſie nützlich werden können, und ſo wird der in Leipzig herauskommende Volkskalender in der dortigen Gegend häufig benutzt.

Teichmann. Daß auch durch Schriften gewirkt werden kann, das hat Schubarth von Kleefeld bewieſen, der durch ſeine ſchriftlich vorgetragene Lehre hauptſächlich zur Verbreitung des Kleebaues beigetragen hat.

Profeſſor Schulze. Ich bin vollkommen damit einverſtanden, daß durch die Verbreitung populärer Schriften viel Gutes gewirkt werden könne; aber wir haben eine ungemeine Menge von Schriften, die populär ſein ſollen und dennoch wenig Nutzen ſtiften. Warum iſt dieſes der Fall? Der Grund ſcheint mir darin zu liegen, daß Viele

glauben, unter populärer Schreibart ſeien recht gemeine Ausdrücke zu verſtehen. Das iſt aber nicht der rechte Weg: eine ächt-populäre Schrift muß den gemeinen Mann unmerklich auf einen höheren Standpunkt heben, ſie darf nie in's Gemeine und Niedrige fallen, ſondern muß mit einfachen, kurzen, klaren und kräftigen Worten Geiſt und Herz zugleich anſprechen, und wird ſo auf die Gemüther Aller im Volke, der Gebildeten wie der Ungebildeten, einen gleich angenehmen Eindruck hervorbringen. In dieſer Hinſicht kann man wohl als noch unübertroffenes, kaum erreichtes Muſter die Bücher Salzmann's aufſtellen. Er war es, der überall, ſelbſt von dem ungebildetſten Manne im Volke, verſtanden und gern geleſen wurde, aber dennoch ſtets edel und würdig ſchrieb, ſich nie zu Gemeinheiten oder gar elenden Späßen herabließ. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß auch ſolche Salzmänner für die Landwirthſchaft aufſtänden; aber freilich iſt es ſehr ſchwer, den rechten Ton zu treffen. Wir haben Schriftſteller, welche die höchſte wiſſenſchaftliche Ausbildung beſitzen, aber nicht im Stande ſind, ſich populär zu machen; jedoch fehlt es auch nicht an ſolchen, die es vermögen; ich könnte ſelbſt zwei in unſerer Mitte nennen, von denen ich glaube, daß ſie in dieſer Hinſicht Ausgezeichnetes leiſten würden, wenn ſie ſich einmal damit befaſſen wollten.

Thaer. Es iſt neuerer Zeit eine kleine, ſehr zweckmäßige Schrift, in polniſcher und deutſcher Sprache geſchrieben, erſchienen, von deren Wirkung freilich noch nicht die Rede ſein kann, da ſie erſt vor Kurzen herausgekommen iſt, die aber ganz in dem Style geſchrieben iſt, wie mit dem polniſchen Bauer geſprochen werden muß, und wohl viel Gutes ſtiften dürfte.

Schweitzer. Es würde die Geduld der verehrten Verſammlung zu lange in Anſpruch nehmen heißen, wenn auch ich noch mich weitläufig über dieſen Gegenſtand vernehmen laſſen wollte; ich unterdrücke daher das Verlangen danach, ſo viel des Stoffs dazu auch vor mir liegt, und bemerke nur Folgendes: Meine Erfahrung ſpricht dafür, daß durch zweckmäßige Schriften und gute Beiſpiele zuſammen, nicht bloß durch eines allein, am ſicherſten auf den Landmann vortheilhaft eingewirkt werden kann. Unter den für ihn beſtimmten Zeitſchriften kenne ich keine, deren günſtige Wirkungen ſich ſo auffallend herausgeſtellt hätten, wie die des landwirthſchaftlichen Wochenblattes für das Großherzogthum Baden, deſſen vorhin vom Herrn v. Elrichshauſen Erwähnung geſchah. Es wird aber auch mit überaus großer Umſicht und Einſicht ſeinem Zweck entſprechend redigirt und kann anderen Unternehmungen dieſer Art zum Muſter dienen. Was ferner ein landwirthſchaftlicher Verein durch Lehre und Beiſpiele hervorbringen könne, zeigt ſich deutlich an den Erfolgen, die der im Großherzogthum Weimar geſtiftete gehabt hat. Ich kenne Dörfer dort, die noch vor wenigen Jahren in der Kultur weit zurückſtanden, aber von Jahr zu Jahr hauptſächlich durch ſeinen Einfluß ſich darin verbeſſert haben. Es iſt dieß ſo merklich, daß derjenige, der ſie ſeit längerer Zeit nicht geſehen hat, ſie kaum wieder erkennen würde. Ueberall iſt ein erfreuliches Streben nach Vervollkommnung des Wirthſchaftbetriebes zu bemerken; dieſes muß um ſo mehr überraſchen, je weniger günſtig eigentlich, bei den wohlfeilen Preiſen ſeiner Produkte, die äußeren Anreizungen für den Landmann jetzt ſind.

Koppe. Ich wollte nur noch erwähnen, daß der Verfaſſer der vorhin genannten polniſch und deutſch geſchriebenen Schrift ein Landwirth iſt, der in einem großen Wirkungskreiſe ſich früher ausgezeichnet hat, und jetzt ſeine Zeit dazu anwendet, den polniſchen Bauer zu unterrichten und ihm zu nützen. Ich muß bekennen, daß ich ſie für

Digitized by Google

eine der leichtverſtändlichſten und anſprechendſten Schriften halte, die in neuerer Zeit erſchienen ſind.

Thaer. Wahrſcheinlich wird das preußiſche Miniſterium viele Abdrücke davon machen und in den verſchiedenen Theilen des Staates vertheilen laſſen.

Witt v. Dörring. Wie heißt dieſe Schrift?

Koppe. Ueber die Einführung des Futterbaues. Der Verfaſſer hat ſich nicht genannt. Es iſt der Herr v. Maſſenbach, der Sohn des bekannten Maſſenbach.

Pabſt. Ich erlaube mir nun, das, was ſo ſchön und gründlich über dieſen wichtigen Gegenſtand von verſchiedenen Rednern geſagt worden iſt, noch kurz in folgenden Worten zuſammenzufaſſen. Erſtens wird wohl allgemein anerkannt, daß eine gute und religiöſe Schulbildung die Grundlage ſei, auf welcher zur Verbeſſerung des Zuſtandes des eigentlichen Bauernſtandes fortgebaut werden müſſe.

Zweitens wurde von vielen Seiten in Anregung gebracht, daß durch die von Höherſtehenden gegebenen Beiſpiele ebenfalls ſehr viel dazu beigetragen werden könne.

Drittens wurde anerkannt, daß auch durch zweckmäßig abgefaßte Schriften in dieſer Hinſicht viel zu thun und einzeln ſogar ſchon viel gethan worden ſei. Dieſe Schriften ſind nun entweder Zeitſchriften oder kurze Lehrbücher, die ſo geſchrieben ſind, daß ſie von Jedermann, der nur einige Fähigkeit beſitzt und leſen kann, verſtanden werden.

Die Wirkung der Beiſpiele und der Bücher kann aber noch erhöht werden, wenn auch ſolche Männer, die durch ihre Stellung oder andere Verhältniſſe einen Einfluß auf den Bauer haben, ſich dafür intereſſiren und die Sache thätig unterſtützen; wenn ferner von Seiten des Staats wirkliche Unterſtützungen an Geld und durch andere Auszeichnungen erfolgen; denn auch der Egoismus iſt hier wohl für die gute Sache zu benutzen. Ich könnte ebenfalls Beiſpiele anführen, wie auf verſchiedenen Wegen in meinem Vaterlande viel Gutes in dieſer Hinſicht bewirkt worden iſt; es ſind aber bereits ſo viele angegeben worden, daß die Zeit nicht mehr verſtattet, länger dabei zu verweilen. Nur die Frage erlaube ich mir: iſt es zu wünſchen, daß ein für den Landmann geeignetes, ganz populäres und umfaſſendes Lehrbuch der Landwirthſchaft von Neuem geſchrieben werde? — Es giebt zwar ſchon viele derartige Werke über die Landwirthſchaft, ſie behandeln aber meiſtens nur einzelne Theile derſelben, nicht das Ganze, genügen daher nicht völlig, wiewohl ſie vielleicht mit Vortheil bei der Herausgabe eines vollſtändigen Lehrbuchs zu benutzen ſind.

Ich wünſche, daß die Verſammlung ſich dahin ausſpreche, daß ein tüchtiger Mann möge Hand an ein ſolches Werk legen und dadurch ſeinem Vaterlande einen wichtigen Dienſt leiſten.

Koppe. Ich halte die Abfaſſung eines ſolchen Werkes nicht für ausführbar, ſobald es für ganz Deutſchland brauchbar ſein ſoll. Nur für gewiſſe Provinzen können ſolche Bücher geſchrieben werden; man kann dieß aber Niemanden auftragen, weil blos der innere geiſtige Antrieb ſie zu erzeugen vermag. Auch eine Regierung wird es nicht vermögen, und wenn ſie einen noch höheren Preis dafür ausſetzte. Auf dieſem Wege iſt faſt noch nie etwas Tüchtiges hervorgebracht worden. Es werden ſolche Schriften aber gewiß erſcheinen, wir müſſen es nur ruhig der Zeit überlaſſen, ſie zur Reife zu bringen.

v. Rieſe. Es wäre wohl Niemand geeigneter dazu, uns damit zu beſchenken,

Digitized by Google

als Sie, Herr Amtsrath; denn wer, wie Sie, das Talent hat, hat auch die Verpflichtung, damit nützlich zu wirken.

Koppe. Jetzt ſind meine Umſtände ſo verändert, daß ich nicht im Stande bin, an ein ſolches Unternehmen zu denken; ich habe zu wichtige Geſchäfte, die mir keine Zeit dazu übrig laſſen.

Schweitzer. Nach meinen Beobachtungen müſſen die Schriften, durch die auf den Landmann eingewirkt werden ſoll, kurz und leicht faßlich geſchrieben ſein. Daher habe ich immer geglaubt, daß durch Wochenſchriften oder einzelne kleine Abhandlungen mehr ausgerichtet werden könne als durch größere Werke. Der Landmann lieſ't lieber kleine Schriften, als daß er ſeine Zeit einem Buche allein widmete. Eine für ihn berechnete Wochenſchrift aber in jedem Lande, in jedem Kreiſe hervorzurufen, halte ich für ſehr wohlthätig; denn es kann durch ſie, wenn ſie gut redigirt wird, gewiß ungemein viel Gutes bewirkt werden.

Thaer. Gegen ſolche Wochenſchriften ließe ſich wohl einwenden, daß ſie zwar das Gute haben, des Bauers Zeit nicht lange auf einmal in Anſpruch zu nehmen und ihm immer wieder Leſeluſt zu erwecken, ihm dafür aber keine vollſtändige Belehrung geben und die abgehandelten Gegenſtände zu oft unterbrechen, dadurch aber viel an ihrer Wirkſamkeit verlieren. Wenn wir den Bauer durch Schriften belehren wollen, müſſen wir ihn gleichſam in ſeine Wirthſchaft einführen und ihm den Gang derſelben vom Anfange an darlegen, damit er gleichzeitig Gelegenheit erhalte, von den neuerlangten Kenntniſſen Gebrauch zu machen.

Schweitzer. Dem gerügten Mißſtand der Wochenſchriften ließe ſich wohl dadurch begegnen, daß man immer in jedem Stücke eine vollſtändige Abhandlung über einen einzelnen Gegenſtand zu geben und Unterbrechungen zu vermeiden ſuchte. Mehre ſolche kleine Abhandlungen, in einer ſchicklichen Ordnung aneinander gereiht, machen am Ende auch ein vollſtändiges Ganzes.

Pabſt. Ich glaube, die Verſchiedenheit der Meinungen läßt ſich ſehr gut vereinigen, wenn nämlich eine gute Wochenſchrift in jeder Provinz oder jedem Lande auf richtige Grundſätze baſirt und mit Geſchick fortgeſetzt würde, die immer nur auf einen Zweck, Belehrung des Landmann's in einem ihn anſprechenden Tone, gerichtet wäre, und wenn man daneben noch ein größeres Lehrbuch der Landwirthſchaft, ganz für ihn und ſeine Faſſungsgabe berechnet, in ſeine Hände zu bringen ſuchte.

Beyer. Ich wünſche, daß durch eine ſolche Schrift hauptſächlich zum Sprechen und Verhandeln über verſchiedene Gegenſtände Gelegenheit gegeben, daß nicht ſowohl durch bloſes Lehren, ſondern auch durch Erweckung des geiſtigen Verkehrs, durch gegenſeitigen Austauſch von Anſichten zu wirken geſucht würde.

Teichmann. Ich bin nun vierzig Jahre Landwirth und habe in dieſer Zeit die Ueberzeugung gewonnen, daß auf den Landmann durch Beiſpiele und ſchriftliche Belehrung viel gewirkt werden könne; vorzüglich, wenn letztere in Wochenſchriften oder in kurzen Abhandlungen ertheilt wird. Größere Schriften werden von ihm nicht geleſen und nicht gehörig verdauet. Ich habe Alles verſucht, aber immer gefunden, daß kleine Gutsbeſitzer, die nur wenig Vorbildung hatten, bei dem Leſen größerer, ihr Fach betreffenden Bücher, die ihre Geiſteskräfte auf einmal zu ſehr in Anſpruch nehmen, ermüden, kleine Aufſätze aber gern leſen, und dadurch ihr Sinn für höhere Landwirthſchaft, für Verbeſ-

Digitized by Google

ſerungen in ihrem Gewerbe am leichteſten zu erwecken war. Ich ſtimme daher dem Profeſſor Schweitzer ganz bei.

v. Leyſſer. Ich bin ganz der Meinung, welche vorhin der zweite Vorſteher ausgeſprochen hat, daß es nämlich nothwendig ſei, neben einer zweckmäßigen Wochenſchrift auch noch ein größeres, ganz für den Landmann, den Bauersmann geeignetes Werk über ſein Gewerbe zur allgemeinen Verbreitung zu bringen. Ich bin ſehr für Wochenſchriften, nur habe ich bei vielen geſehen, daß ſie, ſobald ſie nicht recht redigirt wurden, keine große Verbreitung fanden. Wenn nicht eine große Maſſe von Materialien dazu vorhanden iſt, ſo werden ſie ſich niemals lange erhalten und den Zweck, den man erreichen wollte, verfehlen; beſonders wird dieß der Fall ſein, wenn man ſich blos an die Landwirthſchaft halten und nicht auch auf andere Dinge, die den Landmann intereſſiren können, Rückſicht nehmen will.

Es iſt ſchwer, beſtändig ſo viel Materialien vorräthig zu haben, als zu einer ſie immer in gleichem Werthe erhaltenden Fortſetzung ſolcher Zeitſchriften erforderlich ſind. Was über einen zweckmäßigen Volkskalender geſagt worden iſt, finde ich ganz paſſend; es laſſen ſich durch denſelben gewiß am leichteſten gute Ideen und richtige Anſichten verbreiten und mannichfache Belehrung bewirken. Was von vielen Mitgliedern aufgeſtellt worden, daß das Beiſpiel der ſchriftlichen Belehrung zu Hilfe kommen müſſe, habe auch ich durch meine Erfahrungen vollkommen beſtätigt gefunden: ich habe den Luzernebau in meiner Gegend eingeführt, und er hat bereits ſo viele Nachahmung unter den Bauern gefunden, daß zu erwarten iſt, er werde von Jahr zu Jahr mehr um ſich greifen. Ich wäre ferner ſehr dafür, daß, wie Herr Oekonomierath Pabſt vorgeſchlagen, Preiſe für ausgezeichnete Landwirthe, die etwas leiſten, ausgeſetzt würden. Ein Hauptbeförderungsmittel der Landwirthſchaft iſt die Vermehrung der Düngermaſſe, und man wird finden, daß darin der Landmann noch am weiteſten zurück iſt. Könnte man nun ein Mittel auffinden, wodurch man es dahin brächte, daß ganze Ortſchaften ſich vereinigten, auf die Vermehrung und beſſere Behandlung des Düngers ein größeres Augenmerk als bisher zu richten, ſo würde man viel Nutzen ſchaffen.

v. Hartmann. Ich erlaube mir noch, zu bemerken, daß die Lage der kleineren Landwirthe nicht ſo troſtlos iſt, wie man gewöhnlich glaubt; es macht hierin jedoch die Oertlichkeit einen großen Unterſchied. Am ſicherſten könnte man ihre Umſtände gewiß verbeſſern, wenn man ihnen mehr Düngmittel verſchaffte, die ihnen faſt überall mangeln. Das ſchließt jedoch nicht aus, daß ihnen auch noch auf andere Weiſe nachgeholfen werden könne, und ſo iſt es wohl erſprießlich, daß man auch durch ökonomiſche Aufſätze ſie zu unterrichten und zu vervollkommnen ſuche.

Witt v. Dörring. Mein Wunſch wäre, daß ein beſtimmter Beſchluß gefaßt würde, einmal über die Wirkung durch Beiſpiele und zweitens über die Wirkung durch Volkskalender und andere Schriften auf die bäuerliche Bildung; daß alſo die Verſammlung gefragt würde, was ſie am geeignetſten dazu fände.

Pabſt. Das ſcheint unnöthig, da ſich aus den Verhandlungen deutlich ergeben hat, daß die Verſammlung darin völlig einverſtanden iſt, daß ſowohl durch Beiſpiele als durch Schriften, ſeien es Wochenblätter oder andere Werke, beſonders durch gute Volkskalender, auf die Bildung und Vervollkommnung des kleineren Landwirths ſehr vortheilhaft eingewirkt und viel Nutzen geſchafft werden könne. Es kommt alſo nur darauf an, Beiſpiele und Schriften dieſer Art hervorzurufen, und daran wird es nicht

Digitized by Google

fehlen, da ein ſo lebhafter Sinn dafür ſich allgemein ausſpricht. Sonach können wir wohl die Sache als zu Ende gebracht anſehen und an den Schluß der Sitzung denken, da die ihr heute zu widmende Zeit ohnedieß bald verronnen iſt.

Es wurde nun noch beſchloſſen, daß heute Nachmittags eine Fahrt nach Uebigau gemacht und deshalb früher als geſtern das gemeinſchaftliche Mittagsmahl eingenommen werden ſolle; dadurch wurde es aber nöthig, die den Sektionsſitzungen beſtimmte Zeit abzukürzen, und ſie größtentheils nebeneinander zu halten. Dieſes erregte abermals einige Unzufriedenheit, die ſich indeſſen leicht beſchwichtigen ließ.

Als die Rede auf die Fahrt nach Uebigau kam, wurde auch in Vorſchlag gebracht, zugleich das in der Nähe liegende Oſtravorwerk, eine ſchöne Domaine mit einer großartigen Wirthſchaft, zu beſuchen; dagegen erhoben ſich indeſſen mehre, dieſen Vorſchlag abweiſende Stimmen. Es hatte nämlich der Pachter des genannten Kammergutes, obgleich in Dresden ſelbſt wohnend, nicht Antheil an der Verſammlung genommen und dadurch, nach der Meinung der meiſten Mitglieder, deutlich bewieſen, daß ihm an einem Beſuche von ihnen nichts liege und er nichts mit der Verſammlung zu thun haben wolle.

Die Stunde der morgenden Zuſammenkunft zur allgemeinen Sitzung wurde auf 8 Uhr ſpäteſtens anberaumt und zugleich ausgemacht, daß morgen für's Erſte die neuredigirten Statuten der Verſammlung vorgelegt werden ſollten.

Vierte allgemeine Sitzung.

Donnerstag, den 5. Oktober 1837.

Nachdem ſich gegen 80 Mitglieder verſammelt hatten, eröffnete der zweite Vorſteher, weil der erſte, den Se. Königl. Hoheit Prinz Johann, Herzog zu Sachſen, zu ſich beſchieden hatte, um ſich, allem Wiſſenſchaftlichen innigen Antheil ſchenkend, nach den Beſtrebungen und Leiſtungen des Vereins zu erkundigen, noch abweſend war, früh 8 Uhr allein die Sitzung, bemerkte zuvörderſt, daß die auf heute beſtimmte Fahrt nach Tharand um 10 Uhr vom Zwinger aus vor ſich gehen ſolle, und fügte die Aufforderung hinzu, daß Alle, die an dem auf künftigen Sonnabend angeordneten Feſtmahle Theil zu nehmen geſonnen ſeien, ihre Namen auf einem dazu ausgelegten Bogen aufzeichnen möchten.

Hierauf trat v. Ellrichshauſen auf, um über die Wirkſamkeit der zweiten Sektion, als deren Präſident, einige Mittheilungen zu machen; er bemerkte, daß zwar in der geſtrigen Sitzung derſelben intereſſante Verhandlungen über mehre wichtige Gegenſtände ſtattgefunden hätten, jedoch heute nur über einen davon Bericht erſtattet werden könne, theils weil die Verhandlungen über die anderen noch nicht völlig geſchloſſen, theils die Berichte darüber noch nicht vollſtändig ausgearbeitet wären. Jener Gegenſtand ſei die Einſtreu der Erde, über die Herr v. Fromberg, der das Protokoll geführt habe, der Verſammlung das Reſultat der Verhandlungen vorlegen werde. Ueber die Düngung mit gebranntem Thon, die auch zur Berathung in Vorſchlag gebracht worden ſei, habe

Niemand geſprochen. Er forderte auf, daß diejenigen unter den Anweſenden, welche über ſelbige einige Auskunft zu geben im Stande wären, damit hervortreten möchten.

Darauf verſicherte Ritter v. Rieſe, daß ſeine, freilich nur im Kleinen, angeſtellten Verſuche faſt ohne alle Wirkung geblieben wären.

Der zweite Vorſtand ſuchte weitere Beſprechungen darüber, die ihm jetzt, da es an den dazu nöthigen Unterlagen fehle, nicht paſſend ſchienen, zu unterdrücken und forderte v. Fromberg auf, den verheißenen Sektionsbericht über die Erdſtreu vorzulegen. Dieſes geſchah in folgender Weiſe:

„Das Verfahren, Erde in die Ställe als Einſtreu zu bringen, iſt keineswegs neu; es wurde jedoch meiſtens nur in den Schafſtällen, faſt gar nicht in den Rindviehſtällen angewendet; auch ſuchte man meiſtentheils nur humusreiche Erde dazu aus, z. B. auf Hutungen ausgeſtochenen Raſen, oder die humoſe Erddecke in den Waldungen; fügte dadurch aber nothwendig den Wäldern und Hutungen Schaden zu. Ueberhaupt wurde die ganze Sache früher nicht mit Konſequenz und Regelmäßigkeit ausgeübt, weil man ihre hohe Wichtigkeit nicht im vollen Maße erkannte. Daher dient das vom Amtsrath Block neuerdings in Vorſchlag gebrachte Verfahren, zur Einſtreu in allen Ställen, nicht nur in den Schaf-, ſondern vornehmlich in den Rindviehſtällen, gewöhnliche Erde, wie man ſie auf den Feldern oder ſonſt wo angehäuft findet, ohne Auswahl regelmäßig anzuwenden, volle Beachtung. Alle in der Sektion Anweſende erklärten ſich faſt einſtimmig für den großen Nutzen, den daſſelbe, die Düngermaſſe nicht wenig vermehrend, bringe, und es wäre wohl zu wünſchen, unſere Verſammlung möge mit dazu beitragen, daß man es überall in Deutſchland kennen und würdigen lerne. Nur darüber war man noch nicht einig, ob es ohne alle Ausnahme für alle Verhältniſſe gleich empfehlungswerth ſei. Schweitzer z. B. meinte, daß es ihm mehr für kleine als für große Grundſtücksbeſitzer geeignet ſchiene. Gühler ſagte, daß es nur dann Vortheil gewähren könne, wenn es nicht eigens anzuſtellende Arbeiter erfordere, ſondern mit den in der Wirthſchaft gewöhnlich beſchäftigten Leuten auszuführen ſei. So dürfe man die Erde nicht während der Ernte oder der Saatzeit, ſondern nur im Winter und während anderer geſchäftfreier Perioden im Jahre anfahren. Wo Mangel an Arbeitern ſtattfinde, könne dieſes Verfahren unmöglich Nutzen bringen; es werde da entweder gar nicht, oder doch nur mit ſolchem Koſtenaufwand auszuführen ſein, daß ſich der Nutzen davon auf Null reduzire.“

„In Bezug auf das Verfahren ſelbſt wurde beſonders darauf aufmerkſam gemacht, daß die Erde möglichſt trocken in die Ställe zu bringen, und dieſes vorzüglich deshalb nothwendig ſei, damit mehr Feuchtigkeit aus dem Miſte in ſelbige einziehen könne. Die Stallungen ſollten ferner, wenigſtens bei der Anwendung im Großen, wo möglich mit Thoren verſehen ſein, damit ſich die Erde bequem hineinſchaffen laſſe. Wäre dieß nicht der Fall, ſo ſei es jedenfalls nothwendig, Löcher in der Mauer anzubringen, durch welche ſich die Erde mittels ordentlicher Rinnen oder Goſſen, leicht in die Ställe rollen laſſe. Dieſe müßten ferner eine geeignete Höhe haben, damit die Erde wenigſtens vier Wochen unter dem Vieh liegen bleiben könne; denn ſo viel Zeit ſei erforderlich, um dieſelbe gehörig mit Dünger zu ſättigen. Die Raufen oder Krippen dabei ſo einzurichten, daß ſie mit leichter Mühe zu erhöhen ſeien, gewähre manchen Vortheil; doch ſei es auch hinreichend, wenn man ſie nur ſo hoch anbringe, daß bei ausgeleertem Stalle das Vieh ſo eben daraus freſſen könne, damit ſie für ſelbiges nicht zu niedrig würden, ſo-

bald ſein Stand ſich erhöhe. Auch müßte die Erde nur in kleinen Mengen, nicht in großen auf einmal, in die Ställe gebracht werden. Man könne ſie zwar ¼ bis ½ Elle hoch auf einmal eindringen und dann bis zum Ausfahren blos Stroh zur Einſtreu anwenden; beſſer ſei es aber, einen Tag um den andern etwas Erde ein- und Stroh darüber zu ſtreuen. Endlich müßte die Erde ſehr klar gepulvert oder wenigſtens gekrümelt ſein."

„Gegen das Verfahren wurde unter Anderm eingewendet, daß dabei die für die Wieſen ſo nützliche Jauche verloren gehe. Dieſer Einwand beſeitigt ſich indeſſen dadurch, daß man von dem auf dieſe Weiſe mehr gewonnenen Dünger viel auf die Wieſen bringen kann, ohne die Felder zu beeinträchtigen, und davon mehr Wirkung als von der bloſen Jauche zu erwarten hat."

„Den Nutzen der Erdſtreu betreffend, ſo iſt derſelbe ſehr einleuchtend. Ihn noch mehr hervorzuheben, dürften einige Erfahrungen, die v. Kieſewetter darüber mitzutheilen die Güte hatte, wohl geeignet ſein. Er führte an, wie ſehr ſich durch ſelbige die Menge ſeines Düngers vermehrt habe. Neben dem Stroh, das ihm 1200 Scheffel Getreide gaben (etwa 600 Schock), verwendete er ungefähr 6000 Karren Erde zur Streu. Der ausgefahrene Dünger betrug zwar nur 8000 Karren, ſo hatte ſich der aus dem Futter und dem Streuſtroh gewonnene Miſt mit der Erde vereinigt; aber er düngte mit dieſer Quantität 80 Morgen Land- gut. Wäre der Miſt blos aus Futter und Stroh hervorgegangen, ſo würde er freilich nur 25 Karren pro Morgen verwendet, aber bennoch höchſtens 28 bis 30 Morgen damit gedüngt haben. So war es ihm aber möglich, beinahe das Dreifache damit zu düngen. Eine genaue Berechnung der Koſten liegt zwar nicht vor, doch läßt ſich um ſo mehr annehmen, daß dieſelben gegen den hohen Nutzen gar nicht in Betracht kommen können, weil ſchon ein flüchtiger Ueberſchlag zeigt, daß ſie im Verhältniß zu dieſem höchſt gering ſein müſſen. Allgemein giltig läßt ſich keine anlegen, denn es kommt dabei zu ſehr auf die Entfernung der Erde von dem Stalle und auf ihre Konſiſtenz an, indem thoniges Erdreich mehr Koſten verurſacht als ſandiges; auch haben noch manche andere, nicht ſpeciell anzugebende Umſtände Einfluß darauf."

„Auf einen großen Nutzen der Erdſtreu machte Thaer noch aufmerkſam, nämlich auf den, daß ſelbige weſentlich zur Schonung der Waldungen und Hutungen beitrage. Hätten wir ſtatt der Waldſtreu die Erdſtreu ſchon vor 100 Jahren in Sachſen eingeführt, ſo würden die Holzpreiſe jetzt nicht ſo hoch ſtehen, wie in der Wirklichkeit. Darauf wurde jedoch erwidert, daß dieß zwar unverkennbar ſei, daß es indeſſen doch nur langſam gehen werde, bis ſtatt der Waldſtreu allgemein die Erdſtreu in Anwendung komme, indem auf jene die zeitherigen Wirthſchafteinrichtungen vielfältig baſirt wären."

„Noch wurde angeführt, daß in den Fällen, wo es ſchwierig, ja wohl gar unmöglich ſei, Erde in die Stallungen ſelbſt zu bringen, eine Vermengung derſelben mit Miſt auf der Miſtſtätte ſchon einen großen, wenn auch nicht ganz ſo großen Vortheil, wie jene Verwendung, gewähre. Namentlich hatten v. Ellrichshauſen und Padſt dieſe Anſicht, und Beide wünſchten, daß Mehre ſich entſchließen möchten, Verſuche darüber anzuſtellen, ob und in welchem Verhältniſſe der Dünger durch die Mengung mit Erde gewonnen, ob die jedenfalls dadurch vermehrte Maſſe gar nicht oder bedeutend

Digitized by Google

kraftloſer ſei als der auf gewöhnliche Weiſe erzeugte Miſt; und ob dieſes Verfahren dem von Block angegebenen, die Erde in die Ställe ſelbſt zu bringen, nachſtehe."

Nachdem v. Fromberg geendet hatte, deutete der zweite Vorſteher darauf hin, daß dieſer wichtige Gegenſtand gewiß nach der Anſicht Vieler eine ausführliche Beſprechung verdiene, heute aber, wegen des durch die Fahrt nach Tharand bedingten baldigen Schluſſes der Sitzung, wohl keine Zeit dazu vorhanden, ſondern dieſelbe lieber auf morgen zu verſchieben ſein möchte; doch wolle er den Hrn. Kommiſſionsrath Blochmann, der in jener Sektionsſitzung nicht zugegen geweſen ſei, und morgen durch Geſchäfte vom Beſuch der Sitzung abgehalten werde, bitten, heute ſchon ſeine über die Erdſtreu gemachten Erfahrungen mitzutheilen. Dem zu Folge erhob ſich der Genannte und ſprach Folgendes:

„Nach meinen Erfahrungen zeigt der Erddünger bei Erzeugung der Feldfrüchte eine außerordentliche Wirkung; ich bin bei ſeiner Bereitung auf die zuletzt erwähnte Weiſe zu Werke gegangen: In der Miſtſtätte wird nämlich auf jede Schicht ausgebrachten Miſtes eine Schicht Erde ungefähr handhoch geſtreut, und ſo fortgefahren, bis der Haufen abgefahren wird. Durch die Gährung des unter der Erde liegenden und durch das Abſickern der Jauche aus dem darüber weggezogenen Miſte wird dieſelbe ſo mit Düngertheilen geſchwängert, daß die Wirkung des ſo zubereiteten Miſtes ganz dieſelbe iſt, wie die des mit Erdſtreu in dem Stalle ſelbſt zubereiteten, und jedenfalls koſtet ſeine Bereitung weniger als die des letzten; denn das Anfahren der Erde auf die Miſtſtätte, wenn z. B. Ränder abgeſtochen, Gräben ausgeworfen werden, macht ſich leichter als das Einführen derſelben in den Stall, wenn zumal jene zweckmäßig eingerichtet iſt, ſo daß man in ſie von zwei Seiten mit dem Erdkarren bequem einfahren kann."

Der Amtsrath Koppe erſtattete hierauf, nach an ihn ergangener Aufforderung von Seiten des Vorſtandes, Bericht über die Wirkſamkeit der vierten Sektion, in der er das Präſidium geführt.

„In der vierten Sektion, ſagte er, iſt bis jetzt kein Gegenſtand weiter zur Sprache gekommen als das Schutzenbach'ſche Verfahren der Runkelzuckerbereitung, das ſich bekanntlich von dem gewöhnlichen dadurch unterſcheidet, daß bei ihm die Rüben zuvörderſt zerkleinert, dann getrocknet, hierauf zerrieben und nun erſt extrahirt werden. Da ich gegenwärtig im Begriff bin, eine Runkelrübenzuckerfabrik in Betrieb zu ſetzen, ſo habe ich mich mit Allem, was darauf Bezug hat, ſchon ſeit längerer Zeit ernſtlich beſchäftigt und auch (noch ungewiß, für welches Verfahren ich mich entſcheiden ſolle,) dem Schutzenbach'ſchen meine Aufmerkſamkeit geſchenkt. Dabei ſind mir denn, wie ich nicht leugne, mehre Bedenken dagegen beigekommen, die ich in jener Sektionsſitzung geäußert habe und die kürzlich folgende ſind:

1) Daſſelbe erfordert einen größeren Kapitalaufwand als andere Verfahrungsarten, weil bei ihm die bei dieſen unnöthige Veranſtaltung zum Trocknen der Rüben getroffen werden muß.

2) Es iſt ſehr ſchwierig, bei dem Trocknen gerade den rechten Hitzgrad zu treffen, um es gut und vollſtändig zu bewirken, ohne daß die Rüben zu braun werden, oder ſtellenweis nicht gehörig austrocknen. Letzteres, fürchtete ich, könne Veranlaſſung zum Verderben der ganzen Maſſe geben, wenn man die getrockneten Rüben, wie es nicht zu vermeiden iſt, hoch aufſchüttete.

Digitized by Google

„3) Der Aufwand an Brennmaterial muß durch das Trocknen der Rüben neben dem zum Abdampfen überdieß noch geforderten ſo geſteigert werden, daß dieſes Verfahren ſich unmöglich zu allgemeiner Ausführbarkeit eignen kann.“

„Wir haben nun das Glück, jetzt einen Herrn in unſerer Mitte zu beſitzen, der uns, vertraut mit der Sache, genau Auskunft darüber zu geben vermag; es iſt dieß der Freiherr v. Ellrichshauſen aus Karlsruhe, und dieſer hat auch mit vieler Güte ſich bemüht, meine hier aufgeſtellten Bedenken zu beſeitigen. Gegen das erſte bemerkte er, daß der Kapitalaufwand, wenn man die anderen bei dieſem Verfahren möglichen Erſparniſſe in Anſchlag bringe, durch das Trocknen der Rüben nicht oder doch nur wenig geſteigert werde; denn um täglich 30 bis 40 Centner Rüben zu trocknen, ſei nur ein Ofen, der keinen großen Raum wegnehme und nicht mehr als 800 Gulden rheiniſch koſte, erforderlich. Es würden alſo zum Trocknen von täglich 300 Centnern 10, von 600 Centnern 20 ſolche Oefen nothwendig ſein. Die anderen Bedenken ſuchte er durch folgende Angaben zu beſeitigen: Das Austrocknen der Rüben geſchieht bei einiger Aufmerkſamkeit in den zweckmäßig gebauten Oefen ſo genügend und vollſtändig, daß weder ein Anbrennen derſelben noch ein Zurückbleiben von nachtheilig wirkender Feuchtigkeit in ihnen zu befürchten iſt. Durchſchnittlich entweichen bei dem Trocknen 84 % Feuchtigkeit und bleiben ſonach 16 % trockene Rüben zurück. 16 Pfund trockene Rüben geben 4 Pfund Faſern und 12 Pfund Zuckermaſſe; dieſe zwölf Pfund liefern bei der erſten Kriſtalliſation 8 Pfund Rohzucker. Auf einen ſolchen Ertrag iſt bei dieſem Verfahren mit Gewißheit zu rechnen; es kann aber überdieß bei einer zweiten und dritten Kriſtalliſation noch 1 Pfund Rohzucker gewonnen werden. Es bleibt daher bei dem Schützenbach'ſchen Verfahren ungleich weniger Melaſſe als bei anderen Verfahrungsarten; auch enthält der bei ihm gewonnene Rohzucker weniger Salze als der auf franzöſiſche Weiſe fabrizirte. Die Extraction geſchieht ohne hydrauliſche Preſſe, ohne viele Arbeit, auf einfache Weiſe und ohne Beimiſchung ſchädlicher Stoffe. Der Rohzucker iſt lichtſtrohgelb; die Faſern können unbedenklich dem Vieh gegeben werden, haben aber wenig Werth, weil ſämmtlicher Zucker ausgezogen iſt. Dieß gereicht jedoch dem Verfahren nicht zum Vorwurf, ſondern eher zum Lobe. Daſſelbe erfordert zwar zum Trocknen der Rüben einen Aufwand an Brennmaterial, welcher dem bekannten Verfahren nicht eigen iſt; aber da man bei dieſem aus den rohen Rüben nur Saft von etwa 5 — 8 Grad nach dem Areometer von Beaume erhält, dagegen auf Schützenbach'ſche Weiſe Saft von ungefähr 20 Graden gewinnt, der ſich ungleich leichter einkochen läßt als jener, ſo erſpart man hier faſt mehr an Brennmaterial wieder, als zum Trocknen der Rüben verwendet werden mußte. Zu dem kommt nun noch, daß bei dem Schützenbach'ſchen Verfahren kein ſo hohes Betriebskapital erfordert wird, weil man bei ihm das ganze Jahr hindurch arbeiten kann, während dieß bei anderen Verfahrungsarten nur 4 bis 5 Monate lang möglich iſt.“

„Im nächſten Winter ſoll nach Schützenbach gearbeitet werden in drei Fabriken im Baden'ſchen, zu Ettlingen, Waghäuſel und Stockach; in zwei Fabriken in Heſſendarmſtadt, zu Worms und Pfungſtadt, und in drei Fabriken im Preußiſchen. Da es alſo in verſchiedenen Gegenden, unter verſchiedener Leitung und unter verſchiedenen Verhältniſſen geſchieht, ſo muß binnen Jahr und Tag ein ganz ſicheres Urtheil zu fällen möglich ſein. Jedenfalls ſcheint es mir, da im verfloſſenen Jahre der Betrieb nur auf 4000 bis 5000 Centner Rüben beſchränkt wurde

zweckmäßig, die Beendigung der nächſten Campagne, in welcher derſelbe in ungleich größerem Maßſtabe und an mehren Orten ſtattfinden wird, abzuwarten, ehe man überhaupt ein abſprechendes Urtheil über dieſen ſo wichtigen Gegenſtand abzugeben ſich unterfängt."

Als Koppe ſeinen Vortrag geendet hatte, erklärte v. Ellrichshauſen ſich damit einverſtanden und erbot ſich zugleich, einem Jeden, der es wünſchen ſollte, noch nähere Auskunft über die Sache zu geben. Von dieſem freundlichen Anerbieten mag auch in Privatgeſprächen öfters Gebrauch gemacht worden ſein.

Da ſich die Verſammlung auf eine vom zweiten Geſchäftsführer deshalb an ſie ergangene Aufforderung zu einer weiteren Diskuſſion über dieſen Gegenſtand nicht geneigt erklärt hatte, trat der Amtsrath Koppe noch einmal auf und ſprach Folgendes:

„Ich habe ſehr zu bedauern, daß ich nicht mehr an den Verhandlungen Theil nehmen kann, ſondern, durch Geſchäfte genöthigt, heute ſchon abreiſen muß; indeſſen wollte ich nicht ſcheiden, ohne der geehrten Verſammlung noch einige Wünſche vorgelegt zu haben. Soll unſer Verein von dauernder Wirkſamkeit ſein, ſo müſſen wir dafür ſorgen, daß recht viele vergleichende Verſuche angeſtellt werden. Der ſelige Thaer hat zwar während ſeines ſegensreichen Wirkens viel Veranlaſſung zu deren Vervielfältigung gegeben, auch ſelbſt deren eine Menge veranſtaltet; aber es iſt doch im Ganzen nur noch wenig für eigentliche Experimente geſchehen. Man kann mir vorwerfen, daß auch ich nur wenig dafür gethan habe; allein, ich befinde mich in einer Lage, wo mein Beruf mich nöthigt, zu viel abweſend zu ſein, und mich um größere Dinge zu bekümmern. Solche Verſuche ſind mehr Sache gebildeter Landwirthe auf kleinen Gütern. Statt daß viele derſelben ſchreiben und blos theoretiſche Abhandlungen an Zeitſchriften einſenden, würden ſie weit mehr nützen, wenn ſie ihre Zeit auf die Anſtellung umſichtig eingeleiteter, wirklich komparativer Verſuche wendeten und die gewonnenen Reſultate, nebſt allen dabei vorkommenden Umſtänden treu und wahrhaft mittheilten. Dadurch werden Wiſſenſchaft und Ausübung des landwirthſchaftlichen Gewerbes am meiſten gefördert und mancher Schaden für Andere verhütet. Verſuche, wie ich meine, ſind zwar allerdings ſchon viele gemacht worden, und ich werde ſelbſt einige derſelben dankbar erwähnen; allein im Ganzen fehlt es noch ſehr daran und gibt es noch viele Gegenſtände in der Landwirthſchaft, die eine ſo genaue Unterſuchung verdienten. Zu jenen dankbar zu erwähnenden Verſuchen gehören unter andern die in der von Sprengel zu Braunſchweig redigirten landwirthſchaftlichen Zeitſchrift über den Erfolg der Salzfütterung mitgetheilten. Dieſelbe gilt allgemein als höchſt nützlich und wird in allen landwirthſchaftlichen Schriften faſt ohne Ausnahme als dem Vieh ſehr heilſam empfohlen, weil man ſieht, daß es demſelben gut bekommt, und daraus den Schluß zieht, es müſſe zur Erhaltung der Geſundheit weſentlich ſein. Jene damit angeſtellten genauen Verſuche zeigen aber deutlich, daß es dazu ganz entbehrlich ſei. In Gegenden, wie bei uns, wo hohe Abgaben auf das Salz gelegt ſind, iſt dieß von Wichtigkeit; denn die Fütterung damit, die man, ſie für unentbehrlich achtend, oft mit Aufopferung zu ermöglichen ſuchte, iſt da nicht wenig koſtbar. Ganz beſonders ſchöne Verſuche dieſer Art ſind ferner die, welche in den ökonomiſchen Neuigkeiten der Amtsrath Lüders über die Traberkrankheit der Schafe mittheilt. So eine offene, ungeſchminkte Erzählung von Thatſachen nützt mehr als alles gelehrte Raiſonnement. Der Mann tritt aus dem Kreiſe aller Geheimnißkrämerei und leiſtet dadurch die ſicherſte Bürgſchaft für die Wahrheit ſeiner

Digitized by Google

Worte. Die Meiſten geſtehen es nicht, wenn ſie die Traberkrankheit in ihrer Heerde haben, und verhindern dadurch die nähere Erkenntniß derſelben. Durch den Ton und auf die Weiſe, wie Lüders die Sache behandelt, kann die Wiſſenſchaft wahrhaft gefördert und zugleich dem praktiſchen Wirken genützt werden. Eben ſo verdienen auch die Verſuche, welche mein Freund Körte über den Kartoffelbau angeſtellt hat, alle Beachtung. Ich gebe zu, daß an anderen Orten andere Reſultate erfolgen können; aber immer bleibt ein konſequent durchgeführter Verſuch von hoher Wichtigkeit. Ein Gegenſtand für ſelbige wäre unter andern die Düngung mit Knochenmehl. Wir leſen in mehren Schriften, daß dieſelbe in England außerordentliche Erfolge hervorbringe, und deßhalb auch bei uns Anwendung im Großen verdiene; aber immer noch fehlt es bei uns an genauen Unterſuchungen über die wahre Art und Größe ihrer Wirkung. Wie kann man da zur Gewißheit darüber kommen? Eben ſo iſt es mit der Düngung mit gebranntem Thon, über die gleich nach der Erſcheinung der Schrift des engliſchen Generals Beatſon darüber bei uns viel Lärmen gemacht wurde, von der man aber noch immer nicht gewiß weiß, ob und unter welchen Umſtänden ſie wirkſam iſt. Auch mißlungene Verſuche ſollten mitgetheilt werden zur Warnung für Andere. Ein ſehr wichtiger Gegenſtand für Verſuche wäre ferner die Ermittelung der Wirkung verſchiedener Fütterungsmittel auf die verſchiedenen Viehhaarten, und des Einfluſſes, den die Kartoffeln bei der Maſtung und auf die Wollerzeugung haben. Wir müſſen noch viel thun, ehe wir in dieſer verwickelten Materie zur Gewißheit gelangen. In vielen Schriften werden die Analyſen der verſchiedenen Futtermittel angegeben und darnach meiſtentheils ihr Futterwerth beſtimmt; bei ihrer Anwendung zeigt ſich aber manches anders, als es die chemiſche Unterſuchung erwarten ließ. Ihr wahrer Futterwerth kann nur durch genaue, zu wiederholten Malen und unter verſchiedenen Verhältniſſen angeſtellte vergleichende Verſuche ermittelt werden. Ich beabſichtigte in dem vergangenen Jahre einen Verſuch über die Maſtfähigkeit der Runkeln im Verhältniß zu den Kartoffeln, und hatte zu dem Ende 286 Stück Hammel aufgeſtellt, die zuvor in einer Heerde geweſen und vor Beginn des Verſuches Stück für Stück gewogen worden waren. Von der einen Hälfte von ihnen erhielt das Stück 2 Pfund Kartoffeln, von der anderen 2 Pfund Runkeln täglich; übrigens bekamen ſie nichts als Stroh in ganz gleichen Verhältniſſen. Nachdem der Verſuch drei Monate fortgeſetzt worden, durchbrachen die Hammel die ſie trennende Horde, welche aus Verſehen nicht feſt genug verwahrt worden war, die beiden Abtheilungen kamen auf dieſe Weiſe untereinander und der Verſuch war verloren. Ich bemerke das nur, um Andere vor ähnlichen Fehlern zu warnen; man kann bei ſolchen Verſuchen nicht vorſichtig genug ſein, wenn man ſich eines gewiſſen Erfolgs verſichern will; denn es treten bei der Ausführung gemeiniglich eine Menge Fälle ein, an die man gar nicht gedacht hat, und die, wenn man nicht darauf gefaßt iſt, das Ziel ganz verrücken können. Noch einen Gegenſtand will ich bemerken, über den genaue Verſuche wünſchenswerth ſein möchten. Es iſt von Einigen die Vermuthung, ja ſogar Behauptung aufgeſtellt worden, daß die Inzucht nachtheilig ſei; mir iſt aber noch kein Ergebniß bekannt, das darüber einen entſcheidenden Beweis lieferte. Es würde indeſſen für die Schafzucht von großem Nutzen ſein, wenn ſich Herren fänden, die aufrichtig ſagten, ob durch die Inzucht die Veredlung ihrer Heerden große Fortſchritte gemacht habe, oder nicht, und die davon gehabten Erfolge mit derſelben Freimüthigkeit veröffentlichten, wie Lüders ſeine Beobachtungen über die Traberkrankheit. Es darf ſich Kei-

Digitized by Google

ner ſchämen, zu geſtehen, daß ſeine Schäferei verloren habe, wenn es wirklich der Fall iſt; er wird mehr Ehre von dieſem offenen Geſtändniß haben, als wenn er es verſchweigt und dann der Käufer von Zuchtvieh aus ſeiner Heerde Schaden davon hat."

„Gibt es nun aber wohl ein Mittel, ſolche Verſuche zu vervielfältigen? Es ſollte Ehrenſache für uns ſein, Jedem, der einen ſolchen Verſuch macht, zum Danke im Namen der Wiſſenſchaft und als Anerkennung der ihr geleiſteten Dienſte eine Auszeichnung zu gewähren. Könnte dieß nicht durch Zuſendung einer Medaille geſchehen, wie es von Seiten der Ackerbaugeſellſchaft in Paris gehalten wird? Eine ſolche Auszeichnung trüge gewiß dazu bei, die Verdienſte des Einzelnen um die Wiſſenſchaft bekannter zu machen, und würde dem Empfänger jedenfalls ſehr angenehm ſein. Ich ſollte wenigſtens meinen, daß es einem Jeden Freude gewähren müſſe, von einer Verſammlung wiſſenſchaftlicher Männer ein ſolches Andenken zu empfangen und es ſeinen Freunden zeigen zu können. Es handelt ſich nicht um Geld; der ſichtbare Beweis von Anerkennung aber iſt wohlthuend, und es iſt gewiß Jedem lieber, ſagen zu können: der allgemeine Verein deutſcher Landwirthe hat mir dieſe Medaille verehrt, als eine Summe Geld zu empfangen." —

Der lauteſte Beifall wurde dem Sprecher zu Theil, als er ſchloß, und zeigte, daß er allen Anweſenden aus dem Herzen geſprochen hatte; es wurde daneben aber auch das allgemeine Bedauern darüber laut, daß der Ehrenmann ſobald die Verſammlung verlaſſen wollte.

Der zweite Vorſtand dankte ihm im Namen der Geſammtheit dafür, daß er einen Gegenſtand in Anregung gebracht habe, der es wohl verdiene, ausführlich beſprochen zu werden, machte aber darauf aufmerkſam, daß dazu heute, wenn das für dieſen Tag Feſtgeſetzte ausgeführt werden ſolle, wohl keine Zeit übrig ſein werde; er ſchlug daher vor, ein anderes Mal wieder darauf zurückzukommen und jetzt für's Erſte den Bericht über die von der dazu niedergeſetzten Kommiſſion vorgenommenen Abänderungen an den im Entwurf vorgelegten Statuten der Geſellſchaft zu vernehmen, den der Sekretair dieſer Kommiſſion, der Kammerſekretair Brehme, abzuſtatten habe.

Der Genannte trat dem zu Folge auf und referirte genau über die vorgenommenen Abänderungen, und las hierauf die Statuten in ihrer neuen Geſtalt vor *). Nachdem dieſes geſchehen war, ſollten die einzelnen Paragraphen noch beſonders durchgegangen und über ihre Annahme oder Verwerfung abgeſtimmt werden; die ganze Verſammlung erklärte ſich aber mit den Statuten in ihrer neuen Geſtalt einverſtanden, und ſo wurde denn ihre Annahme und ihr Abdruck beſchloſſen, nachdem den Männern, die ſich mit deren Redaktion ſo viele Mühe gegeben, der gebührende Dank dafür abgeſtattet worden war.

Nach Erledigung dieſes Gegenſtandes kamen die Beſtimmung der Zeit, wann wieder eine Verſammlung ſein, ſo wie die Wahl des Orts, wo ſie ſtattfinden ſollte, und der Geſchäftsführer oder Vorſtände, zur Sprache. Es waren in Bezug darauf den jetzigen Vorſtänden bereits mehre Vorſchläge gethan und mehre Aeußerungen laut geworden, die nicht unberückſichtigt bleiben durften. Es lag in der Natur der Sache, daß

*) Da in den Beilagen ſowohl der erſte Entwurf, als die neuen Statuten zur Vergleichung abgedruckt ſind, und daraus ſich die mit jenen vorgenommenen Abänderungen von ſelbſt ergeben, ſo wird hier weiter nichts darüber erwähnt.

Digitized by Google

bei der gegenwärtigen erſten Zuſammenkunft des allgemeinen Vereins deutſcher Landwirthe mehr Theilnehmer aus dem nördlichen Deutſchland ſich einſanden als aus dem ſüdweſtlichen; aus dieſem Umſtande den Schluß ziehend, daß dort überhaupt der Sinn für die Sache lebendiger ſei als hier, war von Mehren die Meinung aufgeſtellt worden, daß es zweckmäßiger ſei, die nächſte Zuſammenkunft wieder in eine Stadt jenes Theils des gemeinſamen Vaterlandes, etwa nach Berlin, Breslau oder Potsdam, zu verlegen, und zwar um ſo mehr, weil in jenen Gegenden ſich mehr und beſſere Gelegenheit zu Verhandlungen über die Schafzucht darbiete als im ſüdlichen Deutſchland, die Vervollkommnung der Schafzucht aber doch ein vorzugweiſe von der Verſammlung in Berathung zu ziehender Gegenſtand ſei. Um mit derſelben ferner ſich recht angelegentlich beſchäftigen zu können, war auch der Vorſchlag gethan worden, nicht wieder im Herbſt, wo die Gelegenheit zu einer genauen Beurtheilung der Schäfereien hinſichtlich der Wolle nicht günſtig ſei, zuſammenzukommen, ſondern im Monat März und, da der nächſte März zu bald auf die dießmalige Zuſammenkunft folge, im künftigen Jahre gar nicht, ſondern erſt im Frühjahr 1839 ſich wieder zu verſammeln. Dagegen war von Anderen bemerklich gemacht worden, daß im ſüdlichen und weſtlichen Deutſchland der Sinn für die Sache eben ſo lebendig, wo nicht noch lebendiger ſei als im nördlichen und öſtlichen, und daher die geringe Zahl von Theilnehmern aus jenen Gegenden nicht dem Mangel an dieſem Sinn, ſondern der weiten Entfernung zuzuſchreiben ſei, welche Mehre vom perſönlichen Erſcheinen abgehalten habe; wäre Dresden ihnen ſo nahe geweſen, wie den meiſten der Gegenwärtigen aus dem nördlichen Deutſchland, ſo würden die in jenen Theilen Wohnhenden wahrſcheinlich die Mehrzahl gebildet haben. Deßhalb ſchiene es aber auch, ſobald der Verein wirklich ein allgemeiner, ganz Deutſchland umfaſſender werden ſolle, billig, die nächſte Verſammlung an einem Orte zu halten, der mehr im Süden denen näher liege, welchen Dresden zu entfernt war; auch ſei es wohl nicht zweckmäßig, zwiſchen der jetzigen und der nächſten Zuſammenkunft ein ganzes Jahr ausfallen zu laſſen, weil dadurch leicht eine gewiſſe Erkaltung gegen das ganze Unternehmen herbeigeführt werden könne; jetzt, wo der Eifer beſonders groß ſei, müſſe der Verein für die Dauer ſich gründen, und dazu ſei ein öfteres Zuſammenkommen nothwendig. Deßhalb dürfte es am rathſamſten ſein, im nächſten Herbſt wieder, und zwar im ſüdweſtlichen Deutſchland, ſich zu verſammeln; die Schafzucht ſei nicht der Hauptgegenſtand der allgemeinen Berathung und könne, ſo weit es nöthig, im Herbſt ebenfalls recht gut berückſichtigt werden; finde man es ſpäterhin gerathen, die Verſammlung zu einer Zeit zu halten, wo die Schafe in der Wolle zu beurtheilen ſeien, ſo könne, vielleicht nach Uebergehung eines Jahres, die dritte, im Frühjahre, wieder an einem Orte des nördlichen Deutſchlands ſtattfinden.

Dieſe Verſchiedenheit der Meinungen, über die nun zu einer Entſcheidung führende Verhandlungen zu eröffnen der zweite Vorſtand in Vorſchlag brachte, gab zu ſehr lebhaften und intereſſanten Debatten Veranlaſſung.

Koppe rieth an, die nächſte Zuſammenkunft wieder in Dresden zu halten, weil dieſe Stadt den Süddeutſchen näher liege als die in Vorſchlag gebrachten der preußiſchen Monarchie, weil ferner Sachſen doch in gewiſſer Hinſicht das klaſſiſche Land der Schafzucht genannt zu werden verdiene und weil ſeine Hauptſtadt ſo manche für

Digitized by Google

dieſen Zweck beſonders geeignete Annehmlichkeit beſitze, die an anderen Orten vergeblich zu ſuchen ſei, und deßhalb wohl recht gut zum beſtändigen Verſammlungsort ſich eigne.

Dagegen erklärte von Eilrichshauſen, daß nur bei Provinzialverſammlungen von einem bleibenden Orte die Rede ſein könne; ſolle aber die jetzt gegründete Verſammlung eine ganz Deutſchland umfaſſende ſein, ſo müſſe auch der Ort ihrer Zuſammenkunft im ganzen Lande umher wechſeln.

Dieſer Anſicht traten v. Rieſe und Thaer bei; v. Hartmann dagegen erklärte ſich für die von Koppe aufgeſtellte; Teichmann ſchloß ſich jenen wieder an und verwies auf das Wandern der Naturforſcher. v. Leyſſer ſprach hierauf Folgendes: „Ich kann nicht umhin, zu geſtehen, daß es mir eine wahre Freude gewährt, erklären zu können, daß Sachſen das erſte Land geweſen iſt, wo ſich eine Anzahl Männer, unter denen wir ſo viele in ganz Deutſchland Hochgeachtete erblicken, zu einem ſo gemeinnützigen Zweck verſammelt haben. Eine neue Aera beginnt dadurch für Deutſchland, und gewiß alle meine Landsleute theilen mit mir das Gefühl, daß es wahrhaft erhebend ſei, dieſe Männer in unſeren Mauern zu ſehen. Dennoch glaube ich, der Zweck der Verſammlung erfordere, daß jeder Kreis, jedes Haus deren Zuſammenkunft einmal in ſeiner Nähe wünſchen müſſe. Ich kann daher, ſo erfreulich es auch für mich ſein würde, wenn Dresden der dauernde Verſammlungsort wäre, doch, den großen, allgemeinen Zweck, von dem die Schafzucht nur einen kleinen Theil ausmacht, in's Auge faſſend, dieſen Vorſchlag nicht billigen, ſondern bin überzeugt, daß die Verſammlung, um jenen Zweck zu erreichen, von Ort zu Ort wandern müſſe."

Der erſte Vorſt. dankte dem Redner für dieſe ganz aus ſeiner Seele geſprochenen Worte.

Der zweite Vorſt. bemerkte hierauf, von Heinrich Schubarth darauf aufmerkſam gemacht, daß ſchon nach §. 12. der angenommenen Statuten, in Bezug auf das Wechſeln des Ortes, kein Zweifel abwalten könne, und alſo nur noch die Frage zu beantworten ſei: „ſoll ein Ort im ſüdlichen oder nördlichen Deutſchland gewählt werden?"

v. Fromberg brachte in Vorſchlag, neben der Hauptverſammlung vielleicht noch einen beſonderen Schafzüchterverein zu bilden.

Thaer ſtimmte dieſem bei und fand den Dresdener Wollmarkt ſehr geeignet zur Zuſammenkunft deſſelben.

Dagegen erhob ſich ein mehrſtimmiges „Nein," darauf hindeutend, daß erſt die Hauptangelegenheit in Ordnung zu bringen ſei, ehe an eine für ſich beſtehende Nebenſache gedacht werden könne.

Der zweite Vorſt. forderte nun auf, ehe man zur Wahl eines beſtimmten Ortes ſchreite, zuvörderſt darüber abzuſtimmen, in welcher Gegend von Deutſchland, ob im Süden oder Norden, derſelbe liegen ſolle.

Hierauf trat v. Ellrichshauſen mit folgenden Worten auf:

„Ich habe das Glück, in einem Lande zu wohnen, wo ein Fürſt regiert, der nicht nur Freund und Beſchützer der Landwirthſchaft, ſondern auch, wie ſeine Herren Brüder, die Markgrafen, ſelbſt Landwirth iſt. Dieſer Fürſt, der eifrige Beförderer alles Schönen und Nützlichen, würde gewiß, wie ſeine aufgeklärte, in ſeinem wohlwollenden und hochherzigen Sinn handelnde Regierung, die Zwecke der Verſammlung auf's Eif-

Digitized by Google

rigſte unterſtützen, wenn ſie in ſeinen Staaten zuſammenkäme. Baden iſt überdieß der wahre Garten Deutſchlands, namentlich die Pfalz und das Breisgau. Nicht nur die Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht, ſondern auch der Feld- und Weinbau befinden ſich daſelbſt auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit als in vielen anderen Ländern. In der Nähe von Karlsruhe gibt es mehre wohleingerichtete fürſtliche Güter; auf dem einen des Herrn Markgrafen Maximilian iſt eine engliſche Landwirthſchaft ein- und durchgeführt; andere fürſtliche Güter ſind auf einem Uebergang dazu begriffen. Aber nicht nur die landwirthſchaftlichen Verhältniſſe dieſes Landes verheißen daſelbſt der Verſammlung einen angenehmen und fruchtbringenden Aufenthalt, ſondern auch die Bewohner deſſelben würden dazu nicht wenig beitragen. Ihr Charakter iſt gerade und bieder, ihr Sinn und ihre Liebe für die Landwirthſchaft und deren Intereſſen groß. Für Letzteres ſpricht ſchon der an 5000 Mitglieder zählende landwirthſchaftliche Verein, deſſen reiche Sammlung an Geräthen und Modellen ebenfalls den Mitgliedern der Verſammlung eine nicht geringe Unterhaltung verſchaffen würde. Die regſamen Rheinländer, die für alles Gute empfänglichen Badener würden gewiß die auswärtigen Landwirthe, fiele die Wahl auf ihr Land, auf das Freundlichſte aufnehmen. Gleiche oder doch ähnliche Verhältniſſe finden auch in dem benachbarten Würtemberg ſtatt, deſſen landwirthſchaftliche Lehranſtalt, ein Inſtitut, das Baden abgeht, noch überdieß viel Sehenswerthes darbietet, und ſo dürfte ein Beſuch dieſes Landes weitere namhafte Vortheile darbieten. Würde nun Karlsruhe für das nächſte Mal zur Zuſammenkunft gewählt, ſo würden nicht nur alle die gerühmten Vortheile zu erlangen, ſondern auch zahlreiche Theilnehmer ſelbſt aus ferneren Gegenden, beſonders aus Rheinpreußen, zu erwarten ſein, denn durch die Dampfſchifffahrt auf dem Rhein wird das Fortkommen ſo erleichtert und beſchleunigt, daß man z. B. bequem von der holländiſchen Grenze in 2½ Tagen nach Karlsruhe kommen kann. Dadurch würde es auch den Einzelnen, die danach etwa Verlangen äußern ſollten, leicht gemacht werden, einen Ausflug nach Belgien zu unternehmen. Noch verſtärkt wird das für Karlsruhe Geſagte durch folgende Umſtände: 1) Die Verſammlung der Naturforſcher findet künftiges Jahr ebenfalls im Großherzogthum Baden, nur eine Tagereiſe von Karlsruhe, ſtatt, der Beſuch beider Verſammlungen läßt ſich alſo, wenn ſie in paſſender Zeit nacheinander gehalten werden, bequem ausführen. 2) Es ſoll im nächſten Jahre ein landwirthſchaftliches Feſt, zu dem die Stände 4000 Gulden verwilliget haben, in Karlsruhe gehalten werden, und dieſes dürfte ſich wohl mit der Zuſammenkunft der Landwirthe daſelbſt vereinigen laſſen. 3) Endlich findet das Würtemberg'ſche Landwirthſchaftsfeſt vom 28. Sept. künftigen Jahres an in Stuttgart ſtatt, und bei einer zweckmäßigen Einrichtung wäre es wohl möglich, auch dieſem noch auf der Rückreiſe beizuwohnen. Wenn nämlich die Verſammlung der Landwirthe der der Naturforſcher voranginge, ſo könnte man von Karlsruhe nach Freiburg, von da, nach dem auf den 26. Sept. angeſetzten Schluß der Verſammlung der Naturforſcher, nach Stuttgart reiſen und ſo noch bequem zum daſigen Landwirthſchaftsfeſt kommen."

Dieſe Rede machte einen großen Eindruck und ſtimmte die Meiſten der Anweſenden den Anſichten des Sprechers günſtig. Einer von ihnen, Ritter v. Riese, fühlte ſich ſogar von edlem Eifer für die Sache ſo ergriffen, daß er an die Verſammlung die Aufforderung ergehen ließ, es ſollten ſich Alle durch ihre Namenunterſchrift, mit dem

Zuſatze: „So Gott will, ich komme!“ verbindlich machen, künftiges Jahr in Karlsruhe wieder zu erſcheinen, wenn ſolches ihnen nicht durch unüberſteigliche Hinderniſſe, Krankheit, Tod ꝛc. unmöglich gemacht werde.

Profeſſor Schulze machte dagegen bemerklich, daß dieſer Antrag wohl erſt ſpäterhin, wenn Karlsruhe wirklich gewählt worden, zu ſtellen ſei.

Koppe fand es nach dem Vorgetragenen ganz zweckmäßig, die nächſte Zuſammenkunft in Karlsruhe oder einer anderen Stadt im ſüdweſtlichen Deutſchland zu halten, wünſchte aber, vorzüglich um alle Parteien zu befriedigen, daß dabei zugleich ausgemacht werde, im Jahre 1839 wieder in Dresden ſich zu verſammeln.

Witt v. Dörring meinte, er fände es zwar an und für ſich recht wünſchenswerth, daß Karlsruhe gewählt werde, glaube aber, daß ſich daſelbſt kaum der zwanzigſte Theil der jetzt hier Anweſenden einfinden könne und werde; er halte es daher für paſſender, dieſen zu Gefallen, die doch eigentlich den Verein begründet, eine ihnen näher gelegene Stadt des nördlichen Deutſchlands, Breslau oder Potsdam, zu wählen.

Thaer entgegnete darauf, daß er dieſer Anſicht nicht beiſtimmen könne; denn wenn auch Viele der jetzigen Verſammlung gehindert werden ſollten, nach Karlsruhe zu gehen, ſo würden daſelbſt gewiß eben ſo viele, wo nicht mehr, andere ehrenwerthe Männer an ihrer Stelle erſcheinen, und die, welche, vom Verlangen getrieben, es möglich zu machen ſuchten, die Reiſe dorthin anzutreten, würden dadurch eine, ihnen ohne einen ſolchen Antrieb vielleicht nicht gewordene Gelegenheit erhalten, ein Land zu beſehen, das überaus viel Annehmlichkeit, Bequemlichkeit und Bildung aufzuweiſen habe, und wo ſich ungemein viel lernen laſſe. Nach ſeinem Dafürhalten ſei die allgemeine Landeskultur in Preußen und Schleſien mit der am Rhein keineswegs zu vergleichen, und er ſei überzeugt, daß die Wahl von Karlsruhe oder einer anderen Stadt in der Nähe jenes Stromes der Verſammlung ein ganz neues reges Leben verleihen werde.

v. Bujanowics ließ ſich hierauf alſo vernehmen: „Dieſe ganze intereſſante Discuſſion beſtärkt mich immer mehr in der Meinung, die ich gleich bei der erſten Ankündigung von dem verdienſtvollen Unternehmen, einen allgemeinen deutſchen landwirthſchaftlichen Verein zu bilden, auffaßte. Es ſchien mir nämlich gleich damals der Plan, bei dieſem Vereine den Süden und Norden Deutſchlands gleichmäßig zu berückſichtigen, etwas zu weit ausgedehnt zu ſein, weil beide ſich ſo fern von einander ſtehen. Dieſer Konflikt zwiſchen dem Süden und Norden des Landes, der ſich in der Natur auf jedem Schritte bemerklich macht, dürfte auch auf die Verſchiedenheit der Anſichten über die jetzt verhandelte Frage einen größeren Einfluß ausüben, als es vielleicht auf den erſten Blick erſcheint. Ich glaube, daß, wenn jetzt wieder eine norddeutſche Stadt zum künftigen Verſammlungsorte gewählt wird, auch gleich für die ganze Zukunft entſchieden iſt, daß dieſe Verſammlung ſich nicht zu einer allgemeinen Verſammlung deutſcher Landwirthe ausbilden, ſondern blos eine Verſammlung der Landwirthe des nördlichen Deutſchlands ſein und bleiben werde. Es würde vielleicht zu weit führen, wenn ich mich bei einer Auseinanderſetzung der Gründe für dieſe Aeußerung, die mir ohnedieß ziemlich einleuchtend zu ſein ſcheinen, lange aufhalten wollte; ich bemerke alſo nur noch Folgendes: Will man das zuerſt aufgeſtellte Ziel, eine ganz Deutſchland umfaſſende Landwirthſchaftsgeſellſchaft zu bilden, verfolgen, ſo bleibt nichts Anderes übrig, als den Antrag

des Herrn v. Ellrichshauſen mit dem höchſten Danke anzunehmen, und dadurch wenigſtens den Verſuch zu begründen, ob die erſte Idee ausführbar ſei oder nicht. Wird dieſe Gelegenheit verſäumt, ſo kommt ſie niemals wieder.

Als der Redner geſchloſſen, ertönte ein lautes Bravo! und Viele erhoben ſich von ihren Sitzen mit dem Ausruf: „Eine deutſche Verſammlung! Keine Trennung in ſüdliches und nördliches Deutſchland!"

Der zweite Vorſt. verſuchte hierauf, die Gründe auseinander zu ſetzen, warum an eine ſolche Trennung wohl nicht zu denken ſei; ſchon die zur Berathung in Vorſchlag gebrachten Gegenſtände, ſo wie die, worauf Koppe hingedeutet habe, ließen dieſelbe nicht erwarten, weil ſie für ganz Deutſchland von gleichem Intereſſe ſeien.

Ehe er indeſſen noch an den Schluß ſeines Vortrags gekommen war, erhob ſich Witt v. Dörring und erklärte ſich für von Bujanowics völlig überwunden; auch er ſtimme nunmehr, um die Trennung zu verhüten, welche gewiß erfolgen werde, wenn die Wahl auf eine im Norden gelegene Stadt falle, dafür, daß die Verſammlung im ſüdlichen Deutſchland zuſammenkomme.

Lauter Beifall ward ihm für dieſes freimüthige offene Bekenntniß, und der zweite Vorſt. fühlte ſich dadurch aufgefordert, auf die Abſtimmung über den nächſten Verſammlungsort anzutragen, zu dem einſtimmig Karlsruhe erwählt wurde.

v. Ellrichshauſen dankte hierauf mit folgenden Worten: „Ich danke Ihnen recht ſehr für den Beweis gütiger Theilnahme, welchen Sie ſo eben mir geſchenkt haben. Sein Sie überzeugt, daß man Vorkehrungen treffen wird, mit denen Sie zufrieden ſein werden. Ich meines Theiles werde, wenn ich noch am Leben bin, nach Kräften beizutragen ſuchen, um Ihnen den Aufenthalt ſo angenehm wie möglich zu machen."

Der zweite Vorſt. erklärte, daß er im Sinne der Landwirthe des ſüdweſtlichen Deutſchlands die Verſicherung ertheilen zu können glaube, die nächſte Verſammlung werde den Geiſt der gegenwärtigen erfaſſen und in demſelben fortwirken zur Erreichung des aufgeſtellten Zweckes.

Er trug ſodann darauf an, daß man darüber abſtimmen möge, ob der Wunſch, daß im Jahr 1839, vielleicht im Frühling deſſelben, die Verſammlung wieder in das Land der verfeinerten Schafzucht, etwa nach Dresden, zurückkehre, ein allgemeiner ſei, bemerkte dabei jedoch zugleich, daß ein feſter Beſchluß darüber jetzt keineswegs, ſondern erſt bei der Zuſammenkunft im Herbſt 1838 gefaßt werden könne.

Man ſprach ſich faſt einſtimmig für jenen Wunſch aus.

Nach einigen unerheblichen Hin- und Wiederreden kam man nun dahin überein, daß die Verſammlung nächſtes Jahr in Karlsruhe den 10. Septbr., der gerade ein Montag ſei, ihren Anfang nehmen und bis zu Ende der Woche, Sonnabends den 16. Septbr. einſchließlich, dauern ſolle. Es ſei dann Zeit, nach Freiburg zur Verſammlung der Naturforſcher, welche vom 18. bis 26. Sept. währe, zu gehen; von da könne man ſich nach Stuttgart zum Landwirthſchaftsfeſt begeben und dann auch noch das daran ſich ſchließende Oktoberfeſt in München beſuchen, das künftiges Jahr den 2. und 3. Oktober ſtattfinden ſolle.

Zum erſten Vorſteher bei der Verſammlung in Karlsruhe wurde v. Ellrichshauſen einſtimmig erwählt, und nachdem Pabſt's Vorſchlag, daß man dieſem

die Wahl des zweiten Vorſtehers ſelbſt überlaſſen möge, weil Niemand aus der dortigen Gegend weiter anweſend ſei und die wenigſten unter den Anweſenden dort wohnende, dazu paſſende Männer kenneten, von Allen genehmigt worden war, ernannte v. Ellrichshauſen zu allgemeiner Freude den Oekonomierath Pabſt zu ſeinem Gehilfen.

Beide verſicherten, Alles, was in ihren Kräften liege, aufbieten zu wollen, um die nächſte Verſammlung zu einer würdigen zu erheben und das ihnen geſchenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Obgleich keinem der Anweſenden ein Zweifel eingekommen war, daß dieſes anders ſein könne, im Gegentheil gewiß Alle die vollkommene Ueberzeugung hatten, in beſſeren Händen könne das Vorſteheramt nicht liegen, von ihnen werde über Erwarten geleiſtet werden, ſo ſteigerte dieſe Erklärung dennoch die Freude über die gefaßten Beſchlüſſe. Die Theilnahme an dieſen Verhandlungen war ſo groß und lebendig geweſen, daß ſelbſt die ruhigſten, kaltblütigſten Männer in einen merkwürdig aufgeregten Zuſtand dadurch verſetzt worden waren, und der Ausgang derſelben alle Anweſende in eine wohlthuende Geiſtesheiterkeit verſetzte, zu einem Feuer für die Sache entflammte, das kaum zu erwarten war. Nach Vorgang des Ritters v. Rieſe ward der gegenſeitige Zuruf: „So Gott will, künftiges Jahr in Karlsruhe!" allgemein, und die Meiſten der Gegenwärtigen waren gewiß in dieſer Stunde feſt entſchloſſen, dieſem Zuruf zu folgen.

Der erſte Vorſteher drückte vor dem nun nöthig werdenden Auseinandergehen der Verſammlung noch ſeine lebhafte Freude darüber aus, daß die Verhandlungen einen ſolchen Ausgang genommen, bedauerte, daß ihm ſeine Verhältniſſe ſchwerlich die Reiſe nach Karlsruhe erlauben würden, und nannte den Anweſenden die Gegenſtände, die in Tharand ihre Aufmerkſamkeit verdienen dürften, die Bitte hinzufügend, daß ſie nicht zu viel erwarten möchten, um nicht getäuſcht zu werden, und als Glanzpunkt in Tharand den Forſtgarten hervorhebend, deſſen Pfleger Herr Profeſſor Reum nur leider nicht zugegen ſei.

Der zweite Vorſteher machte nun Einiges in Bezug auf die Beſichtigung von Dresdens Sehenswürdigkeiten bekannt, und nachdem hierauf noch die Stunde der morgenden Zuſammenkunft beſtimmt worden war, ging die Verſammlung auseinander, um ſich zum großen Theil in die im Zwinger ihrer harrenden Wagen zu ſetzen, die ſie nach Tharand bringen ſollten.

Fünfte öffentliche Sitzung.

Freitags, den 6. Oktober 1837.

Dieſelbe wurde, da die den Verhandlungen noch zu widmende Zeit nicht auszureichen drohte, und es daher nothwendig wurde, ſie möglichſt zuſammenzunehmen, ſchon früh 8 Uhr eröffnet. Zwar hatten ſich da erſt acht und ſechszig Mitglieder eingefunden, deren Anzahl mehrte ſich jedoch von Minute zu Minute und war bald ziemlich vollſtändig.

Der zweite Vorſteher machte zuvörderſt bekannt, daß das Protokoll der dritten öffentlichen Sitzung zu eines Jeden Einſicht offen da liege, da es ſeiner Stärke wegen nicht möglich geweſen wäre, daſſelbe ſchon früher vorzulegen, und aus demſelben Grunde das Protokoll der vierten Sitzung auch nicht heute ſchon fertig ſein könne. Hierauf lud er diejenigen Herren, welche geneigt ſein ſollten, das naturhiſtoriſche Muſeum, unter der Leitung des Herrn Hofraths Reichenbach, kennen zu lernen, ein, ſich heute Nachmittag 3 Uhr in dem Sitzungsſaale einzufinden, wo der Genannte ihrer warten wolle. Dann forderte er nochmals auf, daß diejenigen, welche an dem morgenden Feſtmahle Theil zu nehmen wünſchten, ihre Namen auf den dazu beſtimmten Bogen Papier aufzeichnen möchten, und ſchloß daran die Nachricht, daß einer der geehrteſten Theilnehmer an der Verſammlung, der Amtsrath Koppe, bereits abgereiſet ſei, alſo die vierte Sektion keinen Präſidenten mehr habe, bemerkte jedoch dabei, daß es wohl nicht nöthig ſein werde, einen neuen Präſidenten für ſelbige zu wählen, da ſich dieſe Sektion für die nur noch ſo kurze Zeit des Beiſammenſeins recht gut mit der erſten vereinigen laſſe, auch dieſe Vereinigung gewiſſermaßen nothwendig werde, weil das eine Sektionslokal, wegen ſeiner anderweitigen Beſtimmung, den Freitag von 11 Uhr Mittags an die Verſammlung nicht zur Benutzung überlaſſen werden könne. Nach dieſer Einleitung erſuchte er den Oekonomiekommiſſair Schubart auf Neuſtruppen, ſeinen verheißenen Bericht über die jüngſten Verhandlungen der zweiten Sektion vorzutragen. Es geſchah ſolches in folgender Weiſe:

„Die zweite Sektion für vegetabiliſche Produktion, welcher ich beigetreten bin, hat mich durch ihren Vorſitzenden veranlaßt, das Referat über die Ergebniſſe der darin in Bezug auf die Gründüngung gepflogenen Verhandlungen zu übernehmen. Dem zu Folge habe ich die Ehre, der hochachtbaren Verſammlung Folgendes vorzutragen: Der Herr Vorſitzende legte der Sektion die in der Ankündigung von der erſten Verſammlung deutſcher Landwirthe (sub 1. c. S. 8.) enthaltene Frage: Welcher Ausdehnung iſt die Gründüngung noch fähig, welche Anſaaten ſind dazu am meiſten zu empfehlen; iſt die von Nebbien zu dem Zweck in Vorſchlag gebrachte Ausſaat von Unkräutern vortheilhaft? — zur Beantwortung vor. Die Frage möchte wohl in zwei Theile zu trennen ſein; und zwar:

1) Iſt grüne Düngung überhaupt und unter welchen Bedingungen empfehlenswerth?

2) Welche Anſaaten verdienen dazu beſondere Empfehlung und iſt die von Nebbien in Vorſchlag gebrachte Anſaat von Unkräutern vortheilhaft?

Als Antwort auf die erſte Frage ergab ſich Folgendes: Unter gewiſſen Bedingungen iſt die Gründüngung gewiß ſehr zu empfehlen; ſie wird auch ſchon in manchen Gegenden Deutſchlands, beſonders im Süden, häufig in Thälern und warmen Lagen mit großem Fleiß angewendet und auf zweierlei Weiſe gehandhabt. Einmal, indem man ſchlechte, jedoch nicht ganz werthloſe Felder, ſtatt ſie blos zu brachen, ſchon im Frühjahr zu dieſem Behuf beſäet, die Pflanzen, wenn ſie zur Blüthe kommen, gewöhnlich im Juni, unterpflügt und das Land ſogleich wieder mit einer neuen Frucht zu demſelben Zweck beſtellt. Eine ſolche doppelte Gründüngung ſetzt den Boden in einen recht guten Zuſtand, und man kann nach ihr mit Vortheil Wintergetreide bauen. Manche Landwirthe geben dem Acker in einem Jahre drei ſolcher Gründüngungen und laſſen nach

ihnen im nächſten Jahre eine Sommerfrucht folgen. Oefter jedoch, als jetzt angegeben wurde, findet die Gründüngung in der Art ſtatt, daß ſie nach einer Winterfrucht als Nachfrucht gebaut wird. Dieſes kann indeſſen nur auf kräftigem, guten und warmen Boden geſchehen, und es iſt dabei, wenn die Saat gelingen ſoll, unumgänglich nothwendig, daß ſie gleich, ſo wie die Winterfrucht vom Felde gebracht worden iſt, geſchehe. Auf ganz kraftloſem Boden iſt die Gründüngung gar nicht anwendbar, und auf einem kalten nur dann, wenn man im Frühjahre die dazu nothwendigen Anſaaten vornimmt, und nicht damit wartet, bis dem Acker ſchon eine Ernte entnommen. Trockenes Land eignet ſich im Ganzen beſſer zu dieſer Düngungsweiſe als feuchtes, entſchieden naſſer Boden paßt gar nicht für ſie. Hat man auf Weide Rückſicht zu nehmen, ſo beſtimmt man bei der Wechſelwirthſchaft vorzugsweiſe den Theil des Feldes dazu, der im künftigen Jahre Hackfrüchte tragen ſoll. Bei der Dreifelderwirthſchaft findet ſie ihre beſte Stelle nach Wintergetreide zu der im künftigen Jahre darauf folgenden Gerſte. Dieſes Verfahren iſt z. B. in der Pfalz ſchon ſeit langen Zeiten üblich, und über ſeinen günſtigen Erfolg waltet dort ſchon längſt kein Zweifel mehr ob. Im nördlichen und mittleren Deutſchland hat man bis jetzt nicht mit ſo entſchieden glücklichem, ſondern mehr mit abwechſelndem Erfolg von der Gründüngung Gebrauch gemacht, und ſie ſteht deßhalb bei den dortigen Landwirthen nicht allgemein in ſolchem Anſehen, wie im Süden des Landes. Wenn ſie ſich aber auch daſelbſt nicht an allen Orten ausführen läßt, ſo kann man doch mit Gewißheit annehmen, daß ſie in manchen Gegenden, wo ſie noch wenig oder gar nicht bekannt iſt, mit nicht geringem Vortheil anzuwenden ſein würde; es ſind dabei nur immer die Verhältniſſe der einzelnen Güter in Bezug auf Lage, Klima, Boden und Fruchtwechſel, nach den ſchon bemerklich gemachten Bedingungen, zu berückſichtigen."

„Uebrigens iſt die Gründüngung nichts Neues: ſchon die Römer kannten ſie, Friedrich der Große empfahl dazu die Waſſerrübe, und Italiener wie Franzoſen bedienen ſich dazu vorzugsweiſe der Lupine. An den Küſten Englands, Schottlands und anderer am Meere gelegener Länder bedient man ſich dazu des Meergraſes (Seetangs), das von der Fluth auf das Ufer getrieben wird. Man ſucht es, wenn es für ſich allein als Dünger dienen ſoll, gewöhnlich recht ſchnell unterzupflügen, damit ſein Salzgehalt dem Acker zu gute komme."

„Was nun den zweiten Theil der Frage betrifft, ſo iſt zu bemerken, daß ſich in der Sektion Niemand befand, der das Verfahren des Herrn Rebbien, mit Unkräutern zu düngen, aus Erfahrung kannte, eben ſo war Niemand anweſend, der die vom Herrn v. Wulffen in Vorſchlag gebrachte und empfohlene Lupinendüngung ſelbſt angewendet hatte. Mehre der gegenwärtigen Landwirthe äußerten, daß der alljährliche Ankauf des Lupinenſamens zu koſtſpielig ſein möchte, und die Selbſterziehung deſſelben um ſo ſchwieriger, ja kaum möglich ſcheine, weil Herr v. Wulffen ſelbſt nur abwechſelnd Glück damit gehabt habe, obgleich von ihm darauf der größte Fleiß angewendet worden ſei, und er vom Boden und Klima auf eine im nördlichen Deutſchland ſelten vorkommende Weiſe dabei unterſtützt werde."

„In den Gegenden Deutſchlands, wo die Gründüngung ſchon längſt heimiſch iſt, bedient man ſich zu ſelbiger, wenn die Anſaat im Frühjahr ſtattfindet, vorzugsweiſe eines Gemenges von Wicken und Hafer. Seltener nimmt man dazu Erbſen, weil dieſe theuer ſind, nicht ſo geſchloſſen ſtehen und häufiger mißrathen. Manche miſchen indeſſen

auch Wicken, Erbſen und Hafer untereinander, und nehmen dann gewöhnlich $\frac{1}{3}$ Wicken, $\frac{1}{3}$ Erbſen nnd $\frac{1}{3}$ Hafer. Weſentlich iſt dabei, daß man immer friſchen, für ſich reif gewordenen Samenhafer dazn nehme, keinen mit Hülſenfrüchten im Gemenge erbauten, weil derſelbe bei deren Ernte ſelten die volle Reife erlangt hat. Erfolgt die Ausſaat der zur grünen Düngung beſtimmten Gewächſe im Juni oder ſpäter, ſo kann man ſich auch dazu des Hirſes und des Buchweizens bedienen. Vor dieſer Zeit ſind indeſſen gedachte Pflanzen nicht gut anwendbar dazu, weil ſie nur gedeihen, wenn der Boden ganz durchwärmt iſt und keine Nachtfröſte mehr zu befürchten ſind. Daſſelbe gilt auch vom Mais, welcher vor dem Monat Mai nicht in das Feld gebracht werden darf. Geſchieht die Ausſaat zur Gründüngung im Monat Juni oder als Nachfrucht nach dem Wintergetreide, ſo iſt es am zweckmäßigſten, ſo vielerlei Samen untereinander zu mengen, als man nur aufzutreiben vermag; denn erſtlich iſt der Erfolg geſicherter, wenn nicht nur eine oder wenige Pflanzenarten, ſondern recht viele untereinander angebaut werden; zweitens wird in dieſem Falle das Pflanzengeflechte auf dem Boden ungleich dichter, mithin auch die unterzupflügende Maſſe weit größer; drittens läßt ſich die Gründüngung, wenn ſie aus mehren Gewächſen beſteht, leichter unterackern, als wenn man nur die eng ſich verſchlingenden Hülſenfrüchte dazu nimmt. Die Ausſaat, welche vom Monat Juni an ſtattfindet, kommt auch weit billiger zu ſtehen als die im Frühjahre, weil man dann den wohlfeileren Buchweizen und Hirſen mit dazu anwenden kann, die den Hafer zum Theil, vielleicht ganz zu erſetzen vermögen. Zu ſolchen Gemengen eignen ſich recht gut Hafer, Erbſen, Wicken, Buchweizen, Mais, Raps, Hirſe, Spörgel ꝛc. Beſonders iſt, ſeiner Wohlfeilheit wegen, der Hirſe dazu zu empfehlen; man kann von demſelben ſo viel nehmen, daß er die Hälfte der auf dem Boden ſtehenden Pflanzen ausmacht. Es eignet ſich jedoch, wenn man ihn nicht an die Stelle des Mais, ſondern ſtatt des Hafers ausſäen will, nur dünnhalmiger Hirſe zu dieſem Behuf, vor allen der ungar'ſche Mohar. Das Feld muß nach der Saat gut geeggt und gewalzt werden, damit ſpäterhin das Unterpflügen der Pflanzen gleichmäßig von Statten gehen könne. Doppelt nothwendig iſt das Walzen, wenn die Ausſaat im Sommer vorgenommen wird, um die Feuchtigkeit im Boden zurückzuhalten. Der Erfolg einer Gründüngung hängt aber nicht nur von der Fülle der Pflanzen ab, welche man unterpflügt, ſondern auch von der Witterung, bei welcher dieſes geſchieht. Wird das Unterpflügen bei trockener Witterung unternommen, ſo tritt keine Fäulniß, ſondern nur eine Vermoderung ein; es bildet ſich dann ein Schimmel, der bei der nächſten Pflugart wieder herausgebracht wird, und man muß in dieſem Falle auf einen befriedigenden Ertrag verzichten. Geſchieht dagegen das Unterpflügen bei feuchtem Wetter, ſo erfolgt, wenn es zumal zugleich auch warm iſt, gar bald die Fäulniß im Boden, und dadurch wird der Erfolg geſichert. Daſſelbe iſt, wie ſchon längſt bekannt, auch bei dem Umbruch des Klee's der Fall, beſonders wenn man ihn zuvor etwas hat heranwachſen laſſen."

„Die grün untergepflügten Pflanzen unb deren Würzeln wirken aber nicht blos als Dünger, ſondern auch dadurch, daß ſie den Boden mechaniſch lockern. Die Koſten der Ausſaat, die ſtets dicht ſein muß, betragen ungefähr $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Thlr. auf den Magdeb. Morgen, je nachdem man die Auswahl der Sämereien getroffen hat, und die Wirkung der gelungenen Gründüngung iſt ungefähr einer ſtarken halben Miſtdüngung gleich zu ſetzen. Man glaube übrigens nicht etwa, daß man durch die Gründüngung die

Miſtdüngung entbehrlich machen könne; ſie iſt vielmehr nur als ein Hebel zur Vervollkommnung einer ſchon in ziemlicher Kraft befindlichen Landwirthſchaft anzuſehen, keineswegs geeignet, eine ſchlechte, des hinreichenden Stalldüngers ermangelnde Wirthſchaft emporzubringen. Möchten indeſſen recht viele Verſuche gemacht werden, damit wir über dieſen gewiß ſehr beachtenswerthen Gegenſtand in aller Beziehung ausreichende Aufklärung erhalten können."

Nach dieſem Vortrage bemerkte Thaer, daß in ſeiner Gegend der Anbau und die Verwendung der weißen Lupine bereits ſehr verbreitet ſeien, daß ſie auf den kleineren Märkten zum Verkauf gebracht und von den Bauern zur Düngung des Ackers viel gekauft werde; daß endlich nach Herrn v. Wulffen's Rechnung die von dieſem Gewächs auf einem Magdeb. Morgen zum Unterpflügen kommende Maſſe 100 bis 125 Centner betrage.

Hierauf wurde der Profeſſor Dr. Schulze von dem zweiten Vorſteher aufgefordert, ſeinen Bericht über die Arbeiten der erſten Sektion abzuſtatten. Es geſchah auf folgende Weiſe:

„Es wurde der erſten Sektion ein Entwurf zur doppelten Buchhaltung für den Landwirth vom Kaufmann Vogel in Jena vorgelegt. Herr Amtsrath Koppe hatte ein Gutachten darüber zu ſtellen, das dahin ausfiel, daß dieſer Entwurf zur Ausführung durchaus unpaſſend ſei. In der Regel glauben die Kaufleute, es komme nur darauf an, daß man die verſchiedenen Contos nach echter kaufmänn'ſcher Form anlege, ſich bei der Ausführung ſtreng an ſie binde und dadurch den Reinertrag einer ganzen Wirthſchaft zu erfahren ſuche. Das Weſentlichſte bei dieſer Rechnungsweiſe beſteht jedoch darin, daß ſie uns genau über den Reinertrag jedes einzelnen Wirthſchaftszweiges unterrichten ſoll. Wie aber dieſes zu erreichen, was dabei für Regeln zu beobachten und wie dieſer wiſſenſchaftliche Zweck zu erlangen ſei, darüber kann uns der Kaufmann keine Belehrung geben, ſondern nur der Landwirth. Dieſem Gutachten zu Folge wurde beſchloſſen, den Entwurf des Herrn Vogel als unbrauchbar zurückzugeben. Es wurde hierauf noch viel über doppelte Buchhaltung und über die Einrichtung derſelben geſprochen; ich kann ſolches indeſſen übergehen, weil das Meiſte davon bereits in mehren Schriften enthalten iſt, die jedem Landwirth bekannt und zugänglich ſind. Ich will daher nur das Reſultat der Verhandlungen über dieſen Gegenſtand vortragen. Man erklärte ſich einſtimmig dahin, daß die doppelte Buchhaltung dem nach Vollkommenheit ſtrebenden Landwirthe unentbehrlich ſei; denn er werde ohne ſie ſeiner Wirthſchaft nie die zweckmäßigſte Einrichtung geben können, ſondern ſtets im Finſtern tappen. Viele, die von ihr Gebrauch machen wollen, erſchweren ſich aber die Sache, weil ſie zu viele Contos machen, zu ſehr in's Kleinliche gehen, und nicht pünktlich genug in der Führung der dazu gehörigen Journale ſind, die täglich in Ordnung gebracht werden müſſen. Koppe machte vornehmlich darauf aufmerkſam, daß ſolches unumgänglich nothwendig ſei, und die dabei von ihm in ſeiner Wirthſchaft pünktlich durchgeführte Regel, daß nämlich jeden Abend die verſchiedenen Journale, vorzugsweiſe das Naturalienjournal, von dem betreffenden Beamten geordnet werden, möchte wohl als der Beachtung ſehr werth zu empfehlen ſein. Es wurde viel darüber geſtritten, ob der Abſchluß der Bücher wöchentlich, monatlich oder jährlich vorzunehmen ſei. Die Meiſten erklärten ſich dafür, daß es am einfachſten und räthlichſten ſcheine, den Abſchluß am Ende des Jahres vorzunehmen, weil es doch nur darauf ankomme, zu erfahren, wie

Digitized by Google

ſich der Jahresertrag geſtalte. Doch wurde dabei nicht in Abrede geſtellt, daß der monatliche Abſchluß, wenn die Zeit ihn verſtatte, auch ſeine Vorzüge habe, weil man bei demſelben begangene Fehler leichter erkenne und mit dem ganzen Wirthſchaftsbetriebe fortwährend in näherer Bekanntſchaft bleibe."

„Es wurde hierauf noch die Frage, was die agrariſche Geſetzgebung in Bezug auf die Anwendung richtiger Grundſätze bei landwirthſchaftlichen Taxationen noch zu thun habe, in Unterſuchung genommen, man kam jedoch darüber zu keiner Entſcheidung, ſondern nur zur Ueberzeugung, daß dieſes ein Gegenſtand von der größten Wichtigkeit ſei, welchem dieſe oder eine künftige Verſammlung noch viel Aufmerkſamkeit ſchenken müſſe."

Der zweite Vorſteher bemerkte hierauf, daß der Geheime Juſtizrath Grävell einen Vortrag darüber zu halten verheißen habe, und Schulze referirte nun, daß man nach dem Schluß jener Sektionsſitzung noch über Schafzucht geſprochen, und er in Bezug darauf zwei Fragen aufzuwerfen ſich erlaubt habe. Die eine dieſer Fragen betreffe die Kamm-, die andere die Krepwolle. Er wiſſe wohl, daß dieſer Gegenſtand in mehren Schriften ausführlich behandelt und der Unterſchied zwiſchen Kamm- und Krempelwolle genau darin angegeben ſei; doch finde er, daß man immer noch keine ganz genaue Grenze zwiſchen beiden aufgeſtellt und dem Schafzüchter noch keine ganz ſichern Hauptpunkte für ſein Verfahren bei der Züchtung gegeben habe, indem bei ſelbiger durch die Schwankungen im Begehr ebenfalls immer Schwankungen entſtänden. Vor ungefähr fünfzehn Jahren ſei die feine Merinowolle, die man nur für die Krempel geeignet gehalten habe, ganz kurz begehrt worden; jetzt, wo man gefunden, daß nicht blos die lange, ſchlichte entſchieden blos für den Kamm geeignete Wolle ſich kämmen laſſe, ſondern ſolches auch bei den neuerfundenen Maſchinen mit weit kürzerer und feinerer Wolle möglich ſei, wo überhaupt feine Kammwollfabrikate vorzugsweiſe geſucht würden, jetzt verlange man wieder längere Wolle und ſtrebe demnach nach Zuchtböcken mit längerer Wolle; in den Augen Vieler ſei nun der Bock um ſo beſſer, je längere Wolle er trage, und man ſei daher, wenigſtens in Gegenden, wo man, wie z. B. in Pommern, in der Veredelung der Schafe noch zurückſtehe, in großer Ungewißheit, für welche Art derſelben man ſich entſcheiden ſolle. Man habe dieſe Frage ſchon in mehren Vereinen zur Sprache, aber in keinem zur Erledigung gebracht, ſondern immer eingeſtanden, daß hier noch große Lücken in unſerem Wiſſen ſich befinden. Schwarz und Graf von Schwerin haben zwar dieſem Gegenſtande große Aufmerkſamkeit geſchenkt und nebſt mehren Schafzüchtern in der Mark, in Pommern und in Mecklenburg ſich bemüht, einen beſondern Stamm für Kammwolle auszubilden; er, Schulze, habe ſich auch Proben aus dieſen Schäfereien kommen laſſen, aber immer noch Bedenken getragen, daſelbſt zu kaufen, um in Eldena einen Schafſtamm zu bilden, der blos für den Kamm taugliche Wolle liefere. Er glaube überhaupt, daß den Schafzüchtern jener Gegenden die Frage von großer Wichtigkeit ſei, ob ſie zur Veredelung ihrer Herden ſich Böcke in ſolchen Schäfereien, wo eigentliche Kammwollſtämme gebildet worden ſind, wie z. B. bei Schwarz, dem Grafen von Schwerin ꝛc., oder lieber in Sachſen holen ſollen.

Thaer bemerkte dagegen, daß er dieſe Frage ſchon durch die bei jenem Geſpräch gethane Aeußerung beantwortet zu haben glaube, welche dahin gegangen ſei, daß derje-

Digitized by Google

nige, welcher Kammwolle erziehen wolle, ſeine Zuchtböcke in ſolchen Schäfereien holen müſſe, wo man ſolche in möglichſter Vollkommenheit darzuſtellen ſich bemüht habe; denn was man zu erziehen wünſche, müſſe man ſich ſo vollkommen wie möglich zu verſchaffen ſuchen, und dieß könne hier nur geſchehen, wenn man Zuchtböcke aus ganz konſolidirten Stämmen nehme.

Darauf entgegnete Schulze, daß man zur Zeit noch keine ganz konſolidirten Stämme dieſer Art habe.

Dagegen erinnerte Thaer, daß es dabei nur darauf ankomme, was man unter konſolidirt verſtehen wolle; ſeiner Anſicht nach gebe es ſolche Stämme. Er nannte die Schäfereien zu Frankenfelde und Panthen, wo noch dergleichen Stämme, als Ueberreſte der 1815 aus Frankreich gekommenen Schafe, zu finden ſeien, und fügte die Verſicherung hinzu, daß er wohl noch zwanzig Schäfereien, wo dieß der Fall ſei, nachweiſen, nur jetzt nicht ſie namentlich angeben könne.

Der zweite Vorſteher, eine lange Debatte befürchtend, machte darauf aufmerkſam, daß dieſe in der dritten Sektion zu führen, hier nur über das dort Vorgekommene Bericht zu erſtatten ſei.

Darauf erwiederte Schulze: „Ich wollte auch keine Debatte herbeiführen, ſondern nur darauf aufmerkſam machen, daß nach meiner Anſicht dieſe Frage durchaus noch nicht ſo genau erörtert ſei, wie man häufig zu glauben ſcheint, und ſie deßhalb der künftigen Verſammlung zu vorzüglicher Beachtung empfehlen, denn ſie iſt von großer Wichtigkeit. Dann aber wünſchte ich, daß man nicht blos Hypotheſen aufſtelle, ſondern die Ergebniſſe wirklich gemachter Verſuche, Thatſachen und Erfahrungen mittheilen möge. Was nun die zweite von mir aufgeworfene Frage in Bezug auf die Kreppwolle anbetrifft, ſo glaube ich ebenfalls nicht, daß ſie ſchon genügend beantwortet und die Sache völlig in's Reine gebracht worden ſei. Manche haben einer mehr gekräuſelten Wolle, Andere wieder einer kreppartig gewachſenen, noch Andere bald dieſer, bald jener Wolleigenſchaft den Vorzug gegeben, und es ſcheint mir, als ob die Mode auch hier ihr Spiel treibe. Wir dürfen uns aber hier nicht von dieſer leiten laſſen, ſondern müſſen uns in unſeren Beſtrebungen eine auf richtige, unwandelbare Grundſätze geſtützte Sicherheit zu erwerben ſuchen, an der es uns noch fehlt. Es fragt ſich nun, ob der genannte kreppartige Wuchs der Wolle wirklich ein ſo vorzüglicher ſei, daß er immer den Preis erhalten werde, oder in Kurzem wieder ſo an Achtung verlieren könne, daß vielleicht ſchon in fünf Jahren nicht mehr die Rede von ihm iſt. Ich wage, um die Verſammlung nicht länger zu beläſtigen, es nicht, noch etwas darüber hinzuzufügen, als den Wunſch, daß man doch ja durch genaue Unterſuchungen die Wahrheit zu erforſchen ſuchen möge. Was die Herren Gadegaſt, v. Krauſe und Steiger in der Sektionsſitzung über dieſen Gegenſtand bereits geſprochen haben, genügt noch immer nicht, und in gegenwärtiger Hauptſitzung kann derſelbe unmöglich auf's Reine gebracht werden.“

Nachdem hierauf der zweite Vorſteher bemerkt hatte, daß es gut ſein dürfte, wenn die dritte Sektion ſich damit beſchäftige, auf dieſen Gegenſtand Bezug habende Fragen, die man dem geſammten landwirthſchaftlichen Publikum vorlegen könne, zu entwerfen, betrat auf Erſuchen der Geheimerath v. Wietersheim die Rednerbühne, um eine Mittheilung darüber zu machen, was die ſächſiſche Regierung in der letztvergange-

nen Zeit zur Beförderung der Landeskultur gethan habe. Dieſelbe beſtand im Weſentlichen aus Folgendem:

„Die königlich ſächſiſche Regierung, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Landwirthſchaft die erſte und ſicherſte Stütze der Nationalwohlfahrt und des Volksreichthums ſei, hat der Pflege derſelben von jeher große Sorgfalt gewidmet. Abgeſehen davon, was von ihr für die Einführung ſpaniſcher Schafe mit einem für ganz Deutſchland ſo ſegensreichen Erfolg geſchehen iſt; abgeſehen davon, was ſie für die veredelte Pferdezucht gethan hat, verdient bemerkt zu werden, daß ſie von jeher dem landwirthſchaftlichen Gewerbe, als einem großen Zweige der geſammten Landesinduſtrie, auch bei Verwendung derjenigen Fonds Rückſicht ſchenkte, welche zur Aufhilfe der Induſtrie im Allgemeinen beſtimmt und zur Verfügung der Kommerziendeputation geſtellt waren. Leider waren indeſſen dieſe Mittel ſehr beſchränkt, und je umfaſſender und dringender in neueren Zeiten die an ſie gemachten Anforderungen wurden, um ſo weniger konnte die Landwirthſchaft dabei bedacht werden. Dieß hat die Veranlaſſung zu einer ſtändiſchen Petition bei dem vorigen Landtage gegeben, in deren Folge jährlich 5000 Thlr. für die Dauer der jetzigen Finanzperiode zur Belebung der landwirthſchaftlichen Induſtrie ausgeſetzt worden ſind. Es lag nun der Regierung ob, ſich mit der Frage zu beſchäftigen, wie dieſer Fonds am zweckmäßigſten zu verwenden ſei. Mehre nicht voraus berechnete Umſtände haben die Beantwortung dieſer Frage verzögert; man iſt aber im Laufe des gegenwärtigen Landtages dahin gekommen, feſte Grundſätze in dieſer Hinſicht aufzuſtellen. Man überzeugte ſich, daß man ſich dabei vornehmlich auf Maßregeln zu poſitiver Förderung der landwirthſchaftlichen Induſtrie zu beſchränken, und nicht nur ſolche, welche auf Erziehung, Bildung, geiſtige Anregung und moraliſche Kräftigung des ſächſiſchen Landmannes, ſondern auch ſolche, welche auf unmittelbare Beförderung einzelner Zweige der Landwirthſchaft ſelbſt abzwecken, in's Auge zu faſſen habe. Zuvörderſt hielt man es für ſehr wichtig, dahin zu wirken, daß an geeigneten Orten landwirthſchaftliche Induſtrieſchulen und Arbeitsanſtalten entſtehen, in welchen die Kinder, welche außer der Schulzeit unbeſchäftigt wären, im Sommer mit Feldarbeiten, im Winter mit verſchiedenen Hausarbeiten nützlich beſchäftigt würden, und beſchloß, zur Ausführung dieſes Planes Unterſtützungen zu bewilligen. Dann hielt man ſich für überzeugt, daß es eines der dringendſten Bedürfniſſe für den Landmann ſei, die Grundwahrheiten der landwirthſchaftlichen Induſtrie in einem kurzen, für ihn berechneten, anſprechend geſchriebenen Handbuche dargeſtellt zu erhalten, und ſetzte demnach einen Preis von 100 Dukaten für die Abfaſſung des beſten ſolchen Handbuches aus. Eben ſo hat man die Abſicht, denjenigen Landwirthen, beſonders den kleinen, die durch Veredelung der Viehraßen, Einführung eines zweckmäßigen Fruchtwechſels, Anbau von Handelsgewächſen und Anlegung muſterhafter Düngerſtätten, überhaupt durch umſichtige Verbeſſerungen in den einzelnen Wirthſchaftszweigen ſich auszeichnen und Nacheiferung erwerben, entweder durch die Verleihung von Medaillen oder durch Geldprämien öffentlich zu ehren. Landwirthe ferner, welche es unternehmen, zur Beſeitigung alter Vorurtheile eine nach richtigen wiſſenſchaftlichen Grundſätzen eingerichtete Muſterwirthſchaft aufzuſtellen und durchzuführen, ſollen mit gehöriger Anleitung, nach Befinden auch mit Geldbeihilfe unterſtützt werden. Nicht minder ſollen größere Ent- und Bewäſſerungsanlagen durch Uebertragung der Koſten für die Nivellirung und die allgemeinen techniſchen Vorbereitungen, ſo wie Bohrverſuche zur Auffindung von Steinkohlen. Mergel, Gips und

dergl. durch Uebertragung der Auslöſungen für die mit der Unterſuchung beſchäftigten Techniker, oder nach Befinden durch Darleihung der dazu nöthigen Bohrzeuge gefördert werden. Zur Veredelung der Rindviehzucht im Lande beabſichtigt man ſodann eine größere Anzahl vorzüglicher Bullen der beſten Raßen ſo weit nöthig im Auslande einzukaufen, ſolche mit Rückſicht auf das eigenthümliche Bedürfniß der einzelnen Gegenden zur Benutzung der Vieheigenthümer an geeigneten Standorten aufſtellen zu laſſen, nach einiger Zeit aber dieſelben wieder zu verkaufen und den Erlös zu einer neuen Anſchaffung ſolcher Thiere zu verwenden. Der Anbau von Hopfen ſoll ferner, auch im Kleinen, durch Abgabe von Pflanzen und Geldunterſtützungen gefördert werden. Man will überdieß den Beſitzern kleiner Grundſtücke für jedes Schock angelegter Hopfenfechſer, ſobald die vollſtändige Ausführung der Pflanzung als zweckmäßig anerkannt worden, 8 Gr. und, wenn dabei zugleich wenig benutzte Räume urbar gemacht worden, nach Verhältniß des Aufwandes 12 bis 16 Gr. als Prämie verabreichen. So ſollen auch die, welche Baumſchulen anlegen und ſich überhaupt um die Obſtbaumzucht verdient machen, Pfropfreiſer von den vorzüglichſten, der Oertlichkeit und den Verhältniſſen angemeſſenen Sorten unentgeltlich erhalten. Die landwirthſchaftliche Gewinnung von Syrup und Zucker aus Runkelrüben bedarf zwar einer beſonderen Unterſtützung nicht; es ſind jedoch einige dazu gehörige, von dem Mechanikus Bähr in Bernburg angefertigte Werkzeuge und Modelle im Lokale der techniſchen Bildungsanſtalt zur Anſicht und Belehrung aufgeſtellt worden. Die Beförderung der Seidenzucht wird noch beſonderer Erwägung unterliegen; doch ſoll derſelben, ſo weit thunlich, vorzügliche Beachtung gewidmet werden. Zu Förderung der obgedachten Zwecke, insbeſondere zu angemeſſener Verwendung von Unterſtützungen, Ausmittelung und Würdigung landwirthſchaftlicher Verdienſte, ſo wie zur ſonſtigen Wahrnehmung, Anzeige und thunlichſten Vermittelung alles deſſen, was etwa noch zur Belebung der landwirthſchaftlichen Induſtrie gereichen könnte, bedarf nun aber auch das Miniſterium des Inneren zuverläſſiger und ſachverſtändiger Organe. Zu dem Ende ſoll in jedem amtshauptmannſchaftlichen Bezirke ein Comité gebildet werden, der aus den anerkannt vorzüglichſten Landwirthen eines ſolchen Bezirks beſtehen und unter dem Vorſitz des Amtshauptmanns das Wohl der ländlichen Induſtrie berathen ſoll. Was nun die Veredelung der Rindviehzucht anbelangt, ſo ſind bereits Einkäufe von Zuchtbullen im Auslande gemacht worden. Man hat auf dieſe Weiſe gegen 80 bis 90 Bullen erlangt, und zwar 25 aus Tyrol und daran grenzenden Gegenden, vierzig Stück aus dem Voigt- und Egerlande, und dreizehn Stück aus dem Oldenburg'ſchen. Die letzteren ſind von dem Rittergutspachter Gühler aus Oberuibersdorf, der eine Reiſe nach Oldenburg gemacht und davon einen in Druck gegebenen intereſſanten kurzen Bericht abgeſtattet hat, erhandelt worden und kommen auf 54 Thlr. 8 Gr. das Stück zu ſtehen" *).

*) Herr Geheimerath von Wietersheim hatte nach dem Schluß ſeiner Rede die Güte, den Vorſtehern zwei vom Hohen Miniſterium des Inneren erlaſſene, auf obige Mittheilungen Bezug habende Bekanntmachungen und den Bericht des Pachters Gühler über ſeine Reiſe nach Oldenburg einzuhändigen, um die Verſammlung von ihrem Inhalte in Kenntniß zu ſetzen. Die erſte jener Bekanntmachungen vom 30. Juni 1836 enthält im Weſentlichen daſſelbe, was er in ſeiner Rede mit einigen Erläuterung mitgetheilt hatte, und folgt daher nicht in den Beilagen, die andere Bekanntmachung jedoch vom 14. December 1836, die näheren Beſtimmungen über die für Hopfenanlagen zu zahlenden Prä-

Nachdem der geehrte Sprecher ſeinen wohl allen Anweſenden intereſſanten Vortrag geendet hatte, dankte ihm der zweite Vorſteher verbindlichſt dafür. Hierauf wurde vom erſten Vorſteher der Verſammlung der Inhalt eines Schreibens von dem Kammerrath Brand in Weimar mitgetheilt, der anfänglich ſein perſönliches Erſcheinen zugeſagt hatte, aber zum Leidweſen ſeiner Bekannten durch unvorhergeſehene Hinderniſſe davon abgehalten worden war und nun ſchriftlich ſein Bedauern darüber ausdrückte, zugleich aber auch von einem ſeltſamen, Vielen noch nicht vorgekommenen landwirthſchaftlichen Ereigniſſe in der Gegend von Weimar Meldung that. Man hatte nämlich daſelbſt im Sommer 1837 einen neuen, bisher noch nicht gekannten Feind des rothen Kopfklee's beobachtet, einen kleinen grauen Käfer, der an mehren Orten, namentlich auf dem Weimar'ſchen Kammergute Frauenprießnitz, den zweiten Wuchs dieſes Futterkrautes dermaßen abgefreſſen hatte, daß nichts als die kahlen Stengel noch ſichtbar geblieben waren. Es war in dem Briefe zugleich bemerkt, daß der ſeitdem leider für die Wiſſenſchaft viel zu früh verſtorbene Hofrath Zenker zu Jena dieſes Inſekt für einen Rüſſelkäfer (Curculio lineatus L. — Sitona lineata Schönh.) erkannt habe, von dem man bisher nur wußte, daß er bisweilen Erbſen und Bohnen abnage, ohne jedoch große Verheerungen anzurichten und der demnach vorzugsweiſe die Leguminoſen zu lieben ſcheine. Der erſte Vorſteher ſchloß an dieſe Mittheilung die Bemerkung, daß es wahrhaft zu bedauern ſei, wie wenig im Ganzen der Landwirth noch von den ihm ſchädlichen Inſekten und den gegen ſie zu ergreifenden Mitteln wiſſe, daß ſich auch wohl in letzter Hinſicht nicht eher etwas Erſprießliches erwarten laſſe, als bis man ſich auf's Eifrigſte bemühe, die Naturgeſchichte dieſer Thiere kennen zu lernen, weil nur ſie Fingerzeige von ſchicklichen Mitteln gegen dieſelben geben könne, und daß es daher für alle jungen wiſſenſchaftlich ſich bildenden Landwirthe wahre Pflicht ſei, unter allen Zweigen der Zoologie ſich vorzugsweiſe mit der Kunde der Inſekten zu beſchäftigen, unter denen die hauptſächlichſten Feinde ihres Gewerbes zu finden ſeien."

Thaer ſtimmte dieſer Aeußerung vollkommen bei und ergriff dieſe Gelegenheit, den erſt kürzlich erſchienenen erſten Band des vortrefflichen Werkes des Dr. Ratzeburg über die Forſtinſekten, das durch die namhafte Unterſtützung von 3500 Thlr. von Seiten der königlich preußiſchen Regierung in ſeiner hohen Vollkommenheit auszuführen möglich geworden war, der Verſammlung mit dem Wunſche vorzulegen, daß auch über die landwirthſchaftlichen Inſekten ein ähnliches Werk bald erſcheinen möge. Er unterließ dabei zu gleicher Zeit nicht, die Vorzüge des Ratzeburg'ſchen Werkes auseinander zu ſetzen. Die Inſekten ſind darin ſehr treu und in ihrer natürlichen Größe abgebildet; daſſelbe iſt wo nöthig im vergrößerten Maßſtabe der Fall mit ihren einzelnen Theilen und der Art, ihre Eier zu legen. Daneben iſt auch angezeigt und zugleich bisweilen durch bildliche Darſtellung erläutert, wie die Pflanzen von dieſen Thieren verletzt werden. Dabei erfreut ſich dieſes Werk einer ſo überſichtlichen Zuſammenſtellung in allen ſeinen einzelnen Theilen, daß ein Jeder, ſobald er ein Inſekt findet, auch faſt augenblicklich deſſen Namen und Geſchichte aus dem Buche kennen lernen kann. Die Inſekten ſind nämlich nicht nur nach ihrer wiſſenſchaftlichen Klaſſifikation darin angegeben, ſondern auch auf einer Tabelle nach den Pflanzen, auf denen ſie leben, zuſam-

men enthaltend, und der Bericht des Pachters Gühler ſind darin aufgenommen, weil ſie vielleicht für manchen Leſer einiges Intereſſe haben dürften.

Digitized by Google

mengeſtellt; man kann alſo, dieſe aufſuchend, auch den Namen und die Beſchreibung von jenen finden. Dann iſt aber auch noch eine Tabelle hinzugefügt, auf welcher angegeben iſt, welche Inſekten ſchädlich, welche nur ſcheinbar ſchädlich, welche faſt unſchädlich und welche nützlich ſind, ſo wie auch die, von denen die anderen verfolgt werden. Thaer machte nun darauf aufmerkſam, wie ſehr die Vermehrung einiger Inſekten durch den verſtärkten Anbau mancher Gewächſe zugenommen habe, z. B. die des Glanzkäfers durch den weit ausgedehnten Rapsbau, ſo daß man dadurch wohl gezwungen werden könne, die Erzeugung mancher Frucht ganz aufzugeben, wenigſtens eine ganz andere Kultur und Fruchtfolge anzunehmen, weil letztere in manchen Fällen günſtig auf die Vermehrung, ſo wie auf die Vertilgung der Inſekten zu wirken ſcheine. In Bezug auf den Klee verſicherte er ferner ſeit einigen Jahren mehre demſelben ſchädliche Inſekten entdeckt zu haben, die nicht nur deſſen Blätter angefreſſen, ſondern ſogar bis in das Innere ſeiner Krone gedrungen ſeien, beſonders befinde ſich darunter eine 1½ Linien lange Made, die ſich in die Kleewurzeln einbohre und der Pflanze ſo ſchade, daß ſie zwar nicht abſterbe, aber nicht in die Höhe gehe. Bisweilen werde man auf den Kleefeldern Räume von 1 bis 2 Schuh Durchmeſſer finden, auf denen die Pflanzen welk werden; ſtelle man hier eine nähere Unterſuchung an, ſo ergebe ſich, daß ſie von einem Rüſſelkäfer durchbohrt ſeien. Auch in der Lauſitz wolle man ein ähnliches Inſekt bemerkt haben, das ſich ſehr ſtark vermehre.

Auch Block verſicherte, daß er ſchon mehrmals Nachtheile bemerkt habe, welche von Inſekten dem Klee zugefügt worden wären, aber nicht im Stande ſei, etwas Näheres darüber anzugeben.

Es folgten noch einige Bemerkungen dieſer Art theils von anderen Anweſenden, theils noch von Thaer, es wurde der Verheerungen gedacht, die von dem Glanzkäfer, der Saatraupe, den Maikäfern und ihren Larven, den allbekannten Engerlingen, angerichtet werden, ſo wie auch der in manchen Gegenden vorkommenden Krankheit des Stockes auf den Klee- und Roggenfeldern, welche vorzüglich nach Buchweizen vorkommen und ebenfalls von Inſekten herrühren ſoll. Die Sache an ſich wurde dadurch aber nicht befördert, ſondern nur immer deutlicher bewieſen, daß der Landwirth in dieſer Hinſicht noch ſehr unwiſſend und beſchränkt, das Studium der Inſektenkunde ihm daher von großer Wichtigkeit ſei. Man ſuchte dieſe Beſprechung, welche ohne erhebliche Nutzen der koſtbaren Zeit viel zu rauben drohte, abzuſchneiden, indem der erſte Vorſteher anzeigte, daß auch eine kleine Abhandlung vom Hrn. v. Kottwitz zu Nimptſch in Schleſien eingegangen ſei, worin derſelbe, am Selbſtkommen leider gehindert, einige Wünſche in Bezug auf die Beſtrebungen der Verſammlung ausgeſprochen habe, und die es wohl verdiene, allen Anweſenden mitgetheilt zu werden. Sie wurde daher auch auf Verlangen vorgeleſen *).

Der zweite Vorſteher bemerkte darauf, daß die vom Herrn v. Kottwitz in Anregung gebrachten Gegenſtände vielleicht bei Entwerfung der Fragen, welche man der künftigen Verſammlung vorlegen wolle, zu berückſichtigen ſein dürften, und erſuchte hierauf den Amtsrath Block, ſeine Anſichten über die Erdſtreu, welche er beſonders empfohlen habe, verſprochenermaßen mitzutheilen. Es geſchah dieſes in folgender Weiſe:

*) Sie befindet ſich in den Beilagen vollſtändig abgedruckt.

„Die in Bezug auf die Erdſtreu vorgelegten Fragen ſind folgende: 1) iſt die Verwendung der trockenen Erde bei Erzeugung des Stalldüngers anwendbar? und 2) welche Vortheile gewährt ſie? In der Sektionsſitzung wurde bei den dieſen Fragen gewidmeten Verhandlungen die erſte nicht unbedingt mit Ja beantwortet, weil örtliche Verhältniſſe der Anwendung von Erde oft im Wege ſtehen könnten. So z. B. eine überall ſeichte Ackerkrume, oder ein ſteiniger Boden und Untergrund; ferner, wie in einigen Gegenden der Mark, Mangel an Menſchenhänden und dadurch bewirkter allzu hoher Tagelohn ꝛc. Dieß ſind ungefähr die wichtigſten Hinderniſſe, welche namhaft gemacht wurden; doch gibt es wohl noch mehre, als Mangel an hinlänglichem Stallraum, durch den vielleicht ein tägliches Ausmiſten erforderlich werden dürfte. Die meiſten dieſer Hinderniſſe möchten jedoch mit der Zeit leicht zu beſeitigen ſein. An vielen, ja an den meiſten Orten gibt uns die Anlegung neuer Gräben auf Feldern und Wieſen, das Ausgraben von Erdfängen und von Vertiefungen zur Aufnahme des Waſſers hinlänglich Gelegenheit, die zur Vermehrung des Düngers gewünſchte Erde zu erlangen. Was nun aber die zweite Frage, die Vortheile der Erdſtreu betrifft, ſo halte ich dieſelbe für vielſeitig und erheblich; denn es wird dadurch der thieriſche Dünger nicht nur vermehrt, ſondern auch verbeſſert, indem mittels der eingeſtreuten trockenen Erde jede Feuchtigkeit in den thieriſchen Exkrementen vollſtändiger aufgefangen und feſter zurückgehalten werden kann, als durch Stroh allein. Der Strohdünger iſt zwar für uns von großer Wichtigkeit; aber für ſich allein langt er nur ſelten in einer Wirthſchaft vollkommen aus, und eine nutzloſe Verflüchtigung der Dungtheile, ſo wie eine zu weit gehende Zerſetzung auf der Miſtſtätte iſt bei ihm niemals ganz zu vermeiden. Dieſe Uebelſtände aber laſſen ſich beſeitigen, wenn man trockene Erde mit zur Einſtreu verwendet. Die gute Wirkung des auf dieſe Weiſe gewonnenen Düngers iſt ausgezeichnet, vorzüglich aber auf hochgelegenen, mehr trockenen Feldern und auf Wieſen, ſie mögen eine hohe oder eine niedere Lage haben; weniger auf ſehr feuchten Wieſen. Die ſtarke Ausdünſtung, welche bei der Anwendung dieſer Streu deßhalb in den Ställen ſtattfindet, weil der Miſt länger darin liegen bleiben muß, kann gemindert werden, wenn man recht oft friſche Luft in die Ställe einläßt."

„Der Vortheil, welcher aus dieſem Verfahren dem Landwirthe erwachſen kann, läßt ſich im Allgemeinen in Zahlen nicht ausdrücken, weil derſelbe von den Koſten der Herbeiſchaffung der Erde und von den örtlichen Verhältniſſen abhängt, dieſe aber ſehr verſchieden ſind. Jedoch glaube ich mit ziemlicher Zuverläſſigkeit annehmen zu können, daß man bei einer zweckmäßigen Ausführung mittels der Erdſtreu bei dem Rindvieh ein Fünftheil mehr an Dünger gewinnt, oder die Dungkraft des von ihm erhaltenen Miſtes um ein Fünftheil vermehrt, der damit erzeugte Ertrag aber um ein Viertheil vergrößert werde."

„Es ließe ſich über dieſen Gegenſtand noch Manches ſagen, ich enthalte mich aber deſſelben, weil ich kein Freund von langen, weitläufigen Erläuterungen bin, und überhaupt in der Meinung ſtehe, daß unſere Landwirthe, wenn ſie das Aufſuchen ihrer Irrthümer und Mißgriffe ſich zur Pflicht machen und ein offenes Eingeſtändniß derſelben nicht ſcheuen, es im Schaffen des Guten weiter bringen werden, als es durch alle Erläuterungen zu bewirken möglich iſt. Wenn das, was als vortheilhaft empfohlen wird, ſich bewährt, ſo wird es ſich auch fortpflanzen und allgemein verbreiten, gleich-

viel, ob es durch Beiſpiele oder Lehre geſchieht, und gleichviel, ob der Mann, der die Sache gefördert hat, der Mit- und Nachwelt bekannt iſt oder nicht."

Dieſer Vortrag erwarb ſich allgemeinen lauten Beifall und gab noch zu einigen Diskuſſionen Veranlaſſung. Thaer machte bemerkbar, daß die Anwendung der Erde als Streumaterial eine ſehr günſtige Gelegenheit darbiete, Unterſuchungen über den wahren Werth des Stroh's, ſowohl als Futter wie als Streumaterial, anzuſtellen; man ſcheine denſelben nicht ſelten zu überſchätzen und beurtheile ihn meiſtens nach dem Gewicht und Volumen des Stroh's. Er forderte zu komparativen Verſuchen in dieſer Hinſicht auf, um zu erforſchen, ob der blos mit Stroh, oder blos mit Erde, oder mit beiden zuſammen zubereitete thieriſche Dünger eine größere Wirkung habe, wie ſich in Anſehung dieſer der auf ſo verſchiedene Weiſe entſtandene Dünger gegeneinander verhalte, ob das Stroh mit mehr Nutzen zur Streu oder zu Futter zu verwenden ſei, wobei er zugleich darauf hindeutete, daß der Miſt von ſolchen Thieren, die ſehr kümmerlich, faſt blos mit Stroh ernährt würden, erfahrungsmäßig ſehr unkräftig ſei.

v. Hartmann äußerte, daß die Anwendung der Erde als Streumaterial in der Oberlauſitz ſchon ſeit langen Zeiten bekannt ſei und mit Nutzen davon an mehren Orten Gebrauch davon gemacht werde.

v. Fromberg erinnerte dagegen, daß die in der Oberlauſitz hier und da vorkommende Verwendung der Erde zur Streu ſich von der, wovon hier eigentlich vorzugsweiſe die Rede ſei, dadurch unterſcheide, daß man dort blos humusreiche Erde nehme, hier aber auch minder fruchtbare als dazu taugbar erkenne; daß jene zwar eine größere Wirkung zeigen, dieſe aber, namentlich in ärmeren Gegenden, mehr Nutzen gewähren dürfte.

Mehren der Anweſenden währte das Verweilen bei dieſem Gegenſtande zu lange, weil nichts Neues mehr aufgebracht und der weſentliche Nutzen, den die Erdſtreu in vielen Fällen haben könne, von Niemand bezweifelt, auch eine vermehrte Anwendung derſelben allgemein gewünſcht werde, und alſo kein Grund mehr vorhanden ſei, noch länger darüber zu ſprechen. Sie drangen daher auf einen Schluß dieſer Verhandlungen, und demnach ſah ſich der zweite Vorſteher bewogen, dieſen Gegenſtand als für ſo weit erledigt zu erklären, daß es nunmehr möglich ſei, einige erſt in der Zukunft nach aufmerkſamer Prüfung zu beantwortende Fragen über dabei noch zweifelhafte Punkte auszuarbeiten und der Verſammlung zur Beachtung vorzulegen. Er wandte ſich hierauf an Friedrich Teichmann und forderte dieſen auf, ſeinen angekündigten Vortrag über die zweckmäßigſte Zeit zur Ernte der Halmfrüchte zum Beßten zu geben.

Es geſchah *); der Sprecher wurde jedoch bald unterbrochen durch den unerwarteten, wiewohl längſt gewünſchten und vermutheten Eintritt Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachſen, der, nachdem er auf dem ihm gebotenen Armſeſſel Platz genommen, die Verſammlung für längere Zeit mit ſeiner erfreulichen Gegenwart beehrte. Nachdem der zweite Vorſteher mit wenigen Worten das Wichtigſte von dem, was Teichmann bis jetzt geſagt, dem hohen Gaſte zum beſſeren Verſtändniß des noch Folgenden mitgetheilt hatte, vollendete jener ſeinen Vortrag ohne fernere Störung.

*) S. dieſen Vortrag unter den Beilagen. Derſelbe iſt auch ſchon früher, nach dem Wunſche des Verfaſſers abgedruckt worden in dem Univerſalblatt 1817. Band 13. No. 15. S. 185.

Digitized by Google

Derſelbe hatte darin die Ernte der Halmfrüchte, beſonders des Wintergetreides, vor der völligen Austrocknung, im ſogenannten gelbreifen Zuſtande, empfohlen und auf die Vortheile, welche das ſogenannte Puppen gewähre, hingewieſen. Dadurch fand v. Hartmann ſich aufgefordert, zu erklären, daß man ſich in der Oberlauſitz ſchon längſt von der Richtigkeit des Geſagten überzeugt habe, und daher daſelbſt das Puppen ſchon faſt allgemein üblich ſei.

v. Eilrichshauſen fragte, ob eine Diskuſſion über dieſen Gegenſtand jetzt paſſend ſei, und nachdem der zweite Vorſteher ſolches bejaht hatte, mit dem Bemerken, daß ſie nur ganz kurz ſein dürfe, ſo berichtete er, daß ſeine Erfahrung mit dem Geſagten nicht ganz übereinſtimme. Er habe im Jahre 1824 dahin einſchlagende Verſuche gemacht, und dabei gefunden, daß es beſſer ſei, den Spelz vollkommen reif werden zu laſſen. Derſelbe gebe dann nicht nur, wie genaue Mahlproben bewieſen, mehr und beſſeres Mehl, ſondern auch bei dem Ausbruſch mehr Körner, der Scheffelzahl nach. Eben ſo habe es ſich bei dem Hafer verhalten.

Jakobi aus Baßlitz klagte, daß er bei den Puppen von ſeinem ſehr ſtark und lang wachſenden Getreide viel Verluſt an Körnern gehabt habe.

Kommiſſionsrath Blochmann bemerkte dagegen, daß dieſes zu vermeiden ſei, wenn man das zu puppende Getreide nicht zu reif werden, die Bunde nur klein machen und die Haufen bis zur völligen Austrocknung ſtehen laſſe, ehe man ſie einfahre. Pabſt ſtimmte dieſem, mit der Verſicherung, daß man in ſeinem Vaterlande dieſe Methode längſt als bewährt anerkannt habe, vollkommen bei, und nun rühmte jener von ihr, daß ſie nicht nur beſſere Körner liefere als andere Erntemethoden, ſondern auch dem Vieh angenehmeres Futterſtroh gebe, und, wiewohl es auf den erſten Blick nicht alſo ſcheine, eine Erſparniß von Arbeit bewirke, weil dabei eine ſehr zweckmäßige Theilung derſelben möglich werde, indem man die Ernte zeitiger beginnen und folglich auf eine längere Zeit ausdehnen könne, auch das Aufbinden und Einfahren des Getreides nicht zu gleicher Zeit, ſondern eines nur nach dem anderen vorzunehmen brauche, und daher mit derſelben Menſchenzahl mehr auszurichten im Stande ſei.

v. Leyſſer ſtimmte dem Vorigen in der Hauptſache vollkommen bei, meinte jedoch, daß er das Puppen für zur Saat beſtimmtes Getreide, welches wohl ſeine vollkommene Reife erhalten müſſe, für bedenklich halte, und es bei dem Hafer, beſonders bei dem überaus viel Futter liefernden Traubenhafer, mit großem Körnerverluſt verbunden ſei.

In Bezug auf jenes bemerkte Blochmann, daß man ja doch nicht die Ernte an einem Tage vollbringen, daher das zu Samen beſtimmte Getreide bis zuletzt ſtehen und zu ſeiner vollkommenen Reife gelangen laſſen könne.

Thaer erinnerte, daß man, wenn von dem für die Ernte günſtigſten Reifegrade der Halmfrüchte die Rede ſei, wohl auch auf deren verſchiedene Varietäten Rückſicht nehmen müſſe, weil ſich dieſe darin auffallend von einander unterſchieden. So gebe es, wie man in der bald zu erwartenden, gewiß lehrreichen Monographie des Roggens vom Profeſſor Pohl nachgewieſen finden werde, Varietäten von dieſer Halmfrucht, die ohne irgend eine Gefahr 4 bis 6 Wochen über ihre Reife ſtehen bleiben könnten, während ſolches bei anderen gar nicht der Fall ſei. Mit den Varietäten des Weizens, des Hafers und der Gerſte verhalte ſich es wahrſcheinlich eben ſo; denn es könne z. B. die

ſogenannte kleine Gerſte nicht ohne Gefahr nur wenige Tage über ihre Reife ſtehen, manche andere Varietät dagegen ſolches ohne Nachtheil erdulden.

Der zweite Vorſteher machte hierauf bemerkbar, daß eine weitere Fortſetzung der Diskuſſion über dieſen Gegenſtand hier nicht an ihrem rechten Orte zu ſein, ſondern in die zweite Sektion zu gehören ſcheine, und brach demnach dieſelbe ab, mit der Aufforderung an den Geheimen Juſtizrath Grävell, mit ſeinem verheißenen Vortrag über agrariſche Geſetzgebung, beſonders über landwirthſchaftliche Taxprincipien, hervorzutreten. Dem zu Folge betrat der Genannte die Rednerbühne und hielt einen, die Aufmerkſamkeit der Anweſenden allgemein feſſelnden Vortrag, der nach ſeiner Beendigung laut ſich ausſprechenden Beifall erwarb *). Mit ihr war aber auch die der heutigen Sitzung beſtimmte Zeit, die, der noch zu haltenden Sektionsſitzungen wegen, nur bis 10 Uhr dauern ſollte, ſchon ſeit einer halben Stunde verronnen, und der zweite Vorſteher ſah ſich daher genöthigt, zu bemerken, daß über den von Grävell angeregten, höchſt wichtigen Gegenſtand jetzt keine Diskuſſion weiter gepflogen werden könne, zugleich aber auch die Anweſenden zu bitten, ſich ja morgen zur letzten allgemeinen Sitzung früh 8½ Uhr ſpäteſtens einzufinden, weil ſich die Maſſe der in ſelbiger noch zur Sprache zu bringenden Gegenſtände ungemein gehäuft habe. — Hiermit wurde die fünfte allgemeine Sitzung geſchloſſen, und die ihr Beiwohnenden zerſtreuten ſich nunmehr nach verſchiedenen Seiten und zu verſchiedenen Zwecken, je nachdem es ihr Beruf und ihre Neigung erforderten.

Sechste allgemeine Sitzung.

Sonnabend, den 7. Oktober 1837.

Zu dieſer Schlußſitzung hatten ſich gleich vom Anfange an ſehr Viele eingefunden; es wurden bei ihrem Beginn früh 9 Uhr der Anweſenden 113 gezählt, und die meiſten der noch fehlenden Mitglieder waren nur ſolche, die durch ihre Amtsgeſchäfte als Staatsdiener, Landtagsdeputirte ꝛc. an einem baldigen Erſcheinen gehindert wurden; allein auch von dieſen ſtellten ſich im Laufe der Verhandlungen noch die Meiſten ein, und ſo wurde denn dieſe Sitzung die zahlreichſte von allen.

Der zweite Vorſteher bemerkte nun zuvörderſt, daß dieſes ſtatutenmäßig die letzte Sitzung ſein müſſe, bedauerte hierauf, daß es ihm nicht möglich ſei, in derſelben, wie er gewünſcht habe, ein Reſumé des bisher Verhandelten zu geben, der Sitzungen und Gegenſtände ſeien aber zu viele, der Stunden zu wenige geweſen, um dieß ausführen zu können. Sodann gab er eine kurze Ueberſicht von demjenigen, was noch in dieſer letzten Sitzung vorzunehmen ſein dürfte, und forderte nun den Freiherrn v. Ellrichshauſen auf, ſeinen verſprochenen Vortrag über die Verhandlungen der zweiten

*) Da Herr Geh. Juſtizrath Grävell die Güte gehabt hat, das Manuſcript zu ſeinem Vortrage zu beliebiger Benutzung mitzutheilen, ſo ſind wir im Stande, ihn in den Beilagen vollſtändig zu geben.

Digitized by Google

Sektion, bei denen er das Präſidium geführt, zum Beſten zu geben. Es geſchah ſolches auf folgende Weiſe:

„Es wurden in den letzten 24 Stunden noch mehre und wichtige Gegenſtände in der zweiten Sektion bei zahlreicher Verſammlung verhandelt, und gern wohl würden einige Glieder dieſer Sektion ſchriftlichen und ausführlichen Bericht über das Verhandelte erſtatten, wenn nicht heute ſchon unſere Sitzungen geſchloſſen würden.“

„Da die Zeit, welche wir vor uns haben, kurz zugemeſſen iſt, ſo kann ich Ihnen nur eine gedrängte Ueberſicht des Verhandelten geben, und darf es um ſo mehr, da die Sektionsſitzungen ſehr beſucht und, mit wenigen Ausnahmen, wohl alle diejenigen, welche ſich für die darin verhandelten Gegenſtände intereſſiren, in jenen Sitzungen anweſend waren.“

„Sollte übrigens Jemand in der Verſammlung ſein, welcher über den einen oder den andern Gegenſtand eine ausführlichere Auskunft verlangt, ſo bin ich bereit, ſolche ſogleich zu geben.“

„Die in den letzten Sitzungen der zweiten Sektion verhandelten Gegenſtände waren folgende:

1) Wie weit iſt die Drillkultur der Oelſaaten, der Hülſenfrüchte, des Getreides gegenwärtig gediehen?
2) Welche noch zu wenig bekannten Gegenſtände verdienen eine allgemeinere Verbreitung?
3) Sollten die gemiſchten Saaten von Klee und Grasarten der Engländer nicht häufig vor der gewöhnlichen Ausſaat einer einzigen Kleeart den Vorzug verdienen?
4) Wie kann ein kunſtgerechter Wieſenbau in Deutſchland allgemein gemacht werden?
5) Welchen Nutzen hat der Wechſel des Samens zur Saat?
6) Welches iſt die beſte Weiſe, die Rüben, namentlich diejenigen, welche zur Zuckerfabrikation beſtimmt ſind, anzubauen.
7) Wie viel Kraft nehmen die Pflanzen, in der Blüthe abgemäht, verhältnißmäßig dem Boden?
8) Welche Vorzüge oder Nachtheile haben die ſogenannten Wallhecken?
9) Warum macht die Anwendung des Knochenmehls in Deutſchland ſo wenig Fortſchritte? unter welchen Verhältniſſen iſt ſie zu empfehlen?

Referent bemerkt zu No. 1.:

„Es war die Anſicht vorherrſchend, daß die Drillkultur ſich für Cerealien bei dem gegenwärtigen Stande der Kultur überhaupt und bei den jetzigen Fruchtpreiſen unter gewöhnlichen Verhältniſſen für jetzt noch nicht rentire; daß aber ſolche, angewandt bei Raps, Mohn, Rüben (Rutabaga), Bohnen und Hirſe, unbezweifelten Nutzen gewähre. Ueber das Drillen der Erbſen, welches in England noch häufiger als das der Cerealien iſt, waren die Anſichten ſehr getheilt.“

„Es kamen auch in den Sektionsſitzungen die verſchiedenen, bis jetzt in Deutſchland bekannteren Verfahrungsarten bei der Drillkultur zur Sprache, und des neueſten

Digitized by Google

Verfahrens des Herrn Becker, auf der Au unweit Mainz, erwähnte Herr Oekonomierath Pabſt in einem beſondern Vortrage *).

„Referent erklärte, daß ihm unter allen Cerealien das Drillen der Gerſte am beſten gelungen ſei, man könne in dieſem Falle aber keinen Klee unterſäen. Dieſer Anſicht ſtimmte Teichmann bei, indem er die Meinung aufſtellte, daß die Gerſte vor anderen Getreidearten mit Nutzen gedrillt werden könne."

„Thaer bemerkte, Weizen könne durch Drillen auf Boden erzwungen werden, welcher, breitwürfig beſäet, dieſe Frucht nicht tragen würde; bei Roggen und Hafer habe er aber vom Drillen keine Vortheile wahrgenommen. v. Rieſe ſprach ſich gegen alles Drillen des Getreides aus."

v. Ellrichshauſen empfiehlt vor den übrigen Säemaſchinen die engliſche, welche zwei Behälter hat, einen zum Samen, den anderen zu irgend einem Dungmittel (Knochenmehl, Gips, Aſche, gebranntem Thon). Das Dungmittel entleert ſich mittels einer einfachen Vorrichtung mit dem Samen in die Saatfurche. Dieſe Maſchine wird in Baden auf den großherzoglichen und markgräflichen Gütern mit Vortheil, ſelbſt zum Drillen der Runkelrübe, angewandt."

ad 2. „Die Anſicht der Sektion war, daß vor Allem es der Flachs ſei, welcher eine große Aufmerkſamkeit verdiene; v. Rieſe bemerkte bei dieſem Gegenſtande in der Sektionsſitzung, daß der Wohlſtand in den Tropenländern im raſchen Steigen ſei, und die dorther zu beziehenden Artikel am beſten mit Linnenwaaren ausgeglichen werden könnten. Es wurde auch bemerkt, daß die Erneuerung des Samens nicht ſo oft nöthig ſei, wie man gewöhnlich meine, ſobald auf deſſen Gewinnung mehr Sorgfalt gewendet werde, und daß der Flachs häufig ſeinen rechten Platz im Fruchtwechſel noch nicht einnehme. Auch der Anbau der übrigen Handelsgewächſe kam zur Sprache, und wurde bemerkt, daß dieſelbe im Allgemeinen Aufmunterung verdiene."

ad 3. „Die Anſichten der Sektionsmitglieder waren getheilt, die Einen ſprachen ſich für den reinen Kleebau, die Anderen für die gemiſchte Saat aus."

„Referent ſetzte in der Sektionsſitzung, wie wiederholt in der Hauptſitzung, auseinander, wie die gemiſchte Saat mit Vortheil auf den Gütern Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs und der Markgrafen von Baden ſtattfinde und welchen Nutzen ſie gewähre, vorausgeſetzt, daß man das ſo angeſamete Feld nicht vor dem zweiten Jahre umbreche, und beſchrieb dabei die Graswirthſchaft der Engländer, welche bei gedachten Gütern zur Norm genommen würde."

„Referent ſagte, daß die gemiſchte Ausſaat in England, mit Ausnahme zur Samenziehung, allgemein ſei. Je nach Lage, Klima und Boden nehme man bald von dem einen, bald dem anderen mehr Samen, durchſchnittlich auf den baden'ſchen Morgen **)

*) Dieſer Bericht findet ſich in den Beilagen. So auch eine vom Herrn v. Kirchenpauer gemachte Mittheilung über einen mit dem Drillen des Rapſes angeſtellten Verſuch.

**) Der geehrte Sprecher bemerkte dabei, daß der baden'ſche Morgen etwas größer ſei als der engliſche Acre, und verhält ſich dieſes wirklich ſo, dann geht daraus auf's Neue hervor, wie ſchwierig es iſt, eine genaue Vergleichung der verſchiedenen Maße zu erhalten. Nach Löwis (Tabellariſche Ueberſicht der Maße und Gewichte verſchiedener Länder. Dorpat 1829.), den ich bis jetzt zuverläſſiger als viele Andere gefunden habe, enthält der badenſche Morgen nur 34,122 Pariſ. Quadratfuß, der engliſche geſetzmäßige Acre (statute acre)

Digitized by Google

8 Pfund dreiblätterigen Klee (gewöhnlichen rothen Klee),
6 " weißen Klee,
4 " Hopfenklee,
4 " Kow-Gras und
8 " engliſch Raygras.

Iſt die Anlage für längere Zeit auch zur Weide, ſo nehme man noch 2 Pfund Peterſilie-Samen darunter."

„Das Kow-Gras iſt eine Kleeart, ähnlich dem dreiblätterigen Klee, aber niedriger als dieſer. Seine Blätter ſind wolliger und unterſcheiden ſich hauptſächlich dadurch, daß die Röhren nicht hohl, ſondern gefüllt ſind, und daß der Tritt des Viehes ihnen eben ſo wenig wie dem weißen Klee ſchadet *). Gedachte Ausſaat ſei ſtark, ſehr ſtark; aber er folge dabei der Anſicht der Engländer, daß ein mißrathener Morgen mehr Schaden verurſache, als eine verſtärkte Ausſaat auf 10 Morgen koſte. Zu dem ſei zu bedenken, daß im erſten Jahre der dreiblätterige Klee vorherrſche und in dem folgenden Jahre erſt die übrigen Kleearten, wie das Raygras, zum eigentlichen Ertrag kämen."

---

aber 38,351 ſolche Quadratfuß. Demnach wäre letzter bedeutend größer als erſterer. So viel iſt gewiß, daß dieſer **Statute acre**, wie er nach einer Verordnung Königs Georg IV. als Normalmaß durch ganz England angenommen iſt, faſt ganz genau 220 ſächſ. Quadratruthen, deren 300 einen ſächſ. Acker ausmachen, enthält, 10 engl. Acres alſo ziemlich genau 7 ſächſ. Ackern gleichkommen; während nach Löwis Angabe nur 9 baden'ſche Morgen ungefähr 6 ſächſ. Ackern gleich zu ſetzen ſein würden. Vor jener Verordnung des Königs Georg IV. gab es in England ebenfalls ſehr verſchiedene Ackermaße und noch jetzt weicht das ſchottiſche und iriſche von jenem bedeutend ab. 4 ſchottiſche Acker ſind in runden Zahlen gleich 3 iriſchen und 5 engliſchen. S. Mac. Culloch, Handbuch für Kaufleute und **the british husbandry**. Bd. 1. S. 38.

Schweitzer.

*) Dieſes **Cow-graſs**, Kuhgras, ſoll **Trifolium medium** nach der Angabe Mehrer ſein. Die berühmte Samenhandlung von Booth u. Comp. in Hamburg bietet von dieſem Futterkraute, das ſie auch rothen immerwährenden Wieſenklee nennt, das Pfund für 20 Schilling oder 12 Groſchen preuß. Courant aus, und fügt in ihrem Katalog jenen botaniſchen Namen als eine nicht mehr zu bezweifelnde Gewißheit hinzu, bemerkt auch darin, daß es gegenwärtig ſchon eine neue beſſere Varietät von dieſer Kleeart gebe, bekannt unter dem Namen: **Duke of Norfolk's Cow-Graſs.** In den neueſten engliſchen Schriften über Landwirthſchaft wird jedoch dieſes **Cow-Graſs** nicht als eine beſondere Species von **Trifolium**, ſondern nur als eine beſondere Varietät von **Trif. pratense** aufgeführt, es heißt daſelbſt: „man hat auch eine unter dem Namen **Cow-Graſs** bekannte Varietät von Klee, die zwar nicht ſo üppig wächſt, wie der gewöhnliche rothe; aber ſich dadurch auszeichnet, daß ſie noch im dritten Jahre einen genügenden Ertrag gewährt und daher gewiſſermaßen als perennirend angeſehen werden kann. Deßhalb ſäet man ſie häufig unter den rothen Klee, wenn das Land mehre Jahre zur Weide liegen ſoll. Er kommt im Juli zum Blühen und trägt reiche, purpurrothe Blüthen." — Aus allen dieſen Beſchreibungen ſcheint nun zwar deutlich hervorzugehen, daß dieſe Kleeart wirklich **Trif. medium** ſei; ſonderbar iſt es indeſſen doch, daß es an jeder genauen Nachweiſung darüber fehlt, und es mir auch nicht hat gelingen wollen, eine geſchichtliche Angabe über den erſten Anbau dieſer Pflanze aufzufinden. Zu der Zeit, als Thaer ſeine engliſche Landwirthſchaft ſchrieb und Crome ſeine ökonomiſche Botanik herausgab, kannte man ſie noch nicht unter den Kulturgegenſtänden; auch erwähnt Rebbien in ſeinem Aufhelfungs- Futter- und Weidebuche nichts von ihr.

Schweitzer.

Digitized by Google

ad 4. „Ein gutes Wieſenkulturgeſetz ſei vor Allem geeignet, einen kunſtgerechten Wieſenbau in Deutſchland einzuführen. Dieſes war die allgemeine Anſicht der Sektionsmitglieder.“

ad 5. „Man ſprach ſich allſeitig für den Wechſel des Samens aus, aber das Wie? darüber wurde man nicht einig. Die Einen führten Beiſpiele an, wie Samen, von gutem in ſchlechten, und die Anderen, wie von ſchlechtem in guten Boden gebracht, den Wechſel deſſelben vortheilhaft habe erſcheinen laſſen.

ad 6. „Die Mehrzahl in der Sektion war darüber einverſtanden, daß bei dem Bau der Rüben zur Zuckerfabrikation das Auslegen des Samens vor dem Verpflanzen der Setzlinge Vorzüge habe, und letztere nur auf vergraſetem Felde zu entſchuldigen ſei.“

ad 7. „In das Gebiet der Statik gehöre, wie viel Kraft die Pflanzen, in der Blüthe abgemäht, verhältnißmäßig dem Boden nehmen. Thaer trug darauf an, dieſen Gegenſtand an eine beſonders zu bildende Kommiſſion für Statik zu verweiſen, und v. Fromberg ſprach ſich dahin aus, daß auch Block und ſeine Schüler gehört werden möchten.“

ad 8. „v. Kieſewetter war der Anſicht, daß die Wallhecken (lebende Befriedigungen) zwar einige Nachtheile im Gefolge haben, daß aber doch die Nachtheile von ihren Vortheilen, namentlich in kalten Gegenden, überwogen würden. Thaer ſprach ſich dahin aus, daß die Wallhecken dem Anbaue des Getreides nachtheilig, dem Futterbaue aber günſtig, mithin bei einer Koppelwirthſchaft zu empfehlen, bei jeder anderen Wirthſchaft zu verwerfen ſeien. Da die Wallhecken vielen Anweſenden unbekannt waren, ſo gab v. Kirchenpauer (ein geborner Holſteiner) eine Beſchreibung davon *).“

ad 9. „Die Knochenmehldüngung fand in der Sektionsſitzung keinen großen Verehrer. Der mißlungenen Verſuche wurden viele erwähnt, und Referent bemerkte, auch er habe keinen weſentlichen Nutzen von derſelben gehabt, ob ſie gleich von ihm unter den verſchiedenſten Verhältniſſen angewendet worden ſei. Um ſo mehr habe er Veranlaſſung genommen, bei einer im Jahre 1834 durch England gemachten landwirthſchaftlichen Reiſe auch dieſen Gegenſtand zu beachten. In Deutſchland ſei das Knochenmehl gewöhnlich fein gemahlen, und in England beſtehe es aus 1 bis 3 Zoll langen Splittern, füglich könne man dort Knochenſplitter ſtatt Knochenmehl ſagen; hierdurch werde die Beimiſchung fremdartiger Gegenſtände verhütet. In Deutſchland werde meiſtens das Knochenmehl ungefähr wie Gips verwandt, nämlich dünn auf Klee, Wieſen ꝛc. ausgeſtreut, noch mehr aber mit Oelſaaten oder Cerealien nach vorangegangener breitwürfiger Saat eingeegget und zu Sommer- wie zu Winterfrucht benutzt. In England werde dagegen das Knochenmehl vorzugsweiſe bei dem Turnipsbau angewandt; die dort per Morgen genommene Quantität ſei nicht nur ſtärker als die in Deutſchland gebrauchte, ſondern in der Regel kämen die Knochenſplitter durch eine Vorrichtung der Säemaſchine zum Samen unmittelbar in die Saatfurche.“

„Knochenmehl habe nur nach vegetabiliſcher Düngung ausgezeichneten Erfolg, und da die Engländer in der Regel nicht, wie die Deutſchen, beſondere Aecker und beſondere Wieſen haben, ſondern faſt alles Land bei ihnen im Wechſel Acker und dar-

*) Wir haben dieſe Beſchreibung, wegen einiger Specialitäten vielleicht Manchem nicht unintereſſant, in die Beilagen mit aufgenommen.

Digitized by Google

auf folgende Wieſe und Weide iſt, ſo trifft das Knochenmehl ſtets vegetabiliſchen Dünger. In Deutſchland ſei man nicht ſtreng in der Auswahl des Bodens, in England wende man das Knochenmehl nur auf trockenem Boden, nie auf naſſem an. Solle das Knochenmehl anſchlagen, ſo müſſe allerdings feuchte Witterung eintreten, und je trockener der Jahrgang, deſto mehr verſage es den Dienſt; aber ein Unterſchied ſei zwiſchen einem naſſen, ſauern, unthätigen Boden und der Feuchtigkeit, welche auf einen warmen und thätigen Boden einwirke. Profeſſor Schweitzer theilte in der Sektionsſitzung die Anſicht des Referenten und war auch der Meinung, daß das Knochenmehl vorzugsweiſe zu Wurzelgewächſen bei der Drillkultur angewandt werden müſſe *).

v. Ellrichshauſen konnte zwar ſeinen Vortrag in der Wirklichkeit nicht in dem Zuſammenhange halten, wie er vorſtehend abgedruckt iſt, ſondern wurde mehrmals von Zwiſchenreden und Bemerkungen über die zur Sprache gebrachten Gegenſtände unterbrochen; um aber Raum zu ſparen und das über die Verhandlungen der zweiten Sektion Mitgetheilte überſichtlich zuſammenzuſtellen, ſchien es zweckmäßiger, auf jene Unterbrechungen früher nicht Rückſicht zu nehmen, ſondern das Wichtigſte derſelben mit dem zuſammenzufaſſen, was von den lebhaften Diskuſſionen, die ſich, nachdem v. Ellrichshauſen geſchloſſen, über jeden von ihm berührten Gegenſtand entſpannen, nunmehr zu berichten ſein dürfte.

Der erſte dieſer Gegenſtände war die Drillkultur. v. Hartmann bemerkte in Bezug darauf, daß in der Gegend der ſächſiſchen Oberlauſitz, wo er lebe, der Graf zur Lippe auf Teichnitz (ein anerkannt tüchtiger und intelligenter Landwirth) Verſuche damit gemacht, aber ſie nicht fortgeſetzt habe, daß auch in jener Gegend der Raps nicht gedrillt werde.

Der zweite Vorſteher machte darauf aufmerkſam, daß die beſchränkte Zeit weitläufige Verhandlungen über Gegenſtände, die ſchon in einer Sektion ausführlich beſprochen worden, in der Hauptſitzung nicht mehr verſtatte, daß daher alle Specialitäten zu vermeiden ſeien, und es hier nur darauf ankomme, darüber einig zu werden, ob man den fraglichen Gegenſtand nach den in der Sektionsſitzung darüber gepflogenen und zur allgemeinen Kenntniß gebrachten Verhandlungen für erledigt anſehen oder der nächſten Verſammlung zur ferneren Berathung empfehlen, und daher eine Frage darüber aufſtellen wolle.

Thaer meinte darauf, die Drillkultur ſei in der Sektion ſo ausführlich durchgegangen worden, daß man dieſen Gegenſtand wohl als völlig erledigt und das in dem obigen Bericht des Präſidenten der zweiten Sektion darüber Mitgetheilte als das auf große Erfahrungen gegründete Endreſultat anſehen könne. Man ließ dem zu Folge auch, in der vollen Ueberzeugung von dem großen Nutzen der Drillkultur für beſondere Fälle, die weiteren Beſprechungen darüber fallen, und beſchloß nur, das von Hrn. Becker zu Moosbach angewendete neue Verfahren dabei zu Verſuchen zu empfehlen.

Man wollte nun zu dem zweiten der oben bemerkten Gegenſtände übergehen, wurde darin aber noch durch eine intereſſante Mittheilung aufgehalten, welche v. Leyſſer

*) Ueber die Knochenmehldüngung befindet ſich eine, nach den neueſten Stimmen aus England darüber ausgearbeitete, ausführliche Abhandlung im Univerſalblatt Bd. XII. No. 15. Die bei ihrer Wirkung beobachteten Anomalien dürften mehr ſcheinbar als wirklich ſein und ſich nach chemiſchen und phyſiſchen Geſetzen leicht erklären laſſen.

in Bezug auf den Rapsbau, der durch die bei ihm empfohlene Anwendung des Drillens neu zur Sprache gekommen war, noch zu machen hatte. Er erzählte nämlich, in Karlsbad ſei im vergangenen Sommer ein übrigens allen Glauben verdienender Mann geweſen, der bei Gelegenheit der Frage, wie der Raps nach der Saat gegen Wurmfraß zu ſchützen ſei, die Verſicherung ertheilt habe, nach einer ſiebenzehnjährigen Erfahrung hege er nunmehr die feſte Ueberzeugung, daß eine während der Zeit des Vollmonds unternommene Rapsſaat ihn vor Nachſtellungen ſichere und ſein Gedeihen befördere.

Die zweite in v. Ellrichshauſen's Bericht beſprochene Frage: Welche noch zu wenig bekannte Kulturgegenſtände verdienen eine allgemeinere Verbreitung? — gab zu keinen weiteren Diskuſſionen Veranlaſſung; man war darin einverſtanden, daß der im Ganzen immer noch nicht ſehr ausgedehnte Anbau aller Handelsgewächſe mehr betrieben werden ſolle, und theilte die in der Sektionsſitzung ausgeſprochene Meinung, daß der Flachsbau vorzügliche Aufmerkſamkeit verdiene, weil er ſo viele Menſchenhände nützlich zu beſchäftigen im Stande ſei.

Die dritte Frage, die gemiſchten Saaten von Futterkräutern nach dem Beiſpiel der Engländer betreffend, und das aus der Verhandlung der zweiten Sektion zu deren Beantwortung von v. Ellrichshauſen darüber Mitgetheilte gaben dem Kommiſſionsrath Biochmann zu der Bemerkung Veranlaſſung, daß er es bei der Anlage von Futterfeldern und Kulturwieſen für ſehr vortheilhaft halte, die dazu beſtimmten verſchiedenen Futterkräuter nicht allein auszuſäen, ſondern zu ihrer Beſchattung bei dem Aufgehen deren Anſaat unter Halmfrüchte vorzunehmen. Dadurch erhielten nicht nur die jungen Pflänzchen der Kleearten ꝛc. Schutz, ſondern man gewänne auch, jene grün abmähend, nebenbei noch eine große Futtermenge, ohne die darunter geſäeten Futtergewächſe zu beeinträchtigen.

Darauf bemerkte v. Ellrichshauſen, daß ſolches auch in England geſchehe, und daß man zu dieſen Schutzgewächſen für die neuangeſäeten Weidepflanzen vorzugsweiſe Erbſen und Wicken wähle, nach deren Abmähen man ſchon drei Monate nach der Saat eine Weide haben könne. Noch ſchneller ſei dieſes zu erreichen, wenn die Ausſaat unter im Herbſt zuvor ſchon beſtellten Futterroggen geſchehe. Dieſer ſei im Mai ſchon mähbar und wachſe nachher mit den darunter geſäeten Kleearten als Gras wieder in die Höhe, ſo daß man ſchon in der Mitte des Juni Lämmer darauf treiben könne. Starkes Vieh auf ſolche junge Weide zu bringen, ſei nicht rathſam, weil daſſelbe die noch zarten Pflänzchen ausziehe und zertrete.

Biochmann meinte dagegen, daß er ein zweites Abmähen im Jahre der Beſtellung für beſſer halte als das Beweiden, weil durch dieſes jedenfalls viele der noch jungen Pflanzen vernichtet würden. Auch ſcheine ihm die Anſaat der zur Weide beſtimmten Futterkräuter unter Sommergewächſe zweckmäßiger als unter Wintergetreide.

Witt v. Dörring erinnerte den Vorſtand, daß es Zeit werden möge, die ſich zu entwickeln drohende, vielleicht langdauernde Diskuſſion abzuſchneiden, die hier nicht an ihrem Platze zu ſein ſcheine.

Pabſt entgegnete hierauf, daß er ſeine Vorſteherpflicht in dieſer Hinſicht nicht vergeſſen werde, indeſſen jetzt noch einzuſchreiten angeſtanden habe, weil der beſprochene Gegenſtand von hoher Wichtigkeit ſei, und daher wohl einzelne kurze, zu ſeiner Erläu-

terung dienende Bemerkungen nicht zurückzuweiſen geweſen wären, eine ausführliche Diskuſſion werde er jedoch nicht aufkommen laſſen.

Man ſchenkte dem Geſagten ſeinen Beifall und kam dahin überein, daß dieſer Gegenſtand ſeiner Wichtigkeit wegen jedenfalls zur ferneren Berathung und Unterſuchung empfohlen werden ſolle, weil noch Manches in Bezug darauf zu erörtern und genauer zu beſtimmen übrig bleibe.

In Bezug auf die vierte Frage erklärte ſich die Verſammlung völlig einverſtanden mit dem, was in der Sektionsſitzung darüber geſprochen worden war, und beklagte daß von Seiten der Geſetzgebung noch ſo wenig für die Wegräumung der Hinderniſſe, welche die Ausführung der allgemein als nützlich anerkannten Bewäſſerung nicht ſelten ganz unmöglich machen, geſchehen ſei. Man beſchloß demnach, nach Kräften auf die Verbeſſerung dieſes Mangels in der Geſetzgebung hinzuwirken und eine auf dieſen wichtigen Gegenſtand Bezug habende Frage der künftigen Verſammlung noch einmal vorzulegen.

Die fünfte Frage, den Samenwechſel betreffend, verurſachte in der allgemeinen Sitzung, wie in der Sektionsſitzung, die Aufſtellung höchſt verſchiedenartiger Anſichten, und es kam darüber, trotz manches Hin- und Herſprechens, zu keiner Vereinigung. Die darüber mitgetheilten Erfahrungen ſtanden nicht ſelten einander ſchroff gegenüber. Die Einen wollten den Samen aus einem wärmeren in ein kälteres, die Anderen aus einem kälteren in ein wärmeres Klima, oder von einem fruchtbaren auf einen unfruchtbaren Boden, oder umgekehrt, gebracht wiſſen. Aus den ſämmtlichen über dieſen Gegenſtand gepflogenen Verhandlungen ſchien deutlich hervorzugehen, daß es in Bezug auf den Samenwechſel an wiſſenſchaftlich wohl begründeten Erfahrungen noch ſehr fehle, daß man denſelben nicht ſelten blos darum für nöthig halte, weil man ihn von jeher empfohlen und ausgeübt habe; daß er aber in den Gegenden, wo man ſich der Erzielung eines reinen, vollkommenen Samens befleißige, und ſich nicht, vielleicht erfolglos, abmühe, Früchte zu erziehen, die dem vorliegenden Boden und Klima nicht zuſagen, in der Regel nicht nothwendig ſei, und daß der vom Ritter v. Rieſe aufgeſtellte Grundſatz, man ſolle bei etwa vorzunehmendem Samenwechſel ſtets den neuen Samen an den Orten holen, wo die Frucht, von der man ihn zu haben wünſche, anerkannt in beſter Güte erbaut werde, im Allgemeinen wohl der richtigſte ſein dürfte. Man kam endlich dahin überein, daß man dieſen Gegenſtand noch nicht für gründlich genug unterſucht halten und daher der künftigen Verſammlung zu fernerer Berathung empfehlen wolle.

In Bezug auf die ſechste Frage, den zweckmäßigſten Anbau der Zuckerrunkeln betreffend, hatten ſich, dem Berichte v. Ellrichshauſen's zu Folge, die meiſten Mitglieder der Sektionsſitzung für das Ausſtecken der Kerne gleich auf das Feld erklärt und das Verpflanzen der Rüben minder gut befunden. Dem glaubte der erſte Vorſteher widerſprechen zu müſſen, weil die Zurichtung des Landes ſo zeitig im Frühjahr, wie es zum Ausſtecken der Kerne nöthig iſt, bei einem Runkelbau im Großen jedenfalls mehr Mühe mache und ſtörender auf die anderen Wirthſchaftsarbeiten im ohnedieß damit überladenen Frühlinge einwirke als die Bearbeitung deſſelben zum Pflanzen, für die ſich ein großer Zeitraum darbiete, weil ferner die nachmalige Reinigung und Pflege der Rüben nicht ſo viele Mühe verurſache, wenn ſie verſetzt, als wenn die Kerne gleich auf

die Stelle gelegt worden wären, wo ſie ſtehen bleiben ſollen, und weil man ſich, wenn man ſage, daß auf letztere Weiſe die Rüben glatter erwüchſen und ſich weniger in kleine Wurzeln zerſpalteten, in einem Irrthum befinde, indem ſolches bei dem Verpflanzen gewiß nur dann erfolge, wenn man nicht zweckmäßig dabei verfahre.

Dieſe aufgeſtellte Anſicht, für deren Richtigkeit die neueſten Aeußerungen Matthieu de Dombasle's in Frankreich und mehre im vergangenen Jahre in Sachſen gemachte Erfahrungen anzuführen geweſen wären, wenn nicht Zeitmangel davon zurückgeſchreckt hätte, fand keineswegs allgemeine Zuſtimmung, doch auch keinen lebhaften Widerſpruch; im Gegentheil verſicherte Zeyſſolff aus Straßburg, ganz mit dem erſten Vorſteher einverſtanden, man habe ſich in ſeiner Gegend auch überzeugt, daß die verſetzten Runkeln ſehr ſchön würden, ſobald man nur das Verpflanzen derſelben in friſchgepflügtes Land vorſichtig und mit dem Setzholze vornehme, daß ſie dagegen nicht freudig fortwüchſen, wenn es auf ſchon vor längerer Zeit zuvor gepflügtes Land geſchehe, oder die Pflanzen, wie es von Einigen angegeben worden, in die friſch geöffnete Pflugfurche gelegt und von einem zweiten Pfluge mit Erde bedeckt würden; ein Andrücken der Erde an die Setzlinge ſei nothwendig.

Die Verſchiedenheit der Anſichten über dieſen Gegenſtand gab Veranlaſſung, die Frage: „Welches iſt die zweckmäßigſte Art des Anbaues der Runkelrüben für die Zuckerfabrikation?“ noch einmal aufzuſtellen und der künftigen Verſammlung zur Beachtung zu empfehlen, um eine entſcheidende Antwort zu erhalten.

Die ſiebente Frage: „Wie viel Kraft nehmen die Pflanzen, in der Blüthe gemähet, verhältnißmäßig dem Boden?“ — hatte, wie ſich aus v. Elrichshauſen's Bericht ergibt, in der Sektion keine Beantwortung gefunden, ſondern man war darin übereingekommen, die Unterſuchung dieſes Gegenſtandes einer beſonderen Kommiſſion zu empfehlen, die aus Männern beſtehen müſſe, welche ſich aus Neigung und durch ihre Verhältniſſe begünſtigt, mit der Statik des Ackerbaues, der dieſe Frage zugehöre, gern beſchäftigten. In der heutigen öffentlichen Sitzung kam nun in Antrag, darüber einig zu werden, ob man der Anſicht der Sektion beitreten und welche Männer man in dieſem Falle zu Mitgliedern dieſer Kommiſſion ernennen wolle. Thaer ertheilte die Verſicherung, daß v. Wulffen auf Pietzpuhl, der ſich bekanntlich vorzugsweiſe mit der Statik des Ackerbaues beſchäftigt, ihm den ausdrücklichen Auftrag ſelbſt ſchriftlich ertheilt habe, er (Thaer) ſolle der Verſammlung anzeigen, daß ſelbige über ihn (v. Wulffen) in Bezug auf die Landwirthſchaftswiſſenſchaft gänzlich verfügen könne und er ſich eines jeden damit in Verbindung ſtehenden, von ihr ertheilten Auftrags mit Freuden unterziehen wolle; er glaubte daher dieſen Ehrenmann, als vorzüglich tüchtig dazu, zum Hauptmitgliede der zu bildenden Kommiſſion vorſchlagen zu müſſen.

Dieſer Vorſchlag fand nicht gleich allgemeinen Anklang. Einige, darunter Kommiſſionsrath Blochmann, meinten, es ſcheine überhaupt gar keine Kommiſſion nothwendig, da ein Jeder, der ſich für die Sache intereſſire, ſich gewiß auch angetrieben fühlen werde, darauf Bezug habende Unterſuchungen anzuſtellen und die Reſultate der Verſammlung mitzutheilen, es daher mehr eine Beſchränkung ſein dürfte, wenn nur einzelne beſtimmte Männer ſich damit beſchäftigen ſollten. Andere nahmen wieder ein Aergerniß daran, daß ein Fremder, welcher der Verſammlung gar nicht beiwohne, mit einem ſo wichtigen Auftrage beehrt werden ſolle, und widerſetzten ſich daher, vornehm-

lich v. Hartmann und v. Fromberg, lebhaft der Wahl v. Wulffen's, es zweckmäßiger findend, wenn man Männern ein ſolches Zutrauen ſchenke, welche Mitglieder der Verſammlung ſeien.

Gegen den erſten Einwand wurde, namentlich vom zweiten Vorſteher, angeführt, daß es bei der Bildung einer ſolchen Kommiſſion Jedem unbenommen bleibe, dahin einſchlagende Verſuche anzuſtellen, daß aber bei einem ſo jungen Zweige der Landwirthſchaftswiſſenſchaft, wie die Statik, den zur Zeit nur noch Wenige zu behandeln ſich geübt haben, es, um ihn weiter auszubilden, vorzüglich darauf ankomme, daß darin Geübte Anleitung gäben, wie zu dieſer höheren Ausbildung abzweckende Verſuche einzuleiten ſeien und die dadurch gewonnenen Reſultate ſich mittheilen ließen, um ſie ſammt ihren eigenen vorurtheilsfrei zu prüfen, zu ordnen und überſichtlich zuſammenzuſtellen.

Dem zweiten Einwande wurde ſodann entgegengeſetzt, daß die Verſammlung der deutſchen Landwirthe keine geſchloſſene Geſellſchaft ſei, die ihre Mitglieder ernenne oder wähle, daß im Gegentheil jeder deutſche Landwirth ſchon als ſolcher dazu gehöre, ſobald er daran Theil nehmen wolle und früher oder ſpäter perſönlich erſcheine; daß v. Wulffen bei ſeinem regen Eifer für die Wiſſenſchaft gewiß ein ſolcher ſei und vielleicht ſchon jetzt anweſend ſein würde, wenn er nicht durch Umſtände daran gehindert worden wäre und daß er daher gewiſſermaßen als ein wirklicher Theilnehmer an der Verſammlung betrachtet werden könne. Da nun doch der glückliche Erfolg eines jeden Geſchäfts von deſſen Ausführung abhänge, und dieſe immer von den Tüchtigſten, dieſes Geſchäfts Kundigſten am beßten geſchehen werde, ſo liege es wohl ganz nahe, die Leitung der zur Beförderung der Statik des Landbaues vorzunehmenden Unterſuchungen nur ſolchen Männern anzuvertrauen, die ſich mit derſelben ſchon längſt beſchäftigt hätten und ziemlich eingeweiht darin wären. Kein deutſcher Landwirth habe aber bekanntlich mit mehr Eifer und Genialität dieſen Zweig des landwirthſchaftlichen Wiſſens behandelt als v. Wulffen, und ſo ſei es wohl nicht unpaſſend, ihn zu einem Hauptgliede der niederzuſetzenden Kommiſſion zu ernennen; man müßte im Gegentheil es dankbar anerkennen, wenn er den ihm deßhalb zu machenden Antrag annehme.

Dieſe Gründe ſiegten, und ſo wurde denn die Frage, ob eine Kommiſſion zu dieſem Behufe niedergeſetzt werden ſolle, bejaht, und als man nun zur Wahl der dazu auserſehenen Männer ſchritt, fiel dieſe auf den Amtsrath Block, den Landesökonomierath Thaer und v. Wulffen. Letzterer ſollte von jenem davon benachrichtigt und um die Uebernahme des Geſchäfts erſucht werden; wie dieß übrigens einzuleiten ſei, das wolle man dieſen drei Männern allein überlaſſen.

In Bezug auf die achte Frage, den Nutzen der Wallhecken und überhaupt der Befriedigungen betreffend, fand die Verſammlung dem in v. Ellrichshauſen's Bericht darüber Enthaltenen nichts entgegenzuſetzen. Thaer und Blochmann bemerkten nur noch, daß dieſelben nicht ſelten zur Erzeugung mancher Pflanzenkrankheiten, z. B. des Roſtes, Brandes ꝛc., Veranlaſſung gäben und die Vermehrung ſchädlicher Thiere, beſonders der Maikäfer und Mäuſe, ſehr begünſtigten.

Die neunte Frage, die Anwendung des Knochenmehls als Düngmittel betreffend, gab zu einer länger dauernden Diskuſſion Veranlaſſung. v. Ellrichshauſen hatte in ſeinem Bericht geſagt, daß nach den Erfahrungen der Engländer daſſelbe auf trockenem Boden und zur Düngung der Turnips den meiſten Vortheil gewähre. Dem ſetzte

Bühler entgegen, daß er daſſelbe auch mit großem Nutzen zu Wintergetreide verwendet, gerade bei Feuchtigkeit die meiſte Wirkung davon geſehen, und auch um ſo mehr geglaubt habe, daß dieſe zur Auflöſung der Knochen nothwendig ſei, weil er auf Gerſte und Hafer in trockenen Jahren gar keinen Erfolg davon bemerkt habe. Er gab hierauf Rechenſchaft von einem Verſuche, der zur Ermittelung der Dungkraft des Knochenmehls von ihm angeſtellt worden war. Er hatte ein Stück kraftloſes Land in vier gleiche Theile getheilt, davon den einen mit Kalk, den zweiten mit Knochenmehl, den dritten mit Rapskuchenmehl und den vierten mit Seifenſiederaſche gedüngt, darauf das Ganze zu gleicher Zeit mit Roggen beſäet. Im erſten Jahre, in dem der Ausſaat, bemerkte er von keinem dieſer Düngmittel eine hervorſtechende Wirkung; im nächſten Frühjahre aber zeigte der mit Knochenmehl gedüngte Theil ein ungleich lebhafteres Grün, nächſt dieſem kam der mit Rapskuchenmehl gedüngte. Beide behielten den Vorzug vor den anderen, und bei der Ernte war der Roggen auf jenem ½ Elle länger als auf dieſem, der mit Oelkuchen gedüngte ſtand jenem nicht viel nach und war etwas kürzer. Er erzählte ferner, daß er ſchon ſeit längerer Zeit alljährlich Knochenmehl, 5 bis 6 Centner auf den Scheffel Land, = ½ ſächſ. Acker, angewendet und ſtets Nutzen davon gehabt habe, und verſprach, vielleicht bei der nächſten Verſammlung, ſeine Erfahrungen über dieſes Düngmittel zuſammenzuſtellen und mitzutheilen.

v. Ellrichshauſen bemerkte dagegen, daß er keineswegs habe behaupten wollen, das Knochenmehl bringe auf feuchtem Boden und bei feuchter Witterung, ſo wie als Düngung für Halmfrüchte keinen Nutzen; er habe nur die Erfahrungen der Engländer darüber mitzutheilen beabſichtigt, und nach dieſen ſtehe feſt, daß es am wirkſamſten auf trockenem Boden, jedoch bei feuchter Witterung, ſei, daß es ferner mit dem größten Nutzen zu Turnips verwendet werde, dann aber immer noch den nach dieſem folgenden Halmfrüchten zu gute komme, und daß es ſich auf ſolchem Lande beſonders erfolgreich zeige, das abwechſelnd zu Gras niedergelegt werde.

Aus den ganzen Verhandlungen über dieſen Gegenſtand ſchien ſich deutlich zu ergeben, daß die größere oder geringere Wirkſamkeit der Knochendüngung hauptſächlich von dem mehr oder minder günſtigen Maße und Verhältniſſe der zu ihrer Zerſetzung nothwendigen Bedingungen abhänge. Dieſe ſind bekanntlich Wärme, Feuchtigkeit und atmoſphäriſche Luft. Fehlt eine dieſer Bedingungen ganz oder theilweiſe, oder iſt eine von ihnen im Uebermaß vorhanden, ſo erfolgt die Zerſetzung entweder gar nicht, oder ſie geht auf eine unregelmäßige Weiſe vor ſich, und in beiden Fällen bleibt die gehoffte Wirkung aus. Daraus laſſen ſich viele bei der Knochendüngung vorgekommene Erſcheinungen und widerſprechende Erfahrungen erklären. Auf einem zähen, kalten und naſſen Boden iſt die Feuchtigkeit im Uebermaß vorhanden, dagegen fehlt die Wärme und wird der Luftzutritt abgeſchloſſen, es zeigt ſich alſo nur wenig Wirkung von ihr und vielleicht gar keine, wenn zugleich naſſe Witterung eintritt oder das Klima feucht iſt. In England taugt daher ſolcher Boden gar nicht zur Knochendüngung, während er vielleicht in heißen, trockenen Klimaten ſich vorzüglich dazu eignet. Auf einem lockeren, warmen, trocknen Boden hingegen ſind Wärme und Luftzutritt in hinlänglichem Maße vorhanden, aber es mangelt leicht die nothwendige Feuchtigkeit, wenn nicht zugleich feuchte Witterung eintritt oder ein feuchtmildes Klima zu Hilfe kommt. Deßhalb mag in England, wo der letzte Fall eintritt, auf ſolchem Boden die Wirkung des Knochenmehls ſtärker ſein als bei uns, wo nicht ſelten große Trockenheit ihr hinderlich wird. Die

Digitized by Google

Zwiſchenſtufen zwiſchen dieſen beiden Extremen laſſen manche Abweichung zu, und die Wirkung auf bisweilen zu Gras niedergelegtem Lande iſt vielleicht nur deßhalb größer, weil die darauf ſtattfindende grüne Düngung ſowohl mittel- als unmittelbar die Zerſetzung der Knochen beſchleunigen mag.

Block meinte, die größere Wirkung der Knochen in Verbindung mit grüner vegetabiliſcher Düngung ſei auch von ihm bemerkt worden, auf Thonboden dagegen nur wenig davon zu ſehen geweſen, und ſchloß mit folgenden Worten: „Ich habe wohl ſeit zwanzig Jahren Verſuche mit der Knochenmehldüngung gemacht, aber immer nur wenig Wirkung davon gehabt, wenn nicht große Quantitäten, 10 bis 12 Centner, auf einen Magdeb. Morgen genommen und dieſe noch in Verbindung mit Jauche oder Gülle angewendet würden. Ueberhaupt dürfte das Knochenmehl als Düngmittel im Allgemeinen wohl keine große Epoche machen; denn wo ſoll es herkommen? Man kann alle vorhandenen alten und neuen Menſchen- und Thierknochen auf's Sorgfältigſte zuſammennehmen, und ſie werden nicht den zwanzigſten Theil deſſen ausmachen, was zu Dünger gebraucht wird. Ueberdieß hat unſer alter Thaer dieſes Kapitel ſchon ſo gründlich und ausführlich behandelt, daß es mir nicht nothwendig ſcheint, uns heute noch länger dabei aufzuhalten.“

Dieſem ſtimmte der zweite Vorſteher vollkommen bei, und machte noch darauf aufmerkſam, daß bei der immer größer werdenden Ausbreitung der Zuckerfabrikation die Knochen ſo in Anſpruch genommen würden, daß von ihnen zur Düngung ferner faſt gar nichts übrig bleiben werde.

Als er nun die Frage ſtellte, ob dieſer Gegenſtand der künftigen Verſammlung zur Berathung empfohlen werden ſolle, — wurde ſie nach v. Leyſſer's, v. Rieſe's, v. Hartmann's und mehren der Anweſenden noch dagegen angegebenen Gründen verneint und dieſer Stoff für völlig erſchöpft erklärt.

v. Ellrichshauſen referirte nun noch, daß der Geheimerath v. Wietersheim in der zweiten Sektion Aehren von Himmalaya-Weizen und Gerſte vorgezeigt habe, und dann erwähnte der zweite Vorſteher, daß, um die auf Pflanzenproduktion, die bekanntlich in der zweiten Sektion behandelt worden, Bezug habenden, der nächſten Verſammlung vorzulegenden Fragen ausarbeiten zu können, ein ſchon früher in der öffentlichen Sitzung beſprochener Gegenſtand, die Erdſtreu, noch einmal vorzunehmen ſein werde. Es gab dieß auf's Neue zu weitläufigen Geſprächen darüber Veranlaſſung, die indeſſen immer nur faſt daſſelbe, was ſchon früher darüber geſagt worden war, wieder zum Vorſchein brachten, nichts Neues aufſtellten und durchaus zu keinem Ziele führten. Als Hauptſache für die künftige Unterſuchung ſtellte ſich immer heraus, daß comparative Verſuche über die größere oder mindere Wirkſamkeit des Erd- oder Strohdüngers anzuſtellen und deren Ergebniſſe treu und wahrhaft mitzutheilen ſeien. Da ſich gar nicht zum Schluß kommen ließ, ſah ſich der zweite Vorſteher zu der Bitte veranlaßt, daß man dem Vorſtande die Ausarbeitung der darauf Bezug habenden Fragen vertrauungsvoll überlaſſen möge, es ſolle nichts vergeſſen oder überſehen werden, was man dabei für beachtenswerth gehalten habe; in dem gegenwärtigen Drange ſei es aber unmöglich, die Sache mit der gehörigen Ruhe zu behandeln.

Dieß wurde zugeſtanden und der zweite Vorſteher brachte nun in Erinnerung, daß die Wirkung des gebrannten Thons ebenfalls ein Gegenſtand ſei, der unter-

Digitized by Google

ledigt geblieben und, wie ſich aus v. Ellrichshauſen's Bericht von den Verhandlungen der zweiten Sektion ergebe, darin faſt gar nicht zur Sprache gekommen ſei. Er ſchlage daher vor, denſelben wieder ganz in derſelben Weiſe, wie es bei der gegenwärtigen Verſammlung geſchehen, der künftigen zur Berathung zu empfehlen. Auch damit war man einverſtanden und beſonders erklärte ſich Witt v. Dörring dafür, weil er mehre Erfahrungen, die ihm von Engländern und Schweden mitgetheilt worden, darüber anführen könne und es zu bedauern habe, daß er nicht in der Sektionsſitzung zugegen geweſen, als darauf die Rede gekommen ſei.

Man wandte ſich nun den von Koppe in ſeiner Abſchiedsrede in Vorſchlag gebrachten, zur künftigen Beantwortung empfohlenen Fragen (ſ. S. 63.) zu, um über deren richtige Stellung einig zu werden, und zwar zuvörderſt der, den Futterwerth der verſchiedenen Futtermaterialien betreffenden. — Pabſt ſchlug vor, ſie gerade ſo hinzuſtellen, wie Koppe ſie gegeben. Dagegen wurde, namentlich von Thaer, gewünſcht, daß ſie in mehre zerſpalten und ſpezieller ausgedrückt werden möchte; auch bemerkte derſelbe dabei, daß nach ſeiner Meinung Koppe bei Aufſtellung dieſer Frage den Landwirthen etwas Unrecht gethan habe, indem es keineswegs an trefflichen Verſuchen zur Ermittelung des Futterwerthes der verſchiedenen Futtermaterialien fehle; er wolle nur an Block's ſchöne Verſuche, bei denen er ſelbſt zum Theil gegenwärtig geweſen, dann an die Verſuche von Schlier in Würzburg und an die zahlreichen der Engländer erinnern. Er wünſche übrigens recht ſehr, daß dieſer Gegenſtand in der nächſten Verſammlung ausführlich beſprochen werden möge.

Pabſt verhieß, bei der Ausarbeitung der Fragen dieſe Wünſche und Anſichten gebührend zu berückſichtigen, ſuchte nur jetzt, aus Mangel an Zeit, jede fernere Diskuſſion über dieſen Gegenſtand zu vermeiden, und wandte ſich daher ſchnell zu der zweiten Kopp'ſchen Frage: „In wie weit und unter welchen Vorausſetzungen iſt die Inzucht zu empfehlen oder zu widerrathen?

Thaer meinte, auch dieſe Frage ſei vielleicht in zwei zu zerſpalten, indem es ſeiner Anſicht nach ſehr darauf ankomme, was man bei der Viehzucht beabſichtige, ob man mehr die Lebenskraft, die Lebensthätigkeit in's Auge faſſe, oder mehr nach Fleiſcherzeugung ſtrebe. Dort könne vielleicht die Inzucht bisweilen nachtheilige Folgen haben, während ſie hier ſich immer nützlich zeige.

Pabſt äußerte, daß dieſes ihm ſchon durch den Zuſatz: „unter welchen Vorausſetzungen" — angedeutet ſcheine, und er deßhalb eine Zerſpaltung der Frage für unnöthig halte. — Dem zu Folge iſt ſie auch in ihrer urſprünglichen Form geblieben.

Weiter hin bemerkte der zweite Vorſteher noch, daß geſtern bei einer kurzen darüber gepflogenen Verhandlung der Wunſch zum Vorſchein gekommen wäre, es möchten doch unter den auf die Viehzucht Bezug habenden Fragen noch einige ſpezielle, nicht blos das Ganze betreffende aufgeſtellt werden, er finde ſolches nicht unangemeſſen und glaube, daß die von ihm in der dritten, der thieriſchen Produktion gewidmeten Sektion gemachten Mittheilungen von den intereſſanten Erfahrungen des Herrn Landmarſchalls Freiherrn v. Riedeſel zu Eiſenbach auf Neuenhof bei Eiſenach in Betreff der Rindviehzucht den Stoff zu ſolchen Fragen hergeben könnten. Er erlaube ſich daher, hier noch einmal darauf zurückzukommen, überzeugt, daß ſie Andere anreizen würden, deren Richtigkeit durch Verſuche zu prüfen, und jedenfalls verdienten,

allgemeiner bekannt zu werden. Eine nur einigermaßen ausführliche und genügende Mittheilung darüber hier zu machen, dazu ſei leider freilich keine Zeit mehr vorhanden; es müſſe ſich daher mehr darauf beſchränken, als Beiſpiel und als Beleg für ſeine Anſicht, daß die Erfahrungen des Freiherrn v. Riedeſel von großer Wichtigkeit ſeien, wenigſtens einige derſelben hier kurz darzuſtellen zu ſuchen; auch hege er die Hoffnung, der Freiherr v. Riedeſel werde ſich dazu entſchließen, ſeine mit ſo vieler Einſicht und Konſequenz erlangten Reſultate zur Oeffentlichkeit gelangen zu laſſen. Derſelbe habe ſich namentlich bemüht, zu ermitteln, 1) wie groß das Bedürfniß an Milchnahrung für ein geſund geborenes Kalb ſei, um ſich möglichſt gut und ſchnell auszubilden, und gefunden, daß das Kalb ⅓ ſeines Gewichts, das es bei der Geburt hatte, in den erſten Monaten täglich an Muttermilch erhalten ſolle, welche Quantität Milch auch gut gehaltene Kühe nach dem Kalben lieferten; — 2) mit welchen Futterſtoffen, in qualitativer und quantitativer Hinſicht, das Kalb am zweckmäßigſten erzogen werde, dergeſtalt, daß daſſelbe in beſtimmtem Verhältniſſe von Tag zu Tag zunehme, bis es das zehnfache Gewicht erlangt hat, das es bei der Geburt hatte. Das Prinzip dieſer Ernährung iſt, daß das Kalb von der Geburt an bis zu dem eben angegebenen Zeitpunkte täglich die gleiche Nahrung an Heuwerth erhalten ſoll; dabei rechne er im Futterwerthe 1 Pfund Milch 1 Pfund Heu gleich; die Fütterung werde demnach nur in Stoffen und dem Volumen, nicht im Nahrungswerthe, bis zu jenem Zeitpunkte verändert, und betrage alſo täglich ⅓ Heuwerth vom Gewichte. Wog z. B. bei der Geburt das Kalb 90 Pfund, ſo iſt ſeine Nahrung von Anfang und fortan täglich 30 Pfund Heuwerth. Haben die jungen Thiere das Zehnfache ihres Körpergewichts erlangt, was ſchon binnen Jahresfriſt der Fall ſei, dann ſtänden ſie in der Körpergröße ihren Müttern bereits ganz nahe und könnten ſchon wieder zur Fortpflanzung verwendet werden; es könne alſo, ohne anderweite Nachtheile, eine ſonſt ſo ſtark verpönte frühe Benutzung eintreten, deren Vortheil, unter der ebengedachten Vorausſetzung, von ſelbſt in die Augen leuchte, während ſicherlich jedes Stocken im Wachsthume, jede durch Mangel an geeigneter Nahrung verzögerte Ausbildung zu offenbarem Verluſte führe. — 3) Erwachſene Milchkühe erhalten bei Herrn v. Riedeſel den dreißigſten Theil ihres lebendigen Gewichts an Heuwerth, wobei der befriedigendſte Milchertrag nach Maßgabe des aufgewendeten Futters erfolge, dergeſtalt, daß bei ſolcher Fütterung gut erzogene Kühe das Fünffache ihres Körpergewichts im Leben jährlich an Milch lieferten.

Man vereinigte ſich nun nach einigen Debatten zu den bereits öffentlich bekannt gemachten, die Viehzucht betreffenden Fragen, welche man der künftigen Verſammlung zur Beachtung empfehlen wolle, und welche, da ſie im Zuſammenhange am Schluſſe dieſes Berichts noch einmal abgedruckt ſind, hier, um nicht unnöthig Raum zu opfern, nicht ſämmtlich der Reihe nach aufgeführt werden; nur das Wichtigſte und Intereſſanteſte von den darüber gepflogenen Verhandlungen möge hier noch eine Stelle finden. Bei Gelegenheit der Frage: wie hoch beläuft ſich das abſolute Bedürfniß an Nahrungsſtoff bei den verſchiedenen Hausthieren im Verhältniß zum Körpergewicht? — ſtellte Thaer die Anſicht auf, daß hierin ein Unterſchied durch die verſchiedene Körpergröße der Thiere hervorgebracht werden könne, indem kleinere Thiere im Verhältniß zu ihrem Körpergewicht mehr Futter zu brauchen und zu konſumiren ſchienen als größere, und 1000 Pfd. kleines Vieh mehr vertragen könne, ohne ſich zu überfreſſen, als 1000 Pfd. großes Vieh.

Block beſtätigte dieß durch die Angabe, daß die Maus, eines der kleinſten Thiere, ſo viel Futter täglich verzehre, als ſie ſelbſt ſchwer ſei, der Elephant dagegen nur den vierzigſten Theil ſeines Gewichts. Er habe viele Verſuche darüber angeſtellt und gefunden, daß das Kaninchen im Verhältniß zu ſeinem Körpergewicht mehr als das Schaf und dieſes wieder mehr als das Pferd freſſe.

Der zweite Vorſteher machte darauf aufmerkſam, daß wohl bei den verſchiedenen Thierarten ein ſolcher Unterſchied ſtattfinden könne, daß es aber zweifelhaft ſcheine, ob derſelbe auch bei den verſchiedenen Raſſen einer Viehart beſtehe. Es käme indeſſen darauf an, auch hierüber Verſuche anzuſtellen, obgleich mehre Beobachtungen das Gegentheil zu beweiſen ſchienen. Des Freiherrn v. Riedeſel ſchon oben angegebene Erfahrungen in dieſer Hinſicht kamen dabei noch einmal zur Sprache.

Block machte in Bezug auf die Futtermaterialien vorzüglich noch darauf aufmerkſam, daß bei denſelben nicht blos ihre Wirkung auf den thieriſchen Köeper, ſondern auch ihr Preis zu berückſichtigen ſei; denn jeder tüchtige, nach einem hohen Reinertrag ſtrebende Landwirth wolle doch zuvörderſt immer wiſſen, was eine Sache koſte.

Der zweite Vorſteher verſicherte darauf, daß in den über dieſen Gegenſtand aufzuſtellenden Fragen die Berückſichtigung der Koſten bei deren Beantwortung empfohleu werden ſolle.

Als die Rede wieder auf die Inzucht und deren Folgen kam, bemerkte Thaer noch, daß man wohl bei keiner Viehart leichter und ſchneller Erfahrungen darüber machen könne als bei den Schweinen, die ſich zeitiger ausbilden, auch öfter und mehr Junge auf einmal werfen als die anderen Vieharten, die in der Regel nur ein Junges und nur einmal im Jahre bringen; bei denen es daher ungleich länger dauere, ehe man eine in dieſer Hinſicht der Natur vorgelegte Frage beantwortet erhalte.

Die nochmals in Erwähnung gebrachte Gewichtszunahme des thieriſchen Körpers gab dem zweiten Vorſteher Gelegenheit, anzuzeigen, daß Zeyſſolff ſich die Mühe gegeben, die Tabelle, welche Matthieu de Dombasle über die Erkenntniß des Fleiſchergewichts eines noch lebenden Rindes, mittels der Meſſung, nach franzöſiſchem Maß und Gewicht ausgearbeitet und herausgegeben habe, auf ſächſiſche Maße zu reduciren, und dieſe mühſame Arbeit zu Jedermann's Anſicht da liege. Der Verfertiger wurde von mehren Seiten erſucht, dieſe Tabelle durch den Druck öffentlich bekannt zu machen, und Zeyſſolff war ſo gütig, dieſen Wünſchen mit der Gewährung entgegenzukommen *).

Beſondere Schwierigkeiten verurſachte es, wegen der über die Schafzucht der künftigen Verſammlung vorzulegenden Fragen einig zu werden. Der Profeſſor Schulze hatte in der fünften allgemeinen Sitzung (ſ. S. 75. u. 76.) zwar ſchon ein paar ſolche

*) Dieſe Tabelle, gewiß eine ſehr dankenswerthe Arbeit, iſt ebenfalls unter die Beilagen aufgenommen; es verdient indeſſen wohl bemerkt zu werden, daß dieſer Gegenſtand, welcher Manchem der Anweſenden ganz neu ſchien, bereits vielfältig in mehren Schriften beſprochen iſt, und daß Herr Oberinſpektor Lohrmann in Dresden gleichfalls eine Reduktion der Dombasle'ſchen Tabelle auf ſächſiſches Maß und Gewicht beſorgt hat, die in der 38ſten Lieferung der Schriften und Verhandlungen der ökonomiſchen Geſellſchaft im Königreiche Sachſen (Dresden 1837), nebſt einigen intereſſanten Beobachtungen und Bemerkungen über dieſen Gegenſtand, abgedruckt iſt.

Fragen in Vorſchlag gebracht, die auch als wichtig anerkannt und deßhalb aufgenommen, aber nur nicht ausreichend befunden worden waren; man wünſchte deren noch einige und gerieth darüber in Diskuſſionen, die man in jener Sitzung nicht aufkommen laſſen wollte. Der zweite Vorſteher hatte deßhalb (ſ. S. 76.) darauf angetragen daß man lieber in einer Sitzung der dritten Sektion ſich bemühen möge, die Sache noch mehr zu beſprechen und noch einige dahin einſchlagende Fragen aufzuſtellen. Man hatte demnach auch daſelbſt ſich damit beſchäftigt, jedoch abermals keine Uebereinkunft darüber treffen können und brachte nun ſehr viel von dorther jetzt hier wieder in Vortrag, was keineswegs die allgemeine Zuſtimmung erhielt und hier wieder zu vielen nicht zum Ziele führenden Debatten Veranlaſſung gab, von denen wir, da das Hauptreſultat, worauf es doch vornehmlich ankommt, bereits in den öffentlich bekannt gemachten Fragen offen daliegt, nur wenig berichten. Man hatte ſich nach vielfachem Hin- und Widerreden und nach manchen in Vorſchlag gebrachten ſpeciellen Fragen über Schafzucht doch in der Sektion hauptſächlich dahin ausgeſprochen, daß man dießmal noch keine ſpeciellen Fragen in Bezug auf die Züchtung und Wollkenntniß, die man vorzüglich zur Beachtung empfohlen, ausſprechen könne, weil dieſe Gegenſtände zwar von der höchſten Wichtigkeit, aber auch überaus ſchwierig ſeien, und es daher rathſamer ſcheine, ſie der nächſten Verſammlung zu genauerer Unterſuchung zu überlaſſen.

Dieß war Mehren nicht recht, weil dadurch in einer ſo wichtigen Angelegenheit nur Zeit verloren gehe, und beſonders ſprach ſich von Leyſſer heftig dagegen aus, daran erinnernd, daß die Zeit das koſtbarſte Kapital des Menſchen ſei, von dem man nichts ungenutzt laſſen ſolle, und daß es doch nicht ſchwer halten könne, einem Wirthſchaftszweige noch eine beſondere Seite abzugewinnen, über den bereits ſo viel geſchrieben ſei, und der, weil er ſo gut rentire, die beſondere Aufmerkſamkeit Vieler auf ſich gezogen habe.

Gerade darin ſuchte der zweite Vorſteher einen Grund, warum es ſo ſchwer halte, eine Vereinigung in Bezug der auf Züchtung und Wollbeſchaffenheit zu ſtellenden Fragen zu treffen, weil durch die ſo allgemein darauf gerichtete Aufmerkſamkeit nothwendig die Anſichten und Rückſichten ſehr vervielfältigt und verſchiedenartig gemacht werden müſſen.

Durch dieſe Debatte wurde die Anregung gegeben, die vielen Fragen, welche theils in den Sektionsſitzungen aufgeſtellt, theils von Fremden ſchriftlich eingereicht, theils auch auf's Neue der Verſammlung vorgelegt worden waren, noch einmal prüfend durchzugehen. Von den erſten und letzten fand man mehre, die viel zu unbeſtimmt ausgedrückt waren, als daß ſie genügend beantwortet werden könnten, und man bekannte ſich in dieſer Hinſicht wohl zu dem richtigſten Grundſatz, eine derartige Frage müſſe durchaus ſo gefaßt ſein, daß ſie einfach für ſich beſtehe, nicht mehre andere in ſich ſchließe und den Sinn des Fragenden deutlich erkennen laſſe. Einige der oben erwähnten Fragen erklärte man für völlig unbedeutend und unklar, verwarf ſie daher als der Beachtung unwerth und belächelte ſie wohl gar. Unter den ſchriftlich aus der Ferne eingeſandten fand man dagegen zwei von dem Herrn v. Kleiſt auf Wyskow in Hinterpommern, dem Direktor des Zweigvereins der pommer'ſchen ökonomiſchen Geſellſchaft für die Diſtrikte Stolpe-Rummelsburg und Schlema, im Namen des genannten Zweigvereins eingereichte, aller Beachtung werth. Sie hießen:

1) Welche Wahrnehmungszeichen gibt es, ob ein Zuchtthier beſonders grell ähnlich oder nicht ähnlich vererbe?

2) Auf welche Weiſe iſt bei Beurtheilung eines Bockes deſſen Wollreichthum vor der Schur am ſicherſten zu ermitteln?

Man trug indeſſen doch Bedenken, ſie der nächſten Verſammlung in dieſer Weiſe vorzulegen, weil ſie ſo nicht beſtimmt genug ausgedrückt und nicht genau zu beantworten wären, wenn nicht zugleich angegeben wäre, welche Art von Schafen man züchten wolle.

Der Oekonomiekommiſſair Schmidt hatte die Frage aufgeſtellt: Welche Arten von Wolle verdienen vorzugsweiſe die Aufmerkſamkeit des Schafzüchters?

Dieſe wurde zurückgelegt, weil ſie gewiſſermaßen ſchon in der angenommenen Frage des Prof. Schulze „über Kreppwolle ꝛc." liege.

Zepffolff brachte eine Frage über das Verhältniß des Vließgewichts zum Körpergewicht der Thiere in Vorſchlag. Man meinte aber, daß Verſuche bereits ergeben hätten, es finde kein beſtimmtes Verhältniß in dieſer Hinſicht ſtatt.

Eine wichtige Frage empfahl ferner der Major Serre: Wie iſt zu verfahren, um eine minder gute Schäferei am ſchnellſten auf einen guten Standpunkt zu bringen? — Ob man gleich die große Wichtigkeit dieſer Frage an ſich erkannte, ſo kam man doch nach einigen Beſprechungen darin überein, daß dieſelbe in dieſer Weiſe nie genügend zu beantworten ſei, weil ſie eigentlich eine Menge anderer Fragen noch in ſich ſchließe, es immer darauf ankomme, was man der emporzuhebenden Schäferei für einen Zweck gebe und die ganze Lehre von der Schafzucht gewiſſermaßen dazu erfordert werde.

Man übertrug endlich, um die Sache zu enden, die Redaktion der neuen Fragen, wie bereits erwähnt, dem Vorſtande, und kam noch dahin überein, daß ein Jeder, der in der nächſten Verſammlung eine beſondere Eigenſchaft der Wolle im Allgemeinen oder eines einzelnen Thieres erläutern wolle, die dazu dienenden Vließe zum Vorzeigen mitbringen ſolle.

Hierauf trug der Oekonomiekommiſſair Schmidt den ſchon (S. 5.) genannten Vorſchlag des Hofraths (jetzt Kollegienraths) v. Schmalz in Dorpat, eine Aktiengeſellſchaft zu Errichtung von Schäfereien im ſüdlichen Rußland zu bilden, vor. Es zeigten ſich jedoch zu einem ſolchen Unternehmen keine Liebhaber, man hielt daſſelbe überhaupt für keinen Gegenſtand, welcher allgemeines Intereſſe erregen könne, beſchloß aber doch, daß die Aufforderung dazu dieſem Berichte beigedruckt werden ſolle, damit ſie zu einer größeren Bekanntwerdung gelange.

Nach dieſem hielt der Obige noch einen Vortrag zur Beantwortung der Frage: Was für Ausſichten eröffnen ſich für die Schafzucht? — der aus dem Munde eines ſolchen Kenners dieſes Gegenſtandes wohl das Intereſſe der Anweſenden in hohem Grade erregen mußte *).

Man wandte ſich nunmehr nach einer kleinen Pauſe den Verhandlungen der erſten und vierten Sektion zu, beſonders um über die Fragen, welche in Bezug auf die darin zur Beſprechung gekommenen Gegenſtände der künftigen Verſammlung vorzulegen

*) Dieſer Vortrag und der Vorſchlag von Schmalz ſind beide hintereinander in den Beilagen abgedruckt.

Digitized by Google

ſein möchten, einig zu werden. Zuvörderſt wurde der Branntweinbrennerei gedacht, und es kam darüber zu einer Diskuſſion, an welcher vornehmlich Thaer, v. Bujanowics, Grävell, Prof. Schulze, v. Hartmann und Andere Theil nahmen, und welche hauptſächlich die verſchiedenen neuerfundenen Brennapparate und das zweckmäßigſte Verhältniß der Flüſſigkeit zur trocknen Subſtanz bei dem Einmaiſchen betraf. Man konnte darüber zu keiner Vereinigung kommen. Einige gaben den Dampfapparaten den unbedingten Vorzug vor andren, Andere behaupteten, man könne nicht geradehin ſagen, daß ſie die beßten ſeien, es komme dabei auch ſehr auf Verhältniſſe und Umſtände an. Es wurde der Apparate von Piſtorius, Dorn, Gall und Schwarz gedacht, und der letztere beſonders ſeiner Einfachheit wegen gerühmt. Thaer bemerkte, daß er in ſeiner Nähe beſtändig mit drei verſchiedenen Apparaten arbeiten ſehe, und der Eigenthümer eines jeden dem ſeinigen den Vorzug gebe; die Handhabung derſelben und die Behandlung der Maiſche entſcheide hier viel. — Auch wurde mehrſeitig, beſonders von Schulze, v. Bujanowics, Grävell ꝛc., darauf hingewieſen, daß der Aufwand an Zeit und Brennmaterial, die verſchiedenen Beſteuerungsgeſetze und die verſchiedene Größe des Brennereibetriebs auf die größere oder geringere Zweckmäßigkeit des einen oder des anderen Apparates großen Einfluß haben könnten.

Das Reſultat dieſer Verhandlung war endlich, daß man ſich entſchloß, der künftigen Verſammlung dieſen Gegenſtand zu neuer Berathung und wo möglich Entſcheidung zu empfehlen. Daſſelbe war der Fall mit dem Verhältniſſe zwiſchen der Flüſſigkeit zur trockenen Subſtanz bei dem Einmaiſchen. Man erkannte, daß es in Bezug auf die Beſteuerung von großer Wichtigkeit ſei, daſſelbe ſo niedrig wie möglich herzuſtellen, daß aber bei zu großer Niedrigkeit ein größerer Verluſt am Ertrage entſtehen könne, als die erſparte Steuer zu erſetzen vermöge. Prof. Schulze gab an, daß er das Verhältniß zwiſchen der feſten Subſtanz und der Flüſſigkeit bei dem Einmaiſchen wie 1 zu 2 bis 1 zu 6 — 7 gefunden habe, das Verhältniß 1 zu 4 ſcheine das gewöhnlichſte und vielleicht auch das zweckmäßigſte zu ſein; beſtätige ſich nun letzteres, und würde ſonach dieſes Verhältniß allgemein angenommen, ſo würde es auch eine gleichmäßige Beſteuerung zur Folge haben, in welcher dagegen große Differenzen entſtehen, wenn der Eine in dem Verhältniß von 1 zu 2, der Andere in dem von 1 zu 6 einmaiſcht.

Die Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes für den Betrieb der landwirthſchaftlichen Nebengewerbe anerkennend, wurde der Vorſtand ermächtigt, eine hoffentlich zu deſſen Erledigung führende Frage zu entwerfen.

Man wandte ſich nun, vom Vorſtande angeregt, der Frage zu, ob die in der vierten Sektion empfohlenen Silos oder andere ober- oder unterirdiſche Behälter zur Aufbewahrung des Getreides in Deutſchland mit Vortheil beſtehen.

Profeſſor Pohl referirte hierauf, daß in der Gegend von Leipzig faſt jeder Bauer ein ſogenanntes Getreidehaus beſitze, das frei in dem Garten ſtehe und ſo zweckmäßig gebaut ſei, daß es, wenn auch der Hof abbrenne, unverſehrt ſtehen bleibe.

v. Bujanowics erzählte, daß man wohl von keinem Aufbewahrungsorte des Getreides günſtigere und wünſchenswerthere Reſultate verlangen und aufweiſen könne, als von den nach Sinclair errichteten, mit Luftzügen verſehenen, ſogenannten Fruchtkäſten in ſeiner Gegend von Ungarn, wo ſie immer allgemeiner würden.

Man fand dieſen Gegenſtand allerdings der Beachtung werth, erkannte, daß man

ihm im Allgemeinen noch zu wenig Aufmerkſamkeit ſchenke, und beſchloß, eine darauf Bezug habende Frage mit aufzunehmen.

Es kam nun die Rede auf die Dorn'ſchen Dächer; man hatte in der vierten Sektion die Anſicht aufgeſtellt, daß dieſelben ſich mehr für Gebäude in der Stadt als auf dem Lande eignen dürften, und fand auch in der heutigen öffentlichen Sitzung dem nichts entgegenzuſetzen; es wurde ſogar noch bemerkt, daß ihre Ausführbarkeit neuerer Zeit durch den hohen Preis des dazu unentbehrlichen Steinkohlentheers ſehr erſchwert werde, und erzählt, daß die Verſuche, ihn durch anderen Theer zu erſetzen, mißlungen wären. Prof. Schulze ſtimmte dieſem im Allgemeinen bei, fügte aber auch noch die Bemerkung hinzu, daß man in neuerer Zeit den Holztheer durch eine Behandlung mit Schwefelſäure dem Steinkohlentheer vollkommen gleich gemacht haben wolle.

Die noch beſtehende Ungewißheit in dieſer Angelegenheit gab Veranlaſſung, für die Aufſtellung darauf Bezug habender Fragen zu ſtimmen.

Der Vorſtand der erſten Sektion, Profeſſor Schulze, berichtete hierauf über die Arbeiten derſelben am vergangenen Tage. Es wurden vornehmlich folgende Fragen berathen:

1) Iſt bei Taxation des Bodens der Dünger in Rechnung zu bringen? und wie?
2) Was kann unſer landwirthſchaftlicher Verein zur Ausbildung von Boniteurs thun?
3) Können wir dazu beitragen, daß eine Beſchreibung der deutſchen Landwirthſchaft zu Stande kommt?

Die erſte Frage wurde dahin beantwortet, daß der Dünger in der Regel, insbeſondere da, wo es ſich um Ausmittelung der Steuer handele, nicht in Anſchlag kommen ſolle. Uebrigens wurde beſchloſſen, auch noch eine darauf Bezug habende Frage aufzuſtellen.

Bei Beantwortung der zweiten Frage wünſchten Manche eine ganz gründliche Bildung der Boniteurs; Andere waren der Meinung, daß für ſie eine blos einſeitige, rein mechaniſche Anweiſung, in der Art, wie ſie den Hebammen zu Theil wird (ſ. Grävell's Vortrag), vollkommen ausreiche.

In Bezug auf die dritte Frage kam man darin überein, daß der betreffliche Gegenſtand gleich wichtig wie ſchwierig ſei, und um ein ſo großes und wichtiges Werk zu Stande zu bringen, nicht nur der Fleiß und die Wiſſenſchaft ausgezeichneter Männer, ſondern auch die Unterſtützung der landwirthſchaftlichen Vereine erfordert werde, daß man aber nach Kräften darauf hinwirken wolle, eine ſolche Beſchreibung genau und muſterhaft zu Tage zu fördern.

Nachdem man nun endlich mit den Berichten über die Sektionsſitzungen und den Beſchlüſſen über die der künftigen Verſammlung vorzulegenden Fragen auf's Reine gekommen war, wandte man ſich wieder allgemeineren und neueren Gegenſtänden zu, beſonders ſolchen, die auf die künftige Einrichtung und das Gedeihen der Verſammlung Einfluß zu haben ſchienen.

Dr. Schulz auf Zuſchendorf ſtellte den Antrag, daß bei der nächſten Zuſammenkunft im September 1838 alle Vorträge, die man zu halten beabſichtigte, vier Wochen vor der Eröffnung der Verſammlung an die Direktion eingeſendet werden ſollten, weil dadurch die Geſchäftsführung erleichtert und viel Zeit erſpart werden dürfte. — Die Verſammlung nahm dieſen Antrag, für den, außer dem Antragſteller, beſon-

ders noch Schulze aus Eldena, v. Leyſſer, Teichmann, v. Eilrichshauſen und Pabſt geſprochen hatten, an, jedoch unter der Bedingung, daß die mündliche Diskuſſion dadurch nicht beeinträchtigt werden ſolle.

Ein früher von dem nun abweſenden Amtsrath Koppe geſtellter Antrag, daß die Verſammlung für beſondere Verdienſte eine Denkmünze ertheilen ſolle, wurde abgelehnt, weil Männer, wie ſie hier ſich vereint, keiner ſolchen Aufmunterung, von ihnen ſelbſt ausgehend, bedürfen, und weil dadurch die jetzt ſo ſchön beſtehende Harmonie leicht getrübt werden könne.

In Folge eines anderen von Koppe früher gemachten Antrags wurde dagegen einmüthig beſchloſſen, die deutſchen Landwirthe zu komparativen Verſuchen und zur wahrhaften Mittheilung der dadurch gewonnenen Reſultate bei den künftigen Verſammlungen aufzufordern.

Auch kam man dahin überein, daß man zu der nächſten Verſammlung nicht nur die Weinbergsbebauer, ſondern auch die Forſtmänner, überhaupt alle diejenigen, welche den Boden bebauen, die Landbauer im weiteſten Sinne, einladen und alle ökonomiſchen Vereine Deutſchlands auffordern wolle, ſich den künftigen Verſammlungen anzuſchließen und zu dem Ende Abgeordnete hinzuſenden.

Der Prof. Schulze referirte hierauf, daß er vor wenigen Stunden von dem Hrn. Rentamtmann Preußker in Großenhayn, dieſem für Beförderung des Menſchenwohls raſtlos-thätigen Mann, welcher der dritten allgemeinen Sitzung beigewohnt hatte, eine Abhandlung über die Mittel, beſſere Kenntniſſe unter dem Landvolke zu verbreiten, erhalten habe, begleitet von dem Wunſche, daß ſie in der öffentlichen Sitzung vorgeleſen werden möge. Er halte nun zwar die Erfüllung dieſes Wunſches wegen der Kürze der Zeit für unausführbar, glaube aber, daß der berührte Gegenſtand von Wichtigkeit ſei, trage alſo darauf an, daß die Preußker'ſche Abhandlung in den Bericht mit aufgenommen und bei Entwerfung der auf dieſe Angelegenheit ſich beziehenden Fragen berückſichtigt werde.

Dem wurde beigepflichtet, und nun brachte Thaer noch in Vorſchlag, auch der Zerſtückelung der Grundſtücke einen Blick zuzuwenden, und der künftigen Verſammlung die Unterſuchung der Frage, wie weit dieſelbe ohne Nachtheil für die Beſitzer und das Ganze gehen könne, zu empfehlen. Er ſprach ſich im Allgemeinen ſehr lebhaft gegen eine große Zerſtückelung aus, bemerkte aber auch zugleich, daß ſie in der einen Gegend ſich nachtheiliger zeige als in anderen, wo man daher, wie z. B. in der Mark, nach einer Vergrößerung des Grundbeſitzes ſtrebe.

Man hielt es indeſſen für beſſer, dieſe Frage für jetzt unberührt zu laſſen, da ſie mehr ſtaatswirthſchaftlicher als landwirthſchaftlicher Natur ſei und ſich nicht poſitiv, ſondern nur relativ beantworten laſſe, weil die Beſchaffenheit des Bodens, die Betriebſamkeit und Gewerbsthätigkeit ſeiner Bewohner, die größere oder geringere Bevölkerung des Landes und noch manche andere Umſtände einen weſentlichen Einfluß dabei haben könnten, läugnete jedoch nicht, daß ſich im Allgemeinen wohl annehmen laſſe, daß eine große Zerſtückelung mehr Nachtheile als Vortheile habe. Beſonders ſprachen Grävell und Witt v. Dörring für dieſe Anſichten ſich aus.

Als v. Eilrichshauſen ſeinen Bericht über die Arbeiten der zweiten Sektion erſtattete, bemerkte er bei Gelegenheit der Angabe des Ausſaatsquantums von Futter-

gewächſen für den baden'ſchen Morgen, daß die Verſchiedenheit des Maßes und Gewichtes, die in Deutſchland ſtattfinde, dergleichen Angaben ſehr erſchwere und ein ſchnelles allgemeines Erkenntniß derſelben faſt unmöglich mache. Es ſei, ſagte er, wahrhaft traurig, daß man ſich zu dem Ende noch immer mit mühſamen und dennoch nicht ſelten unrichtigen Reduktionen plagen müſſe, und wohl zu wünſchen und hoffen, daß die deutſchen Regierungen, insbeſondere diejenigen, welche ſich dem allgemeinen Zollverbande angeſchloſſen und ſich bereits über ein gleichförmiges Münzſyſtem berathen hätten, auch über ein gleiches Gewicht, Flächen- und Hohlmaß einigen möchten. Ritter v. Rieſe brachte darauf ſogleich in Vorſchlag, die Verſammlung möge den Entſchluß faſſen, daß in allen ihren Verhandlungen und in allen bei ihr einzureichenden Schriften in Zukunft nur das preußiſche Maß Anwendung finden und als das allein giltige angeſehen werden ſolle. Man hatte zwar dieſen Vorſchlag im Augenblick, wo er geſchehen, keiner weiteren Beſprechung unterworfen, weil man erſt die eben in Rede ſtehenden Gegenſtände beſeitigen wollte; jetzt kam er aber wieder zur Sprache. Ritter v. Rieſe hatte für denſelben hauptſächlich folgende Gründe aufgeſtellt: Preußen ſei der größte Staat in Deutſchland, der ein gleichnamiges, feſt beſtimmtes Maß und Gewicht in allen ſeinen einzelnen Theilen eingeführt habe, dadurch ſei dieſes an ſich ſchon verhältnißmäßig einer weit größeren Menſchenzahl bekannt als die Maße anderer Länder, und es könne daher für dieſe Preußen in dieſer Hinſicht wohl die Norm angeben, eher als das weit größere Oeſterreich, weil dieſes kein allgemein giltiges, ſondern in jeder Provinz ein anderes Maß anerkenne; auch ſei das preußiſche Maß bereits ſeit Thaer, der ſich ſchon früher für die allgemeine Annahme deſſelben in Schriften ausgeſprochen, von den meiſten und beßten deutſchen Schriftſtellern über Landwirthſchaft gebraucht worden und dadurch faſt durch ganz Deutſchland nicht fremd.

Der zweite Vorſteher, damit einverſtanden, daß dieſes Maß wenigſtens den deutſchen Landwirthen ungleich bekannter als das in mehren Ländern des mittleren und ſüdlichen Deutſchlands gebrauchte ſei, legte nun der Verſammlung die Frage vor, ob es nicht wohlgethan ſein dürfte, eine genaue Reduktionstabelle der verſchiedenen Maße und Gewichte auf preußiſche Maße und Gewichte ausarbeiten zu laſſen und dieſelbe künftig jedem Theilnehmer an der Verſammlung zuzuſtellen.

Darauf bemerkte Schubert auf Neu-Struppen, daß er an einer Tabelle dieſer Art für alle Staaten Europa's ſchon ſeit längerer Zeit arbeite und dieſe nach ihrer Vollendung der Verſammlung mittheilen wolle.

Grävell ſchlug darauf vor, ſie gleich dem gedruckten Berichte von den Verhandlungen der gegenwärtigen Verſammlung beizufügen.

Mit einer bloßen Reduktionstabelle, wie man ſchon mehre beſitze, war indeſſen dem Ritter v. Rieſe nichts gedient, weil man dann immer, um eine Angabe in einem fremden Maße zu verſtehen, erſt wieder rechnen müſſe und dadurch nichts gewonnen ſei; er verlangte, die Verſammlung ſolle den Beſchluß faſſen, in ihren Verhandlungen und Schriften gar kein anderes Maß als das preußiſche annehmen zu wollen, den Gebrauch eines jeden anderen unterſagen und auf dieſe Weiſe etwas zur Annahme eines gleichen Maßes in Deutſchland beitragen; er fand auch bei dieſem Vorſchlag mehrſeitige Unterſtützung. Ihm widerſetzten ſich jedoch hauptſächlich v. Ellrichshauſen und Pabſt. Jener bemerkte, er ſei zwar der Erſte geweſen, der dieſe Sache in der Verſammlung zur Sprache gebracht, und habe dadurch bewieſen, daß er für eine Einheit

des Maßes und Gewichtes ſehr eingenommen ſei; dagegen müſſe er ſich indeſſen erklären, daß das preußiſche Maß und Gewicht dem ganzen deutſchen landwirthſchaftlichen Publikum aufgedrungen werden ſolle. Hätte die jetzige Verſammlung für ihre Sitzungen in Dresden dieſen Beſchluß faſſen wollen, ſo würde er nichts dagegen zu erinnern gehabt haben; daß aber ein ſolcher für eine Verſammlung im ſüdlichen Deutſchland, wo ſich dann vielleicht zwanzig Individuen nach Einem richten müßten, gefaßt werde, das könne er nicht zugeben. Sei die Reduktion des preußiſchen Maßes auf das landübliche leicht, ſo werde der Einzelne wohl ſich darein finden, ſei ſie aber ſchwer, ſo könne man nicht Vielen zumuthen, daß ſie ſich Wenigen zu Gefallen plagen ſollten. In der gegenwärtigen Verſammlung käme ungefähr auf 25 Norddeutſche erſt ein Süddeutſcher, und bei dieſer Ueberzahl von jenen wäre wohl zu vermuthen, daß ein derartiger Beſchluß auf geſchehenes Befragen gefaßt werde; ob aber damit etwas gewonnen, ob überhaupt ein praktiſcher Nutzen damit verbunden ſei, das ſei eine große Frage; denn ſtehe der einen Verſammlung das Recht zu, ein allgemeines Maß und Gewicht anzunehmen, ſo habe eine andere auch das Recht, dieſen Beſchluß aufzuheben und ein anderes Maß und Gewicht zu ſubſtituiren. Nur den Wunſch könne eine Verſammlung zu Protokoll geben, daß die nächſte Verſammlung das preußiſche Maß als Baſis annehmen möge. Eben ſo müſſe er beſtreiten, daß in den beßten landwirthſchaftlichen Schriften ſämmtlich nur das preußiſche Maß angenommen ſei; nicht einmal bei Schwerz und Thaer finde ſolches immer ſtatt. Jener habe ſich deſſelben nur in wenigen ſeiner Schriften bedient, und dieſer von ſeinem beßten Werke, „der rationellen Landwirthſchaft," ſelbſt eine Ausgabe für die öſterreichiſche Monarchie veranſtaltet, in welcher das öſterreichiſche Maß und Gewicht, ſo wie der Guldenfuß, angenommen ſei, und gerade dieſer Ausgabe bediene man ſich vorzugsweiſe in Süddeutſchland.

Pabſt war der Anſicht, daß gegen einen ſolchen Beſchluß nichts einzuwenden geweſen ſein würde, ſobald die nächſte Verſammlung in den preußiſchen Staaten ſtattfinde; da ſie aber in einem anderen Staate zuſammenkomme, ſo könne nur ein darauf hinzielender Wunſch ausgedrückt werden. Würde die Annahme des preußiſchen Maßes zum Muß, ſo könne ſolches der Verſammlung ſchaden. Er gebe auch zu bedenken, daß dadurch die Vorſteher der nächſten Verſammlung in große Verlegenheit gerathen könnten, wenn z. B. gehaltvolle Aufſätze eingeſendet würden, in denen dieſe Bedingung nicht erfüllt ſei.

Es wurde noch Mehres für die verſchiedenen Anſichten ganz in dem angegebenen Sinn hin- und hergeſprochen, und die Verſammlung drang endlich, ſichtbar dadurch ermüdet, laut auf Abſtimmung. Der zweite Vorſteher ſtellte daher folgende Fragen:

1) Soll das preußiſche Maß und Gewicht bei der nächſten Verſammlung als allein giltiges angenommen werden?
2) Soll der Wunſch zu Protokoll genommen werden, daß in den der nächſten Verſammlung zu machenden Mittheilungen das preußiſche Maß ꝛc. zum Grunde gelegt, oder wenigſtens nebenbei mit angeführt werde?

Die erſte Frage wurde verneint, die zweite dagegen bejaht, und ſo die Sache wohl auf die zweckmäßigſte Weiſe entſchieden.

Der erſte Vorſteher fand ſich nunmehr veranlaßt, die Verſammlung darauf aufmerkſam zu machen, daß ſich die Materialien für den auf mehrfältiges Begehren

zum Druck vorzubereitenden Bericht von ihren Verhandlungen ſo gehäuft hätten, daß dieſer Bericht, wenn er einigermaßen vollſtändig ſein ſollte, kaum zu Weihnachten ausgearbeitet ſein und daher unmöglich ſo bald erſcheinen könne, wie wahrſcheinlich gewünſcht werde. Dagegen ſollten die in der nächſten Verſammlung im folgenden Jahre zu behandelnden Fragen auf's Schleunigſte redigirt und dem Publikum durch den Druck mitgetheilt werden.

Hierauf ſtand v. Bujanowics auf und griff den geſtern abgeſtatteten Bericht über die Gründüngung an, der ihm nicht ganz zugeſagt hatte, weil man derſelben nicht ihren vollen Werth zugeſtanden und das, was Nebbien darüber geſagt, nicht gehörig gewürdigt habe. Es ſei gewiß nicht zu verkennen, daß in den Schriften dieſes Mannes ſehr viel Gutes enthalten ſei, das erſt in einer ſpätern Zeit, vielleicht nach zwanzig und mehren Jahren, vollkommen erkannt werden dürfte, und daß er höchſt glückliche und großartige Ideen habe, zu denen die über die Gründüngung, wie er ſie in Vorſchlag bringe, wohl auch zu rechnen ſein möchte. Nebbien theile das Schickſal der Kaſſandra, welche von der Gottheit die Gabe erhalten, die Wahrheit zu ſagen, die aber Niemand hören mochte. Daß er mit ſeinen Schriften bisher ſo wenig Anklang gefunden, ſei theils ſeiner unglücklichen Perſönlichkeit, theils ſeiner verwirrten Sprache beizumeſſen, die das Studium ſeiner Schriften höchſt widrig und peinlich mache. Seinen Ideen werde nicht eher Eingang verſchafft, er nicht eher vollkommen begriffen werden, als bis ſich Jemand die Mühe gebe, ſeine Werke in das Deutſche zu überſetzen, denn ſeine Terminologie ſei im höchſten Grade verwirrend, nicht, weil er neue Worte brauche, ſondern weil er ſich bemühe, mit den bekannten ganz andere Begriffe zu verbinden als andere Leute. Was nun ſeine Anſichten über die Gründüngung betreffe, ſo halte er ſolche für das Vorzüglichſte, was bis jetzt von ihm ausgegangen ſei, und er müſſe bedauern, daß man denſelben in der Sektion nicht die gehörige Aufmerkſamkeit geſchenkt und beſonders nicht auf die Bedingungen, welche nach Nebbien zu dem glücklichſten Erfolg der grünen Düngung erforderlich ſeien, Rückſicht genommen, auch nicht beachtet habe, daß die dazu verwendeten Pflanzen fruchtbare Theile aus der Atmoſphäre anzögen und dem Boden mittheilten. Die grüne Düngung würde freilich nur einen ſehr beſchränkten Werth haben, wenn ſie, wie der Ausſpruch der Sektion laute, nur auf einem an ſich ſchon fruchtbaren Boden bedeutende Wirkung äußere; er müſſe ſolches aber nach Nebbien's Angaben und nach Beobachtung der Wirkſamkeit der Natur bezweifeln und ſehr beklagen, daß man nicht dieß ermittelnde Verſuche in Vorſchlag gebracht habe. Für ein ſo hoch kultivirtes Land, wie Sachſen, habe die Sache freilich keinen ſo hohen Werth, hier werde der animaliſche, leicht in hinreichender Menge zu erzeugende Dünger immer den Vorzug verdienen; anders verhalte es ſich dagegen in einem Lande, wie in ſeinem Vaterlande Ungarn, wo es noch weite unbebaute Strecken gebe. Er rühmte ſodann noch die große Mühe, welche Nebbien ſich gegeben mit dem Aufſuchen ſolcher Unkräuter, die mit Vortheil zur grünen Düngung ſtatt der ungleich koſtbaren Kulturpflanzen, die man bisher nur dazu angewendet, dienen können, mit der Beſtimmung der von ihnen erforderlichen Samenquantitäten auf eine gegebene Fläche und mit dem Auffinden des zweckmäßigſten Gemenges ſolcher Unkrautsgeſäme, um einen recht dichten, den Boden wohl beſchattenden Stand der Pflanzen hervorzubringen, bei dem eine grüne Düngung nur die erwartete Wirkung haben könne, und der mit unſeren gewöhnlich dazu benutzten Gewächſen nicht in dem Grade zu erreichen ſei.

Pabſt machte hierauf bemerklich, daß die Zeit nicht erlaube, auf's Neue in eine Diskuſſion über dieſen Gegenſtand einzugehen, daß es alſo wohl bei dem bleiben müſſe, was in der Sektionsſitzung darüber entſchieden worden ſei, und man weiter nichts thun könne, als ihn der nächſten Verſammlung zu genauerer Unterſuchung zu empfehlen.

v. Ellrichshauſen ließ ſich hierauf alſo vernehmen: ich ergreife das Wort, weder um die Anſichten der Sektion, noch um die des Berichterſtatters zu rechtfertigen, ſondern nur, um zu bemerken, daß mein Freund, der Redner vor mir, die Sache nicht richtig aufgefaßt zu haben ſcheint. In der Sektion war man allgemein von dem Nutzen der grünen Düngung überzeugt, der Berichterſtatter hat ſolchen hervorgehoben, und Zeuge hiervon iſt der Bericht ſelbſt. Es war aber auch die Frage zu beantworten: „iſt die von Rebbien zur Gründüngung in Vorſchlag gebrachte Ausſaat von Unkräutern vortheilhaft? — und dieſe Frage hat der Berichterſtatter dahin beantwortet, daß Niemand ſich in der Sektion befunden, welcher ſolche aus Erfahrung kenne. Weder in der Sektion fiel ein Wort gegen Rebbien, noch enthält der Bericht etwas Nachtheiliges gegen denſelben. Freunde und Verehrer Rebbien's können ihm Lobreden, der Berichterſtatter muß ſich an die ihm geſtellte Aufgabe halten."

Hiermit wurde dieſer Gegenſtand verlaſſen, und man dachte, da die dieſer Sitzung beſtimmte Zeit ziemlich verfloſſen war, auch durch deren lange Dauer die allgemeine Theilnahme ſchlaff zu werden ſchien, ernſtlich an den Schluß derſelben. Der Profeſſor Pohl hatte noch einen Vortrag angekündigt, aber auch er nahm ihn aus dieſen Gründen zurück, erregte aber jedenfalls bei den Meiſten der Anweſenden den Wunſch, daß er den Inhalt deſſelben auf eine andere Weiſe, vielleicht durch den Druck, zur öffentlichen Kenntniß bringen möge, da ſich zumal aus ſeiner Erklärung, er ſchmeichle ſich, daß das, was er der Verſammlung vortragen gewollt habe, ſelbſt nach ſo vielem Schönen und Guten, was ſie gehört, ihren Beifall erhalten haben werde, der Schluß ziehen läßt, es ſei ein Verluſt aus dieſem Zurücktreten für ſie entſtanden.

Profeſſor Schulze ſprach hierauf folgende Worte: „Hochgeehrteſte Verſammlung! Jeder von uns theilt wohl mehr oder weniger die Gedanken und Gefühle, die ich von hier mit fortnehme. Doch kann ich mich nicht enthalten, einige dieſer Gedanken und Gefühle auszuſprechen; es ſind die Gedanken und Gefühle derjenigen, die dieſem Lande nicht angehören, und die wohl wir Alle, die wir hierher gekommen ſind, völlig befriedigt, mit uns fortnehmen. Wir haben hier nicht nur Schätze für unſern Geiſt, ſondern auch Schätze für unſer Gemüth geſammelt, Schätze, deren Beſitz uns noch in ſpäter Zeit große Freude gewähren wird. Wir begrüßten hier manchen alten Freund, und neue Freunde erwarben wir uns. Wir verbanden uns mit manchem wackern Deutſchen zu einem großen ſchönen Zweck. Es iſt ein herzerhebender Gedanke, einem Vereine anzugehören, der ein Grundſtein iſt zu einem Baue, der Jahrhunderte beſtehen wird. Wo iſt aber dieſer Bau? wird derjenige fragen, der das Weſen unſers Vereins nicht kennt. Wo iſt dieſer Bau? Wo ſind die ſtolzen Gebäude, in denen ihr euch verſammelt? Wo ſind die Sammlungen, an deren Beſchauen ihr euch weidet? Wo iſt der reiche Fonds, aus dem ihr Prämien nehmen könnt für die Anforderungen der Landwirthſchaft? — Darauf antworte ich: das Werk, zu dem wir uns vereinigen, iſt nicht ein Werk von Holz und Stein, ſondern ein Werk von Gedanken und Gefühlen. Hätten wir auch ein ſtolzes Haus in der Mitte von Deutſchland, worin wir uns verſammeln könnten, hätten wir die reichſten Sammlungen und hätten wir einen großen Fonds, aus dem wir Prämien vertheilen könnten, und wir

hätten den Gemeinſinn nicht, der unter uns lebt, was wäre dann unſer Verein? Es wäre ein Leben ohne Seele. Nur der Gemeingeiſt, der uns beſeelt, macht den Grundſtein zu dem Werke, das wir in dieſen Tagen begonnen haben. Der edle deutſche Gemeingeiſt hat in dieſen Tagen einen neuen, einen ſchönen Triumph gefeiert. Wir haben uns vereinigt zu einem großen deutſchen Werke. Männer, deren Hände das Ruder des Staates halten, Männer, welche entſcheiden in den Angelegenheiten der Völker, Männer, die den Pflug führen, deren Geſchäft kaum hinausreicht über die Kräfte ihrer Hände, Männer, deren Name groß geworden iſt im Gewühl der Schlachten, und Männer, deren Namen ausgezeichnet daſtehen in den Kammern der Volksvertreter, Männer, deren Mund und Schriften gewidmet ſind der Bildung des deutſchen Volks, und Männer, denen es ſauer wird, für die Wiſſenſchaft einen Thaler zu verwenden. Alle dieſe Männer haben ſich vereinigt, in einem Geiſte und einem Gemüthe für den großen Zweck. Wir haben ein großes, ſchweres Unternehmen begonnen, es iſt uns gelungen, und wir verdanken es beſonders dem Umſtande, daß wir uns zum erſten Male verſammelten in dieſem Lande. Wie verſchieden die Naturverhältniſſe ſind in unſerm deutſchen Vaterlande, verſchieden in Bezug auf Klima, auf Boden und Verbeſſerung unſers Lebens, ſo verſchieden iſt auch das geiſtige Leben in unſerm Volke; und wenn auch troß der Verſchiedenheit des Bodens in Preußen und Oeſterreich, in Weſtphalen und Sachſen, ſeine Bewohner von einem Geiſte beſeelt werden, von dem edeln deutſchen Gemeingeiſte, der für das Schöne und Gute raſtlos wirkt, dem Wiſſenſchaft der höchſte Zweck des menſchlichen Daſeins iſt, ſo läßt ſich doch nicht verkennen, daß dieſer Sinn für das Schöne und Gute beſonders zu finden iſt in dem Geiſte und Gemüthe des Volksſtamm's, in deſſen Mitte wir uns hier verſammelt haben, in dem Volksſtamme, welcher am meiſten beigetragen hat zur Ausbildung des deutſchen Volkes und zur Löſung der großen Aufgabe in der Weltgeſchichte, in dem Stamme der Sachſen. Was aber dieſer Stamm gewirkt hat für Wiſſenſchaft und Kunſt, das iſt nicht blos Folge ſeines edeln Geiſtes, ſondern auch vorzugsweiſe dem Regentenhauſe zu verdanken, das ihm angeſtammt iſt. In dieſem Regentenhauſe hat ſich ſeit alter Zeit Weisheit, Einſicht und Treue bewährt, und von dieſer Weisheit und Einſicht hat uns die Gegenwart auf's Neue einen ſprechenden Beweis geliefert. Der Sachſen edler König hat unſer erſtes Beginnen geſchützt und uns zuerſt gaſtfreundlich aufgenommen. Fortan wird jeder deutſche Fürſt mit gleicher Gaſtfreundſchaft uns aufnehmen und gleichen Schutz uns angedeihen laſſen."

„Erfüllt mit den herzlichſten Dankgefühlen, die immerfort in uns leben werden, ſcheiden wir deshalb aus dieſem Lande in die fernen Gegenden unſers gemeinſchaftlichen Vaterlandes. Den herzlichſten Dank aber auch dem Manne, der die Sache mit Vertrauen ergriff, die Sache für die deutſche Landwirthſchaft. Er hat uns mit Wohlwollen begegnet, als er hierherkam, und ſo lange wir hier verſammelt waren. Der wiſſenſchaftliche Geiſt des Vaters iſt übergegangen auf den Sohn. Dank aber auch den Vorſtänden, die ſtets in unſerer Mitte die Geſchäfte mit großer Thätigkeit leiteten, und die Bahn eröffneten, die wir künftig betreten werden. Mit Dank blicken wir auch hin auf die übrigen Edelen in dieſem Kreiſe, die an unſern Verſammlungen Theil genommen, die Zahl der Mitglieder ſehr vermehrt, und uns den reichen Schatz ihres Geiſtes und Gemüthes eröffnet haben. Den beſten Dank endlich auch den ſehr geachteten Männern, welche das Unternehmen begannen unter ſchwierigen Verhältniſſen. Ihnen haben wir es zu verdanken, daß die Begeiſterung, mit welcher ſie das Werk ergriffen, ſich in uns fortpflanzte. Ihrer Einſicht,

Digitized by Google

Wiſſenſchaftlichkeit und Gewandtheit, mit der ſie dieſes ſchwierige Geſchäft geführt haben, iſt der glückliche Erfolg des Unternehmens hauptſächlich zuzuſchreiben."

„Gewiß wird es mir erlaubt ſein, noch einen Wunſch auszuſprechen, ehe wir von hier fortgehen, noch dem Mann danken zu dürfen, der ſeit mehren Wochen ſeine Zeit nicht blos am Tage, ſondern auch des Nachts unſerm Geſchäft gewidmet hat, Ihnen, Herr S ch u b a r t h, unſern Dank für Ihre Bemühungen. Sein Sie verſichert, daß, wenn wir zurückdenken, wir auch an Sie zurückdenken werden. Ihre Schrift über den Fruchtbau hat noch einen höhern Werth bekommen, ſeitdem wir Sie perſönlich kennen gelernt haben."

„Indem ich dieſen Dank hier ausſpreche, hoffe ich, daß wir Alle gleich denken und fühlen werden. Ich hoffe aber auch, Sie werden die Ueberzeugung mit ſich nehmen, daß ſich in uns fortſetzen müſſe ein echt wiſſenſchaftlicher Geiſt. Vielleicht werden Viele mir darin Recht geben, daß wahre Wiſſenſchaft nur da iſt, wo mit dem Leben des Verſtandes ſich auch Gefühlsleben verbindet. Sie werden mit mir darin übereinſtimmen, daß in deutſcher Landwirthſchaft echte Wiſſenſchaft nur dann herrſchen werde, wenn unſer Beſtreben auf die höchſten Güter des Menſchen ausgeht, auf das, was gut, wahr und ſchön iſt. Ich glaube, es werden Alle mit mir gleich denken und fühlen, wenn ich Ihnen am Schluſſe zurufe: Mit Gott für deutſche Landwirthſchaft! Auf Wiederſehn in Karlsruhe! —"

Nachdem die ſtürmiſchen Beifallsbezeigungen, welche dieſe Abſchiedsrede hervorbrachte, ſich gelegt hatten, betrat v. L e y ſ ſ e r die Rednerbühne und ſprach folgende Worte zum Abſchied:

„Meine hochgeehrteſten Herren! Es iſt ſehr gewagt, nach dem Manne noch hier aufzutreten, der ſo eben dieſe Stelle verlaſſen, und uns ſo warm und ſchön die Empfindungen ſeines Herzens mitgetheilt hat. Es gibt Augenblicke, wo die Sprache zu arm iſt, das auszudrücken, was das Herz empfindet, und in dieſem Fall befinde ich mich eben jetzt; dennoch fühle ich mich veranlaßt, in dieſer Scheideſtunde noch Einiges zu äußern."

„Der große, erhabene Zweck dieſes Vereines deutſcher Landwirthe aus allen Gegenden unſers gemeinſchaftlichen Vaterlandes, an der Oder und Elbe, der Weſer und dem Rheine, veranlaßt mich, der Hoffnung Raum zu geben, daß etwas ſehr Großes aus ihm hervorgehen werde. Ja es iſt die gegründete Hoffnung vorhanden, daß dieſer Verein fortbeſtehen werde für lange Zeit; denn er iſt gegründet auf Verſtand, Intelligenz und Liebe zur Sache. Ich kann mich der Ueberzeugung hingeben, daß dieſer Verein viele Jahre hindurch für Deutſchlands Wohl dauern und wirken werde. Wir ſind aus allen Theilen Deutſchlands hier verſammelt, e i n Zweck iſt es, der uns verbindet, und dieß iſt ein Ereigniß, das man in frühern Jahren kaum für möglich gehalten hätte. Es war zwar in den letztvergangenen Jahrzehenten wohl zu bemerken, daß nach den Stürmen des Kriegs und den eingetretenen Segnungen des Friedens ein ſtärkerer Impuls zum Fortſchreiten in der Landwirthſchaft gegeben wurde, daß ſie immer höher in der Achtung ſtieg, weil bei ihr eine wohlthuende Unabhängigkeit zu finden war. Doch fehlte es noch immer an Einheit des Ganzen, an der Kette, welche die Landwirthe einige, und durch welche oft ſchon Unmögliches hervorgezaubert worden iſt. Jetzt iſt ein Ganzes aufgetreten, e i n Wille vereinigt Männer aus allen Gauen Deutſchlands zum gemeinſchaftlichen Wirken, e i n Wille handelt und ſchafft und von dieſem, Allen gemeinſchaftlichen Willen können wir große Erfolge erwarten. Dieſes gemeinſchaftliche Wirken und die Theilnahme daran von Seiten der einzelnen Vereinsmitglieder, ſei es nun durch einfachen Betrieb ihres Gewerbes oder durch außerordentliche Talente, werden eine neue Aera beginnen laſſen, unſer Verein wird einen Zeitabſchnitt in der Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft hervorbringen. Dieß iſt meine Anſicht, die ich von der Sa-

che habe und Ihnen gern mittheilen wollte, nun habe ich aber noch ein paar Worte zu äußern, die mir erfreulich, aber zu gleicher Zeit auch ſchmerzlich ſind, Worte des Abſchieds."

„Sechs Tage ſind verfloſſen, ſechs kurze, aber gehaltreiche Tage, ſeitdem wir uns zum erſten Male hier verſammelt haben, um gemeinſchaftlich zu wirken, zu arbeiten und auf die Zukunft vorzubereiten. Für uns Sachſen ſchlägt nun aber die Abſchiedsſtunde viel zu früh; es wird uns ſchmerzlich, uns nach einem kurzen Zeitraume von ſo vielen achtbaren Männern trennen zu müſſen. Doch das Band, das wir hier geſchlungen haben, wird ſich nicht löſen, und ſo kann ich freudig ausſprechen: es wird keine wahre Trennung ſein, die jetzige Verſammlung wird einen dauernden Einfluß auf uns ausüben, und die Entfernung uns nicht hindern, geiſtig in Gemeinſchaft zu wirken mit den nun ſcheidenden Gliedern. Und ſo ſage ich denn Ihnen im Namen meiner Landsleute hocherfreut ein herzliches Lebewohl, und wünſche, daß wir uns im nächſten Jahre, ſoweit es jedem Einzelnen unter uns die Verhältniſſe verſtatten, in dem ſchönen, herrlichen Herzogthum Baden, das mit Recht das Paradies von Deutſchland genannt wird, wiederſehen mögen. Mit dieſen Worten empfehle ich mich und alle meine Landsleute Ihrem freundlichen gütigen Andenken!"

Auch dieſe warm und herzlich geſprochenen Worte erfreuten ſich eines lebhaften Beifalls und der erſte Vorſteher trat nun auf, um die Verſammlung mit folgender kurzen Rede zu ſchließen:

„Die Stunde der Trennung naht. Die Woche, welche unſern Verhandlungen beſtimmt war, und, von ferne geſehn, ein ziemlich langer Zeitraum zu ſein ſchien, iſt verronnen, ich weiß nicht wie. Kaum glaub' ich an ihrem Anfange zu ſtehen, und ſchon iſt ihr letzter Tag gekommen. Gewiß wünſchen Viele mit mir, daß ſie noch länger dauern möge, daß unſere Zuſammenkünfte, die täglich im Intereſſe gewannen, je mehr wir nach und nach uns an einander gewöhnten, je vertrauter wir mit einander wurden, noch einige Tage fortbeſtehen könnten; indeſſen iſt es doch wohl beſſer, daß ſie ein Ende nehmen. Allzuviel iſt ungeſund, ſagt ſchon ein altes Sprüchwort. Selbſt der ſüßeſte Genuß ermüdet, wenn er zu lange anhält, die geiſtige Aufregung, in der wir uns Alle mehr oder weniger befinden, könnte leicht in Ueberdruß ausarten, und ſo wollen wir denn lieber ſcheiden, ehe noch eine ſolche Abſtumpfung eintritt. Wenn wir jetzt mit dem Wunſche, länger beiſammen bleiben zu können, auseinander-, und in unſere gewohnten Lebenskreiſe wieder zurückgehen, nehmen wir gewiß auch das Verlangen mit uns hinweg, wieder zuſammenzukommen, und können ſo um ſo gewiſſer hoffen, daß wir uns zum größten Theile im künftigen Jahre wiederſehen werden, um das begonnene Werk mit neuem Eifer fortzuſetzen. Dieſes Verlangen beſiegt gewiß viele Schwierigkeiten, die Manchen ſonſt abhalten würden, nach Karlsruhe zu gehn. Gäbe doch der Himmel, daß wir uns Alle dort wiederfänden!"

„Blicken wir nun zurück auf das, was im Laufe der nun vergangenen Woche an dieſem Orte geſchehen iſt, ſo dürfen wir uns mit Selbſtzufriedenheit ſagen: ſie war keine verlorene. Hätte unſer Verein auch weiter nichts gethan, als in allen Anweſenden die Ueberzeugung hervorgerufen, daß die Landwirthſchaft nicht blos ein materielles, nicht mehr zu vervollkommnendes Gewerbe ſei, daß ſie auch Geiſt und Gemüth befriedigen könne, und in allen ihren Theilen noch vieler und großer Verbeſſerungen bedürfe, vor Allem aber wiſſenſchaftlich betrieben werden müſſe, ſo hätte er ſchon viel geleiſtet; aber er hat noch mehr bewirkt: er hat durch die vielen perſönlichen Bekanntſchaften, zu denen er Veranlaſſung gab, das gegenſeitige Vertrauen geſtärkt, die Liebe zu wahrhaften Mittheilungen geſteigert, die Abneigung gegen Trug und falſche Angaben erhöht, Vorurtheile gegen Perſonen und Sa-

chen beſiegt, durch den wechſelſeitigen Austauſch von Erfahrungen, Anſichten und Ideen manchen Irrthum berichtigt, manche Wahrheit zu Tage gefördert, den Sinn für Wiſſenſchaft belebt und das Streben nach tieferen Forſchungen erregt. Ich geſtehe gern, daß der Gedanke, zu dem Zuſammentritt eines ſolchen Vereines mitgewirkt, zu der Errichtung einer Anſtalt, welche für unſer Gewerbe die wohlthätigſten Folgen verheißt, auch etwas beigetragen zu haben, ein ſeliges Gefühl in mir erregt, und mich reichlich entſchädigt für alle gehabte Mühe und für die, Monate lang in mir getragene Sorge, das Unternehmen könne ſcheitern; mich aber auch anſpornt zu vermehrter Thätigkeit für die Zukunft. Die drei wackeren Männer, welche ſich mit mir verbanden, den Aufruf zu einem ſolchen Verein in die Welt zu ſenden, zu dem die Herren Pabſt und Schmidt die erſte Idee gefaßt hatten, ſie denken in dieſer Hinſicht. wie ich, und fühlen ſich mit mir verpflichtet, Ihnen Allen den herzlichſten Dank zu ſagen für das geneigte Gehör, das Sie unſerer ſchwachen Stimme ſchenkten. Hätten Sie uns dieſes verſagt, hätten Sie ſich nicht über alle Erwartung zahlreich hier eingefunden, und dadurch bewieſen, daß das Bedürfniß eines ſolchen Vereines überall lebhaft gefühlt wurde, es alſo wirklich an der Zeit war, den Aufruf dazu ergehn zu laſſen, ſo würden wir jetzt nicht mit ſolchem Wohlgefallen auf das begonnene Werk zurückſchauen. Ihnen alſo Allen den herzlichſten Dank für die bewieſene Theilnahme! Indem ich Ihnen denſelben in meinem und meiner Herren Kollegen Namen ausſpreche, leg' ich Ihnen zugleich die Bitte an das Herz, uns in freundlichem Andenken zu behalten. Möge es Ihnen jederzeit wohlgehen, und der Rückblick auf dieſe Woche in Dresden Ihnen noch oft eine angenehme Erinnerung geben; möge aber auch der hier gelegte Keim des Guten eine reiche Ernte bringen jetzt und für die Ewigkeit!"

Als der Sprecher geendet, ſchloß der zweite Vorſteher die Verſammlung wirklich mit folgenden Worten: „Erlauben Sie auch mir noch zwei Worte und empfangen Sie meinen herzlichſten Dank für die mir perſönlich erzeigte Liebe und freundlich geſchenkte Nachſicht. Ich habe das nicht verdient, was ich bei Ihnen gefunden. Ich kann nur noch hinzuſetzen: leben Sie Alle wohl, leben Sie von Herzen wohl bis auf Wiederſehn!"

Sichtbar gerührt ging hierauf die Verſammlung $2\frac{1}{4}$ Uhr auseinander, um ſich nach einer kleinen Friſt noch einmal, zum Theil wenigſtens, bei dem ſie erwartenden Feſtmhale, ein paar Stunden zu ſehn und zu genießen.

(Schluß der Auszüge aus den Sitzungsprotokollen.)

Beilagen.

I.

Vortrag des Profeſſors Schulze aus Eldena in der zweiten öffentlichen Sitzung (ſ. S.33.) über echte Wiſſenſchaftlichkeit in der deutſchen Landwirthſchaft*).

Seitdem die deutſche Landwirthſchaft aus dem Schlummer der vergangenen Jahrhunderte erwacht iſt, haben ſich zu ihrer Förderung Vereine in großer Zahl gebildet. Jeder deutſche Staat, faſt jeder Kreis hat ſeine ökonomiſche Geſellſchaft und in mehren Staaten ſind die einzelnen Vereine zu großen Geſammtvereinen verbunden. Jedoch mit keinem dieſer Vereine kann derjenige verglichen werden, welchen wir heute hier ſtiften, denn in unſerer Mitte werden zum erſten Male auf die geſammte deutſche Landwirthſchaft die Beſtrebungen gerichtet. Wohl aber gibt es in anderen Fächern Vereine, deren Wirkungskreis über das ganze deutſche Vaterland ſich erſtreckt. Zwei ſind mir bekannt, der Verein der deutſchen Naturforſcher und der Verein der deutſchen Buchhändler. Beide Inſtitute wurden in Leipzig errichtet; jener wandert jetzt von Ort zu Ort, dieſer hat feſten Sitz in Leipzig gefaßt.

Der Buchhändlerverein iſt ein Geſchäfts- oder Gewerbsverein, wo die Mitglieder zunächſt Erwerbsgewinn vor Augen haben; der Verein der Naturforſcher iſt eine wiſſenſchaftliche Geſellſchaft, wo Förderung der Wiſſenſchaft das Ziel iſt.

Aus der Vereinigung der Buchhändler ſind nicht blos den einzelnen Buchhändlern, ſondern auch dem geſammten Bücherverkehre große Vortheile erwachſen. Die dadurch bewirkte perſönliche Bekanntſchaft hat unter dieſen Geſchäftsleuten gegenſeitiges Vertrauen erweckt und einen edlen Geiſt verbreitet. Dadurch hat Deutſchland einen ausgezeichneten Buchhandel erlangt, deſſen kein anderes Volk ſich rühmen kann.

Leider ſtehen die Geſchäfte der Landwirthe nicht mit einander in ſo vielfacher Berührung, daß unter ihnen ein ähnlicher Gewerbsverein errichtet werden könnte. Und

---

*) Der geehrte Sprecher, der durch dieſen Vortrag einen tiefen Eindruck auf die ganze Verſammlung machte, von dem Koppe in ſeinen gemüthlichen Worten über die erſte Verſammlung deutſcher Landwirthe in Dresden (ſ. ökonomiſche Neuigkeiten und Verhandlungen 1837. No. 113.) ein ſo ſchönes Zeugniß ablegt, fürchtet, daß man Manches darin, was nur für den mündlichen Vortrag berechnet war, bei dem Leſen mißverſtehen und falſch deuten möge. Dieß zu vermeiden, beabſichtigt er, dieſe Rede noch einmal für ſich drucken zu laſſen, und ſie, mit zahlreichen Erläuterungen verſehen, als ein kleines, für ſich beſtehendes Ganzes für das größere Publikum herauszugeben. Hier folgt ſie, wie ſie gehalten wurde, und wohl nur ein Uebelwollender kann etwas Anſtößiges darin finden.

Schweitzer.

Digitized by Google

je größer das Land iſt, über welches das Wirken ſich erſtrecken ſoll, um ſo weniger kann die Verbindung durch Ausſicht auf Erwerb zuſammengehalten werden. Dem zu Folge kann unſer Verein, der die Landwirthe des ganzen deutſchen Vaterlandes verſammeln ſoll, kein Erwerbsverein ſein, ſondern muß den Charakter eines wiſſenſchaftlichen Vereins annehmen. Die Geſellſchaft der deutſchen Naturforſcher müſſen wir als Vorbild vor Augen haben. Wie in dieſer, ſo muß auch in der unſrigen „Förderung der Wiſſenſchaft" Ziel der Beſtrebungen ſein.

Dem großartigen Wirken der deutſchen Naturforſcher habe ich ſtets das lebendigſte Intereſſe gewidmet und oft gewünſcht, daß auch die Landwirthſchaftslehre durch einen ſolchen Verein möge gepflegt werden; aber ich geſtehe es offen, der Erfüllung dieſes Wunſches ſtand der Gedanke entgegen, daß dieſe Wiſſenſchaft noch nicht die dazu erforderliche Reife erlangt habe, daß ſie es noch nicht wagen dürfe, in Bezug auf Wiſſenſchaftlichkeit den Naturlehren an die Seite ſich zu ſetzen.

Der Grund meines Bedenkens lag keineswegs in einer Nichtachtung der Fortſchritte unſerer Wiſſenſchaft. Ich bewundere dieſe Fortſchritte und verehre viele Männer, welche in ihr arbeiteten. Mein Bedenken entſtand durch Berückſichtigung der größeren Schwierigkeiten, welche der echten Wiſſenſchaftlichkeit bei der Landwirthſchaft entgegen ſtehen. Die hochgeachteten Männer, deren Aufruf uns hier verſammelt, hatten mehr Vertrauen zur Wiſſenſchaftlichkeit unſerer Zeit, und jetzt, wo ich die ſo zahlreich hier verſammelten Freunde der Landwirthſchaft überſchaue, iſt auch in mir jener Zweifel geſchwunden, hege ich die zuverſichtliche Hoffnung, daß jene Schwierigkeiten werden überwunden werden.

Ich bitte die verehrte Verſammlung um Erlaubniß, über die echte Wiſſenſchaftlichkeit in der Landwirthſchaft meine Anſichten Ihrem erleuchteten Urtheile zur Prüfung vorlegen und insbeſondere darüber ſprechen zu dürfen,

„was echte Wiſſenſchaft ſei und wie wir ſie zu fördern haben, wie vorzüglich unſer „Verein viel dafür wirken könne."

Manche der verehrten Anweſenden hegen vielleicht gegen meinen Vortrag das Vorurtheil, er ſei Theorie oder Phantaſie eines Stubengelehrten. Ich bemerke deßhalb, daß die Forſchungen, deren Ergebniß dieſer Vortrag iſt, nicht der Gegenwart, ſondern einer früheren Zeit angehören, daß ich ſeit drei Jahren in Verhältniſſen lebe, wo ich faſt alle Zeit der Praxis widmen muß. Wahrſcheinlich gibt es unter den hier anweſenden praktiſchen Landwirthen wenige, denen zu wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen die Zeit ſo ſparſam zugemeſſen iſt, als mir. In der Praxis aber, worin ich jetzt lebe, fand ich vielfache Beſtätigung der Anſichten, welche ich hier vorzutragen die Ehre haben werde.

Ich beantworte zuvörderſt die Frage: Unter welchen Bedingungen können wir dem Landwirthe echte Wiſſenſchaftlichkeit beilegen?

Echte Wiſſenſchaftlichkeit hat ihr Weſen in der reinen Liebe zur Wahrheit, in der uneigennützigen Beziehung des Wiſſens auf die Bildung des Geiſtes, auf Vervollkommnung des inneren Menſchen. Echte Wiſſenſchaftlichkeit iſt das mit Humanität verbundene Vielwiſſen oder vielmehr die Humanität dieſes Wiſſens ſelbſt. Gründlichkeit des Wiſſens, Schärfe des Urtheils machen nicht das Weſen der Wiſſenſchaftlichkeit aus, ſind aber nothwendige Folgen von ihr. Wenn ein Landwirth die künſtlichſten Maſchinen in ſeiner Wirthſchaft anwendet, auch weiß, wie dieſe wirken, aber dabei nur auf

ſeinen Geldgewinn ſieht, ohne daran zu denken, wie er durch ſein Geſchäft und ſeine Kenntniſſe das Wohl ſeiner Nebenmenſchen fördere, ſo iſt ihm zwar Wiſſenſchaft nicht abzuſprechen, aber wohl Wiſſenſchaftlichkeit.

Daß in unſerer Zeit Viele mit Wiſſenſchaften ſich beſchäftigen ohne Begeiſterung für das Wahre und Gute, iſt das größte Verderben der Zeit. Das Studium der Mediciner, der Juriſten, ſelbſt der Theologen iſt häufig nur Brotſtudium, kein Wunder, wenn Brotwiſſenſchaft auch unter den Landwirthen ſich findet, da ſie ja zunächſt für Brot zu ſorgen haben.

Mehr als irgend eine andere Wiſſenſchaft iſt die Naturwiſſenſchaft von dieſem Verderben frei geblieben. Der Grund davon liegt in der Eigenthümlichkeit dieſer Wiſſenſchaft. Die Beſchäftigung mit der Natur iſt vorzugsweiſe geeignet, die Seele mit reiner Liebe für Wahrheit zu erfüllen.

Wir mögen in der Natur das forſchende Auge auf die unermeßlichen Räume des Sternenhimmels richten oder auf die Organe der Infuſorien, wir mögen die Geſetze der Chemie und Phyſik oder die Bedingungen des pflanzlichen und thieriſchen Lebens erforſchen, überall ſehen wir Wunder, überall weht uns die Ahnung einer göttlichen Ordnung der Dinge an und erfüllt uns mit Sehnſucht nach Vervollkommnung des Geiſtes, worin eben das Weſen der Wiſſenſchaftlichkeit zu ſuchen iſt.

Nicht ſo bei'm Studium der Landwirthſchaft. Dieſe iſt keine ſpeculative Wiſſenſchaft, ſondern eine Lebenswiſſenſchaft. Sie hat es nicht blos mit der erkennenden, ſondern auch mit der handelnden Vernunft zu thun. Bei ihr ſteht neben der Wahrheit noch Geldgewinn als Zweck der Forſchungen, und leicht erlangt dieſer das Uebergewicht. Auch findet ſich im Gebiete der handelnden Vernunft, beſonders im geſellſchaftlichen Leben, wovon die Landwirthſchaft ein Theil iſt, viel Irriges und Unverſtändiges; aber die Menſchen gewöhnen ſich daran, gewinnen es lieb und nehmen jeden Verſuch, dieſe Irrthümer aufzuklären, mit Widerwillen auf. Auch der Naturforſcher hat mit Irrthümern zu kämpfen, aber mit ſolchen, welche nicht zu tief wurzeln. Die irrige Meinung, daß Luft und Waſſer einfache Körper ſeien, hat die neue Chemie in wenigen Jahren verdrängt; Jahrhunderte ſind nöthig, um die Irrthümer auszurotten, welche in Bezug auf Größe und Theilung des Grundbeſitzes, auf das Verhältniß der Fröhner und Lohnarbeiter u. dergl. verbreitet ſind. Hierzu kommt der enge Zuſammenhang der Landwirthſchaft mit der Politik, wo es jetzt an jener Unbefangenheit und Ruhe des Geiſtes fehlt, welche zu wiſſenſchaftlichen Forſchungen erforderlich ſind. Es hängen die Meiſten an der Anſicht einer Partei, die ſie mit Leidenſchaftlichkeit vertheidigen. Nicht minder wird wiſſenſchaftliche Bildung in der Landwirthſchaft durch geldgierige Vielſchreiberei gehemmt, weil in der Fluth ſchlechter Bücher manches wiſſenſchaftliche Werk nicht auftauchen kann.

Sinnlicher Materialismus, Selbſtſucht, politiſche Parteiſucht, Neuerungsſucht, Schlendrian und Schreibſeligkeit, dieß ſind die feindlichen Mächte, mit welchen in der Landwirthſchaft der Geiſt einer echten Wiſſenſchaftlichkeit zu kämpfen hat, und nur dann, wenn er in dieſem Kampfe ſiegt, kann die deutſche Landwirthſchaft von den Gefahren, die ihr jetzt drohen, gerettet werden. Welches ſind dieſe Gefahren? Ich denke nicht daran, daß durch übertriebenen Kartoffelbau der Boden entkräftet werde, nicht daran, daß mit Streben nach Verfeinerung der Wolle das Vließ zwirne, fürchte auch nicht,

daſs wegen der zunehmenden Produktionskoſten die Grundrente verſchwinde. Gegen dieſe und ähnliche Uebel kann uns die Wiſſenſchaft leicht ſchützen. Der Abgrund, welcher die Landwirthſchaft zu verſchlingen droht, iſt ſittliche Entkräftung. Wir müſſen fürchten, daſs Humanität, Moralität und Religiöſität aus dem Leben der Landbewohner in demſelben Verhältniſſe ſchwinden, als es zunimmt an Klugheit, Gewandtheit und äußerer Politur. Von dieſer Gefahr ſcheinen freilich diejenigen keine Ahnung zu haben, welche die Fortſchritte der Landwirthſchaft in der neuern Zeit unbedingt preiſen, beſonders rühmen die Verbreitung der höheren Schafzucht, die Einführung der Wechſelwirthſchaft und künſtlicher Werkzeuge, der Eiſenbahnen und Dampfmaſchinen. In ähnlicher Weiſe glänzte ja auch die Landwirthſchaft in Italien, in einer Zeit, wo zu dem ſittlichen Verderben der römiſchen Oekonomie und zum Untergange des römiſchen Volks der Grund gelegt wurde. Wie ich in dieſe übertriebenen Lobſprüche unſerer Zeit nicht einſtimmen kann, ſo bin ich auch weit davon entfernt, denjenigen Schriftſtellern beizuſtimmen, welche behaupten, Rettung von jener Gefahr ſei bei uns unmöglich. „Die auffallenden Bewegungen in der Oekonomie," ſagen ſie, „ſind die Symptome der Fäulniſs, welche ſchon Stamm und Wurzel ergriffen hat. Ueber deutſche Kultur wird Barbarei einbrechen, oder vielmehr, Barbarei iſt ſchon eingebrochen, denn Barbarei iſt die Entfernung des Menſchenlebens von dem, was wahr und heilig iſt, die ausſchließliche Richtung des Geiſtes auf Genuſs und Geldgewinn. Als aſiatiſche Barbaren das Gebäude des römiſchen Staats umſtürzten, war es ſchon in ſeinen Grundfeſten erſchüttert. Auch ohne ſie wäre es zuſammengeſtürzt."

Was man ſo von dem römiſchen Leben ſagt, iſt völlig wahr; auch wahr iſt es, daſs dem Deutſchen eine gleiche Gefahr droht, aber ich kann nicht zugeben, daſs Rettung unmöglich ſei. In unſerem Volksleben findet ſich viel Verderbliches, jedoch im Innerſten iſt noch ein geſunder Kern, aus dem ein kräftiger Baum emporwachſen und die ſchönſten Früchte tragen kann, wenn wir ihn verſtändig pflegen. Die deutſche Nation iſt nach meiner Anſicht von dem Lenker des Menſchengeſchlechts dazu beſtimmt, im Kampfe mit Sinnlichkeit, Irrthum und Gewohnheit das große Werk der chriſtlichen Menſchenbildung in ſich zu vollenden, wobei die Landwirthſchaft die wichtigſte Rolle ſpielen muſs, denn mit ihr beſchäftigt ſich die Mehrzahl der Bevölkerung, und mächtig iſt der Einfluſs, welchen ſie auf die Bildung des Geiſtes äußert.

Dieſen Einfluſs beachtend, können wir die Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft in drei Zeiträume theilen, alte, mittlere und neue Zeit. Die alte Zeit reicht bis zum Jahre 814, wo Karl der Große ſtarb, die mittlere Zeit bis zu 1814, wo der pariſer Friede geſchloſſen wurde. Die alte Zeit iſt nicht die Zeit der Wildheit, ſondern die der kindlichen Unſchuld und glücklichen Einfachheit. Hauptbeſchäftigung der alten Deutſchen war Landwirthſchaft. Sie waren nicht, wie Viele wähnen, herumziehende Jäger und Hirten, ſondern ſie trieben geregelten Ackerbau, mit Viehzucht verbunden. Sie hatten freilich keine Arbeitstheilung, nicht ſehr künſtliche Maſchinen, keine veredelten Viehraſſen, aber um ſo inniger war die Landwirthſchaft mit dem öffentlichen Leben verbunden. Sie war das geehrteſte Geſchäft des Friedens. An den Berathungen über die Angelegenheiten der Gemeinde nahmen die Landwirthe den lebendigſten Theil. Die Grundzüge ihres Charakters waren Keuſchheit, Treue, Freiſinn, Gaſtfreundſchaft und Vaterlandsliebe, welche ſich beſonders in dem freudigen Gehorſame gegen vaterländiſche Geſetze offenbarten.

Nach dem Untergange der römiſchen Nation war unter allen Völkern jener Zeit keins würdiger, das Werk der chriſtlichen Menſchenbildung fortzuführen, als das deutſche, aber durch Verbindung mit den entarteten Römern und mit dem Erwachen des Verſtandes kamen gefährliche Irrthümer in das Volksleben, insbeſondere gerieth das landwirthſchaftliche Leben tief in Verfall. Ackerbau und Viehzucht wurden der Verachtung preisgegeben, der Bebauer des Bodens verlor ſein Grundeigenthum und ſeine perſönliche Freiheit. Mit der Freiheit verſchwanden auch die Tugenden der Vorfahren. Selbſt das Chriſtenthum artete aus und wurde zur Unterdrückung der Bauern gemißbraucht. In dieſer Finſterniß wäre unſere Nation unrettbar untergegangen, wenn nicht die wiederaufgefundenen Schriften der Griechen und Römer neues Licht verbreitet hätten. Wiſſenſchaften und Künſte wuchſen nun auf deutſchem Boden freudig empor, ein geläutertes Chriſtenthum verbreitete echte Frömmigkeit im Volke. Dieſer neue Aufſchwung des deutſchen Geiſtes wirkte bald auch ſehr wohlthätig auf die Landwirthſchaft ein. Leibeigenſchaft, Frohnen und andere Laſten wurden dem Landmanne abgenommen und die Achtung des Landbaus kehrte zurück. Schon am Ende des vorigen Jahrhunderts begann die Emancipation des landwirthſchaftlichen Gewerbes, vollendet aber wurde ſie nach dem Pariſer Frieden dadurch, daß dem Stande der Landwirthe wie andern Ständen das Recht zu Theil wurde, an Berathungen über öffentliche Angelegenheiten Theil zu nehmen. Mit dieſem Ereigniſſe beginnt eine neue Epoche in der Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft. Merkwürdig iſt es, daß ſeit dem Tode Carl's des Großen, der die Grenzſcheide zwiſchen der alten und mittlern Zeit bildet, bis zu dem Pariſer Frieden gerade 1000 Jahre verfloſſen ſind und ungefähr eben ſo lange vor Carl dem Großen Landwirthſchaft betrieben worden iſt. Tauſend Jahre lebte die deutſche Landwirthſchaft in kindlicher Unſchuld und Einfachheit, tauſend Jahre im Irrthum ohne Freiheit, ohne Ehre, ohne Selbſtbewußtſein, tauſend Jahre werden wahrſcheinlich auch nöthig ſein, um unſer landwirthſchaftliches Leben mit echter Wiſſenſchaftlichkeit durchzubilden.

In dem neuen Zeitraume wird das deutſche Volksleben durch wiſſenſchaftliche Geſtaltung der Oekonomie einen eigenthümlichen Charakter entwickeln, einen Charakter, wie ihn die Geſchichte keiner Nation aufzuweiſen hat. Wiſſenſchaft, Kunſt, Staat und Religion werden aufblühen ohne Zwangsdienſt. Das Bildungs- und Staatsleben der Griechen und Römer beruhte auf Sklaverei. Damit der zehnte Theil der Bevölkerung perſönlich ſich vervollkommnen konnte, mußten die übrigen neun Zehntheile als Sklaven die ökonomiſchen Arbeiten verrichten. In unſerer Zeit ſollen ſich auch die Landwirthe und andere Gewerbsleute bilden. Dieß iſt möglich, indem ſie wiſſenſchaftlich ihre Geſchäfte betreiben. Demnach ſind es die ökonomiſchen Wiſſenſchaften, durch welche unſere Zeit Volksbildung ohne Sklaverei erreichen kann.

Um aber dieſe hohe Stufe der Menſchenbildung zu erreichen, müſſen wir den Geiſt des Volks mit echter Wiſſenſchaftlichkeit pflegen, beſonders kommt es darauf an, daß wir unſere Bildungsbeſtrebungen nicht, wie es gewöhnlich geſchieht, blos auf das Aeußere richten, ſondern auch, und vorzugsweiſe auf das Innere. Für die landwirthſchaftliche Ausbildung insbeſondere iſt dieß die wichtigſte Regel. Befolgt der Landwirth dieſe Vorſchrift nicht, vergißt er bei der Sorge für die Erde den Menſchen, ſo geht ihm die echte Wiſſenſchaftlichkeit ab, wenn auch der Umfang ſeines Wiſſens und die Schärfe ſeines Urtheils unſere Bewunderung erregen ſollte.

In der Landwirthſchaft kämpft der Menſch mit der Erde, mit den Naturkräften ſtreiten Menſchenkräfte. Je mehr Bildung im Volke verbreitet iſt, um ſo mannigfacher ſind

die Bedürfniſſe an irdiſchen Gütern, und um ſo ſchwieriger iſt dieſer Kampf. In unſerer Zeit ſind die Bedürfniſſe ſo geſtiegen, daß die Menſchen zur Befriedigung derſelben die Natur nur dann zwingen können, wenn ſie *wiſſenſchaftlich* über dieſen Kampf nachdenken. Schon im vorigen Jahrhunderte begann das Nachdenken über Landwirthſchaft, aber eine Wiſſenſchaft davon beſteht erſt ſeit jener Zeit, wo ihr *Thaer* mit Begeiſterung für das Wahre und Gute ſeine tiefen und umfaſſenden Forſchungen zuwendete. Jedoch richtete er dieſelben faſt nur auf die Natur, indem für menſchenwiſſenſchaftliche Unterſuchungen ſeine Zeit noch nicht vorbereitet war. Eine ſolche Vorbereitung iſt erſt in der neuern Zeit durch die Nationalökonomie bewirkt worden.

Dieſe Wiſſenſchaft wurde zuerſt im Ende des vorigen Jahrhunderts von den Engländern und bald nachher von den Franzoſen bearbeitet. Seit drei Jahrzehnten findet ſie auch in Deutſchland viele Freunde und Förderer, unſer landwirthſchaftliches Leben aber wird erſt dann durch die nationalökonomiſchen Studien mit echter Wiſſenſchaftlichkeit gehoben werden, wenn wir ſie in 3 Beziehungen vervollkommnen:

1. Nicht blos die Staatswirthſchaft müſſen wir national-ökonomiſch begründen, wie es gewöhnlich geſchieht, ſondern auch die Landwirthſchaft und jede andere Privatwirthſchaft.

2. Die Nationalökonomie muß auf Philoſophie, beſonders auf die Wiſſenſchaft von dem Weſen des menſchlichen Geiſtes und von den Zwecken des menſchlichen Lebens, gegründet werden. Wie der Landwirth in der ökonomiſchen Chemie, Phyſik und Phyſiologie das Weſen der *Naturkörper*, worauf ſich ſeine Geſchäfte beziehen, kennen lernt, ſo wird er in der Nationalökonomie mit denjenigen Grundbedingungen ſeines Geſchäfts bekannt, welche im Weſen des *Menſchen*, alſo in ihm ſelbſt, liegen. Die Volkswirthſchaftslehre haben wir demnach als ökonomiſche Menſchenlehre zu behandeln. Sie gewährt uns ökonomiſche Selbſterkenntniß.

3. Wir müſſen die Nationalökonomie im Geiſte des deutſchen Volks bearbeiten und ſtudiren. Chemie, Botanik und andere Naturwiſſenſchaften können wir ohne weſentliche Veränderung aus dem Auslande in unſer Schriftenthum verpflanzen, aber nicht die Nationalökonomie. Dieſe muß ſich vielmehr aus dem Leben des eignen Volks entwickeln, wie dieß auch bei der Religionslehre und Staatslehre weſentliche Forderung iſt. Eine volksthümliche Bearbeitung der Nationalökonomie iſt für uns um ſo nöthiger, weil unſere Volksbildung viel Eigenthümliches hat.

Was die Deutſchen in ihrer geiſtigen Entwickelung für Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts, für Erhaltung und Verbreitung echter Humanität bis jetzt geleiſtet haben, dieß erreichten ſie, wie ich vorhin durch eine geſchichtliche Betrachtung hier angedeutet habe, dadurch, daß ſie den Charakter ihrer Voreltern treu bewahrten und durch Chriſtenthum und griechiſch-römiſches Alterthum zu vervollkommnen ſich bemühten. Ob es auch in den folgenden Jahrhunderten den Deutſchen gelingen wird, das große Werk der Menſchenbildung fortzuſetzen, hängt davon ab, ob ſie auch fortan deutſchen, chriſtlichen und altclaſſiſchen Geiſt mit Eifer und Vorſicht pflegen werden. Wie nun im deutſchen Volksleben überhaupt, ſo muß in der deutſchen Oekonomie insbeſondere der Geiſt der Nation in dieſer dreifachen Richtung ſich entfalten. Die Geſetze für eine ſolche ökonomiſche Bildung unſers Volks zu entwickeln, dieß iſt die wichtige Aufgabe, welche die Theorie einer deutſchen Nationalökonomie zu löſen hat. Ich würde die verehrliche Verſammlung zu lange mit meinem Vortrage beläſtigen, wenn ich über die Eigenthümlichkeit dieſer deutſchen Wiſſenſchaft mich ſpeciell verbreiten wollte. Es ſei mir nur noch geſtattet, auf die Vortheile ſpeciell hinzuweiſen, wel-

Digitized by Google

che uns eine ſolche Nationalökonomie gewährt, wenn wir ſie auf Landwirthſchaft anwenden und beſonders darauf die Bildung der Jünglinge, welche ſich der Landwirthſchaft widmen, gründen.

Indem dieſe Wiſſenſchaft, die Oekonomie nicht von der phyſiſchen Seite, ſondern von der menſchlichen betrachtend, zeigt, wie die Zwecke des Menſchenlebens auch Zwecke der Landwirthſchaft ſein müſſen und unter welchen Bedingungen dieſe Zwecke im landwirthſchaftlichen Leben erreicht werden können, erfüllt ſie die Seele des Jünglings mit Begeiſterung für ſein Gewerbe. Sie ſpornt ihn an, ſich ſo auszubilden, daß er nicht blos klüger, ſondern auch weiſer werde, durch ſeine Kenntniſſe nicht allein ſeinen eignen Vortheil, ſondern auch den Vortheil ſeiner Nebenmenſchen zu fördern, mit einem Worte, echte Wiſſenſchaftlichkeit ſich anzueignen.

Von mehrern Seiten iſt in vergangenen Jahren der Geiſt deutſcher Jugend hart getadelt worden. Dünkelhafte Altklugheit und politiſche Frühreife wurden ihr vorgeworfen. In der That ſind auch hier und da ſehr beklagenswerthe Verirrungen dieſer Art vorgekommen, aber den Geiſt der Jugend überhaupt dürfen wir deshalb nicht verderblich nennen. Geſtützt auf die Erfahrungen, welche ich 18 Jahre hindurch als akademiſcher Lehrer gemacht habe, behaupte ich, daß die deutſche Jugend jetzt nicht minder edel iſt als ſonſt. Daß ſie für die großen Angelegenheiten unſers öffentlichen Lebens ſich intereſſirt, iſt ein erfreuliches Zeichen ihres aufwärts ſtrebenden Geiſtes. Wenn ſtudirende Jünglinge aus den ſtillen Räumen des Denkens und Fühlens in das offene Gebiet des Handelns übergingen, wenn ſie mit dünkelhafter Anmaßung in die politiſchen Angelegenheiten ſich miſchen wollten, ſo iſt der Grund dieſer ſtrafbaren Verirrungen zum Theil darin zu ſuchen, daß das Studium ihrer Geſchäftswiſſenſchaften mit der höchſten Beſtimmung des Menſchen und mit dem öffentlichen Leben in keiner Verbindung ſtand. Von dieſem Studium deshalb abgeſtoßen, wandte ſich mancher edle Jüngling zur Politik. Hier fand er, was er ſuchte, verirrte ſich aber bald auf neugebahntem Wege. Sein Klügeln über den Staat war mehr Phantaſiren, als Philoſophiren. Er unterließ es, von dem Staatsleben in der Wirklichkeit Kenntniſſe ſich anzueignen, und lernte nicht die Schwierigkeiten kennen, welche den Verbeſſerungen des bürgerlichen Lebens entgegenſtehen. Sein Streben nach Verbeſſerung richtete er ausſchließlich auf die Form, nicht auf den Geiſt, auf das Aeußere, nicht auf das Innere, auf andere Menſchen, nicht auf ſich ſelbſt. Nicht darüber haben wir zu klagen, daß die jungen Leute auf den Univerſitäten mit Studium der Staatslehre *zu viel* ſich beſchäftigten, ſondern darüber, daß ſie dieß zu wenig und nicht in rechter Weiſe thaten. Insbeſondere iſt es zu bedauern, daß ſie zu wenig ihre Hauptwiſſenſchaften mit dem höhern und öffentlichen Leben des Volks in Verbindung brachten, daß ſie dieſelben nur handwerksmäßig erlernten, ohne Begeiſterung für ihre höchſte Aufgabe. In dieſem und in manchem andern Punkte ſollen wir das wiſſenſchaftliche Leben der Griechen als Muſter vor Augen haben. In einem Buche, das zu den gediegenſten der neueſten Zeit gehört, deſſen Verfaſſer ihren Mitbürger nennen zu können, dieſe Stadt ſich rühmen kann, wird darüber Folgendes geſagt: „Wir berühren hier einen unermeßlichen Verluſt, ein nicht zu berechnendes Verderben unſerer Zeit, in welcher, nächſt den Intereſſen des gemeinen Lebens des Einzelnen, das Intereſſe an den politiſchen Angelegenheiten anderm höhern Intereſſe den Raum entzieht. Von der Frage, welchen Gewinn oder Verluſt ſonſt die Aufregung unſerer Zeit von der Politik bringen möge, wollen wir hier abſehn. Aber es iſt jene, in der Reinheit und dem Werthe ihres Strebens ſo zweifelhafte Richtung auf die Politik ſo ausſchließend geworden,

daß ſie den entſcheidendſten Antheil an der Unempfänglichkeit der Zeit für reines, inneres Leben hat. Das wilde Treiben der fieberhaft bewegten Zeit geſtattet der Seele nicht, ſich auf ihr Inneres zu richten und zwar ſo wenig auf die Bildung des praktiſchen als des theoretiſchen Geiſtes; denn nicht blos das Intereſſe an dem Leben in der Erkenntniß geht verloren, ſondern, von den politiſchen Angelegenheiten erfüllt, kommen die Menſchen über andere Verhältniſſe und Pflichten nicht zur Beſinnung, um ſo weniger, da ſie, wie es ſcheint, am meiſten in dem politiſchen Leben, mehr ihre Rechte als ihre Pflichten vor Augen zu haben pflegen. Es iſt ein ungeheuerer Irrthum, wenn die Zeit vielleicht dieſer ausſchließenden Erfüllung von der Poilktik ſich rühmen möchte. Dadurch ſind die Griechen ſo groß geworden, oder darin ſind ſie ſo groß geweſen, daß nicht nur nicht anderes Geſchäft, ſondern auch nicht das politiſche Intereſſe, obgleich bei keinem Volke größer als bei ihnen, ihr geiſtiges Leben aufgezehrt hat. Mitten unter ihren Kämpfen, unter ihrer politiſchen Bewegung erſtrebten die Griechen zugleich den Gipfel der Ausbildung in Erkenntniß und Kunſt. Jener Krieg, welcher 27 Jahre hindurch Griechenland, und am meiſten Athen in ſo hoher politiſcher Spannung hielt, war die Zeit der Schule des Sokrates, die Zeit der Bildung des Plato, eine Zeit, welche den Sophokles und den Euripides noch hatte, in welcher Polyklet, Skopas, Zeuxis und Parrhaſius theils ihre Werke ſchufen, theils ihren Geiſt und ihre Kunſt bildeten. Das großſinnige Volk der Griechen war zu geiſtreich, als daß unter irgend einem Verhältniſſe ihm hätte der Sinn für das höhere Leben entweichen können."

So Tittmann in der Schrift „über die Beſtimmung des Gelehrten" S. 39—40. Wie das ganze Leben der Griechen geiſt- und gemüthreich war, ſo war es auch insbeſondere das wiſſenſchaftliche und äſthetiſche Studium der Jugend. Ihr Sinn für das Schöne und Gute, ihre Begeiſterung für die Ideale des öffentlichen Lebens fanden darin hinreichende Nahrung.

Jede Geſchäftswiſſenſchaft muß in enge Verbindung gebracht werden mit der höchſten Beſtimmung des Menſchen und mit den letzten Zwecken des öffentlichen Lebens. Eine ſolche Verbindung bei der Landwirthſchaft, Staatswirthſchaft und anderen ökonomiſchen Wiſſenſchaften zu bewirken, dieß iſt die höchſte Aufgabe der Nationalökonomie, darum iſt ihr Studium als das ſicherſte Mittel anzuſehen, die der rationellen Landwirthſchaft ſich widmenden Jünglinge vor politiſcher Frühreife zu ſchützen. Durch dieſes Studium werden ſie ſich aber auch vor denjenigen Verirrungen bewahren, welche in religiöſer Beziehung jetzt nicht ſelten vorkommen und nicht minder gefährlich als die politiſchen ſind. Ich meine die frivole und die pietiſtiſche Verirrung, denn beide Verkehrtheiten haben großen Theils ihren Grund im Mangel an Verbindung der Geſchäftsſtudien mit den höchſten Zwecken des Lebens, in Mangel an Stärke des Charakters und reiner vaterländiſcher Begeiſterung.

In ſo ausgezeichneter Weiſe werden angehende Landwirthe durch Studium der Nationalökonomie mit Aufklärung des Geiſtes zugleich ihr Gemüth reinigen und ihre Thatkraft ſtärken, wenn anders der Lehrer dieſe Wiſſenſchaft als eine Anwendung der Philoſophie auf das wirthſchaftliche Volksleben behandelt, wenn er mit den ökonomiſchen Regeln der Klugheit die Lehren der Weisheit innig verbindet. Eine ſolche praktiſche und mittelbare Ausbildung in der Philoſophie iſt den jungen Landwirthen um ſo mehr zu empfehlen, da ſie bei der Kürze ihrer akademiſchen Laufbahn ſelten Zeit auf ein methodiſches Studium der Philoſophie verwenden können.

Das Studium der Nationalökonomie iſt aber auch vorzugsweiſe dazu geeignet,

den angehenden Landwirth zu der Stellung vorzubereiten, welche er einſt als Staatsbürger einzunehmen hat, als Vorſteher der Gemeinde, als Landrath, als Vertreter des Volks. Nicht minder iſt mit Zuverſicht zu hoffen, daß daſſelbe den praktiſchen Landwirth anregen und befähigen wird, mitzuwirken für das wichtige Werk der Jugendbildung in dieſem Fache. Wenn auch viele Oekonomen mit dem, was ich zeither ſagte, nicht einverſtanden ſind, vielleicht meine Anſicht für phantaſtiſch halten, ſo werden ſie doch zugeben, daß gewiſſe theoretiſche Kenntniſſe jeder junge Landwirth jetzt ſich zu erwerben hat. Die Erwerbung ſolcher Kenntniſſe kann aber nur nützen, wenn damit ein guter praktiſcher Unterricht verbunden iſt. Aber leider weiſen die meiſten der tüchtigſten Praktiker das Geſchäft des Lehrmeiſters von ſich, weil ſie ohne gemeinſinniges Intereſſe für landwirthſchaftliche Bildung ſind. In dieſer und mancher anderen Beziehung kann die Nationalökonomie echte Wiſſenſchaftlichkeit verbreiten und ſo das Volksleben veredlen. Jedoch nicht minder unentbehrlich iſt ſie für die irdiſchen Bedürfniſſe, für Erlangung des größten Geldgewinnes. Nach Reinertrag ſoll der Landwirth ſtreben, durch Anſchläge und Buchhaltung, die Grundrente, Arbeits- und Kapitalrente berechnen. Ueber dieſe Begriffe gibt uns ja nur die Volkswirthſchaftslehre Aufklärung. Die Wohlfeilheit des Getreides, welche vom Jahre 1819 bis 1826 die Landwirthſchaft tief niederdrückte, war größtentheils Folge von Mangel an nationalökonomiſcher Bildung. Hätten die Getreideproducenten eine deutliche Einſicht in das Weſen des Handels gehabt, hätten ſie gewußt, welchen Einfluß auf die Getreidepreiſe das Fallen und Steigen der Geldpreiſe äußert, wäre die öffentliche Meinung in Bezug auf Wohlfeilheit gebildeter geweſen, die Landwirthe hätten nicht den Muth verloren, das Getreide wäre nicht wohlfeil geworden.

Ferner: Bei der Einführung eines neuen Wirthſchaftſyſtems iſt vorzüglich Rückſicht zu nehmen auf das Verhältniß der Arbeit zum Boden und zum Kapital, auf die Bevölkerung und die merkantiliſchen Verhältniſſe, auf Bildung der Arbeiter, über welche Gegenſtände die Nationalökonomie wiſſenſchaftliche Belehrung gewährt.

Demnach werden die Landwirthe durch dieſe Wiſſenſchaft, wie das öffentliche Intereſſe, ſo auch ihr Privatintereſſe fördern.

Wendet Jemand ein, daß ja die Oekonomie Jahrhunderte betrieben worden ſei ohne Nationalökonomie, ſo verweiſe ich ihn auf das, was ich früher über die große Veränderung der landwirthſchaftlichen Verhältniſſe in der neueſten Zeit geſagt habe. Früher konnte die Landwirthſchaft ohne dieſe Wiſſenſchaft beſtehen, aber künftig kann ſie es nicht, wenn ſie anders an dem Vorwärtsſchreiten unſerer Zeit ferner Theil nehmen will. Andere werden es tadeln, daß nach meiner Anſicht in der Nationalökonomie von Recht, Sittlichkeit und Religion geſprochen werden ſoll. Sie werden entgegnen, daß dieſe Gegenſtände zwar wichtig, aber nicht in ökonomiſchen Wiſſenſchaften, ſondern in der Rechts-, Sitten- und Religionslehre zu verhandeln ſeien. Gegen dieſe Einwendung erlaube ich mir zu erwidern, daß wohl Theilung der bürgerlichen Geſchäfte gut und nöthig ſei, aber damit nicht eine Theilung des höheren und niederen Lebens verbunden ſein dürfe. Der Theolog freilich ſoll vorzugsweiſe über religiöſe Bildung, der Juriſt über Herrſchaft des Rechts nachdenken, aber auch jeder andere Staatsbürger und beſonders der Landwirth ſoll ſich darüber Klarheit verſchaffen. Vorzüglich iſt vom Landwirth zu verlangen, daß er die Wechſelwirkung kenne, in welcher Landwirthſchaft und Volksbildung ſtehen. Zieht ſich die Rechtsidee zurück in einen geſchloſſenen Kreis der

Juriſten, Muth und Ehre in einen abgeſonderten Stand der Krieger, der Gedanke an Gott und ewiges Leben in eine Kaſte der Prieſter, ſo muß das Volksleben nothwendig der Sinnlichkeit und Gemeinheit, der Eitelkeit und Mode anheimfallen und alle Lebenskraft verlieren.

Nachdem ich über das Weſen echter Wiſſenſchaftlichkeit in deutſcher Landwirthſchaft und über die Förderung derſelben durch national-ökonomiſche Studien meine Anſichten der hochverehrten Verſammlung zur Prüfung vorgelegt habe, bitte ich noch um Erlaubniß, darüber ſprechen zu dürfen, wie nach meinem Dafürhalten durch unſere Verſammlungen dieſer Geiſt echter Wiſſenſchaftlichkeit gehoben und verbreitet werden kann.

Vor Allem kommt es darauf an, daß wir ſelbſt in unſerer Mitte ſolchen Geiſt pflegen. Damit dieß geſchehe, muß Jeder hier erſcheinen, nicht blos um ſich zu nützen, ſondern auch und vorzugsweiſe, um das Gedeihen des Ganzen zu fördern. Um die allgemeine Bildung zu vervollkommnen, muß Jeder gern ſeine Beobachtungen und Erfahrungen, Erfindungen und Entdeckungen hier mittheilen.

Im Streite ſoll jeder weder von Dünkel noch von Privatvortheil ſich leiten laſſen, ſondern nur von reiner Liebe zur Wahrheit und von uneigennütziger Berückſichtigung des Geſammtwohls. In andern Vereinen mag man die gemeinſamen Bemühungen allein auf Schafzucht, Pferdezucht, Maſchinenweſen oder auf irgend einen andern ſpeziellen Theil der Landwirthſchaft richten, mit dem Zwecke anderer Verſammlungen iſt es vereinbar, wenn man bei den gemeinſamen Beſtrebungen nur das Wohl eines einzelnen Landestheiles vor Augen hat, unſere Verſammlung muß aber ihre Bemühungen, aufzuklären, anzuregen und zu verbeſſern, auf alle Theile des deutſchen landwirthſchaftlichen Volkslebens ausdehnen. An ihren Beſtrebungen ſollen nicht blos die Theil nehmen, welche perſönlich in der Verſammlung erſcheinen, wir fordern alle Freunde der deutſchen Landwirthſchaft zur Mitwirkung auf, unſere Verſammlung ſoll der Mittelpunkt werden für alle landwirthſchaftliche Geſellſchaften in den verſchiedenen Gegenden unſers Vaterlandes. Wir erbauen einen Altar, auf welchem der deutſche Landwirth das Beſte und Schönſte, was er hat, niederlegen kann. Wir ſtellen Preisaufgaben für die wichtigſten Fragen in unſerer vaterländiſchen Landwirthſchaft. Der Ruhm, Sieger in dieſer Verſammlung zu werden, muß das Höchſte ſein, was der deutſche Landwirth kennet. Dieſer Ruhm muß nicht blos den verherrlichen, der die Palme errang, er muß zurückſtrahlen auf den Volksſtamm, dem der Sieger angehört. Gaſtfreundlich hat uns das biedere Volk der Sachſen im Herzen unſers Vaterlandes aufgenommen, gaſtfreundlich wird man uns im Süden und im Norden, im Weſten und Oſten empfangen. Und die, welche ſich aus den verſchiedenen Gegenden Deutſchlands verſammeln, werden, durch gemeinſchaftliche Beſtrebungen für einen ſo hohen und ſchönen Zweck ihrer Verwandtſchaft ſich erinnernd, gern Alles, was ſie ſonſt trennte, vergeſſen und feſt in Wiſſenſchaft und Freundſchaft ſich vereinigen. Die Worte der Weisheit, welche in dieſer Verſammlung ertönen, die Siegerkränze, welche durch ſie ausgetheilt werden, ſollen die deutſchen Jünglinge, welche der Landwirthſchaft ſich widmen, für das Wahre und Gute in dem gewählten Berufe begeiſtern und zu dem höchſten Ziele ihres Geſchäfts hinleiten. Wenn ſolchen Geiſt die Verſammlungen deutſcher Landwirthe pflegen, dann, aber auch nur dann werden ſie der echten Wiſſenſchaftlichkeit huldigen und wird ſich in ihnen zum Segen des Vaterlandes ein herrliches, öffentliches Leben entfalten.

In der zuverſichtlichen Hoffnung, daß ein ſolcher wiſſenſchaftlicher Geiſt die Mitglieder dieſer Verſammlung deutſcher Landwirthe beſeele, wage ich es, zur gemeinſamen Bearbeitung ein Werk vorzuſchlagen, das für unſer künftiges Wirken und für das deutſche Leben von

der größten Wichtigkeit werden kann, nämlich die Bearbeitung einer deutſchen landwirthſchaftlichen Statiſtik, worin das landwirthſchaftliche Leben unſers Volks in allen Beziehungen, theils im Allgemeinen, theils in allen einzelnen Staaten, Provinzen und Kreiſen beſchrieben wird, ſo daß man daraus ſehen kann, wie weit die deutſche Landwirthſchaft ihren Zweck erreicht, welche Vorzüge, welche Mängel ſie hat, beſonders wie das höhere geiſtige Leben des Menſchen in den verſchiedenen Gegenden unſers Vaterlandes durch die Landwirthſchaft gehoben oder niedergedrückt wird. Der Zweck eines allgemeinen wiſſenſchaftlichen Vereins deutſcher Landwirthe kann doch wohl kein anderer ſein als der, die deutſche Landwirthſchaft zu fördern; wie aber können wir dieſen Zweck erreichen, ohne den Zuſtand der deutſchen Landwirthſchaft genau zu kennen? Wer nennt mir ein Buch, worin eine ſolche Beſchreibung ſich findet? Wir beſitzen Bücher, worin die belgiſche und engliſche, die italieniſche Landwirthſchaft beſchrieben wird, aber keines für die Landwirthſchaft unſers eigenen Volks. Ich denke mir die Ausführung dieſes Plans ungefähr ſo: Wir geben gemeinſchaftlich ein Werk heraus mit dem Titel: „Beſchreibung der deutſchen Landwirthſchaft.“ Jedes Mitglied kann Beiträge liefern. Der Eine beſchreibt ſein Landgut und erzählt die Geſchichte ſeiner Wirthſchaft, ein Anderer beſchreibt die ganze Gegend, wo er lebt, und theilt mit, was er von den Verhältniſſen der Vergangenheit weiß. Diejenigen Herren, welche einem Staat oder einer Provinz angehören, vereinigen ihre Beiträge zur Beſchreibung dieſes Landestheiles. So erhalten wir eine landwirthſchaftliche Statiſtik des Königreichs Sachſen, der Herzogthümer Sachſen, der Provinz Weſtphalen, Pommern u. ſ. w. Und durch Vergleichung aller dieſer Statiſtiken wird mit der Zeit eine General-Statiſtik des ganzen deutſchen Vaterlandes bearbeitet. Zur Mitwirkung werden auch ſolche Landwirthe aufgefordert, welche nicht hier erſcheinen, auch mit den Landwirthſchafts-Geſellſchaften der verſchiedenſten Gegenden Deutſchlands werden für dieſen Zweck Verbindungen angeknüpft. Gewiß wird unſere Aufforderung überall freundlich aufgenommen und ſolches gemeinnütziges Unternehmen auch von den Regierungen der deutſchen Staaten wohlwollend unterſtützt werden.

Die Ausarbeitung einer ſolchen Beſchreibung der deutſchen Landwirthſchaft wird vielfach nützen. Zuvörderſt wird ſie den Beſprechungen in unſerem Vereine über Verbeſſerung der deutſchen Landwirthſchaft einen ſichern Grund geben. Wir deutſchen Landwirthe erlangen dadurch Selbſtkenntniß, mit welcher der Menſch die Verbeſſerung ſeines Lebens beginnen muß. Unſere wiſſenſchaftlichen Forſchungen werden dadurch gegen leere Speculationen geſchützt, bekommen eine praktiſche Richtung.

Mit uns können auch Andere, welche die deutſche Landwirthſchaft zu vervollkommnen ſich beſtreben, ſelbſt Regenten und Geſetzgeber, aus dieſer Quelle die nützlichſten Kenntniſſe ſchöpfen, zumal wenn wir in unſerer Statiſtik auch auf ſtaatswirthſchaftliche Verhältniſſe Rückſicht nehmen, z. B. die Gemeindeverbeſſerungen deutſcher Dörfer beſchreiben. Hier und da giebt es in der That vortreffliche Einrichtungen dieſer Art, welche als Muſter dienen könnten, aber ſie ſind unbekannt. Auch die Theorie der Landwirthſchaft wird vielfach dadurch vervollkommnet werden, indem es in Deutſchland viel Vorzügliches giebt, was noch nicht in Büchern ſteht. Ja ich meine, daß wir eine wahrhafte Muſterökonomie bilden würden, wenn wir im Stande wären, alle gute Einrichtungen, welche in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands vorkommen, zu vereinigen.

Nicht minder wird die praktiſche Bildung der angehenden Land- und Staatswirthe dadurch erleichtert werden, beſonders in Bezug auf landwirthſchaftliche Reiſen. Wegen des Nutzens ſolcher Reiſen möchte ich wünſchen, daß in der Landwirthſchaft das Wandern ſich

verbreite, ſo wie es bei den Handwerkern üblich geworden iſt, aber es fehlte zeither an einem Leitfaden für ſolche Wanderungen. Dieſem Mangel wird durch ſolche Statiſtik abgeholfen.

Endlich hoffe ich, daß dadurch auch der ungeheuern Fluth ſchlechter Bücher im Gebiete unſerer Wiſſenſchaft ein Damm entgegengeſetzt werden könne. Die Schreibluſt wird von luftiger Theorie abgezogen und auf praktiſche Arbeiten hingewendet werden. Manches ſchlechte Buch findet dann weniger Käufer.

Wer meinen Vorſchlag deshalb tadelt, weil er ſich auf den poſitiven und nicht den rationellen Theil unſerer Wiſſenſchaft bezieht, auf das, was iſt, und nicht auf das, was ſein ſoll, und ſagt, daß nur in der rationellen Landwirthſchaft Ruhm für den Schriftſteller zu erwerben ſei, der kennt die großen Schwierigkeiten einer ſolchen Statiſtik nicht oder hat eine falſche Vorſtellung von ihrem Weſen. Die landwirthſchaftliche Statiſtik eines Volks ſoll nicht etwa nur Materialien ſammeln, Zahlen geiſtlos zuſammentragen, ſondern ſie ſoll die landwirthſchaftlichen Verhältniſſe eines Landes ſo ſchildern, daß man daraus erſehen kann, wie weit das Volksleben durch die Landwirthſchaft materiell und geiſtig gefördert wird. Zu einer ausgezeichneten ſtatiſtiſchen Schrift gehört gediegene wiſſenſchaftliche Bildung. Wodurch hat *Thaer* ſeinen Ruf gegründet? durch Beſchreibung der engliſchen Landwirthſchaft; wodurch *Schwerz*? durch ſeine belgiſche Landwirthſchaft. Und unſer Verein wird durch Bearbeitung einer deutſchen landwirthſchaftlichen Statiſtik ſich einen hohen Ruhm erwerben, er wird ſeiner Einſicht und ſeinem Gemeingeiſt in der Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft ein unvergängliches Denkmal ſetzen, denn er baut ſo auf ein Werk wahrer Wiſſenſchaftlichkeit, ein echtes deutſches Nationalwerk.

II.

Anſichten, ausgeſprochen in der zweiten öffentlichen Sitzung der Verſammlung deutſcher Landwirthe von Wit v. Dörring. (ſ. S. 34.)

Nachdem ſchon eine ſo gewichtige Stimme über den Zweck und die Bedeutſamkeit des neu zu begründenden Vereins mit ſo vieler Gründlichkeit ſich ausgeſprochen, und namentlich ihn in ſeinen unmittelbaren Beziehungen zur landwirthſchaftlichen Wiſſenſchaft beleuchtet, ſo dürfte es, wo nicht anmaßend, ſo doch überflüſſig erſcheinen, wenn ich, als Landwirth vielleicht einer der Jüngſten in dieſem Kreiſe, einige Augenblicke Ihrer Zeit in Anſpruch nehme; um ſo mehr, da ich ſelbſt alles überflüſſige Reden, d. h. *Langweilen*, als die einzige Todſünde erachte, für welche weder der gute Wille des Redners, noch die Geduld der Zuhörer die Abſolution zu ertheilen vermag. — Daher ſei die Kürze meine einzige Rechtfertigung.

Während die *praktiſch Gebildeten* unter uns vorzugsweiſe den Schatz beachten, der aus der Mittheilung gegenſeitiger *Erfahrungen* für die *Anwendung* ſich ihnen ergiebt, die *Theoretiker* dagegen die Erfahrungen auf die Kapelle der Wiſſenſchaft bringen, um Urſache und Folge zu erkennen und dadurch Regeln zu begründen, möchte ich — jene wie dieſe Anſicht bei Seite ſtellend — den reichen Gewinn in der Kürze andeuten, welchen

unſer Verein dem Geſammtleben bringen kann und ſoll. — Sind wir doch weder Krämer, die nur geben, um wieder zu empfangen, und denen daher der Profit des Augenblicks das Höchſte, noch eitel Spekulanten, denen die Mittel zum Zweck werden, wie der Zweck zum Mittel. Meines Bedünkens und Hoffens iſt es weder die Landwirthſchaft als einzelner Zweig der Naturwiſſenſchaft, noch der Landes-Induſtrie, die ausſchließlich, ja auch nur vorzugsweiſe hier uns vereint, ſondern wir ſind als Staatsbürger auch hier zuſammengetreten. Es iſt daher nicht blos die Wiſſenſchaft, die der Wiſſenſchaft, der Erwerb, welcher dem Erwerbe, ſondern es iſt vor Allem der Beſitz, der dem Beſitze die Hand beut.

Nie war wohl die Stellung des Landwirthes, ſomit des Grundbeſitzes, bedeutſamer als in unſerer Zeit, wo er, allem Gerede und Wünſchen der Stubengelehrten und Büreaumenſchen zum Trotze, keinesweges als die vis inertine, als reines Princip des Stillſtandes, erſcheint, ſondern dazu beruſen iſt, die Centripetal- und Centriſugalkraft des Staatenlebens, Beſitz und Erwerb, harmoniſch mit einander zu verſchmelzen. — Während der ſtarke Stamm unſers Daſeins tief und unerſchütterlich eingewurzelt in der Mutter Erde, ragt er zugleich kühn zum Himmel empor, und beut, unbekümmert um Anerkennung wie Spott, allem Daſein kühlenden Schatten wie labende Frucht. — Schulden wir doch ſämmtliche Bedürfniſſe des Lebens in letzter Inſtanz nur dem Grund und Boden, und jene Induſtrieen ſelbſt, deren Erzeugniſſe unſer Leben verſchönern, haben ſie nicht, wie luſtig prangende Vöglein in unſeres Baumes Schatten ihre Neſter ſich aufgebaut! Freilich giebt es auch Induſtrieen, die, köſtlich ſchillernd gleich jenen Schmarotzerpflanzen des Tropenlandes, ſcheinbar frei von uns — aus der Luft — ihre Nahrung ziehn; doch deren gedenke ich nicht, weil der Wechſel der Jahreszeit ſchon ſie ertödtet.

Die Landwirthſchaft oder, um auf deren Baſis zurückzukommen, der Grundbeſitz hat ſeit einigen dreißig Jahren ſeine Stellung durchaus gewandelt. Gleichzeitig mit der politiſchen Bedeutſamkeit entſchwand dem Grundbeſitzer auch der materielle Wohlſtand, und hierin liegt der erſte Schritt zur Vervollkommnung der Landwirthſchaft. Wer nicht untergehen wollte, mußte neu ſich regen, minder der kleine Beſitzer, deſſen Verhältniſſe ſich nur zum Beſſeren geſtalteten, als der große Grundbeſitzer. Letzterem daher vorzugsweiſe, nicht aber der Zerſtückelung des Eigenthumes, verdanken wir die großen Fortſchritte des Landbaues. Nicht die Emancipation, ſondern der Druck entwickelt die Kräfte; was wir heute ſind, verdanken wir minder dem, was die Macht jetzt für uns thut, als dem, was ſie früher gegen uns gethan. Doch bedenke man, daß Druck Gegendruck erzeugt, und daß es eine Gränzlinie gibt, deren Ueberſchreitung die traurigſten Reſultate herbeiführen könnte.

Hätte man ſich begnügt, die zeitwidrig gefeſſelte Induſtrie zu befreien, ſo dürfte ſich vielleicht, wenn gleich nach mannichfachen Schwankungen, ein endliches Gleichgewicht zwiſchen Erwerb und Beſitz gefunden haben, doch dieß war leider nicht der Fall. — Schön iſt es und gemüthlich, daß die Macht in unſerer Zeit nicht mehr wie eine eherne Nothwendigkeit erſcheint, ſondern menſchlich Partei ergreift. Schade nur, wenn ſie in ihrem warmen Eifer zu weit geht und voll Mühens, den Bedürfniſſen der Gegenwart zu genügen, die Zukunfr unbeachtet läßt.

Man halte auch ganz überſehen, daß jener große Staatsmann, dem ganz Deutſchland, wenn auch nicht überall direkt, ſo doch durch den von ihm gegebenen Anſtoß, die

Digitized by Google

Entfeſſelung des Erwerbes verdankt, — der Freiherr v. Stein — dieſe Maßregel, in gedachter Ausdehnung wenigſtens, vornehmlich als politiſches Vehikel in's Werk ſetzte. Es galt die ſchleunigſte Entwickelung aller Kräfte gegen den allmächtigen Feind. Mit den eigenen Waffen mußte man die Revolution bekämpfen, und auf Koſten der Rechte ſiegte das Recht.

Da kamen nun aber die Lehrlinge und Nachahmer und meinten ganz richtig, es ſei bequemer Fortſchwimmen mit dem Strome, unbekümmert, wohin, als bei Zeiten ihm Dämme zu bauen und Wehren. Da kam jener gefährliche Irrthum, daß man die Populationsliſten, ja gar die Klaſſenſteuer-Regiſter als die ſicherſte Skala des Nationalwohlſtandes anſah, die denn freilich immer auf Beſtändig Schön wies. — Alles Induſtrielle wurde damals unterſtützt; das eiſerne Kapital des Nationalwohlſtandes mußte der Leibrente weichen. — Jetzt jedoch ſcheint es, oder iſt es gar gewiß, daß man zu größerer Mäßigung zurückgekehrt iſt, oder doch wo möglich zurückkehren möchte. Aber warum? der Erwerb hat ſich dergeſtalt emancipirt, daß er mit der Macht die Rollen getauſcht. —

Nach des Talmuds tiefſinniger Sage ſchafft der Adept ſich aus Thon eine Geſtalt, die, wie ſie heranwächſt, ſtets größeren und größeren Reichthum dem Beſitzer gewährt. Doch wehe ihm, wenn er die Habſucht nicht zügelt und bei Zeiten das „Bis hieher und nicht weiter!“ auf die Stirn ihr ſchreibt. Einmal ihn übertragend wird ſie ſchnell rieſengroß, das irdene Piedeſtal erträgt nicht die Laſt, und das Geſchöpf begräbt den Schöpfer unter ſeinen Trümmern.

Die hier nur leicht angedeuteten Zeittendenzen und zumal die auffallende Erſcheinung, daß die Stiefſchweſter der Macht, das Geld, nachdem ſie zur Genüge die Staats-Finanzen ausgebeutet, jetzt induſtriellen Unternehmungen mit demſelben Harpyeneifer ſich zuwendet, zeichnen dem Grundbeſitzer den Weg vor, den er jetzt zu betreten. — Bekämpfen wir den Gegner doch mit der eigenen Waffe, verwenden wir doch nicht ausſchließlich unſere Intelligenz auf Produktion der rohen Stoffe, ſondern auf deren Verwerthung durch Verarbeitung. — Warum errichten wir nicht mit gemeinſamer Kraft Dampfmühlen, Zuckerſiedereien, Tuchfabriken, Flachsſpinnereien, Bierbrauereien; alles Unternehmungen, die wir mit dem zehnten Theile der Kapitalien begründen können, deren die Geldmänner bedürfen. Sollte der Staat nicht freudig hierzu die Hand bieten? und zwänge man nicht ſogar die Geldinduſtrie, um mit uns zu konkurriren, unſeres Gleichen zu werden, dem Grundbeſitze wieder zu bringen, was ſie ſo lange ihm entzogen? Von welch' dauernder, ſegensreicher Wichtigkeit würden z. B. die Eiſenbahnen ſein, wenn ſie nur als Mittel zur Belebung des Nationalwohlſtandes in's Leben gerufen würden, und wie trügeriſch, wie ſchwindelnd erſcheinen ſie da, wo ſie ſich ſelbſt alleiniger Zweck ſind, d. h. bloſes Mittel, Kapitalien zu verwerthen.

Anſtatt dem Grundbeſitze neue und dauernde Quellen zu eröffnen, machen ſie leichtlich jetzt die alten verſiegen, weil bei allen geldinduſtriellen Unternehmungen nur der hohe Zinsfuß des Augenblicks, nicht der geſicherte für alle Zeit in Anſchlag kommt. Denn darin begründet ſich vornehmlich der Unterſchied der von mir erſehnten Induſtrie des Beſitzes von der Induſtrie des Erwerbes, daß jene, indem ſie dauernde Bedürfniſſe befriedigt, auch nachhaltigen Ertrag abwirft, dieſe dagegen, nur auf die Bedürfniſſe des Augenblicks ſpekulirend, ſtets der Gegenwart die Zukunft opfert,

Digitized by Google

dem hohen Zins die Sicherheit des Kapitals. — Möge unſer Verein beitragen, den Sinn für dieſe Induſtrie des Beſitzes zu kräftigen und zu erwecken.

Doch auch bei dieſer Wirkſamkeit bleibe ich noch nicht ſtehen. — Darin liegt das Große, ja ich möchte es nennen, der Adel des Grundbeſitzes, daß ihm nur ein einiges und dauerndes Intereſſe zum Grunde liegt, daß eben daher ſeine Stellung zum Staate dieſem die ſicherſte Garantie darbietet, und daß er, unberührt von allem Treiben des Augenblicks, ſtets nur, bei Strafe des Selbſtmordes, Daſſelbe wünſcht und begehrt. Iſt auch unſere äußere Stellung vielfach durch die Geſetzgebung der Staaten, denen wir angehören, verſchieden, ſo iſt dennoch in allen Landen deutſcher Zunge unſere Sache im Principe dieſelbe. Den Pächter, Bauer, Gutsbeſitzer, und die, denen wir ſo viel verdanken, weil ſie ihre geiſtige Thätigkeit uns weihen, umſchlingt ein einziges Band, ein Princip liegt uns zum Grunde, das der Stätigkeit, und Thätigkeit, gleich entgegengeſetzt dem der Stagnation wie dem der Bewegung.

Hieraus folgt, daß wir noch andere Gegenſtände als die vorgedachten in unſeren Kreis ziehen dürfen. Was z. B. die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe anlangt, ſo ſind ſie in den meiſten Ländern, wohl im Principe, nicht aber überall ſchon in der Wirklichkeit beſtimmt, und die Erfahrung hat uns belehrt, daß doch Alles von der Art und Weiſe der Ausführung abhängt. Manchfache Modifikationen, auf denen oftmals das Lebensglück der Betheiligten beruht, ſind gedenkbar und zuläſſig; kommuniciren wir doch auch über ſolche Gegenſtände ſo frei und offen mit einander, wie es dem Manne geziemt. Berichtigen wir durch Erfahrungen die materiellen Vorurtheile, denn an die Senſitive der ideellen dürfen wir freilich nicht rühren. Die Rückwirkung gewiegter öffentlicher Meinung auf die Geſetzgebung iſt unleugbar, wenn gleich gar langſam. — Freilich behaupten viele kluge Männer, da ſei Alles unverbeſſerlich, denn man überſchaue von der Höhe herab am beſten die Ebene; ich aber, freilich nur ein landwirthſchaftlicher Bönhaſe, bilde mir ein, daß Jeder am beſten weiß, wo ihn der Schuh drückt, und daß der Betheiligte fein höflich ſagen darf: „Verehrter Herr, ſchlagen Sie ihn mir doch wenigſtens noch einmal über den Leiſten, damit ich nicht zu arg hinken muß!“

Daß dieſer, wie mancher andere, nicht minder erhebliche Punkt ſich weniger oder gar nicht zur Verhandlung in den Sektionen eignet, gebe ich zu; ſollte denn aber dieſer Zweig unſerer Thätigkeit der wichtigſte ſein, weil er der oſtenſibelſte. Worin beſteht denn der große Erfolg, den der Verein der Naturforſcher gehabt? worin anders als darin, daß er die Wiſſenſchaft dem Leben näher gerückt, daß er die einander verwandten, jedoch durch Länder und Meere getrennten Geiſter zuſammengeführt? Beachten wir doch dieſe Vorgänge und bedenken wir, daß Wiſſenſchaft und Praxis keinen iſolirten Gewinn davon tragen können, ohne daß ihn das Leben theilt. Daher beantrage ich unter uns den freieſten, ungezwungenſten, perſönlichen Verkehr, und durch ihn die Entwickelung jener legitimen Sinnesweiſe, in der allein ich das Heil für uns und Alle erblicke.

III.

Vortrag des Landesökonomieraths Thaer „über Benennung und Eintheilung des Ackerbodens,“ gehalten in der erſten Sitzung der Sektion für allgemeine landwirthſchaftliche Gegenſtände am 3. Oktober 1837. (ſ. S. 37.).

Der ſelige A. Thaer ſpricht ſich in ſeinem letzten landwirthſchaftlichen Werke (Allgemeine landwirthſchaftliche Gewerbslehre, Berlin 1815.) in den §phen 103—112. hierüber aus, und ſagt dann §. 113.:

„Eine Abſchätzungsmethode, welche den Ackerboden nach den Hauptgetreidearten, die darauf nach dem landüblichen Dreifelderſyſtem mit dem ſicherſten Erfolge gebaut werden können, abgetheilt und die Hauptarten von Weizenboden, Gerſtenboden, Haferboden und Roggenboden angenommen, jeder Art aber mehre Klaſſen gegeben hat, iſt meines Erachtens vor allen zweckmäßig und beizubehalten, indem dabei neben der Ertragsfähigkeit die phyſiſche Beſchaffenheit berückſichtigt und die Bodenart durch beides zugleich beſtimmter charakteriſirt werden kann.“

Auf dieſen Ausſpruch meines Vaters fußend, ſei es mir geſtattet, zuvörderſt eine Anſicht über zweckmäßige Benennung des Ackerbodens zu entwickeln und erſt nach Darſtellung derſelben zu den Gründen überzugehen, welche die vorgeſchlagene Bezeichnung rechtfertigen möchten.

Viele landwirthſchaftliche Schriftſteller bedienten ſich zeither der Benennung der Bodenarten nach den anzubauenden Früchten, aber ſie trennten den angeſchwemmten oder Marſchboden von anderweitig gebildetem Acker und ſtörten hierdurch eine folgerechte Entwickelung der Benennungen für die verſchiedenen Bodenarten, obwohl zu einer ſolchen Trennung nur eine Gewohnheit Veranlaſſung gab, nach welcher durch die Benennung auch unmittelbar der Werth eines Bodens bezeichnet wurde; z. B. ein Weizenboden unbedingt höher als ein Gerſtenboden, ein Haferboden geringer als ein Roggenboden; allein meines Erachtens ſoll der Name nur dienen, die Eigenſchaft des Bodens, nicht aber deſſen Werth anzugeben, und ich würde deßhalb vorzuſchlagen mir erlauben:

alle Bodengattungen, ohne Ausnahme, nach den Früchten zu benennen, welche darauf Gedeihen haben.

Weil aber die Aufnahme vieler Gewächſe eine zu große Vervielfältigung der Benennungen herbeiführen würde, ſo halte ich es für zweckmäßig, den Geſchlechtsnamen des Bodens, ſo wie deſſen Zunamen nach den vier gewöhnlichen Getreidearten, nämlich Weizen, Gerſte, Roggen und Hafer, zu beſtimmen. Jeder Boden würde ſomit nach derjenigen der vier genannten Getreidearten ſeinen Geſchlechtsnamen erhalten, welche den höchſten Ertrag auf ihm liefert, und wir würden vier Geſchlechter des Ackerbodens bilden, und zwar:

Weiz=,
Gerſt=,
Roggen= und
Haferboden.

Die Frage aber, in welcher Getreidefrucht ein Boden den höchſten Ertrag gibt,

kann aus zwei Geſichtspunkten, dem ökonomiſchen und dem ſtatiſchen, betrachtet werden. Der letztere iſt beſtimmter, indem er, ohne alle Rückſicht auf Preisverhältniſſe, den Boden als am meiſten geeignet für diejenige Getreideart bezeichnet, welche auf einer gegebenen Fläche, z. B. einem magdeburger Morgen, das höchſte Gewicht an Körnern liefert. Der zweite dagegen berückſichtigt nicht die Quantität des Getreides, ſondern die Menge des Geldes, welches aus dem Verkauf der Frucht unter den ſtattfindenden Handelsverhältniſſen erfolgt. Iſt z. B. der Weizen in einer Gegend ſehr theuer (über ſeinen verhältnißmäßigen Werth zu anderen Getreidearten bezahlt), ſo wird nach der ökonomiſchen Anſicht ein Acker als Weizenboden angeſprochen werden, weil er eben im Weizen den höchſten Geldertrag liefert, obwohl er, ſtatiſch betrachtet, vielleicht Gerſtboden ſein würde, indem er in dieſer mehr Pfunde per Morgen liefert als im Weizen.

So finden wir, daß in Gegenden, wo Weizenboden durchaus mangelt, man ſolche Ackerſtücke dahin rechnet, welche in einer Gegend, wo des Weizenbodens viel iſt, den Namen Roggenboden führen würden.

Aus dem Geſagten möchte nun hervorgehen, daß bei einer allgemeinen Eintheilung des Bodens nach dem Geſchlechte der ſtatiſche Geſichtspunkt der richtigere ſei; entgegnen aber läßt ſich, daß der Gebrauch dafür ſpricht, den ökonomiſchen zu wählen, denn der Landwirth baut nicht die Frucht, welche das meiſte Gewicht liefert, ſondern diejenige, welche den größten Geldertrag ſchafft. Ich kenne z. B. Gegenden, wo 2 Scheffel oder 170 Pfd. Roggen durch einen Zeitraum von 20 Jahren ſelten mehr koſteten als 1 Scheffel oder 95 Pfd. Weizen. Die Folge davon war, daß, wenigſtens zu jener Zeit, ein Acker, welcher kaum $\frac{3}{4}$ des Gewichts in Weizen gegen Roggen trug, dort allgemein Weizenboden genannt wurde. Findet ſich auch dieſe Verſchiedenheit in dem Maße als die angegebene ſelten, ſo läßt ſich doch nicht leugnen, daß auch Gegenden vorkommen, z. B. die Hanna in Mähren, wo man nur den Boden gebräuchlich Weizenacker nennt, welcher in dieſer Frucht ein eben ſo großes Gewicht als in einer anderen der vier Getreidearten hervorbringt.

Es erſcheint mir nun als eine Aufgabe einer allgemeinen Verſammlung deutſcher Landwirthe,

ſich zu entſcheiden, ob ein Boden unbedingt nach der Getreideart benannt werden ſoll, in welcher er auf einer gegebenen Fläche die größte Anzahl an Pfunden liefert, oder nach derjenigen, in welcher er dem Wirth den höchſten Geldertrag abwirft.

Nach meiner Anſicht iſt das Erſtere richtig, aber das Zweite wird mehr Eingang finden, und es müßte daher in wiſſenſchaftlichen Werken immer eine Angabe enthalten ſein, zu welcher Klaſſe ein beſprochener Boden nach der ſtatiſchen und zu welcher er nach der ökonomiſchen Anſicht zu rechnen ſei, wodurch gewiſſermaßen das Preisverhältniß der verſchiedenen Getreidefrüchte in einer Gegend ausgeſprochen würde.

Sei nun der ſtatiſche oder ökonomiſche Geſichtspunkt gewählt, immer würde ein Acker ſeinen Geſchlechtsnamen nach derjenigen der vier gewöhnlichen Getreidefrüchte erhalten, welche durchſchnittlich den höchſten Ertrag auf ihm liefert. Dadurch erhielten wir vier Geſchlechtsnamen,

Weiz-,
Gerſt-,
Roggen- und
Haferboden.

Da aber dieſe Geſchlechtsnamen die verſchiedenen Bodenarten nicht ſpeciell genug bezeichnen, ſo müſſen wir durch Zunamen die Bezeichnung vervollſtändigen. Dieſe Zunamen ſind nun, damit ihre Zahl ſich nicht zu ſehr vermehre, ebenfalls aus der Zahl der 4 Getreidearten zu wählen. Es würde mithin jedes Geſchlecht 4 Zunamen erſter Reihe bekommen, und wir erhielten durch Hinzufügung eines Namens zum Geſchlechtsnamen 16 verſchiedene Benennungen. Das Geſchlecht des Weizenbodens zerfiele demnach in:

Weizen = Weizen =,
= Gerſt =,
= Roggen = und
= Haferboden.

Das des Gerſtbodens in:

Gerſt = Weizen =,
= Gerſt =,
= Roggen = und
= Haferboden.

Das des Roggenbodens in:

Roggen = Weizen =,
= Gerſt =,
= Roggen = und
= Haferboden.

Das des Haferbodens in:

Hafer = Weizen =,
= Gerſt =,
= Roggen = und
= Haferboden.

Ich fühle ſehr wohl, daß eine Bezeichnung, wo der Geſchlechtsname in Zunamen wiederholt wird, Vielen anſtößig ſein möchte, allein ich weiß nicht, wie dieß, ohne inkonſequent zu ſein, umgangen werden könne.

Ich habe Boden kennen gelernt, welcher faſt nur znm Weizenbau geeignet war, in dieſem einen ſchönen Ertrag lieferte, auf dem Sommergetreide nur in günſtigen Jahren fortkam nnd das Gedeihen des Roggens ſehr mißlich war. Es ſoll dergleichen auch an den ſüdlichen Abhängen der Appeninen häufig vorkommen.

Gerſtboden, der regelmäßig zweimal hintereinander mit Gerſte bebauet wird, weil er in ihr den höchſten Ertrag liefert und da, wo Kartoffelbau auf ihm eingeführt iſt, in 6 bis 8 Jahren nur einmal mit Hafer und gar nicht mit Wintergetreide beſtellt wird, findet ſich im Oderbruche häufig und wird ſehr hoch geſchätzt. Eben ſo gibt es reinen Roggenboden, wo höchſtens Winterroggen und Sommerroggen miteinander abwechſeln. Nicht minder finden wir oft reinen Haferboden, d. i. Acker, den man mit keiner anderen Getreidefrucht als Hafer bebauet, weil er darin den höchſten Ertrag liefert, und daher nur ſelten, etwa um den Boden von Sommerunkraut zu reinigen oder um ihn mehr zu befeſtigen, Roggen einſchaltet.

Deßhalb halte ich bei der Entwickelung der Benennungen des Bodens die Aufführung des Doppelnamens gerechtfertigt, bringe aber, um das Anſtößige, welches in der Wiederholung des Namens liegt, zu beſeitigen, die Bezeichnung:

reiner Weizen-,
reiner Gerſt-,
reiner Roggen- und
reiner Haferboden

in Vorſchlag.

Die auf dieſe Weiſe gebildeten 16 Benennungen geſtatten nun eine noch genauere Bezeichnung, indem abermals jeder derſelben ein zweiter Zuname, d. i. Zuname zweiter Reihe, als Beiname gegeben wird. Es zerfiele dadurch wieder jede der 16 Abtheilungen in 4 Unterabtheilungen, und wir erhielten nun deren 64, und zwar 16 jedes Geſchlechts, wie ſie eine leicht überſichtliche, zum mündlichen Vortrage aber nicht geeignete Tabelle ergiebt, doch dürften die Abtheilungen, welche die erſte und zweite Reihe bilden, zum Gebrauch ausreichen und der Beiname oder Name der dritten Reihe meiſtentheils nur als nähere Bezeichnung der Eigenſchaft hinzuzufügen ſein, bei ſchriftlichen Abhandlungen aber nur die Anfangsbuchſtaben ſämmtlicher Namen zur Bezeichnung gebraucht werden.

No.	Geſchlechts-Name.	Zuname 1ſter Reihe.	Zuname 2ter Reihe oder Beiname.	Gefälligere Benennung.	Bezeichnung.
1.	Weizen-	Weizen-	Weizen-	ausſchließlich reiner Weizenboden.	W. W. W.
2.	„	„	Gerſt-	reiner Weizen-Gerſtboden.	W. W. G.
3.	„	„	Roggen-	„ „ Roggenboden.	W. W. R.
4.	„	„	Haferboden.	„ „ Haferboden.	W. W. H.
5.	Weizen-	Gerſt-	Weizen-	Weizen-Gerſt-Weizen-	W. G. W.
6.	„	„	Gerſt-	„ „ Gerſt-	W. G. G.
7.	„	„	Roggen-	„ „ Roggen-	W. G. R.
8.	„	„	Haferboden.	„ „ Haferboden.	W. G. H.
9.	Weizen-	Roggen-	Weizen-	Weizen-Roggen-Weizen-	W. R. W.
10.	„	„	Gerſt-	„ „ Gerſt-	W. R. G.
11.	„	„	Roggen-	„ „ Roggen-	W. R. R.
12.	„	„	Haferboden.	„ „ Haferboden.	W. R. H.
13.	Weizen-	Hafer-	Weizen-	Weizen-Hafer-Weizen-	W. H. W.
14.	„	„	Gerſt-	„ „ Gerſt-	W. H. G.
15.	„	„	Roggen-	„ „ Roggen-	W. H. R.
16.	„	„	Haferboden.	„ „ Haferboden.	W. H. H.
17.	Gerſt-	Weizen-	Weizen-	Gerſt-Weizen-Weizen-	G. W. W.
18.	„	„	Gerſt-	„ „ Gerſt-	G. W. G.
19.	„	„	Roggen-	„ „ Roggen-	G. W. R.
20.	„	„	Haferboden.	„ „ Haferboden.	G. W. H.
21.	Gerſt-	Gerſt-	Weizen-	reiner Gerſt-Weizen-	G. G. W.
22.	„	„	Gerſt-	ausſchließlich reiner Gerſt-	G. G. G.
23.	„	„	Roggen-	reiner Gerſt-Roggen-	G. G. R.
24.	„	„	Haferboden.	„ „ Haferboden.	G. G. H.
25.	Gerſt-	Roggen-	Weizen-	Gerſten-Roggen-Weizenboden.	G. R. W.
26.	„	„	Gerſt-	„ „ Gerſt-	G. R. G.

No.	Geſchlechts-Name.	Zuname 1ſter Reihe.	Zuname 2ter Reihe oder Beiname.	Gefälligere Benennung.	Bezeichnung.
27.	Gerſt=	Roggen=	Roggen=	Gerſt=Roggen=Roggen=	G. R. R.
28.	„	„	Haferboden.	„ „ Hafer=	G. R. H.
29.	Gerſt=	Hafer=	Weizen=	Gerſt=Hafer=Weizenboden.	G. H. W.
30.	„	„	Gerſt=	„ „ Gerſt=	G. H. G.
31.	„	„	Roggen=	„ „ Roggen=	G. H. R.
32.	„	„	Haferboden.	„ „ Hafer=	G. H. H.
33.	Roggen=	Weizen=	Weizen=	Roggen=Weizen=Weizenboden.	R. W. W.
34.	„	„	Gerſt=	„ „ Gerſt=	R. W. G.
35.	„	„	Roggen=	„ „ Roggen=	R. W. R.
36.	„	„	Haferboden.	„ „ Hafer=	R. W. H.
37.	Roggen=	Gerſt=	Weizen=	Roggen=Gerſt=Weizboden.	R. G. W.
38.	„	„	Gerſt=	„ „ Gerſt=	R. G. G.
39.	„	„	Roggen=	„ „ Roggen=	R. G. R.
40.	„	„	Haferboden.	„ „ Hafer=	R. G. H.
41.	Roggen=	Roggen=	Weizen=	reiner Roggen=Weizenboden.	R. R. W.
42.	„	„	Gerſt=	„ „ Gerſt=	R. R. G.
43.	„	„	Roggen=	ausſchließlich reiner Roggenboden.	R. R. R.
44.	„	„	Haferboden.	reiner Roggen=Haferboden.	R. R. H.
45.	Roggen=	Hafer=	Weizen=	Roggen=Hafer=Weizenboden.	R. H. W.
46.	„	„	Gerſt=	„ „ Gerſt=	R. H. G.
47.	„	„	Roggen=	„ „ Roggen=	R. H. R.
48.	„	„	Haferboden.	„ „ Hafer=	R. H. H.
49.	Hafer=	Weizen=	Weizen=	Hafer=Weizen=Weizenboden.	H. W. W.
50.	„	„	Gerſt=	„ „ Gerſt=	H. W. G.
51.	„	„	Roggen=	„ „ Roggen=	H. W. R.
52.	„	„	Haferboden.	„ „ Hafer=	H. W. H.
53.	Hafer=	Gerſt=	Weizen=	Hafer=Gerſt=Weizenboden.	H. G. W.
54.	„	„	Gerſt=	„ „ Gerſt=	H. G. G.
55.	„	„	Roggen=	„ „ Roggen=	H. G. R.
56.	„	„	Haferboden.	„ „ Hafer=	H. G. H.
57.	Hafer=	Roggen=	Weizen=	Hafer=Roggen=Weizenboden.	H. R. W.
58.	„	„	Gerſt=	„ „ Gerſt=	H. R. G.
59.	„	„	Roggen=	„ „ Roggen=	H. R. R.
60.	„	„	Haferboden.	„ „ Hafer=	H. R. H.
61.	Hafer=	Hafer=	Weizen=	reiner Hafer=Weizenboden.	H. H. W.
62.	„	„	Gerſt=	„ „ Gerſtboden.	H. H. G.
63.	„	„	Roggen=	„ „ Roggenboden.	H. H. R.
64.	„	„	Haferboden.	ausſchließlich reiner Haferboden.	H. H. H.

Durch eine Bemerkung, welche irgend einer dieſer 64 Abtheilungen, von welchen manche freilich ſehr ſelten vorkommen, angehängt wird, kann nun die Eigenſchaft des Bodens noch genauer beſtimmt werden, ſo z. B. durch Hinzufügung der Worte:

ſehr kleewüchſig,
nicht kleewüchſig,
ſehr graswüchſig,
nicht graswüchſig, ſondern kornwüchſig,
zu Luzerne geeignet,
der Esparſette, dem Erbſen- oder Lein-, Kohl-, Raps-, Rübſen-, Kartoffel-, Hanf- und dergleichen Anbau ſehr zuſagend.

Hiernach würde alſo der Geſchlechts-, Zu- und Beiname ausreichen, um 64 Abtheilungen des Bodens als techniſche Bezeichnung zu liefern, und zwei bis drei noch hinzugefügte Worte, die ſich auf andere als die Getreidegewächſe beziehen, würden dazu dienen, um das Verhältniß des Bodens zur Vegetation aller der Pflanzen genau zu beſtimmen, welche den Landwirth Behufs ſeines Gewerbes intereſſiren.

Hier können der Benennung auch noch einige anderweitige Bezeichnungen in jedem einzelnen Falle zugefügt werden, als:

eben, — hüglig oder bergig,
abhängig (nach welcher Himmelsgegend),
ſteil, — häufig Sinken habend —,
leichter Abzug des Waſſers oder ſchwer zu erreichender Waſſerabzug.

Ob die Ackerkrume tief oder flach, gleichartig oder oft in Tiefe und Qualität wechſelnd ſei. —

Ohne Steine oder bedeckt mit großen, mittleren oder kleineren Steinen, oder durchlagert ſei, ſtark, ſchwach, unbedeutend mit Steinen.

Hinſichtlich der Lage wäre zu bemerken, ob ſie

frei, — dumpfig —, Stürmen ausgeſetzt oder dagegen geſchützt;
eben ſo, ob der Acker unkrautreich ſei, und zwar an Wurzel- oder Samen-Unkraut;

nicht minder ſcheint es paſſend, hier einige Worte über die Temperatur des Bodens, als:

hitzig —, trocken —, warm —, gemäßigt —, kühl —, kalt —, naßkalt —, ſauer und kalt,

beizufügen.

Auch iſt wohl Rückſicht zu nehmen auf die Beſtandtheile des Bodens, ob derſelbe kieſig —, ſandig —, ſandig lehmig —, lehmig ſandig —, lehmig ſandig thonig —, thonig kieſig —, thonig ſandig oder thonig lehmig —, mergelhaltig —, humusreich oder humusarm ſei.

Allein alle dieſe Zuſätze, ſo erläuternd ſie auch erſcheinen, ſind großentheils als Pleonasmen zu betrachten, da die Charakteriſtik oder der Name beſtimmt durch die Gedeihen habenden Pflanzen den Einfluß des Bodens auf dieſelben ſo weit ausſpricht, als es für die praktiſche Anwendung Werth hat.

Um aber eine Wiederholung derſelben Namen, welche der deutſchen Zunge ſchwer wird, zu vermeiden, habe ich ſchon vorgeſchlagen, in Stelle einer zweimaligen Wiederholung des Geſchlechtsnamens das Wort „rein" zu gebrauchen, in Stelle der dreimaligen Wiederholung dürfte das Wort „ausſchließlich" oder „ganz" als Zuſatz des

Digitized by Google

erſteren dienen, z. B. Roggen-Roggenboden hieße „reiner Roggenboden;“ Roggen-Roggen-Roggenboden hieße „ganz reiner oder ausſchließlich reiner Roggenboden.“

Wenn man in Schriften zur Bezeichnung der Bodenarten ſich nur der Anfangsbuchſtaben bedienen will, ſo iſt für ſolche die in der Tabelle zuerſt aufgeführte Benennung vielleicht die beſſere, z. B.

R. R. R. ganz reiner Roggenboden,

R. R. H. reiner Roggenboden, Haferbau unter beſonderen Umſtänden, z. B. nach Kartoffeln, früh beſtellt, geſtattend.

Da der Name den Begriff ohne Erklärung ausſpricht, ſo belaſtet die große Zahl der Benennungen das Gedächtniß nicht, und aus dem Namen geht ſogleich hervor, zu welcher der 16 Abtheilungen der zweiten Reihe ein Boden gehört und welchen Platz er in derſelben einnimmt, ob er ſich der vorſtehenden oder nachfolgenden Abtheilung nähere, ſo wie auch klar ausgeſprochen iſt, zu welcher Abtheilung der erſten Reihe er gehört. Zugleich aber hat die in Vorſchlag gebrachte Benennung des Ackerbodens den weſentlichen Vorzug, daß jedem Acker unmittelbar nach ſeiner zeitherigen Benutzung ſein Platz in einer der Abtheilungen angewieſen werden kann, er alſo ſeinen Namen nach der bisherigen Nutzungsart wirklich erhält.

Auf dieſe Weiſe würden die 64 Bodenabtheilungen die aus der Tabelle erſichtlichen Namen erhalten, und wir könnten demnach wohl ſagen: ſämmtlicher Ackerboden zerfällt

a) in 4 Klaſſen,
b) jede der 4 Klaſſen in 4 Ordnungen,
c) jede Ordnung enthält 4 Genera und
d) jedes Genus noch verſchiedene Species, welche durch die Bemerkungen über das Gedeihen von Gewächſen, die nicht zu den 4 Getreidearten gehören, charakteriſirt werden *).

Solchergeſtalt zu einer techniſchen Eintheilung des Bodens gelangt, würden wir durch dieſelbe eine leicht faßliche und ohne Schwierigkeit in jedem Falle feſtzuſtellende Bezeichnung oder Benennung für jeden Boden haben, mittels welcher der Landwirth eine ſehr beſtimmte Anweiſung zu ſeiner Benutzung erhielte, indem ihm dadurch klar wird, welche Pflanzen, ja ſelbſt welche Kulturen auf dem bezeichneten Boden eine ökonomiſch-richtige Anwendung finden. So würde der in der Tabelle als „Gerſt-Weizen-Weizenboden“ aufgeführte Acker in ſeinem Namen eine Andeutung enthalten, daß ein Acker vorliege, welcher in Gerſte den höchſten Ertrag liefere, auf welchem aber bei ausgezeichneten Konjunkturen für Weizen dennoch ein wiederholter Anbau des Weizens zuläſſig, ja ökonomiſch richtig ſein kann.

Es iſt für den Landwirth von großem Belange, höre ich mehre Stimmen einwenden, nicht nur zu wiſſen, welcher Abtheilung ein Boden jetzt angehöre, ſondern auch: zu welcher kann er erhoben werden und zu welcher kann er herabſinken?

*) Wollte man Behufs irgend eines vorliegenden Zweckes dieſe hier bezeichneten 64 Bodenarten etwa in 10 Werthklaſſen (d. i. nach dem Reinertrage) eintheilen, ſo unterliegt eine ſolche Eintheilung nach dem verſchiedenen Kulturzuſtande eines Landes großen Modifikationen. Ein Beiſpiel zeigt die Beilage.

Digitized by Google

und ferner:

ob erſteres mit großem oder geringem Koſtenaufwande erreichbar, ob letzteres leicht zu vermeiden, oder aber nur durch fortgeſetzte Anſtrengung zu verhindern ſei.

ja, es dürfte wohl wenigen Landwirthen, welche Gelegenheit zu ausgedehnten Beobachtungen hatten, entgangen ſein (beſonders in gebirgigen Gegenden), daß mehr trockene oder mehr naſſe Jahre, die in Perioden von 5 bis 7 Jahren häufig einander folgen, den Boden in Beziehung der anzubauenden Gewächſe in ganz verſchiedene Klaſſen verſetzen.

Durch Berückſichtigung dieſer Umſtände erhielten wir wieder Nebenbeſtimmungen, welche als ſehr weſentlich bei der Beſchreibung eines Bodens hinzugefügt werden müßten und die ſich vielleicht durch folgende Worte ausdrücken ließen:

„natürlich" hieße ſo viel, als durch ſeine ſämmtlichen urſprünglichen Eigenſchaften der erwählten Benennung angehörig und daher nicht leicht aus derſelben zu verrücken.

„künſtlich" hieße durch Anwendung von Hülfsmitteln, z. B. Mergelung, ſehr ſorgſame Entwäſſerung durch eine beſondere Kulturart oder Unterdrains ꝛc., oder Bewäſſerung, Umkoppelung, zu der angegebenen Art aus ſeinem natürlichen Zuſtande dauernd erhoben.

„erzwungen" hieße durch ungewöhnliche Anſtrengung, z. B. eine ſtarke, nicht durch den Boden erzeugte Düngerzufuhre, durch große Vertiefung der Ackerkrume, ſehr ſchonende Behandlung, den Eigenſchaften des Bodens höchſt angemeſſene Fruchtfolge in die benannte Abtheilung erhoben.

Es kann allerdings bei jeder Bonitirung, Klaſſifikation oder ſonſtigen Benennung des Bodens nur das gewürdigt werden, was wirklich vorhanden iſt; dennoch aber iſt das, was leicht aus dem Vorhandenen hervorgehen könnte, ſehr häufig von nicht geringerem Belange, und es iſt eben bloß die Urſache, weßhalb faſt alle Abſchätzungen und Klaſſifikationen des Bodens Behufs der Grundſteuererhebung oder anderer Zwecke immer nur für einen kurzen Zeitraum Werth behielten und gewiſſermaßen nach Verlauf einiger Jahrzehente nur dienen, eine Kulturgeſchichte der früheren Zeit abzugeben. So zeigt ſich's wenigſtens faſt auf allen ſchlechteren Bodenarten der Mark Brandenburg gegenwärtig, wo man jetzt den Weizen-, ja Rapsbau auf Aeckern findet, die in den erſten Jahren dieſes Jahrhunderts als ganz reiner Roggenboden oder reiner Roggen-Haferboden bezeichnet waren.

So möchte z. B. der größte Theil des Ackers, welcher gegenwärtig in der Mittelmark bei angemeſſenem Fruchtwechſel zum Gerſt-, ja ſelbſt Kleebau benutzt wird, in ſeiner früheren natürlichen Beſchaffenheit dem Roggen-Hafer-Roggen-, auch reinen Roggenboden angehört haben, und es würde dieſer Boden zu ſeiner früheren Beſchaffenheit zurückkehren, wenn auf den Landgütern, in deren Fläche er ſich befindet, wieder die Dreifelderwirthſchaft auf dieſelbe Weiſe wie vormals durch mehre Jahrzehnte angewandt würde.

Solchen Roggen-Gerſtboden, wie wir denſelben in ſeinem jetzigen Zuſtande nennen müſſen, kann man daher wohl nur als erzwungenen Roggen-Gerſtboden bezeichnen.

Es ſei mir nach Darlegung meiner Anſicht nun noch geſtattet, auf die chemiſch-phyſiſche Klaſſifikation des Bodens und deren Schwierigkeiten zurückzukommen, um da-

durch zugleich zu motiviren, weſshalb ich einer Benennung und Eintheilung des Bodens nach den Früchten den Vorzug gebe.

Dem Landwirthe, welcher tiefer in das Weſen ſeiner Wiſſenſchaft eingedrungen iſt, wird ſich das Gefühl aufdringen, daſs eine blos technische Klaſſifikation des Bodens wohl den Anforderungen des Technikers für gegebene Fälle genügen, aber nicht ganz ausreichen dürfte, wo allgemeine wiſſenſchaftliche Beſtimmungen vorliegen, bei welchen es ſich darum handelt, die Erfolge der Kulturen, den Einfluſs der Witterung und der verſchiedenen phyſiſchen Lokalverhältniſſe und Klimate zu würdigen.

Die Wiſſenſchaft möchte z. B. ergründen:

„wie verhält ſich ein gegebener Boden in den trockenen Ebenen des ſüdlichen Ruſslands im feuchten Klima Englands, in den temperirten Gegenden Deutſchlands?"

Sie hat das Bedürfniſs einer Klaſſifikation des Bodens nach ſeinen Beſtandtheilen, weſshalb auch der ſelige Thaer eine Feſtſtellung derſelben durch mehre Decennien ſeines wirkungsreichen Lebens angeſtrengt erſtrebte, wovon ſeine, ſo wie des verewigten Einhof und Crome verdienſtlichen Schriften den genügendſten Beweis liefern.

Thaer entwickelte ſeine mehr und mehr gereiften Anſichten in dieſer Beziehung zum letzten Mal in den Möglin'ſchen Annalen (Band VII. S. 438 — 555.). Er hatte mit jedem Jahre immer genauer erkannt, daſs bei Ackerflächen von gleichen chemiſchen Beſtandtheilen der Ackerkrume ſehr groſse Verſchiedenheiten in Bezug der anzubauenden Gewächſe bewirkt werden: durch die Tiefe des Bodens, den Untergrund, die Ebenheit, den Abhang nach den Himmelsgegenden, die Lage zu den Umgebungen, Nähe von Gebirgen und Gewäſſern, klimatiſche Verhältniſſe, ja ſelbſt den momentanen Kulturzuſtand des Bodens oder die gegenwärtige Gare desſelben; ſo daſs Boden von gleichen chemiſchen Beſtandtheilen in ganz entgegengeſetzte Klaſſen in Rückſicht des Anbaus der Früchte geſetzt werden muſs.

Schon damals, im Jahre 1821, traten die durch geognoſtiſche Betrachtungen des Ackerbodens hervorgehobenen Widerſprüche in's Licht und machten ſich in den folgenden Jahren, bei der dieſem Gegenſtande gewidmeten gröſseren Aufmerkſamkeit, immer fühlbarer. Ich erinnere in dieſer Beziehung an die vorzüglichen Arbeiten des Herrn Profeſſors Hausmann, wovon ſich eine Ueberſetzung in den Möglin'ſchen Annalen befindet, ſo wie an die ehrenwerthen, wichtige Reſultate verheiſsenden Bemühungen des Herrn Profeſſors Krutſch.

Dieſe Unterſuchungen haben uns bewieſen, daſs zwei Bodenarten von durchaus gleichen chemiſchen Beſtandtheilen, ſelbſt wenn ſie ſich unter übrigens ganz gleichen Verhältniſſen befinden, ſich ſehr verſchiedenartig für die Vegetation verhalten können, je nachdem die entfernteren chemiſchen Beſtandtheile in verſchiedenartige Verbindungen zuſammengetreten, oder je nachdem der Boden in ſeiner phyſiſchen Beſchaffenheit ſich dem Geröllzuſtande der Gebirgsart, woraus er entſtanden, mehr oder weniger annähert, oder wenn er aus der Verwitterung einer oder mehrer Gebirgsarten hervorgegangen iſt.

Der groſse Unterſchied in der Fruchtbarkeit des durch Anſchlammung und „des durch Verwitterung einer Gebirgsart gebildeten Bodens" iſt wohl zum Vortheil des erſteren jedem beobachtenden Landwirthe aufgefallen. Die durch Vermengung mehrer übereinander gelagerten Erdſchichten hervorgerufene gröſsere Fruchtbarkeit eines Ackers iſt

faſt jedem Landmann, jedem Gärtner bekannt, und wir müſſen ſie wohl einer durch die Berührung der verſchiedenen Partikel herbeigeführten chemiſch-phyſiſchen Thätigkeit des Bodens zuſchreiben.

Zu dieſen Schwierigkeiten einer chemiſch-phyſiſchen Klaſſifikation geſellte ſich nun noch der Umſtand, daß wir den Thon von ganz verſchiedener Strenge (Tenacität) finden, nicht nur je nachdem er mehr Aluminm im Verhältniß der Kieſelerde (Silicium) enthält, ſondern auch bei gleichem Verhältniß, je nachdem ſie eine engere oder minder feſte Verbindung mit einander geſchloſſen haben.

Außerdem waren die verſchiedenen Arbeiter auf dieſem ſo ſchwer zu betretenden Felde, ſelbſt Einhof, Crome und Körte, bei den Unterſuchungen des Bodens in der Beſtimmung deſſen, was ſie Thon nannten, von verſchiedenen Anſichten ausgegangen.

Einhof nannte bei ſeinen Unterſuchungen des Bodens Alles Thon, was ſich durch Abſchwemmen ohne ein den Fingern bemerkbares körniges Gefühl von dem Sande abſcheiden ließ. (Es verſteht ſich, nachdem Kalk, Humus u. dergl. aus der Verbindung geſchieden waren).

Crome unterwarf die auf ſolche Weiſe getrennte, abſchwemmbare Erde einer sechsſtündigen Kochung mit deſtillirtem Waſſer und ſchwemmte ſie dann abermals, wo er von 10 bis 90 Procent feinen Sandes aus dieſem vermeintlichen Thon abſonderte.

Faſt daſſelbe Verfahren beobachtete Körte, wandte aber mehr Aufmerkſamkeit auf das phyſiſche Verhalten der einzelnen Beſtandtheile des Bodens, und ſtieß hier auf ſo große Differenzen, daß dadurch manche Widerſprüche, die das Verhalten des Ackers im Gegenſatz der chemiſchen Beſtandtheile darzubieten ſchien, gelöſ't wurden.

Auch in Bezug anderer Beſtandtheile des Bodens, als: des Kalks, des Sandes oder deſſen, was man ſo nannte und zu nennen pflegte, ſelbſt des Eiſens und verſchiedener Erdarten, machte Körte beſonders aufmerkſam auf den ſehr weſentlichen Unterſchied ihres Einfluſſes auf die Vegetation der Pflanzen, je nachdem ſie ſich in verſchiedenem Zuſtande im Boden vorfanden. Ob Kalk in kleineren oder größeren Partikeln, oder als Mergel mit Thon verbunden, oder als kleine Geröllſtücke des Urkalks ſich im Boden befindet, hat einen ſo großen Einfluß auf die Vegetation, daß 1 Procent in Form des Mergels mehr hervortritt als 5, ja 10 Procent in Form des Gerölles.

In der Champagne führt man auf Aecker, deren vorherrſchender Beſtandtheil Kalk iſt, die mit Kalkſteinen bedeckt ſind, ungebrannten, friſch aus der Erde gegrabenen Kalk einer beſonderen Art, bis man praktiſch unterſcheiden lernte, um damit das zu bewirken, was wir durch das Mergeln auf unſeren Aeckern hervorbringen wollen.

Aus dieſen Entdeckungen im Felde der Agronomie, welche als Folge ſorgſamer, kritiſch prüfender Arbeiten hervorgingen, ſtellt ſich deutlich dar, daß die vielen Arbeiten, welche verdiente Männer geliefert, ſchwer in die gehörige Verbindung zu ſetzen ſeien, und daß die Unterſuchungen des Bodens, ſeines Untergrundes und aller auf ihn Einfluß übenden Umſtände, welche nöthig ſind, um ihm ſeinen Platz bei einer chemiſch-phyſiſchen Klaſſifikation richtig anzuweiſen, zu ſchwierig ſeien, um jedem praktiſchen Landwirthe ſo verſtändlich zu werden, daß er nicht in manchfache Täuſchungen verfalle.

Aber gerade die praktiſchen Landwirthe, möge nun ihre Wirkſamkeit ſich auf eine Hufe beſchränken oder Hunderte umfaſſen, müſſen wir beſonders berückſichtigen, und da-

her zu den für das größere Publikum beſtimmten Belehrungen und Feſtſtellungen ſowohl eine Sprache wählen, die allgemein verſtändlich ſei, als auch auf Begriffe uns beziehen, die jedem Landmanne deutlich in's Auge fallen.

Demnach dürfte auch der Eintheilung des Bodens nach den gewöhnlich angebauten Früchten, mit den daran geknüpften, leicht faßlichen näheren Beſtimmungen, der Vorzug vor der phyſiſch-chemiſchen, der eigentlich agronomiſchen gegeben werden müſſen.

Dem Landwirthe muß dieſe letztere freilich, wie auch v. Wuiffen in ſeinem vortrefflichen Werke „die Vorſchule der Statik" bemerkt, dazu dienen, um den Einfluß des Klima's zu ermitteln. Denn, wem die Beſtandttheile des Bodens und die anderweitigen auf denſelben einwirkenden Umſtände bekannt ſind, für den ergibt ſich aus dem verſchiedenartigen Verhalten mehrer gleichartiger Aecker der Einfluß der klimatiſchen Verhältniſſe, ſo daß er denſelben bei der Bebauung ſeiner Felder benutzen und ihn ſogar in ſeiner ſtatiſchen Berechnung mit aufnehmen könnte.

Beilage.

Nach dem gegenwärtigen Kulturzuſtande des größten Theils des nordöſtlichen Deutſchlands würden die in der vorſtehenden Abhandlung aufgeführten 64 Arten des Ackerbodens, in 10 Werthklaſſen vertheilt, ihren Platz auf folgende Weiſe erhalten, und gehörten zur

Iſten Klaſſe. No.	IIten Klaſſe. No.	IIIten Klaſſe. No.	IVten Klaſſe. No.	Vten Klaſſe. No.	VIten Klaſſe. No.	VIIten Klaſſe. No.	VIIIten Klaſſe. No.	IXten Klaſſe. No.	Xten Klaſſe. No.
5. W. G. W.	17. G. W. W.	8. W. G. H.	27. G. R. R.	15. W. H. R.	10. W. R. G.	2. W. W. G.	16. W. H. H.	1. W. W. W.	35. R. W. R.
6. W. G. G.	19. G. W. R.	14. W. H. G.	30. G. H. G.	28. G. R. H.	13. W. H. W.	4. W. W. H.	36. R. W. H.	3. W. W. R.	41. R. R. W.
7. W. G. R.	23. G. G. R.	20. G. W. H.	31. G. H. R.	32. G. H. H.	45. R. H. W.	12. W. R. H.	48. R. H. H.	9. W. R. W.	43. R. R. R.
18. G. W. G.	26. G. R. G.	22. G. G. G.	50. H. W. G.	40. R. G. H.	46. R. H. G.	34. R. W. G.	52. H. W. H.	11. W. R. R.	44. R. R. H.
21. G. G. W.	37. R. G. W.	24. G. G. H.	53. H. G. W.	54. H. G. G.	51. H. W. R.	42. R. R. G.	59. H. R. R.	33. R. W. W.	
25. G. R. W.	38. R. G. G.	29. G. H. W.		58. H. R. G.	55. H. G. R.	47. R. H. R.	61. H. H. W.		
		39. R. G. R.			56. H. G. H.	49. H. W. W.	63. H. H. R.		
					57. H. R. W.	60. H. R. H.	64. H. H. H.		
						62. H. H. G.			

Anmerk. Der reine Haferboden gehört der VIIIten Werthklaſſe an, ſobald er kalt und ſchluffig iſt, er rückt aber beſonders wegen ſeines reichen Ertrages an Stroh und verhältnißmäßig geringen Bedarfs an Miſt in eine höhere Klaſſe hinauf, wenn er ſehr humusreich und nur zu torfig und locker für die anderen Getreidearten iſt.

Höhere Acker-Kultur, welche den Landmann mit jedem ihrer Fortſchritte unabhängiger von der Einwirkung der Jahreswitterung macht, jeden Staat bei zunehmender Bevölkerung immer ſicherer gegen Mangel ſtellt, verſetzt denſelben Acker bald in ein vortheilhafteres Verhältniß zu den anzubauenden Gewächſen; denn hohe Preiſe der Produkte veranlaſſen den Landbeſitzer einen ſtärkeren Vorſchuß Behufs der Ackernutzung zu machen, und die in ſolcher Abſicht verwandten Kapitalien können reiche Zinſen tragen, d. i. bedeutend höhere, als dafür landüblich bezahlt werden. Dieß aber iſt im Maße der Bevölkerung und des Reichthums eines Landes mehr oder minder ſtatthaft, und daraus entſtehet, als natürliche Folge, daß Boden von gleicher Benennung nach dieſen ſtaatswirthſchaftlichen Verhältniſſen — größerem oder geringerem Reichthum des Landes — in durchaus verſchiedene Werthklaſſen kommen muß. So haben in ärmeren Ländern alle ohne größeren Kulturvorſchuß zu beſtellende Aecker einen verhältnißmäßig höheren Werth, daher z. B. der Roggen-Roggenhafer, Roggen-Gerſt-, Roggen-Weizenboden; und Boden dagegen, der in Folge ſeiner Näſſe und Strenge viel Vorſchuß fordert, wie der Hafer-Weizen- und Weizen-Hafer, der Haferboden, gewährt daſelbſt einen geringen Reinertrag.

In reichen Ländern kann aber ſolcher ſchwer zu bearbeitende Boden durch Anlage eines zweckmäßig verwandten Vorſchuſſes zu hohen Erträgen und in Folge geringes Zinsfußes zu bedeutendem Reinertrage gebracht werden. Danach wird alſo die Werthklaſſe deſſelben Bodens verändert, je nachdem er in einer reicheren oder ärmeren Gegend liegt, im letzteren Falle freilich demnächſt auch in Folge allmäliger Veränderung deſſelben eine ganz andere Benennung erhalten müſſen, weil durch ſorgfältige Ackerkultur das Verhalten des Bodens zu den anzubauenden Pflanzen mit jedem Decennio vortheilhaft geändert wird.

IV.

Begrüßung der Wandergeſellſchaft deutſcher Landwirthe von Seiten der Chemie; geſprochen vom Bergkommiſſionsrathe Lampadius in der dritten öffentlichen Sitzung. (ſ. S. 38.)

Hochgeehrte Anweſende!

Es ſei mir erlaubt, der ſich neu bildenden Wandergeſellſchaft deutſcher Landwirthe einen herzlichen Gruß von Seiten der Chemie darzubringen und um deren freundliche Aufnahme in Ihrem Kreiſe zu bitten.

Es iſt kaum ein Jahrhundert verfloſſen, ſeitdem man noch bei dem Erſcheinen eines Chemikers in einer Verſammlung der Landwirthe ſich würde befragt haben: Was will denn der Mann hier? will er, wie der franzöſiſche Chemiker Le Sage behauptet, aus Stroh Gold machen? oder will er eine Univerſalarznei für unſere Viehſtälle bereiten? Daß ſich das Alles jetzt anders verhält, hat die verehrte Geſellſchaft, wie ich

ſehe, ſchon dadurch bewieſen, daß ſie den Wunſch — wiſſenſchaftliche Naturforſchung in ihrem Kreiſe mit aufgenommen zu ſehen, in den ſo eben entworfenen Statuten ausgeſprochen hat.

Und wahrlich, wie hat ſich ſeit jener früheren Zeit die Chemie in Hinſicht auf ihre Einwirkung auf landwirthſchaftliche Gewerbe ſo ganz anders geſtaltet! Dankbar müſſen wir Deutſchen es erkennen, wie ein deutſcher Chemiker, Rückert, durch ſein ſchätzbares Werkchen: „der Ackerbau, chemiſch betrachtet," für dieſen Theil der angewandten Chemie vor faſt hundert Jahren die Bahn brach, und dieſe Wiſſenſchaft in das Gebiet der Landwirthſchaft einführte.

Und was iſt, ſeitdem die Chemie zu einer helleren Wiſſenſchaft ſich erhob, nicht Alles für die landwirthſchaftlichen Gewerbe geleiſtet worden! Jeder mit der Chemie einigermaßen Vertraute kennt in dieſer Hinſicht die Leiſtungen eines Davy, Hermbſtädt, Einhof, Thaer, Sprengel und verſchiedener Anderen. Wenn ich bei dieſer Gelegenheit einen Rückblick auf meine Lebensbahn, auf welcher es mir auch vergönnt wurde, eine meiner Lieblingsneigungen, das iſt die Kultur der landwirthſchaftlichen Chemie, zu verfolgen, ſo kann ich nicht umhin, bei dieſer Gelegenheit mich dankbar der Huld unſeres höchſtſeligen Königs, Friedrich Auguſt, welcher in der Geſchichte Sachſens ewig als Beförderer der Wiſſenſchaften glänzen wird, zu erinnern. Er begünſtigte meine agronomiſchen Verſuche nicht allein durch gnädige Verleihung eines Stück Feldes von einem in der Nähe Freibergs gelegenen Kammergute, ſondern er ließ mir auch nach Wiederabtretung dieſer Verſuchsfelder ein jährliches Fixum als Entſchädigung zur Beſtreitung der Koſten ſolcher Verſuche gnädigſt auf Zeitlebens anweiſen. Um ſo mehr hielt ich es für Pflicht, unſere alte Bergſtadt Freiberg auf einige Tage zu verlaſſen und mich einer Geſellſchaft anzuſchließen, deren ernſtes Streben es iſt, die deutſche Landwirthſchaft auf eine ſo viel als möglich hohe Stufe der Kultur zu erheben. Möge es mir gelingen, bei dieſem höchſt würdigen Vorhaben nach Kräften noch eine Zeitlang mitzuwirken!

Die neu gebildete Societät hat ſich in vier Sektionen eingetheilt. In welche ſoll nun die Chemie als mitwirkend eintreten? Es wird vielleicht unbeſcheiden erſcheinen, wenn ich ſage: in alle, und doch iſt es ſo.

In der erſten Sektion allgemeiner landwirthſchaftlicher Berathungen wird ſie durch Verbreitung der Kenntniſſe von der Bildung und Miſchung der Naturkörper überhaupt nützlich ſein, und durch genauere Einſicht in das Weſen der Gebilde der Schöpfung den Verſtand erhellen und manche Vorurtheile entfernen helfen.

In der zweiten Sektion für Pflanzenkultur insbeſondere lehrt ſie uns die Miſchung des Bodens und die richtige Zubereitung und Anwendung der verſchiedenen Düngungsmittel, vorzüglich der ſogenannten künſtlichen.

In der dritten Sektion leiſtet ſie bei der Zubereitung der Nahrungsmittel für die Thiere viel für zweckmäßige Benutzung der Thierbeſtandtheile auf mancherlei Art wichtige Dienſte.

In der vierten, der techniſchen Sektion, findet ſie ihre volle Anwendung bei der Lehre von der Benutzung aller durch den Landwirth gewonnenen Produkte des Bodens. Ich darf hier nur der durch Chemie unterſtützten Fortſchritte in den Geſchäften der Brauerei, des Branntweinbrennens, der Runkelzuckerfabrikation, der Reinigung der Oele u. dergl. m. Erwähnung thun.

Wenn ich daher nochmals um die Aufnahme der Chemie in alle Sektionen der neugebildeten Geſellſchaft bitte, ſo ſchließe ich dieſe kurze Begrüßung derſelben von Seiten meiner Wiſſenſchaft mit dem Wunſche, daß recht viele deutſche Chemiker ihre Kräfte dieſer Geſellſchaft widmen mögen, und daß die Landwirthſchaft von allen dieſen Bemühungen in gleichem Schritte mit der Erweiterung der chemiſchen Wiſſenſchaften den beſten Nutzen ziehen möge.

V.

Stiftungsrede, gehalten am 10. März 1836 durch den Direktor des Kultur-, Gewerbe- und Sittlichkeits-Vereins für den Kreis Ahaus, Gutsbeſitzer v. Martels auf Horſt, deren Veröffentlichung durch den Druck auf Koſten des Vereins beſchloſſen worden. (ſ. S. 46.)

Heute iſt für uns ein wichtiger Tag; es iſt die erſte Verſammlung eines echt vaterländiſchen, gemeinnützigen Vereins, welcher in zahlreicher Generalverſammlung heute die Mittel zur Erreichung ſeines erhabenen Zweckes, überhaupt ſeine Statuten, berathet.

Der Zweck des Vereins iſt: Verbeſſerung und Vervollkommnung der Landwirthſchaft und der hieſigen Gewerbe überhaupt, nebſt Beförderung der Sittlichkeit, insbeſondere den Wohlſtand und die Intelligenz im Kreiſe Ahaus zu vermehren. Die nächſten Mittel zur Erreichung des Zweckes ſind unter anderen, nachdem genaue Prüfung und Kenntniß des landwirthſchaftlichen und gewerblichen Zuſtandes im Kreiſe vorhergegangen:

1. ſorgfältige Beachtung der neueſten landwirthſchaftlichen, überhaupt gewerblichen Erfindungen und Erfahrungen, und vorurtheilsfreie Prüfung, ob und was davon für unſere Gegend anwendbar und nützlich ſein könne.
2. Austanſch der gewerblichen Anſichten und Erfahrungen, ſowohl von Seiten der Mitglieder unter ſich, als durch Anknüpfung von Verbindungen mit ähnlichen Vereinen dieſer Provinz, namentlich mit dem landwirthſchaftlichen Vereine zu Münſter.
3. Verbeſſerung unſerer Landwirthſchaft ſelbſt, namentlich durch beſſere Düngerbehandlung und Bodenbearbeitung, vermehrten Futterbau und Handelsgewächsbau, Wieſenbewäſſerung, verbeſſerte Viehzucht, Holzkulturen; landwirthſchaftlicher Unterricht an den Landſchulen ſelbſt.
4. Verbeſſerung unſerer Gewerbe überhaupt, namentlich in Einführung derjenigen neueren gewerblichen Erfindungen, welche ſich durch Einfachheit und Zeiterſparniß auszeichnen. Vortheilhafteſte Verwendung der Arbeitskräfte. Vorzugsweiſe Verbeſſerung der Leinwandfabrikation, z. B. feineres Spinnen und Weben, mithin Erzielung eines feineren Leinens, Mitwirkung zur Errichtung von Spinnſchulen und Verbreitung der Spinnart mit zwei Händen.
5. Verſchiedene Maßregeln zur Beſchäftigung der Armen und Vermehrung der Sitt-

lichkeit, namentlich des Geſindes. Die Geſindeſcheine möchten gewiſſenhafter und vollſtändiger ausgeſtellt, namentlich vorkommende Unmäßigkeit im Branntweintrinken darin bemerkt werden; Ausſetzung von Prämien für alle diejenigen, welche mehre Jahre bei einer Herrſchaft gedient und ſich in Pflichterfüllung und Lebenswandel ausgezeichnet haben.

Es ſind kaum zwei Monate, als ich zuerſt meine langgehegte Anſicht hinſichtlich der Bildung dieſes Vereins verlautbarte. Seitdem bin ich für den Verein unermüdlich thätig geweſen; das Ergebniß iſt, daß der Verein bereits über 60 Mitglieder aus allen Ständen zählt, worunter die achtungswertheſten Männer, dabei die Ausſicht, daß die Zahl der Mitglieder ſich verdoppeln wird, ſobald die Reſultate unſeres Wirkens dem Publikum vorliegen. Auch fürſtliche Durchlaucht Salm-Horſtmar haben mir Ihre thätige Theilnahme an unſerem Vereine huldvoll verſichert und ein Kapital von zweihundert Thalern hochgeneigteſt zur Dispoſition des Vereins geſtellt. Auch die Geiſtlichkeit hat auf meine beſonders an ſie gerichtete Einladung ihre Theilnahme an dem Vereine bewährt; wir zählen bereits 14 Geiſtliche unter unſeren Mitgliedern. Es iſt ein ſüßes Gefühl für mich, meine Bemühungen ſo belohnt zu ſehen, und ein neuer Sporn, für den Verein zu wirken, um ſo mehr, als Anfangs der Bildung des Vereins beſondere Schwierigkeiten entgegenſtanden, welche nur im Laufe der Zeit ganz beſiegt werden können.

Ich habe bei'm wiederholten Aufrufe zur Vereinigung meine Anſicht dahin ausgeſprochen, daß ein Gewerbeverein nicht blos dem Kreiſe nützlich, ſondern dringendes Bedürfniß ſei. Es liegt an mir, dieſe Anſicht hier zu rechtfertigen.

Der Kreis hat bekanntlich ungefähr 39,000 Seelen auf ungefähr 11 Quadratmeilen. Die Hälfte des Flächeninhaltes beſteht aus ehemaligen Gemeinheitsflächen, meiſtens unfruchtbaren Haiden; dem zu Folge iſt das kleine Grundeigenthum vorherrſchend, welches wenig mehr producirt, als der Kreis konſumirt. Die meiſte oder faſt einzige Beſchäftigung der Eingeſeſſenen iſt Ackerbau, Viehzucht und Leinwanderzeugung. Der Boden des Kreiſes iſt ſehr verſchieden; der Sandboden iſt vorherrſchend, jedoch kommt auch Thonboden vor und namentlich ein fruchtbarer Mittelboden. Der Ackerbau wird auf Sand-, Thon- und Mittelboden faſt auf dieſelbe Art betrieben; derſelbe Pflug dient häufig für Bearbeitung der verſchiedenen Bodenarten; der Mittelboden der Kirchſpiele Weſſum, Wüllen und Südlohn, welcher ſich zum Handelsgewächsbau eignet, bringt faſt eben ſo nur Roggen hervor als die Sandflächen der Kirchſpiele Heek, Nienborn, Epe, Gronau, Alſtädte und Vreden; eben ſo wie in den Sandgegenden hat man auf Mittelboden an Futterkräutern Mangel, ſtatt der für jene Felder geeigneten üppigen Luzerne und Esparſette ſieht man dort verqueckte Kleefelder. Der Futtermangel iſt Urſache, daß unſer Rindvieh klein und ſchlecht iſt, es gehört zur kleinſten Höheraſſe; auch unſere Schafheerden ſind keinesweges veredelt, ſondern beſtehen nur aus ſogenannten Haidſchnucken. Hinſichtlich Veredlung der Pferdezucht erkennen wir dankbar den wohlthätigen Einfluß der Köhrordnung und des Landgeſtüts; es liegt an uns, der Fürſorge der Regierung entgegen zu kommen, namentlich dadurch, daß wir die Pferde fortan durch zu frühen Gebrauch nicht verkrüppeln, ſondern erſt mit vollendetem dritten Jahre anſpannen.

Unſere großen Haiden ſind zwar entweder getheilt oder in Theilung begriffen; al-

ein die Gemeinheitstheilung hat nicht nur große Geldausgaben veranlaßt, ſondern auch dem Zwecke, „Beförderung der Landeskultur,“ bis jetzt noch nicht entſprochen, da ſie doch auf beſſere Benutzung des Bodens den günſtigſten Einfluß ausüben könnte. Ein kleiner Theil nur iſt urbar gemacht und zwar mit ungünſtigem Erfolge, weil man in Heranziehung eines magern Bodens zum Ackerbau den alten Aeckern Miſt oder Kraft entzog. Die meiſten Theilungsflächen ſind noch in ihrem Urzuſtande, weil der hieſige Landmann von der Anſicht ausgeht, die ſogenannten Plaggen und mithin auch dieſe Wildflächen behufs Plaggengewinnung nicht entbehren zu können. Die Unrichtigkeit letzterer Anſicht bedarf keiner weiteren Auseinanderſetzung, da bekanntlich Mergellager in dieſem Kreiſe häufig vorkommen, der Gebrauch des Mergels aber, vor dem der Plaggen unverkennbare Vorzüge hat, wie jetzt ſelbſt viele Bauern einräumen, nämlich die in meiner Nähe Wohnenden, ſeitdem ſie meine Anwendung des Mergels im Großen nachgeahmt haben.

So wie die landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen der neueſten Zeit unſeren Landwirthen größtentheils fremd geblieben ſind, eben ſo ſteht die Leinwandverfertigung noch auf derſelben alten Stufe. Das Feinſpinnen und die Erzielung eines feinen Leinens wird nicht beachtet, obgleich der angrenzende Kreis Borken in höheren Leinenpreiſen uns den Vortheil der Anfertigung feiner Leinen bewährt. Eben ſo wenig wird beachtet der Anbau des Hanfs und ſeine Verwendung zum Spinnen, obgleich die größere Dauerhaftigkeit des Flachshanf-Leinens für die arbeitende Klaſſe und der lucrative Abſatz des Löwenlinnens im Tecklenburg'ſchen zur Mitverwendung des Hanfs zum Leinen antreiben ſollte. Die Vorzüge des Anbaues der ſicheren Hanfpflanze vor dem Anbaue der Leinpflanze für manche Gegenden dieſes Kreiſes habe ich öfters angedeutet, dennoch bin ich der Einzige im Kreiſe, welcher den Hanfbau in einiger Ausdehnung betreibt.

Unſere Landwirthſchaft und Leinwanderzielung leiden an mancherlei Zeitübeln. Die wohlfeilen Getreidepreiſe ſind drückend für den Landmann, um ſo mehr, als aufeinander folgende Mißernten (1826 und 1835 durch Dürre, 1829 und 1830 durch Näſſe, 1831 durch Spätfroſt) ihn empfindlich trafen. Eben ſo ſind die Leinenpreiſe geſunken oder ſeit 15 bis 20 Jahren um ein Drittel niedriger als vorher. Augenblicklich zwar ſind die Leinenpreiſe hoch; allein nun fehlt es an Stoff zur Verarbeitung, und das rohe Produkt iſt theuer, weil im vorigen Jahre vermöge der Dürre der Lein ſchlecht gerathen iſt. Deßhalb iſt es höchſt wichtig, ein ſicheres Gedeihen des Leins zu beſchaffen, welches allerdings einfach ausführbar, indem man die Erhaltung der Winterfeuchtigkeit für den zum Lein beſtimmten Acker beachtet, z. B. vor dem Winter ihn tief umarbeitet, worüber ich meine Erfahrung und Anſicht gelegentlich ausführlich vorlegen werde.

Beiläufig mache ich hier dem Vereine die Mittheilung, daß ich mit Fabrikanten in Enſchede wegen Ueberſendung von großen Quantitäten Baumwollengarn zum Verweben in Unterhandlung ſtehe, damit dem hier herrſchenden Mangel an Arbeit abgeholfen und unſerem gemeinen Mann mehr Arbeitslohn zu Theil werde.

Hinſichtlich unſerer anderen Beſchäftigungen: Brennerei, Brauerei, Lederbereitung, Holzverarbeitung, Torfbereitung, Ziegel- und Kalkfabrikation, bemerke ich hier nur, daß ſie ebenfalls an Mängeln leiden, deren Abhilfe auch Gegenſtand unſerer Berathungen und Bemühungen ſein wird. Namentlich nimmt die Kalkfabrikation unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch, da ein mächtiger Kalkflötz der ganzen Länge des Kreiſes nach

lagert, von Epe nach Oeding durch die Gemeinden Graes, Weſſum, Wüllen, Stadtlohn, Südlohn fortſtreichend. Die Nachfrage des angrenzenden Hollands nach Kalk hat ſeit der Trennung von Belgien zugenommen, dennoch ſind unſere Kalkpreiſe niedrig; in den letzten zwanzig Jahren iſt der Preis der Tonne gebrannten Kalks von 16 Sgr. hier herabgeſunken auf 8 bis 10 Sgr. Ich habe mich bei meiner eigenen Kalkbrennerei überzeugt, daß ſolche Preiſe kaum das Arbeitslohn erſtatten, deßhalb ich nur Kalk zum eigenen Düngerbedarf gewinne. Dieſe niedrigen Preiſe haben vorzüglich ihren Grund darin, daß viele kleine Kalkbrennereien in der Gemeinde Graes entſtanden ſind, deren Beſitzer — in ſteter Geldverlegenheit — den Kalk zu jedem Preiſe losſchlagen. Würde das Kalkgeſchäft kaufmänniſch betrieben, unter anderen der Kalk in das Innere von Holland und in Tonnen verſendet, würde namentlich eine Vereinigung der Kalkbrenner veranlaßt, ſo werden bald höhere Kalkpreiſe uns zu Theil.

Die Hauptbeſchäftigung dieſer Kreiseingeſeſſenen iſt, wie oben angedeutet, Landwirthſchaft. Dieſelbe leidet, wie ebenfalls angedeutet, an manchen Mängeln. Dieſe Mängel laſten nicht blos auf der hieſigen Landwirthſchaft, denn ſie kommen in faſt allen Gegenden Deutſchlands — in der einen mehr, in der anderen weniger — vor. Die Mängel der weſtphäliſchen Landwirthſchaft, ſo wie Mittel zur Abhülfe, habe ich in einem weitläufigen Aufſatze vorgetragen, im weſtphäliſchen Gewerbeblatte, 4ten Jahrgange, Seite 33 bis 133 befindlich.

Ein Haupthinderniß eines einträglichen Ackerbaues iſt Mangel an Dünger. Dieſem Mangel habe ich durch meine Düngerlehre (Münſter bei Wundermann, 1835, Preis 15 Sgr.) abzuhelfen geſucht. Ich habe darin unter Anderm gezeigt, daß wir ſowohl nachläſſig mit düngenden Stoffen umgehen, als auch manches Boden verbeſſernde Mittel unbenutzt laſſen.

In der neueſten Zeit iſt jedes Gewerbe, jede Beſchäftigung raſch und ungemein fortgeſchritten. In unſerer Nähe, im gewerbfleißigen holländiſchen Orte Enſchede, haben wir Gelegenheit, die Kräfte der Dampfmaſchinen in der — nach dem Bilde der Engländer — kunſtvoll eingerichteten großartigen Baumwollenſpinnerei zu bewundern.

Und die allernährende Landwirthſchaft — die älteſte, wichtigſte, ehrenvollſte Beſchäftigung, von deren Flor das Gedeihen aller anderen Gewerbe abhängt, wie England in ſteter Fürſorge für Hebung der Landwirthſchaft bewährt hat, — ſie allein ſollte nicht fortſchreiten oder zu vervollkommnen ſein? Die Fortſchritte der Chemie, Botanik, Phyſik und Naturgeſchichte ſind der Vervollkommnung der Landwirthſchaft ſehr förderlich. Ausgezeichnete Männer, wie Thaer und Schwerz, haben in ihren Schriften vieles für die Landwirthſchaft geleiſtet, namentlich haben ſie uns mit dem Ackerbau derjenigen Gegenden bekannt gemacht, wo derſelbe am vollkommenſten betrieben wird, mit dem Ackerbau Belgiens, Englands, Mecklenburgs und Holſteins. Daß die neueren landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen noch nicht Gemeingut geworden ſind, liegt meiſtens darin, daß gerade die Landwirthſchaft ſich faſt nur in den Händen des gemeinen Mannes befindet, deſſen Vorurtheile und ehemals vernachläſſigte Bildung bekannt ſind. Das Denkvermögen des Bauernſtandes und der Sinn für landwirthſchaftliche Verbeſſerungen muß angeregt und Vorurtheile beſeitigt werden; dieß muß im empfänglichen, jugendlichen Alter geſchehen. Für dieſen Zweck habe ich einen landwirthſchaftlichen Katechismus — in kurzen Fragen und Antworten zum Gebrauche für die Landſchulen — angefertigt, welcher bald erſcheinen und hoffentlich an die Landſchulen dieſer Provinz unentgeltlich

vertheilt wird. Mein landwirthſchaftlicher Katechismus und die landwirthſchaftlichen Geſellſchaften verbreiten die neueſten Verbeſſerungen und veranlaſſen ſo einen beſſeren Ackerbau.

Den Werth und die Wichtigkeit von landwirthſchaftlichen und Gewerbevereinen hat die neueſte Zeit erkannt. Die Beſſeren im deutſchen Volke haben die Ueberzeugung, daß die ſich hier und da äußernde Unzufriedenheit theilweiſe in Uebeln begründet iſt, welche patriotiſche Vereine vermindern können, namentlich, daß nicht Konſtitutionen nothwendiges Bedürfniß ſind, ſondern Bedürfniß bei der ſteigenden Bevölkerung iſt: vermehrter Arbeitsverdienſt und mehr Brot, verdeſſerter Zuſtand der unteren Volksklaſſen. In Weſtphalen beſtehen ſechs gewerbliche Vereine, deren Ent- und Beſtehen wir der Theilnahme unſeres allverehrten Herrn Oberpräſidenten verdanken, welcher — überall unermüdlich thätig für das Gemeinwohl — auch an unſerm Vereine ermunternden huldvollen Antheil nimmt. Die ſechs Vereine ſind: 1) die Landeskultur-Geſellſchaft in Arnsberg; 2) Kultur- und Gewerbeverein zu Singen; 3) Gewerbeverein zu Berleburg in der Grafſchaft Wittgenſtein; 4) landwirthſchaftlicher Verein zu Münſter; 5) Kulturgeſellſchaft zu Minden; 6) Sonntagsvereine der bäuerlichen Landwirthe in einigen Gegenden des Kreiſes Paderborn.

Auch in der Rheinprovinz hat der thätige Profeſſor **Kaufmann** zu Bonn landwirthſchaftliche Vereine in's Leben gerufen, — den bekannten Eifel- und Niedereifelverein — die bereits über fünfhundert Mitglieder zählen ſollen. In der neueſten Zeit (1834) hat ſich auch im benachbarten Hannöverſchen ein Verein gebildet unter dem Namen: „Gewerbeverein für das Königreich Hannover," welcher während der kurzen Zeit ſeines Daſeins ſchon die wohlthätigſten Folgen für die dortigen Gewerbe hat, wie das von demſelben ausgehende Gewerbeblatt uns näher lehrt. Der hannöverſche Verein zählt bereits faſt dreitauſend wirkliche und ungefähr viertauſend außerordentliche Mitglieder. Der Hauptverein und Verſammlungsort iſt die Stadt Hannover; in den einzelnen Haupttheilen des Königreichs (in den ſieben Landdroſteien) haben ſich ſogenannte Provinzialvereine gebildet, deren Einnahme zur Hälfte zum Hauptvereine fließt, zur Hälfte aber im Bezirke des Vereins verwendet werden kann. In dieſen Hauptbezirken bildeten ſich auch Lokalvereine, welche eben ſo mit den ſogenannten Provinzialvereinen in Verbindung ſtehen, wie dieſe mit dem Hauptvereine. Die Einrichtung und Wirkſamkeit des hannöverſchen Vereins könnte für Weſtphalen, deſſen Bevölkerung — beiläufig bemerkt — wenig (etwa ½) geringer iſt als die des ganzen Königreichs Hannover, zum Muſter dienen. Der Hauptverein und Ort für die Generalverſammlung wäre dem zu Folge Münſter, allenfalls auch abwechſelnd Münſter, Minden, Hamm, Arnsberg; die hannöverſchen Bezirksvereine würden unſere Kreisvereine ſein, und die dortigen Lokalvereine ſind unſere Lokalvereine für die Bürgermeiſtereien. Eben ſo wie dort würden dann auch hier die Kreisvereine unter dem Hauptvereine und die Lokalvereine wiederum unter Aufſicht und Leitung des Kreisvereines ſtehen. Ich werde gelegentlich über die Bildung eines weſtphäliſchen Gewerbevereins weitläufiger mich ausſprechen. Hier bemerke ich nur noch, daß die erwähnten ſechs gemeinnützigen Vereine leider unter einander nicht in Verbindung ſtehen; nur die verſchiedenen Provinzialblätter (das Sonntagsblatt zu Minden, der zu Hamm erſcheinende weſtphäliſche Anzeiger, die verſchiedenen Kreisblätter) werden zuweilen zu Mittheilungen benutzt. Im Intereſſe der Vereine liegt es jedoch durch gegenſeitige Mittheilungen in nähere Verbindung zu treten, auch deßhalb, damit

die gemachten Verſuche, Beobachtungen, Erfahrungen und Einrichtungen eine ſchnellere Verbreitung erlangen. Ich hoffe, daß von unſerem Vereine in dieſer Hinſicht die geeigneten Maßregeln ausgehen, namentlich auch dahin, daß das Reſultat unſerer Verhandlungen dem Publikum mitgetheilt werde.

Ein ferneres Hauptmittel zur Erreichung des Zweckes unſeres Vereins iſt Beförderung der Sittlichkeit. Ein in ſeinem Zwecke uns gleichartiger, neugebildeter Verein (im Kreiſe Greifenhagen) legt ebenfalls auf Beförderung der Sittlichkeit und Abſtellung der dem Wohlſtande verderblichen Volksgewohnheiten und Mißbräuche großes Gewicht. Selbſt dem Staate muß beſonders daran gelegen ſein, daß dem um ſich greifenden böſen Zeitgeiſte Einhalt geſchehe. Denn nur dort, wo wahre Religioſität vorherrſcht, erblühet einige Anhänglichkeit an König und Vaterland; nur dann wird ſtets Preußens kräftiges Volk, eben ſo wie im letzten ewig denkwürdigen Freiheitskampfe unter dem Motto: „Für Gott, König und Vaterland!" unüberwindlich ſein und die Segnungen des hierdurch geſicherten Friedens in Vervollkommnung der Gewerbe genießen. Ich erwähne hier nur, daß auch bei dieſen Kreiseingeſeſſenen oder bei den ſonſt biederen Münſterländern überhaupt manche dem Wohlſtande und der Sittlichkeit ſchädliche Gewohnheiten vorkommen, welche abgeſchafft oder vermindert werden müſſen, z. B. das Zubringen des Sonntags in den Wirthshäuſern, das tolle Faſtnachtsweſen, die Gelage bei Kindtaufen und Leichenbegängniſſen, die ſogenannten Tanzluſtbarkeiten hinſichtlich ihrer Dauer während der ganzen Nacht. Auch über Schlechtigkeit und den zunehmenden Luxus des Geſindes hört man immer mehr Klagen; auf dieſe zahlreiche wichtige Klaſſe der menſchlichen Geſellſchaft iſt — hinſichtlich Verbeſſerung des ſittlichen Zuſtandes — beſondere Rückſicht zu nehmen. Der Verein könnte unter anderen hier wirken durch Ausſtellung von Prämien. Auch auf die Armen und Dürftigen, namentlich hinſichtlich Gelegenheit zur Arbeit, könnte Rückſicht genommen werden. Daß es unſeren ſogenannten kleinen Leuten an Arbeit mangelt, das beweiſ't das ſogenannte Hollandgehen, obgleich Arbeitslohn dort ſeit einigen Jahren geſunken iſt, obgleich Hunderte mit ſiechem Körper zurückkehren, ſelbſt mit dem Leben einige einen Verdienſt von 20 Thalern bezahlen müſſen. Gerade dieſes Hollandgehen ſteht denjenigen entgegen, welche die Zerſtückelung unſerer Bauerhöfe als wohlthätig ſchildern, welche die Bevölkerung befördern wollen, ohne die Erwerb- und Nahrungsmittel verhältnißmäßig zu vermehren. Dagegen heißt es in einem der von v. Gagern durch den Druck veröffentlichten Briefe des verewigten Miniſters v. Stein (S. 269.): „Man erſchwere das Heirathen den Armen, erlaube es nur denen, die ein Einkommen nachweiſen, beſchränke auch die Güterzerſplitterung." Leſenswerth für jeden weſtphäliſchen Patrioten iſt das, was unſer allverehrter Herr Oberpräſident in ſeinem Berichte an den Herrn Miniſter des Innern (als Handſchrift abgedruckt bei Regensberg zu Münſter 1824) trefflich gegen die Zerſplitterung des Grundeigenthums in infinitum ſagt, z. B. S. 20.: „Die alte weſtphäliſche Bauerregel: Frei Gut kommt nicht an die dritte Brut, hat ſich noch immer beſtätigt, und dieſer häufige Wandel des Beſitzes von einer Hand in die andere iſt gleich zerſtörend für das Familienwohl, wie für die Landeskultur und für die Exiſtenz einer zahlreichen, ſich wohlbefindenden mittleren Klaſſe von freien ländlichen Grundeigenthümern, dem eigentlichen Kern des Volks."

Es iſt nicht meine Anſicht und Abſicht, daß ſämmtliche von mir genannte Maßregeln, z. B. Beſchäftigung der Armen, ſofort die Thätigkeit des Vereins in Anſpruch

nehmen ſollen. Vorerſt wollen wir den für die Gewerbe wichtigſten Gegenſtänden uns widmen, und ſo im Laufe der Zeit in Förderung des Wohlſtandes allmälig fortſchreiten. Ich habe nur andeuten wollen, welch' weites Feld für unſere Thätigkeit offen liegt; unſer Verein iſt keine Anſtalt für einige Jahre, er wird hoffentlich in der ſpäteſten Zukunft fortwirken. Von der Zeit erwarte ich Vieles. Ich theile beiläufig hier meine Hoffnung mit, daß überall in Preußen — auch in dieſer Hinſicht für alle anderen Staaten das Muſter — patriotiſche gemeinnützige Vereine ſich bilden werden, von welchen dann auch kräftige Maßregeln gegen den Verbrauch der überſeeiſchen Produkte, gegen Luxusartikel und die Verminderung der edlen Metalle ausgehen. England darf fortan den Kontinent nicht mit Waaren überſchwemmen; auch Rußlands wachſende Uebermacht ſollte Deutſchland nicht gefährlich werden! Die Wichtigkeit und dringende Nothwendigkeit von Maßregeln und Vorkehrungen gegen ausländiſche Erzeugniſſe ergibt ſich aus der ungefähren Berechnung, welche Summe blos für ein unnützes oder entbehrliches Getränk (vor 200 Jahren hier unbekannt), für den Kaffee alljährlich Deutſchland entzogen wird. In unſern gewöhnlichen Haushaltungen oder Familien wird jährlich für 5 bis 10, bis 15 Thaler Kaffee verbraucht, mithin auf den Kopf der Bevölkerung ein Verbrauch von 1 bis 3 Thalern. Nehmen wir aber den jährlichen Verbrauch für jeden auch nur zu ½ Thaler an, ſo ergibt ſich für Deutſchland eine jährliche Baarausgabe von ungefähr 16 Millionen. Ich nannte dieſe ungeheuere freiwillige Auflage reſp. Ausgabe unnütz, weil unſer vaterländiſches Bier — eben ſo wie früher — vortheilhaft den Fremdling „Kaffee" erſetzen würde. Auch die anderen Fremdlinge: Zucker, Taback, Baumwolle, Thee, Gewürzwaaren u. dergl. m., können und *müſſen* wir entbehren, weil dafür unſere edlen Metalle auswandern, oder wir täglich ärmer werden, wie der geſunkene Werth des Bodens, der Unwerth landwirthſchaftlicher Erzeugniſſe, die Ueberhäufung der Gerichte mit Klagen auf Schuldforderungen, die Anfüllung der öffentlichen Anzeiger mit Subhaſtationen uns lehren. Den ausländiſchen Zucker und Syrup könnte Runkelrüben- und Kartoffelzucker und unſer Honig erſetzen; den ausländiſchen Taback könnten wir entbehren, da die Tabackspflanze auch bei uns gedeihet; den Fremdling „Baumwolle" würden unſere Leinenzeuge erſetzen.

Erwarten wir alſo von der Zukunft, daß Manches durch Vereine in's Leben übergeht, was uns und dem Vaterlande frommt. Betrachten wir aber zuvörderſt, was uns am nächſten liegt. Der Prüfung einer hochverehrlichen Verſammlung übergebe ich vorerſt die von mir — nach dem Vorbilde anderer Vereine — entworfenen Statuten.

Digitized by Google

VI.

Errichtung und Einrichtung einer Geſellſchaft deutſcher Landwirthe.

Die Statuten der Verſammlung betreffend, verhandelt in der vierten allgemeinen Sitzung (ſ. S. 64.)

Einleitung.

Ohne Geſetz und Ordnung kann bekanntlich kein Staat, kein Hausweſen, keine Wirthſchaft, keine Verbindung zu irgend einem Zwecke, beſtehen. Geſetz und Ordnung wird demnach auch eine Geſellſchaft nicht entbehren können, welche ſich vielſeitig zu verzweigen und über die deutſchen Länder auszudehnen beabſichtigt. Bei der Grundſteinlegung zu einer ſolchen Geſellſchaft ſind folglich zweckdienliche Bedingungen auszumitteln, welche den Gang der Geſchäfte regeln und den Theilnehmern zur Richtſchnur dienen. Hat man das Geſetz, ſo wird Aufrechthaltung deſſelben, Ordnung, die Dauer der Geſellſchaft für die Folge ſicher ſtellen.

Bereits in der Ankündigung zur erſten allgemeinen Verſammlung deutſcher Landwirthe, welche man an die Angemeldeten zu eigener Beachtung und zu gefälliger Vertheilung an Bekannte geſendet, auch ſonſt verbreitet hat, wurde angezeigt, daß ſich in der erſten Sitzung zunächſt damit zu beſchäftigen ſein werde, die Geſellſchaft zu begründen. Die Zeit dazu iſt nun herbeigekommen und es wird darüber gemeinſchaftlich zu verhandeln ſein, da zu erwarten ſteht, daß ſolche Beſtimmungen als die zweckmäßigſten anzuſehen ſind, welche aus der Mitte der Theilnehmer hervorgehen und ihre Zuſtimmung erhalten. Um jedoch die Verhandlungen abzukürzen und dabei einen Anhalt zu haben, ſah man ſich veranlaßt, ein Grundgeſetz für die neue Geſellſchaft zu entwerfen und dabei die einfachen geſetzlichen Beſtimmungen von zwei Schweſtergeſellſchaften, nämlich der deutſchen Naturforſcher und Aerzte und der Wandergeſellſchaft ſächſiſcher Landwirthe und Naturforſcher, zu benutzen. Demnach werde ich die Ehre haben, erwähnten Entwurf vorzulegen, damit er Satz für Satz einer Prüfung unterworfen, berichtigt und ergänzt werden könne. Nach der dadurch erlangten Grundlage wird dann das Grundgeſetz, wo möglich während der Dauer der Verſammlung, zu bearbeiten und zur Genehmigung vorzulegen ſein.

Entwurf zu einem Grundgeſetz für die Verſammlung deutſcher Landwirthe, von Teichmann.

1. Durch den Geſellſchaftsverband wird bezweckt: Anknüpfung und Erneuerung perſönlicher Bekanntſchaften unter ausübenden Landwirthen, landwirthſchaftlichen Schriftſtellern und Freunden der Landwirthſchaft; Beförderung und Verbreitung des landwirthſchaftlichen Wiſſens nach allen Seiten hin; Aufklärung und Belehrung über ſtreitige oder unentſchiedene allgemein wichtige, die Vervollkommnung irgend eines Zweiges des landwirthſchaftlichen Betriebes betreffende Gegenſtände ꝛc.

2. Die Geſellſchaft tritt zuſammen von ausübenden Landwirthen, mögen ſie Eigenthümer, Pächter oder Verwalter ſein, größere oder kleinere Güter bewirthſchaften;

von Lehrern der Landwirthſchaft auf Hochſchulen und Lehranſtalten; von landwirthſchaftlichen Schriftſtellern und Herausgebern landwirthſchaftlicher Zeitſchriften, ſo wie von Gelehrten, welche ſich mit Naturwiſſenſchaften in Bezug auf die Landwirthſchaft, beſchäftigen ꝛc.

3. Die Mitgliedſchaft wird durch die Theilnahme an einer Verſammlung erlangt, und es findet eine beſondere Ernennung dazu, ſo wie eine Ertheilung von Aufnahmeſcheinen, nicht ſtatt.

4. Die Mitglieder haben Stimmrecht, können Vorträge halten und an den mündlichen Verhandlungen Theil nehmen, ſind aber auch verpflichtet, die unvermeidlichen, das Allgemeine der Geſellſchaft angehenden Unkoſten mit zu tragen.

5. Die Mitglieder zeichnen ihre Namen in ein Verzeichniß ein und bemerken dabei, durch welche Buchhandlung oder auf welchem Wege ſonſt ſie Zuſendungen zu erhalten wünſchen.

6. Jährlich wird eine Verſammlung bei offenen Thüren gehalten.

7. Die Dauer einer Verſammlung wird zu einer vollen Woche, vom Montage bis zum Sonnabende, angenommen, kann jedoch, bei ganz beſonderen Umſtänden, um einige Tage abgekürzt oder verlängert werden.

8. Während einer wöchentlichen Verſammlung finden täglich allgemeine und beſondere Sitzungen ſtatt.

9. In den allgemeinen Sitzungen kommen zunächſt die Geſellſchaftsangelegenheiten zur Vorlage, Berathung und Erledigung. Dann werden in denſelben landwirthſchaftliche Vorträge gehalten; auch können mündliche Verhandlungen ꝛc. über Aufgaben, welche ſtets in der letzten allgemeinen Sitzung für das nächſte Jahr feſtzuſtellen ſind, gepflogen werden.

10. Die beſonderen Sitzungen zerfallen nach den Hauptzweigen der Landwirthſchaft in Abtheilungen, welche ſtets in der erſten Sitzung einer Verſammlung beſtimmt werden.

11. Auch in den beſonderen Sitzungen ſind Vorträge zu halten, mündliche Verhandlungen hier aber ganz beſonders an der Tagesordnung, und zu dieſem Behufe auch ſolche Gegenſtände wieder aufzunehmen, welche in den allgemeinen Sitzungen zur Sprache kamen.

12. Vorträge, ſie mögen frei gehalten oder abgeleſen werden, bleiben das Eigenthum der Verfaſſer.

13. Während der Verſammlung können Geräthſchaften ꝛc. in natürlicher Größe oder in Nachbildung, ſo wie Abbildungen, Zeichnungen, Bücher, beſonders Kupferwerke, landwirthſchaftliche Erzeugniſſe ꝛc. aufgeſtellt und vorgelegt werden.

14. Die Einſendung der zur Ausſtellung beſtimmten Gegenſtände und die Zurückſendung an die Eigenthümer erfolgt auf Koſten der Geſellſchaft.

15. Die Geſellſchaft legt keine Sammlung an und gibt nicht zurückverlangte Gegenſtände an den nächſten landwirthſchaftlichen Verein ab.

16. Der Verſammlungsort wechſelt und wird ſtets in der dritten allgemeinen Sitzung für das nächſte Jahr beſtimmt.

17. Zwei Vorſteher und zwei Geſchäftsführer beſorgen die Angelegenheiten der Geſellſchaft vor, bei und nach den Verſammlungen.

18. Vorſteher und Geſchäftsführer wechſeln jährlich mit dem Verſammlungsorte.

19. Nach erfolgter Beſtimmung des Verſammlungsortes wird ebenfalls in der dritten allgemeinen Sitzung zur Wahl von zwei Vorſtehern geſchritten, und dabei das Augenmerk beſonders auf ſolche befähigte Männer gerichtet, welche am Orte ſelbſt oder doch nicht in zu großer Entfernung von demſelben wohnen.

20. Lehnt ein Gewählter die Wahl ab, oder kann er ſie wegen Wohnortsveränderung nicht annehmen, oder ſollte ein Todesfall eintreten, ſo ſind die letzten Beamten ermächtigt, zu einer neuen Wahl zu ſchreiten.

21. Die beiden Vorſteher wählen zwei Geſchäftsführer, mit welchen ſie die Angelegenheiten der Geſellſchaft gemeinſchaftlich beſorgen.

22. Zwei und zwei der Beamten unterzeichnen im Namen der Geſellſchaft.

23. Die erſte Obliegenheit der Beamten beſteht darin, die betreffenden Behörden von dem Orte, wo die nächſte Verſammlung gehalten werden ſoll, unter Beifügung des Grundgeſetzes der Geſellſchaft, in Kenntniß zu ſetzen und um die Genehmigung gebührend nachzuſuchen. In dem Falle, daß die Genehmigung ausbleiben ſollte, würde ihnen die Wahl eines anderen Verſammlungsortes zuſtehen.

24. Vier Monate vor der Verſammlung laden die Beamten in wenigſtens drei landwirthſchaftlichen Zeitſchriften, nach Befinden auch noch in anderen Zeitſchriften, durch beſondere Schreiben, zur Theilnahme ein und zeigen zugleich die Gegenſtände an, welche vorzugsweiſe zur Berathung gezogen werden ſollen.

25. Die Beamten haben ſich zu bemühen, für die allgemeinen und beſonderen Sitzungen geeignete Säle und Zimmer zu erhalten und die dazu erforderlichen Einrichtungen zu treffen.

26. Machen die Menge der Anmeldungen, mit Berückſichtigung der Zahl und Beſchaffenheit der Gaſthäuſer, es nothwendig, ſo iſt die Fürſorge der Beamten auch auf das Unterkommen außerhalb der Gaſthäuſer auszudehnen.

27. Vorträge, welche zu halten beabſichtigt werden, ſind dem Vorſteher wenigſtens einen Tag vor der Sitzung vorzulegen.

28. Die Vorſteher haben zu beſtimmen, welche von den angemeldeten Vorträgen in den allgemeinen oder in den beſonderen Sitzungen gehalten werden ſollen.

29. Die Vorſteher beſorgen den Briefwechſel, nehmen in den allgemeinen Sitzungen die Verhandlungen auf, nehmen die Beiträge in Empfang, beſtreiten die Ausgaben und legen am Schluſſe der Verſammlung eine vorläufige und bei der nächſten Verſammlung eine ausführliche Rechnung ab.

30. In der erſten allgemeinen Sitzung erfolgt die Wahl der Vorſitzenden für jede Abtheilung.

31. Jeder Vorſitzende einer Abtheilung wählt ein Mitglied zur Aufnahme der Verhandlungen und überhaupt zur gemeinſchaftlichen Geſchäftsbeſorgung in den beſonderen Sitzungen.

32. Der Vorſtand hat einen Bericht mit Auszügen aus den Vorträgen und Verhandlungen, ſowohl der allgemeinen als der beſonderen Sitzungen, auf Koſten der Geſellſchaft zum Druck zu befördern und an die Mitglieder zu verſenden.

33. Zur Beſtreitung des Koſtenaufwandes ſind von jedem Mitgliede bei der Theilnahme an einer Verſammlung 2 Thaler zu entrichten. Ergeben ſich Ueberſchüſſe, ſo iſt ſpäterhin darüber zu verfügen.

Digitized by Google

34. Briefe, Nachrichten, Mitgliederverzeichniſſe, Rechnungen, überhaupt alle Papiere, welche die Gründung und Fortſtellung, beſonders das Geſchichtliche der Geſellſchaft betreffen, werden abgeſondert von den wiſſenſchaftlichen Verhandlungen, zuſammengeheftet und in den nächſten ſechs Monaten nach einer Verſammlung dem neuen Vorſtande, nebſt dem baaren Geldüberſchuſſe, zugeſendet.

35. Stimmenmehrheit entſcheidet in allen Geſellſchaftsangelegenheiten.

Grundgeſetz für die Verſammlung deutſcher Landwirthe, nach der neuen Redaktion derſelben durch eine beſondere Kommiſſion.

1. Zweck der Verſammlung iſt die Förderung und Vervollkommnung der Landwirthſchaft im Allgemeinen, wie in allen ihren verſchiedenen Zweigen. Hierzu wird vorzüglich Anknüpfung und Fortſetzung perſönlicher Bekanntſchaften und der Austauſch der Anſichten und Erfahrungen dienen.

2. Theilnehmer der jedesmaligen Verſammlung können alle Landwirthe und Freunde der Landwirthſchaft werden. Der Verſammlung ſteht jedoch das Ausſchließungsrecht durch Stimmenmehrheit zu.

3. Die Mitglieder haben Stimmrecht, können Vorträge halten und an den mündlichen Verhandlungen Theil nehmen, ſind aber auch verpflichtet, die unvermeidlichen, das Allgemeine der Geſellſchaft angehenden Unkoſten mit zu tragen.

4. Die Mitglieder tragen ihre Namen vorſchriftmäßig in ein Verzeichniß ein.

5. In der Regel findet jährlich eine Verſammlung ſtatt. Die Sitzungen werden öffentlich gehalten.

6. Jede Verſammlung dauert in der Regel eine volle Woche.

7. Sollte ſich die Verſammlung in Sektionen theilen, ſo werden außer den Hauptſitzungen auch Sektionsſitzungen gehalten.

8. Vorträge, ſie mögen frei gehalten oder abgeleſen werden, bleiben das Eigenthum der Verfaſſer.

9. Während der Verſammlung können Geräthſchaften ꝛc. in natürlicher Größe oder in Modellen, ſo wie Abbildungen, Zeichnungen, Bücher, beſonders Kupferwerke, landwirthſchaftliche Erzeugniſſe ꝛc. aufgeſtellt und vorgelegt werden.

10. Die Einſendung der zur Ausſtellung beſtimmten Gegenſtände und die Zurückſendung an die Eigenthümer erfolgt auf Koſten der Geſellſchaft, falls die Einſendung mit Vorwiſſen und Einwilligung des Vorſtandes geſchehen iſt.

11. Die Geſellſchaft legt keine Sammlungen an. Eingeſchickte Gegenſtände, welche nicht zurück verlangt werden, gibt ſie an den nächſten landwirthſchaftlichen Verein ab.

12. Der Verſammlungsort wechſelt und wird ſtets in der dritten allgemeinen Sitzung für das nächſte Jahr beſtimmt.

13. Zwei Vorſteher und zwei Geſchäftsführer beſorgen die Angelegenheiten der Geſellſchaft vor, während und nach der Verſammlung.

14. Vorſteher und Geſchäftsführer wechſeln alljährlich mit dem Verſammlungsorte.

15. Nach erfolgter Beſtimmung des künftigen Verſammlungsortes und der Zeit, wenn die nächſtfolgende Verſammlung gehalten werden ſoll, wird ebenfalls in der dritten allgemeinen Sitzung zur Wahl von zwei Vorſtehern für die folgende Verſammlung

Digitized by Google

geſchritten und dabei das Augenmerk beſonders auf ſolche befähigte Männer gerichtet, welche am Orte ſelbſt oder doch nicht in großer Entfernung davon wohnen.

16. Lehnt ein Gewählter die Wahl ab oder kann er ſie wegen Wohnortsveränderung nicht annehmen, oder ſollte ein Todesfall eintreten, ſo ſind die letzten Beamten ermächtigt, zu einer neuen Wahl zu ſchreiten.

17. Die beiden Vorſteher wählen zwei Geſchäftsführer, mit welchen ſie die Angelegenheiten der Verſammlung gemeinſchaftlich beſorgen.

18. Die beiden Vorſteher unterzeichnen im Namen der Verſammlung.

19. Die erſte Obliegenheit der Beamten beſteht darin, bei den betreffenden Behörden desjenigen Ortes, wo die nächſte Verſammlung gehalten werden ſoll, unter Ueberreichung des Grundgeſetzes um die Genehmigung gebührend nachzuſuchen. In dem Falle, daß die Genehmigung ausbleiben ſollte, würde ihnen die Wahl eines anderen Verſammlungsortes zuſtehen.

20. Vier Monate vor der Verſammlung laden die Beamten wenigſtens in drei landwirthſchaftlichen Zeitſchriften, nach Befinden auch noch in anderen Zeitſchriften, durch beſondere Schreiben zur Theilnahme ein, und zeigen zugleich die Gegenſtände an, welche vorzugsweiſe zur Berathung gezogen werden ſollen.

21. Die Beamten werden ſich bemühen, für die allgemeinen und beſonderen Sitzungen geeignete Säle und Zimmer zu erhalten und die dazu erforderlichen Einrichtungen zu treffen.

22. Läßt die Menge der Anmeldungen erwarten, daß die Gaſthäuſer nicht hinreichen, ſo iſt die Fürſorge der Beamten auch auf das Unterkommen außerhalb der Gaſthäuſer auszudehnen.

23. Die zu haltenden Vorträge ſind den Vorſtehern wenigſtens einen Tag vor der Sitzung vorzulegen.

24. Die Vorſteher haben zu beſtimmen, welche von den angemeldeten Vorträgen in den allgemeinen oder in den beſonderen Sitzungen gehalten werden ſollen.

25. Die Vorſteher beſorgen den Briefwechſel, leiten in den allgemeinen Sitzungen die Verhandlungen, nehmen die Beiträge in Empfang, beſtreiten die Ausgaben und legen am Schluſſe der Verſammlung eine vorläufige und bei der nächſten Verſammlung die abgeſchloſſene Rechnung ab.

26. Sollten Sektionen gebildet werden, ſo wählt jede derſelben ihren Vorſteher und letzterer ſeinen Gehilfen.

27. Der Vorſtand der ganzen Verſammlung hat einen Bericht mit Auszügen aus den Vorträgen und Verhandlungen, ſowohl der allgemeinen als der beſonderen Sitzungen, zu fertigen, auf Koſten der Verſammlung zum Druck zu befördern und an die Mitglieder zu verſenden.

28. Zur Beſtreitung des Koſtenaufwandes ſind von jedem Theilnehmer an einer Verſammlung bei dem Einſchreiben ſeines Namens vorläufig 2 Thaler preuß. Cour. zu entrichten. Ergeben ſich Geldüberſchüſſe, ſo ſind ſolche dem neuen Vorſtand zur weiteren Be- und Verrechnung zu übergeben.

29. Briefe, Nachrichten, Mitgliederverzeichniſſe, Rechnungen, überhaupt alle Papiere, welche die Gründung und Fortſetzung, beſonders das Geſchichtliche der Verſamm-

Digitized by Google

lung betreffen, werden abgeſondert von den wiſſenſchaftlichen Verhandlungen zuſammengeheftet und in den nächſten ſechs Monaten nach einer Verſammlung dem neuen Vorſtande nebſt dem baaren Geldüberſchuſſe zugeſendet.

30. Stimmenmehrheit entſcheidet in allen Angelegenheiten der Verſammlung.

VII. a.

Bekanntmachung des Miniſterii des Innern, die Unterſtützung des Hopfenbaues betreffend. (ſ. S. 78.)

In der über die Maßregeln zu Beförderung landwirthſchaftlicher Induſtrie unterm 30. Juni 1836 ergangenen Bekanntmachung iſt unter 8) die Zuſicherung enthalten, daß der Anbau von Hopfen, auch im Kleinen, durch Abgabe von Pflanzen, Geldunterſtützungen, nach Befinden auch durch Prämien gefördert werden ſolle. Zur Ausführung dieſer Maßregel wird hierdurch bekannt gemacht:

1.) Wer zu der Anlegung von Hopfenpflanzen die Unterſtützung der Regierung in Anſpruch nehmen will, hat ſeine Abſicht drei Monate zuvor dem landwirthſchaftlichen Bezirks-Comité anzuzeigen.

2.) Die Comités haben ſich über die Ausführbarkeit und Nützlichkeit der Anlage auf zuverläſſige Weiſe, jedoch ohne daß dadurch dem Bittſteller ein Koſtenaufwand verurſacht wird, Ueberzeugung zu verſchaffen.

3.) Auf Grund der letzteren ſoll ſodann dem Unternehmer die erforderliche Anzahl von Hopfenpflanzen der beſten Sorten durch die Comités, ſobald dieſe, wie in Kurzem zu hoffen ſteht, damit vollſtändig verſorgt ſein werden, unentgeltlich verabfolgt werden.

4.) Wer Hopfenpflanzen erhalten hat, verbindet ſich durch die Annahme, den ihm hinſichtlich der Pflanzung ertheilt werdenden Vorſchriften pünktlich nachzukommen.

5.) Unter letzterer Vorausſetzung ſollen, und zwar vor der Hand binnen der nächſten zwei Jahre, den zur arbeitenden Klaſſe gehörigen Beſitzern kleiner Grundſtücke, für jedes Schock neu angelegter Hopfenſtöcke, ſobald die Ausführung der Pflanzung nach dem Ermeſſen des Comité vollſtändig und zweckentſprechend erfolgt iſt, 8 Gr. und, wenn damit die Urbarmachung zeither wenig benutzter Räume verbunden war, nach Verhältniß des dabei ſtattgefundenen Aufwandes 12 bis 16 Gr. als Prämie verabreicht werden.

Dresden, am 14. December 1836.

Miniſterium des Innern.
Noſtitz und Jänckendorf.

Steizner, S.

VII. b.

Ueber den Einkauf von Raſſebullen in Oldenburg und Oſtfriesland. Bericht des Pachters Gühler. (ſ. S. 78.).

Vor wenigen Tagen von meiner, im Auftrage des hohen Miniſterii des Innern, nach Oldenburg und Oſtfriesland unternommenen Reiſe zurückgekehrt, eile ich, von dem Erfolge derſelben Bericht zu erſtatten.

Nachdem ich in möglichſt kurzer Zeit den Weg von hier nach Bremen zurückgelegt hatte, reiſ'te ich mit dem Dampfboote nach dem am Ausfluß der Hunte in die Weſer gelegenen Städtchen Elsfleth, durchſtreifte das ſogenannte Stadtland und Budiadingerland nach allen Richtungen, namentlich zwiſchen Elsfleth, Braake, Rothenkirchen, Bleren, Burhave, Varel und Jever, und fand in dieſen, bald mehr oder weniger üppigen Marſchländereien das vortrefflichſte Rindvieh faſt durchgehends ſchwarzbunt.

Je nach Beſchaffenheit der Weideplätze wird entweder Nutz- oder Maſtvieh gehalten, zum Theil auch ein ſchöner ſtarker Schlag Pferde gezogen.

Die fruchtbaren Marſchländereien erſtrecken ſich durchaus nicht tief in's Land, ſondern beſchränken ſich auf einen Landſtrich von 1, 2 bis 3 Stunden Breite vom Ufer der Weſer und des Meerbuſens, genannt die Jahde, landeinwärts. Der übrige Theil des nördlichen Oldenburger Landes beſteht aus Moor und Sandland, woſelbſt ſich die Bewohner mehr mit Fruchtbau als mit Viehzucht beſchäftigen. Das Vieh in dieſen Landtheilen gleicht zwar hinſichtlich der Farbe demjenigen in den Marſchgegenden, iſt aber hinſichtlich der Größe, Schönheit, Wohlbeleibtheit und Nutzbarkeit weſentlich verſchieden. Es fehlt in jenen Moor- und Sandgegenden, wie zum Theil auch in unſerem Vaterlande, an fruchtbaren kräftigen Weide- und Grasplätzen. An einigen Stellen erſtreckt ſich jedoch auch das Moorland bis an die Jahde und deren Deiche.

In faſt allen Marſchgegenden bleibt man ſich hinſichtlich der Art und Weiſe der Viehzucht gleich, wenn auch die Raſſen verſchieden ſind. In dem ſo eben erwähnten Stadt- und Budiadingerlande bringt man mit dem 1ſten Mai jeden Jahres das Vieh aus dem Stalle auf die Weide und läßt es ſo lange Tag und Nacht im Freien, bis es gar zu heftig friert und ſchneit. Der Grundbeſitz der Landwirthe dortiger Gegend iſt ſehr verſchieden, durchgehends aber in mit tiefen und breiten Gräben umzogene Koppeln eingetheilt, welche 6, 8 bis 10 Joch oder 15, 20 bis 25 Dresdner Scheffel Fläche haben. Je nach der Bonität des Bodens wird beſtimmt, ob Maſt- oder Nutzvieh aufgetrieben werden ſoll. Iſt man damit in's Reine, ſo wird die Stückzahl für jede Koppel feſtgeſetzt, welche ſich erfahrungsmäßig auf derſelben nach Bedürfniß ernähren kann, um ihrem Zwecke zu entſprechen. Die Gräben der Koppeln ſind mit Waſſer gefüllt, welches durch große Kanäle und mittels in den Weſerdeichen angebrachter Sielen oder Schleußen täglich oder ſo oft es nöthig bei ſteigender Fluth ergänzt wird. Jede dieſer Koppeln hat nur einen Ein- oder Ausgang, welcher mit tüchtigen Schlägen oder Thoren verſehen und verſchloſſen iſt. Die Koppeln werden abwechſelnd als Weide und Grasland zur Heugewinnung benutzt und zwar dergeſtalt, daß man ſie einige Jahre beweidet und nur ein oder höchſtens zwei Jahre hintereinander jährlich

einen Schnitt nimmt. Vor und nach dieſem Schnitte wird in demſelben Jahre ebenfalls geweidet. Der im Winter im Stall erzeugte Dünger, der, weil wenig oder gar nicht eingeſtreut wird, faſt ausſchließlich aus thieriſchen Excrementen beſteht, wird zur Düngung der Weiden und Wieſen verwendet, wohingegen die wenigen als Feld niedergelegten Flächen 6 bis 10 Jahre hintereinander Raps, Bohnen, Weizen oder Hafer tragen, ohne nur ein einziges Mal Dünger zu erhalten. Durch die mit 4 und 6 Pferden bewerkſtelligte tiefe Ackerung und bei dieſer beiſpielloſen Tiefgründigkeit und Fülle an Kraft des Bodens iſt es aber auch nur möglich, dieſe ſchönen üppigen Früchte, worunter noch Winter- und Märzgerſte zu bemerken, hervorzubringen. — Soll, was bisweilen auch geſchieht, das zum Fruchtbau beſtimmt geweſene Land wieder zu Weide oder Wieſe niedergelegt werden, ſo wird daſſelbe nothdürftig eingeebnet, das letzte Jahr noch mit Hafer beſtellt und dann ſeinem Schickſale überlaſſen.

Schon in demſelben Herbſte, noch mehr aber im künftigen Frühjahre, beginnt die üppigſte Vegetation, und ohne Zuthun des Menſchen entſteht eine vortreffliche Grasnarbe und mit ihr die kräftigſten und ſchmackhafteſten Gräſer.

Der Aufwand an Menſchenkräften in ſolchen Wirthſchaften iſt im Verhältniß zu der dazu gehörigen Fläche daher ſehr unbedeutend, denn Feldfrüchte werden nur wenige gebaut, erfordern alſo ſowohl bei der Ernte als beim Ausdruſch nur wenig Menſchenhände, das Vieh in den Koppeln bedarf weder Hirten noch Wächter und nur das Milchvieh erwartet mit ungeduldigem Gebrüll ſehnſuchtsvoll zweimal des Tages die Mädchen mit ihren netten, grün oder grau angeſtrichenen und mit ſpiegelblanken meſſingenen Reifen verſehenen Melkgelten, welche ihre ungeheueren Euter von den großen Maſſen Milch befreien. — Die Milch wird durchgehends zur Fertigung ſehr guter Butter benutzt, von welcher das Pfund circa zu 4 Groſchen verkauft wird.

Käſefabrikation kennt man faſt gar nicht, obgleich man überall Edamer und andere holländiſche Käſe vorgeſetzt erhält.

Von Jever reiſ'te ich ſüdlich, durchſtreifte einen Theil des unfruchtbaren oſtfrieſiſchen Moor- und Sandlandes nach Leer. Von Leer dem Meerbuſen Dollart entlang über Emden nach Norden.

Dieſer Landſtrich begreift einen Theil der fruchtbarſten oſtfrieſiſchen Marſchgegenden in ſich. Rind- und Pferdeviehzucht iſt auch hier zu Hauſe, jedoch wird durchſchnittsmäßig mehr Fruchtbau getrieben als in den oldenburger Marſchgegenden.

Wirkliche Fettweiden ſind ſeltener. — Das Rindvieh iſt auch hier recht ſchön, jedoch minder ſtark als im Oldenburgiſchen. Es iſt kleiner, feiner von Knochenbau und ſehr verſchieden in der Farbe; Schwarzſchecken, rothbraune und rothbunte Heerden wechſeln miteinander ab.

Einige wollen behaupten, daß dieſes frieſiſche Vieh an Milchergiebigkeit die oldenburger Raſſe übertreffe, Niemand war aber im Stande, mir bei den ſorgfältigſten Erkundigungen genügende ſpecielle Reſultate anzugeben, und ich zog daher vor, die Einkäufe im ſchon oft erwähnten Budjadingerlande zu machen und machen zu laſſen, denn da die Zuchtbullen dieſer Raſſe nur für die fruchtbaren Gegenden unſeres Vaterlandes beſtimmt ſind, ſo iſt, meiner Ueberzeugung nach, bei Veredelung des Landviehes neben größtmöglichſter Milchergiebigkeit auch auf einen ſtarken, kräftigen Körperbau der Zuchtthiere Rückſicht zu nehmen. — Der Einkauf von jungen Zuchtſtieren iſt mit großen

Digitized by Google

Schwierigkeiten verbunden, indem Niemand junge Stiere zum Verkauf aufzieht, ſondern lediglich nur auf das Bedürfniß ſeiner Heerde bedacht iſt. Alle junge Stiere, die zum Sprunge benutzt werden ſollen, werden von eigends dazu errichteten Kommiſſionen geprüft und deren Beſitzer erhalten, wenn das Thier in jeder Beziehung tüchtig befunden iſt, einen mit dem Nationale verſehenen Schein, durch welchen ſie ermächtigt ſind, den betreffenden Stier zum Sprunge zu benutzen. 4= und 5jährige Stiere ſind leichter zu bekommen als 2jährige und letztere nur in einzelnen Fällen, wenn z. B. ein ausgezeichneter Zuchtſtier vom Eigenthümer länger beibehalten werden kann, als früher darauf mit Sicherheit gerechnet wurde, und unterdeß die ſpäter abgeſetzten Stiere herangewachſen ſind, und von ihnen dadurch einer entbehrlich wird.

Ich habe im Ganzen 19 2= bis $2\frac{1}{2}$jährige Zuchtſtiere theils ſelbſt gekauft, theils kaufen laſſen, von welchen 13 für Rechnung der hohen Regierung im Monat September d. J. zwiſchen dem 14. und 17ten entweder in der Gegend von Torgau oder Großenhain übernommen werden können, worüber ſeiner Zeit von mir noch genaue Beſtimmungen eingereicht werden ſollen.

Den Transport habe ich meinem bisherigen Lieferanten übergeben und dergeſtalt Kontrakt mit ihm abgeſchloſſen, daß ein Zuchtſtier mit Ausſchluß des Eingangszolles von 5 Thlr. — „ — „, jedoch mit Einſchluß aller übrigen Speſen und Koſten, bis Torgau, Großenhain oder Bautzen

7 Louisd'or Gold

koſtet.

Bis Helmſtadt bei Braunſchweig ſende ich bis zum 7ten September zwei meiner vertrauten Leute entgegen, eines Theils um die Zollangelegenheiten zu beſorgen, hauptſächlich aber um darauf zu ſehen, daß das Vieh nicht zu ſehr angeſtrengt, ſondern langſam getrieben werde und hinreichend gutes Futter und Waſſer erhalte. Die dadurch erwachſenen Koſten werden repartirt, und können per Stück circa 1 bis 2 Thaler betragen.

Die ganze Rechnung wird ſich ungefähr folgendermaßen ſtellen:

Einkaufspreis incl. Transportkoſten franco Torgau oder Großenhain à Stück 7 Louisd'or = ...	39	Thlr.	16	Gr.	—	„
Eingangszoll	5	„	—	„	—	„
Reiſekoſten in Summa 100 Thlr. auf 13 St. repartirt	7	„	$16\frac{8}{13}$	„	—	„
Unkoſten für die Kontrole von Helmſtadt aus bis zum Ablieferungsorte circa	2	„	—	„	—	„
Ungefährer Preis eines Zuchtſtieres	54	Thlr.	$8\frac{8}{13}$	Gr.	—	„

Das Riſiko während des Transports hat der Lieferant übernommen.

Oberulbersdorf, den 2ten Auguſt 1837.

VIII.

Vorſchläge, um eine baldige und weſentliche Steigerung aller Zweige der vaterländiſchen Kultur zu veranlaſſen. Vom Baron v. Kottwitz auf Nimptſch. (ſ. S. 80.).

Das Ziel jedes rechtlichen, von Vaterlandsliebe beſeelten Staatsbürgers wird dahin gerichtet ſein, dem theuern Vaterlande, ohne alle Berückſichtigung perſönlicher Vortheile, auf alle Art zu nützen; — ſelbſt wenn ſein reges Wirken nicht die gebührende Anerkennung finden, ſogar verkannt werden ſollte. — Einen ſehr umfaſſenden Wirkungskreis eröffnet die weit verzweigte, in alle gewerblichen und kommerziellen Fächer eingreifende Landeskultur, welche daher als der Mittelpunkt, um welchen ſich alle Räder eines Staatskörpers bewegen, angeſehen werden kann. Zu einer Steigerung derſelben nach Kräften beizutragen, muß daher jedem gutgeſinnten Staatsbürger, ihrer nicht zu verkennenden wichtigen Folgen wegen, beſonders anliegen. Daß bereits ſeit einer Reihe von Jahren recht erfreuliche Schritte zur Förderung aller Zweige der Landkultur, beſonders durch umſichtvolle Leitungen ökonomiſcher und ähnlicher, ſich zu dieſem Behufe gebildeter Vereine unternommen werden und dankend anzuerkennen ſind, iſt nicht in Abrede zu ſtellen, aber auch eben ſo wenig zu behaupten, daß in dieſer Hinſicht nichts mehr zu leiſten wäre. Die Landwirthſchaftskunde iſt eine Wiſſenſchaft, welche Erwerbsquellen eröffnet, die, gehörig wahrgenommen, zu den erfreulichſten Erwartungen berechtigen, die aber Kenntniſſe der Mittel, ſo wie die Art und Weiſe ihrer zweckmäßigſten Anwendung vorausſetzen, und welche nur durch ein reges, mit Theorie und Praxis verbundenes Studium erlangt und erlernt werden können, die ſich alſo Landwirthe ſo viel als möglich anzueignen zu befleißigen haben. Um eine baldige, weſentliche und ausgebreitete Steigerung der Landkultur zu bewirken, müſſen daher dem landwirthſchaftlichen Publiko vor allen Dingen Wege zur Aneignung der hierzu nöthigen Kenntniſſe gebahnt und ihm Gelegenheit, zu den, zu ihrer Ausführung dienlichen Mitteln zu gelangen, verſchafft werden. Nach meiner unvorgreiflichen Anſicht würde zur Herbeiführung dieſer Zwecke die Errichtung einer bis jetzt noch nicht beſtehenden Art ökonomiſcher Vereine gehören, von denen das Direktorium wo möglich ſeinen Sitz in dem Mittelpunkte einer jeden Provinz zu wählen haben dürfte, welche daher mit den Namen „landwirthſchaftliche Centralvereine" zu belegen ſein würden, und die ich mir alſo in ganz ergebenſten Vorſchlag zu bringen erlaube. Daß die Leitung ſolcher Vereine von erfahrenen, umſichtsvollen und kenntnißreichen Perſonen ausgehen müßte, welche die Anforderungen, denen ſie zu entſprechen haben würden und von welchen nun weiter unten die Rede ſein ſoll, vollkommen gewachſen ſind, verſteht ſich von ſelbſt. Die dem Direktor eines ſolchen Vereins obliegenden Leiſtungen würden nun darin beſtehen, den Landwirthen der Provinz, die ſich eines höchſt erfolgreichen Wirkens erfreuen ſollen, Belehrungen der anſchaulichſten Art über alle zur Förderung der Landkultur gereichende Gegenſtände zu ertheilen und, je nachdem es die Umſtände erheiſchen, mündlich oder ſchriftlich, hauptſächlich aber durch Verbreitung zu niedrigen Preiſen geſtellter Druckſchriften, in zwangloſen Heften, welche ſie in den Stand ſetzen, den Betrieb ihrer Wirthſchaften auf die zweckmäßigſte Weiſe darnach einrichten und ſich Schätze landwirthſchaftlicher Kenntniſſe ſam-

mein zu können, z. B.: unter welchen Umſtänden dieſe oder jene Felderentheilung zu wählen, vorzüglich räthlich erſcheint; wie ſchlechte Aecker der verſchiedenartigſten Beſtandtheile und Lagen verbeſſert, animaliſche, vegetabiliſche und mineraliſche Vegetationsmittel vermehrt, vorzüglich wirkſam zugerichtet und auf die zweckmäßigſte Art benutzt werden können; Sümpfe nach Beſchaffenheit der Lokalität urbar zu machen, in üppige Weideplätze umzugeſtalten oder mit nutzbaren Sumpfgewächſen zu bebauen ſind; welche Vegetabilien auf ſcharfen Bergrücken, abhängigen Lehnen, Sand- und Kieſelparcellen ꝛc., die man in der Regel keiner Kultur zu würdigen pflegt, ſogar in Gewäſſern mit Vortheil erbaut werden können, und von denen ich (meiſt aus perennirenden Gewächſen beſtehend) ein ganzes Regiſter aufführen könnte; wie werthlos ſcheinende und doch nicht ſelten ſehr berückſichtigungswerthe, oft ſogar vielſeitigen Nutzen gewährende Vegetabilien zu gebrauchen ſind, auf welche Weiſe mit der praktiſchen Landwirthſchaft mancherlei Nebengewerbe, die ihren Beſitzern zu allen Jahreszeiten ſichere Einnahme gewähren, verbunden werden können; woher und zu welchen Preiſen vorzüglich brauchbare landwirthſchaftliche Maſchinen, berückſichtigungswerthe exotiſche Animalien jeder Art, ſo wie vorzugsweiſe ſolche Gewächſe zu beziehen ſind, für deren Ankauf alljährlich noch große Summen außer Landes gehen, und die ſich mit günſtigem Erfolge naturaliſiren laſſen; was für Vegetabilien als Stellvertreter derer, welche ſich zu keiner Naturaliſation eignen, benutzt werden können; wie die Viehzucht, der Obſt- und Weinbau, die Forſt- und Gartenkultur geſteigert und was endlich, mit kurzen Worten geſagt, noch immer ſonſt zur Förderung aller Zweige des landwirthſchaftlichen Gewerbes gehört, auf die erfreulichſte Art bewirkt werden kann. Da jedoch das Beiſpiel den beſten Lehrmeiſter abgibt und es zur Nacheiferung ſehr anfeuert, wenn ſprechende Beweiſe die Vortheile, welche durch Befolgungen deſſen, was gelehrt wird, erzielt werden, vor Augen ſtellen, ſo würde aus dieſen Gründen das Direktorium eines jeden ſich bildenden landwirthſchaftlichen Centralvereins, bevor es ſeine eigentliche Wirkſamkeit beginnt, ein Landgut zu Errichtung einer möglichſt vollſtändigen Muſterwirthſchaft, und zwar nach Umſtänden auf Koſten des Staats, auf Aktien oder auf ſeine Rechnung zu kaufen, zu bewirthſchaften, ſo wie gradatim mit einer zur Förderung ſeiner Unternehmungen gereichenden guten Bibliothek zu verſehen und, um dem gemeinnützigen Wirkungskreiſe eine noch größere Ausdehnung zu verſchaffen, auch ein landwirhſchaftliches Lehrinſtitut und eine Werkſtätte zur Anfertigung aller Arten landwirthſchaftlicher Maſchinen damit in Verbindung zu bringen haben, wodurch das Direktorium zugleich vermögend ſein würde, das ökonomiſche Publikum mit den empfehlungswertheſten Animalien, Vegetabilien, Sämereien, landwirthſchaftlichen Maſchinen ꝛc. ꝛc. ſelbſt zu verſorgen. — Durch Errichtung ſolcher Vereine in vorgeſchlagener Art würden nach meiner Anſicht die Provinzen, denen ihre Wirkſamkeit zu Theil werden ſoll, ſchon nach wenigen Jahren ein Bild des blühendſten Kulturzuſtandes aller in das weit verzweigte Gebiet der Oekonomie einſchlagenden Fächer gewähren. Es iſt hierbei wohl zu beachten, wie die Eigenthümlichkeiten der Provinz Schleſien, ihre Stellung zu anderen Ländern, der ſehr beſchränkte Gewinn, welchen jetzt die Landwirthſchaft gewährt, und die ſchon ſtattgefundene Einrichtung ähnlicher Inſtitute im Auslande den angeregten Gegenſtand der beſonderen Theilnahme empfehlen. An Bildungsmitteln hat es dem rationellen Landwirthe ſo wenig als an Aufforderungen zu ſeiner Fortbildung gefehlt, wir haben achtungswerthe Männer, aus deren Schulen tüchtige Oekonomen hervorgegangen ſind; wir haben Lehranſtalten auf Akademieen,

aber noch keinen Centralpunkt, in welchem ſich die Strahlen des Denkens und der Erfahrung in der Art ſammeln könnten, daß ſie geläutert denen zugeſendet würden, die ihrer beſonders deßhalb bedürfen, weil ſie nicht geeignet ſind, koſtſpielige Verſuche zu Erhebung ihres Wohlſtandes zu machen.

Nachtrag.

Sollte man meine Vorſchläge, landwirthſchaftliche Centralvereine in der Art zu errichten, wie ich mich hierüber ausgeſprochen habe, für zu koſtſpielig oder umſtändlich halten und ſie deßhalb unbeachtet laſſen, ſo würde in dieſem Falle zu hochgeneigter Berückſichtigung ich mich unterſtehen, Errichtungen exotiſcher Samenbau-Vereine in Vorſchlag zu bringen, welche leicht zu bewerkſtelligen ſein dürften und, auf folgende Weiſe begründet, einen auch nicht unweſentlichen Einfluß zur Steigerung der vaterländiſchen Kultur veranlaſſen möchten:

Die Mitglieder ſolcher Vereine verpflichteten ſich, Kenntniſſe aller Arten der nutzbarſten exotiſchen Vegetabilien, deren Naturaliſation auf Deutſchlands Grund und Boden zu gewärtigen wäre, nebſt dem bei ihrem Anbau zu beobachtenden Kulturverfahren, ſo wie keimfähigen Samen derſelben zu verſchaffen und dem Direktorio hiervon, unter Einſendung eines beliebigen Theils des eingegangenen Samens, ausführlichen Bericht zu erſtatten. Das Direktorium würde, wenn die Mitglieder ſolcher exotiſcher Samenbau-Vereine den ihnen obliegenden Verbindlichkeiten, wie wohl zu erwarten wäre, entſprächen, alle Jahre eine beträchtliche Anzahl Sämereien der nutzbarſten Gewächſe erhalten und dadurch in den Stand geſetzt werden, dieſelben auf eigenthümlichen oder gepachteten Ländereien, ohne Beſorgniſſe begehender Kulturfehler, zu vermehren. Die Verpflichungen des Direktorii würden nur darin beſtehen, den Vereins-Mitgliedern alljährlich eine Liſte ſeiner abgebbaren Sämereien zu einer beliebigen unentgeltlichen Auswahl, doch mit Beſtimmung des pro Mitglied entnehmen zu dürfenden Quanti derſelben, zugehen zu laſſen, und ſie gleichzeitig von ihrem Nutzen und zu beobachtenden Kulturverfahren in Kenntniß zu ſetzen. Die über den Bedarf erbauten Sämereien, nebſt zu liefernden Druckſchriften ihrer Anbauungsergebniſſe, würden zur Deckung der erwachſenen Koſten, zur Erzielung eines guten Kaſſenbeſtandes und um recht viele Sämereien der nutzbarſten exotiſchen Gewächſe auf vaterländiſchem Boden zu verbreiten und eine weſentliche Steigerung ſeiner Kultur zu bewirken, verkauft.

IX.

Ueber die Ernte des Wintergetreides. Von Teichmann. (ſ. S. 82.)

Es iſt eine auffallende Erſcheinung, daß, während man in mehren Gegenden eine ſorgfältige Aufmerkſamkeit darauf richtet, den rechten Zeitpunkt bei dem Abbringen des Weizens nicht zu verfehlen, der Roggen ungemein vernachläſſigt und recht eigentlich hintenangeſetzt wird.

Sobald bei dem Weizen die Früh- oder Gelbreife eintritt, wird auch zum Abbringen geſchritten. Es findet eine ängſtliche Beſorgniß ſtatt, um den Weizen nicht zu reif werden zu laſſen, und man läßt, ſo zu ſagen, Alles ſtehen und liegen, wenn dieſer Zeitpunkt herbeigekommen iſt. Dieſer Eifer iſt wohlbegründet und daher ſehr lobenswerth. Denn man weiß es recht gut, daß durch ein zu langes Zaudern das Stroh an Werth verliert, die Körner hornig werden und nicht ſo feines Mehl geben als außerdem, überdieß leicht ein beträchtlicher Theil durch Ausfall verloren gehen kann.

Die Ueberreife des Roggens zieht unſtreitig gleiche Nachtheile herbei, und doch geht man bei dem Abbringen deſſelben weit langſamer und ſaumſeliger zu Werke. Es wird oft nicht eher Hand an's Werk gelegt, als bis der Roggen ſchon durchgängig reif iſt. Ein großer Theil wird dann, zumal wenn große Flächen abzubringen ſind, überhaupt der Roggenbau weit ausgedehnter als der Weizenbau betrieben wird, und es an arbeitenden Händen fehlt, überreif, ja todtreif. Das Stroh nimmt eine Leichenbläſſe an und verliert, ſo zu ſagen, Saft und Kraft. Die ſonſt lichten Körner werden mehr grau und liefern weniger und auch nicht ſo weißes Mehl, als es der Fall iſt, wenn das Abbringen, wie bei dem Weizen, in der Frühreife erfolgt. Der Ausfall iſt um ſo beträchtlicher, wenn ſich der Roggen ungleich gelagert hat, nicht frei von Unkraut iſt und bei dem Abmähen mit der Senſe ſcharf gezogen, gleichſam geriſſen werden muß. Man ſieht oft viele Körner, als wäre Samen ausgeſtreut worden, ja ſelbſt abgebrochene Aehren auf dem Boden liegen.

Werde auch die Werthsverminderung und der Verluſt an Stroh und Körnern, die durch die Ueberreife des Roggens vor ſeiner Ernte entſtehen, nur nach einem niedrigen Maßſtabe angenommen, ſo erſcheinen ſolche dennoch ſtets als ſehr erheblich und beträchtlich. Solcher unverantwortlicher Nachläſſigkeit ſollte man ſich nicht ſchuldig machen, am allerwenigſten bei der Frucht aller Früchte, dem Brotkorn. Wenn das Volk, in Vorurtheilen befangen, durch Herkommen und Gewohnheit geblendet, bei einem fehlerhaften Verfahren beharrt, ſo iſt ſehr zu wünſchen, daß denkende und gebildete Landwirthe durch Lehre und Beiſpiel günſtig auf daſſelbe einwirken mögen. Es dürfte bei dem zur Sprache gebrachten Gegenſtande um ſo mehr auf einen glücklichen Erfolg zu rechnen ſein, da ſich die Mehrzahl, hinſichtlich des Weizenabbringens in der Frühreife, ſchon auf dem rechten Wege befindet, alſo nur weiter vorzuſchreiten braucht, um der Ueberreife des Roggens zuvorzukommen.

Sobald der Roggen von unten ſo weit abgeſtorben iſt, daß er keine Nahrung mehr aus dem Boden zu ziehen vermag, ſollte man ihn gleich dem Weizen abhauen, denn man kann verſichert ſein, es werde die erwünſchte Nachreife noch erfolgen. Am allerwenigſten iſt zu zaudern, wenn der Roggen ſich gelagert hat, mit Gras überzogen iſt und dadurch die wohlthätige Einwirkung von Luft und Sonne geſchwächt wird.

Der Gebrauch, erſt das volle Reifwerden des Roggens abzuwarten, bevor man die Senſe anſetzt, hat zwar ſeinen Hauptgrund in dem Mangel an Nachdenken und Aufmerkſamkeit, mag ſich aber aus der Zeit herſchreiben, wo das Abbringen mit der Sichel geſchah. Bei dieſer Abbringungsart fand eine ſchwächere Erſchütterung ſtatt, folglich ſtand ein geringerer Ausfall der locker ſitzenden Körner zu befürchten, auch konnte das auf hohen Stoppeln in der Breite liegende Getreide, war es auch mit Unkraut vermiſcht, weil es weniger den Boden berührte und mehr von der Luft durchzogen wurde, eher gebunden und abgeſcheuert werden. Man konnte daher den Roggen ſeiner vollen

Digitized by Google

Reiſe ganz nahe kommen laſſen, zumal bei dem Anbau im Kleinen oder bei vielen Arbeitskräften. Seit vier Jahrzehnten iſt aber die Sichel durch die Senſe, womit die Arbeit ſchneller von Statten geht und die Halme näher am Boden abgemäht werden, daher weniger Stroh als bei dem Schneiden im Felde bleibt, faſt überall verdrängt worden. Man ſieht die Vortheile, welche die Senſe hat, als überwiegend an, und in der That, ſie ſind nicht zu beſtreiten, nur hätte man nach dem Weglegen der Sichel um ſo mehr zu dem Abmähen in der Frühreiſe übergehen ſollen, da ſich dieß überhaupt als vortheilhaft darſtellt.

So iſt es auch mit dem Binden und Aufſetzen der Garben. Bei den hohen Stoppeln nach der Sichel erſchien es zweckmäßig, das Getreide in die Breite zu legen und, hatte es Unkraut, oder fiel ungünſtige Witterung ein, es zu wenden und dann bald nach dem Binden einzufahren. Nach der Senſe iſt aber das Aufbreiten des Getreides bedenklich, indem bei den kurzen Stoppeln die Aehren mit dem Boden in Berührung kommen und bei ungünſtiger Witterung die Körner leicht auswachſen. Nach der Senſe ſollte daher das Getreide, auch wenn es mit Klee oder Unkraut vermiſcht iſt, ſogleich gebunden und aufgeſetzt werden, aber nicht in Kreuzmandeln, ſondern in ſogenannte Puppen *).

Wird das Getreide erſt bei völliger Reife abgebracht, auf ſolche Stoppeln eine Zeit lang in die Breite gelegt und dann bald nach dem Aufbinden eingefahren, ſo iſt das weniger mühſame Aufſetzen in Kreuzmandeln genügend.

Wer dagegen der Vortheile des Abmähens in der Frühreife theilhaftig werden will, wird ſich auch zu entſchließen haben, ſtatt Kreuzmandeln Puppen zu ſetzen. Wenn das Getreide eine Zeit lang (8 bis 14 Tage) auf dem Felde ſtehen und nachreifen ſoll, ſo bedarf es keines Beweiſes, daß ſich dann die Kreuzmandeln, wo ſie unter den Garben auf der Erde und die übrigen übereinander liegen, als ſehr mangelhaft darſtellen, zumal wenn das Getreide mit Klee oder Unkraut vermiſcht iſt, oder ungünſtige Witterung eintritt. Man kann dann genöthigt werden, die Mandeln umzuſetzen und wohl gar die Garben wieder aufzubinden, was ohne beträchtlichen Verluſt nicht zu bewerkſtelligen iſt.

Das Puppenſetzen verdient dagegen den Vorzug, weil die Garben mit den Sturzenden auf die Erde geſetzt, unten etwas von einander gerückt und die oben zuſammengelegten Aehren mit einer Garbe, gleich wie mit einer Haube, bedeckt werden. Während ſo durch die Deckgarbe der edelſte Theil der Frucht, die Aehre, geſchützt wird, kann die Luft die Puppen von allen Seiten beſtreichen und unten durchziehen, ſo daß, ſollte ſich unter dem Getreide auch Klee oder Unkraut befinden, oder ungünſtige Witterung eintreten, eine ſo nachtheilige Einwirkung, wie bei den Kreuzmandeln, ſchlechterdings nicht ſtattfinden kann.

Wenn es ſich daher als höchſt vortheilhaft darſtellt, das Getreide, namentlich den Winterroggen, nicht überreif werden zu laſſen, wenn nicht leicht ein Landwirth von dem Gebrauche der Senſe wieder zur Sichel zurückgehen wird, ſo wird es ebenfalls oft als zweckdienlich erſcheinen, auch bei dem Aufſetzen die Kreuzmandeln mit den Puppen zu vertauſchen. Auch hier gibt es eine Stufenleiter, ein Fortſchreiten zum Beſſern. Wer die untern Stufen betrat, der bleibe darauf nicht ſtehen.

*) Ueber das Puppen des Getreides ſ. Univerſal-Blatt Bd. 4. S. 225.

X.

Vortrag des Geheimen Juſtizraths Grävell (ſ. S. 84.).

Daß die Wiſſenſchaſten weiblichen Geſchlechts dem Wechſel der Mode ſo gut unterliegen, als die Sitte und jegliches Thnn nnd Treiben, würde eine zwar durch die Erfahrung durchaus bewährte, doch weniger fruchtbare und erfreuliche Bemerkung ſein, wenn nicht die Thatſache ſelbſt von ſo großem Einfluſſe auf den Kulturzuſtand der Nationen und auf die Entwickelung der Menſchheit wäre, und eben daraus das Verlangen gerechtfertigt würde, auch dieſen Wechſel ſolchen Geſetzen zu unterwerfen, welche der Stetigkeit der Fortbildung der Menſchen förderlich ſind. Dieß Verlangen erſcheint um ſo begründeter, da die Erfahrung zugleich die Wahrnehmung liefert, daß die ſich ſelbſt überlaſſene Menſchheit von einem Aeußerſten allemal auf das entgegengeſetzte Aeußerſte ſpringt, und nur erſt nach vielen dergleichen Sprüngen allmälig in's Gleichgewicht und zu der richtigen Mitte gelangt. Wie lange iſt es her, daß die Regierungskunſt noch die Aufgabe hatte, alles Thun und Laſſen der geſammten Landeseinwohner in ihren Bereich zu ziehen und ihre väterliche Fürſorge und Einſchreitung über Alles zu erſtrecken, was unternommen und ausgeführt werden mochte. Dieſes Zuvielregieren iſt mit gewaltigen Sätzen hinübergeeilt in das Zuwenigregieren, welches den Einwohnern die Sorge und das Belieben in allen Stücken überließ, daſern ſie nicht die Rechte Anderer oder des Staats ſelbſt dadurch verletzen, welches, die Freiheit mit der Willkür verwechſelnd, jene in dieſer zur Ohnmacht brachte, und nur erſt beginnt von ſeinem eingenommenen Platze zurückzutreten, ſeitdem begriffen worden iſt, daß eine endloſe Freiheit nur in und bei der endloſen Vollkommenheit beſtehen könne, und daß für Menſchen von Erde jede Freiheit unabläſſig ihre aus der Natur der Dinge ſelbſt abzunehmenden Schranken haben müſſe. Für die Staatswirthſchaft überhaupt und die Landwirthſchaft inſonderheit hatte jene Freiheits- oder Willkürtheorie ſich um ſo leichter Spielraum verſchaffen können, da die Staatswirthſchaftslehre als eine ſelbſtſtändige, unabhängige und auf eigenen Grundſätzen beruhende Wiſſenſchaft eingeführt worden war, und längere Zeit hindurch bearbeitet wurde, bis endlich auch hier ſich die Erkenntniß durchgearbeitet hatte, daß ſie nur einen Abſchnitt der ganzen Staatsweisheit in ſich begreife, deßhalb in die übrigen Abſchnitte derſelben an ihrem beſtimmten Platze eingereiht ſtehe, und ihre regierenden Grundſätze aus den vorangehenden Kapiteln zu empfangen habe. Man ſah endlich ein, daß weder die Größe und Güte der Produktion, noch die Menge der Tauſchmittel, noch der Reichthum der Vorräthe die Einwohner eines Landes allein glücklich machen können, noch den Untergang der Staaten verhindern, und daß alle materiellen Güter den geiſtigen untergeordnet ſind und nur von dieſen ihre Werthsbeſtimmung erhalten. Man begriff, daß, obgleich die Wohlfeilheit des Arbeitslohns den Abſatz der Fabrikate und den Gewinn dabei bedingt, doch das Land ein elendes werden müſſe, in welchem die Kinder ſchon zu lebenden Maſchinen eingeübt werden, um ihr Leben lang zu nichts weiter zu dienen als dazu, und daß, ſo großen Vorſchub die Theilung und Uebung der Arbeit dem Ertrage leiſtet, dennoch ein Land, in welchem aller Boden als Gartenland benutzt würde, nicht von Beſtand ſein könnte. Wie unendlich manchfaltig und einflußreich ſind die Wechſel- und Rückwirkungen der Beſchäftigungen und Arbeiten der Landesbewohner auf ihre Denkungsart, Geſinnung und Charaktere! Welch' ein anderes

Land, und beſonders welch' ein anderer Staat erwächſt daraus, ob der Handel, die Gewerbsthätigkeit oder die Landwirthſchaft die Betriebſamkeit vorzugsweiſe in Anſpruch nimmt und das Regiment führt? — Ob große oder kleine Güter vorzüglicher ſind, iſt noch nicht einmal in ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht entſchieden, geſchweige denn für die Staats-Regimentslehre; gleichwohl ſind davon die Regeln der angewandten Staatskunſt abhängig, die ſich auf die Landtheilung beziehen. Gleichergeſtalt gibt es noch viel in's Reine zu bringen, bevor ausgemacht ſein wird, ob geſchloſſene Höfe oder walzende Grundſtücke nicht blos in Betracht der Bodenrente, ſondern auch für die Landespolizei und den Organismus des Volks- und Staatslebens den Vorzug verdienen? Nichts deſtoweniger, wer wäre ſo kurzſichtig, nicht einzuſehen, daß alle dieſe Zuſtände und tauſend andere von der höchſten Bedeutung und von dem entſchiedenſten Einfluſſe auf die ganze Geſtaltung des Häuslichen und des Oeffentlichen in jedem Lande, auf den Nationalcharakter und auf die Landesverfaſſung, auf das Wohlergehen der Einzelnen und auf die Feſtigkeit des gefugten Verbandes der Geſammtheit ſind?

Wenn dieß nicht in Abrede geſtellt werden mag, ſo muß auch zugegeben werden, daß alle dieſe Gegenſtände eben ſo viele beachtungswerthe Vorwürfe für die Staatskunſt, und inſonderheit für die Geſetzgebung und Wohlfahrtspolizei abgeben. Nur der Staat wird vollkommen gedeihen, in welchem die Geſetzgebung und Verwaltung ſie nicht aus den Augen verliert, ſondern ſie nach ihrer ganzen Bedeutung und Wichtigkeit würdigt. Umgekehrt aber wird auch nur das Land völlig gut regiert werden, in welchem die Kenntniß von der Beſchaffenheit dieſer Dinge ausgebildet und berichtigt, die Vorurtheile und falſchen Vorausſetzungen beſeitigt und die Geſetze und Regeln der Thätigkeit der Natur wie des Ganges der Kunſt ergründet worden ſind. Es genügt jedoch dieß nicht, es reicht nicht hin, die Dinge an ſich zu kennen, es muß auch ihr jedesmaliger Zuſtand im Raume und in der Zeit, ihre Beziehung zu den anderen, mit ihnen in Wechſelwirkung ſtehenden Dingen und ihre daraus abzunehmende Wirkſamkeit oder Beſchränkung gekannt werden. Ohne den Zuſtand der Landwirthſchaft in jeder Gegend und zu jeder Zeit klar vor Augen zu haben, iſt es nicht möglich, abzuſehen, wie ſie wirkt und wie auf ſie gewirkt wird, welchen Einfluß ſie auf den Zuſtand der Einwohner ausübt, und wie dieſer auf ihre Vor- und Rückſchritte einwirkt, und was auf dieſer oder jener Seite zur Verbeſſerung des beſtehenden Zuſtandes noch zu thun bleibt. Solches dem Zufalle, dem Eigennutze oder dem Unverſtande der großen Menge zu überlaſſen, die darin gar wenig Einſicht hat, hieße ſo viel, als auf einer Schule es den Schülern anheimſtellen, wie und was ſie lernen wollen. Nur wer das Ziel kennt und den Zwiſchenraum bis dahin, vermag den Weg zu ordnen, auf welchem es zu erreichen iſt, ohne fruchtloſe Anſtrengung zu machen.

Es kann ſonach die Staatskunſt ihren Beruf ohne gründliche Kenntniß der Landwirthſchaft nicht erfüllen; eben ſo wenig wird dieſe gedeihen, wo die Geſetzgebung und die Polizei ihr nicht zu Hülfe kommen, die Hinderniſſe entfernen und die Beförderungsmittel begünſtigen. Doch iſt hierzu noch zweierlei erforderlich, um Mißgriffe und verderbliche Maßregeln zu verhüten. Man muß

a) einmal die unmittelbaren und die mittelbaren Wirkungen der in Bewegung oder Stillſtand geſetzten Kräfte unterſcheiden und beide wiſſen, da ſie meiſtens ſehr verſchieden, oft entgegengeſetzt ſich verhalten, und derjenige, der einen Boden oft mergelt, ihn gar leicht ausmergelt.

Man muß

b) demnächſt genau beſtimmen und ermeſſen können: was darf und ſoll die Regierung des Staats bezwecken und für ihre Abſichten thun, befehlen oder verbieten? Denn für Alles, was ſie nicht darf und nicht ſoll, hat ſie keinen Beruf und mißbraucht die ihr anvertrauten Mittel, wenn ſie dieſelben dennoch gebraucht. In demjenigen, was ſie darf und ſoll, hat ſie aber noch weiter ſich darüber Rechenſchaft zu geben, was ſie kann und vermag und wie ſie am leichteſten ihre Abſichten erreicht.

Nicht immer iſt auf dem geraden Wege an's Ziel zu gelangen; ſeltener iſt der Widerſtand durch gerade Kraftanwendung zu überwinden. Inſonderheit iſt zu bedenken, wie der Zwang den meiſten Menſchen gehäſſig iſt, wie er darum einen Reiz zu ſeiner Vereitelung mit ſich führt, und daß die Schlauheit der Menge alle Vorſicht der Regierung überliſtet. Dieſe Bemerkung führt keineswegs dahin, den Regierungen alle Zwangsbefugniß in wirthſchaftlichen Angelegenheiten abzuſprechen oder ihn für durchweg untüchtig und nutzlos auszugeben. Dieß würde eine Uebertreibung ſein. Der Staat iſt ſeinem Weſen nach eine Zwangsanſtalt; Alles, was in ſeinen Beruf fällt, muß erzwungen werden, dafern es nicht auf gütlichem Wege herzuſtellen iſt. Nicht der Zwang an ſich entwürdigt die Menſchen und vernichtet ihre Freiheit, ſondern nur der unvernünftige, widerrechtliche und unwillkürliche Zwang. Unter dem zwingenden Geſetze der Vernunft oder des Gewiſſens ſteht der Menſch immerdar und iſt nur in ſo weit frei, als er es beobachtet. Jedes damit harmonirende Gebot erhöht alſo ſeine Freiheit und beengt ſie keineswegs. Allein um des Unverſtandes und der Kurzſichtigkeit der Mehrheit der Menſchenkinder willen, welche nicht wiſſen, was die Vernunft erheiſcht und darum auch da den Zwang haſſen, wo ſie die Ruthe küſſen ſollten, iſt es räthlich, ſo wenig als möglich geradezu zu gebieten oder zu verbieten, und das Beabſichtigte nicht zu erzwingen. Denn allerdings ſchafft und fördert freie Thätigkeit mehr als abgenöthigte. Um deßwillen iſt alſo zu rathen, das, was durch Rathſchläge, Beiſpiele, Ermunterungen und Veranſtaltungen zu erwirken iſt, nicht durch Befehl einzuführen oder abzuſtellen; und es iſt eine außerordentliche Menſchenkenntniß, Sachkunde und Vorſichtigkeit erforderlich, um hierin nicht zu fehlen, das rechte Maß zu treffen und den Zwang zu meiden, ſo weit er zu vermeiden iſt, ihn hingegen kräftig zu handhaben, wo er nicht zu entbehren iſt.

Bedenke man nur, welche Menge von bürgerlichen Einrichtungen einen mächtigen Einfluß auf den Zuſtand der Landwirthſchaft ausüben, denen es bei dem erſten Anblicke gar nicht anzuſehen iſt. Das eheliche Verhältniß, der Zuſtand der Frauen und das Maß der väterlichen Gewalt gehören zu den Grundlagen eines dauerhaften Hausſtandes, ohne welchen die Landwirthſchaft niemals gedeihen kann. Die Erbfolgeordnung entſcheidet, zwar allmählig, aber ſicher, über den Beſitzſtand des Grundeigenthumes, über deſſen Benutzungsfähigkeit und über die Bedeutung der Klaſſe der Grundeigenthümer als Stand im Staate. Die Einrichtung des Hypothekenweſens, wie der Executions- und Subhaſtationsordnung beſtimmt das Maß des Realkredits und des darauf gegründeten Verkehrs, die Wandelbarkeit des Grundbeſitzes und die Ausbildung und Herrſchaft alter Sitte oder das Gegentheil.

Wozu noch mehr Beiſpiele anführen, um darzuthun, in welcher engen und vielfachen Verbindung die Staatseinrichtungen und Anordnungen mit der Landwirthſchaft

ſtehen, und wie viele Urſache alſo vorhanden iſt, die Geſetzgebung und Verwaltungskunſt mit der Oekonomie in genauem Zuſammenhange zu erhalten! Eben um deßwillen habe ich vorgeſchlagen, in der allgemeinen Vereinigung der Oekonomen eine Abtheilung für landwirthſchaftliche Geſetzgebung und Polizei zu bilden, in welcher nicht ſowohl die Technik dieſes Gewerbes zu bereichern, ſondern vielmehr die Ausbeute aller wiſſenſchaftlichen Bearbeitung der Oekonomie und der Schatz aller darin geſammelten Erfahrungen für die Geſetzgebung und Polizei zuſammenzuſtellen und zu verarbeiten geweſen ſein würde. Ich bin aber auch damit ſehr einverſtanden geweſen, dieſe Verrichtung der Abtheilung für allgemeine Landwirthſchaft zugetheilt zu ſehen, ſobald nur deren hohe Wichtigkeit nicht aus den Augen verloren wird.

Eine der erſten und erheblichſten Arbeiten eben dieſer Abtheilung möchte nun wohl die Erwägung des landwirthſchaftlichen Abſchätzungsweſens ſein. Wie wenig daſſelbe, ungeachtet der verdienſtlichen Arbeiten einzelner Sachkundigen, dennoch eine, allgemeine Befriedigung erheiſchende Vollendung erlangt hat, iſt zu ſehr bekannt, als daß es deßhalb eines Beweiſes bedürfte. Gleichwohl iſt es von dem höchſten Belange, eine feſtſtehende, zuverläſſige und erſchöpfende Taxordnung zu beſchaffen, woran es überall nur zu ſehr gebricht. Denn von der Güte und Zuverläſſigkeit der Schätzungen hängt ja nicht allein ein ſo bedeutender Theil des auf Vertrauen beruhenden Verkehrs ab, beſonders der Realkredit ſelbſt unmittelbar, ſondern auch die dauernde Sicherheit des Eigenthumes und des Vermögens. Je unbeſtreitbarer dieß iſt, deſto größere Verwunderung muß es erregen, daß in den allermeiſten Ländern ſelbſt für das gerichtliche Abſchätzungsweſen noch keine allgemeinen Taxgrundſätze vorhanden ſind, ſondern daß es der Einſicht und der Rechtlichkeit der ernannten Schätzungskommiſſarien lediglich überlaſſen wird, in welcher Art und Weiſe ſie die Schätzung bewirken und ausführen. Unausbleiblich führt dieß zur Rechts- und Werthsunſicherheit, zur Willkür, zur Unrichtigkeit. Denn wer mit der Sache vertraut iſt, wird nicht in Abrede ſtellen, daß man einem geſchickten Oekonomen die Aufgabe machen kann, jedem Grundſtücke innerhalb einer höchſten und geringſten Summe jeden beliebigen Werth beizulegen und denſelben nach nicht verwerflich ſcheinenden wirthſchaftlichen Grundſätzen herauszurechnen. Wer eine Menge von Wirthſchaftsanſchlägen geſehen hat, kennt dieß nur zu gut. Je geſchickter, aber moraliſchbeweglicher der Abſchätzende iſt, deſto wenigere Blößen wird er ſeinen Berechnungen geben.

Als in Preußen daher die provinziellen Kreditinſtitute errichtet wurden, begriff man die Unentbehrlichkeit feſtſtehender und zur allgemeinen Richtſchnur dienenden Taxordnungen. Sie wurden geſchaffen; ſie tragen überall das Gepräge der Zeit ihrer Entſtehung; aber zu ſo vielen Rügen ſie in wiſſenſchaftlichem Betrachte Veranlaſſung geben, enthalten ſie doch einen reichen Schatz von praktiſcher Erfahrung und liefern Reſultate, die der Wahrheit näher kommen, als man bei ihrem Anblicke erwarten darf. In Ermangelung von etwas Anderem und Beſſerem ſind denn eben dieſe landſchaftlichen oder ritterſchaftlichen Taxgrundſätze zum Leitfaden für alle gerichtliche Schätzungen angenommen worden. Unbrauchbar hingegen zeigten ſie ſich, als durch die neue Landeskulturgeſetzgebung ganz neue Verhältniſſe entwickelt wurden, weshalb in derſelben ſelbſt auch eine neue Taxordnung verheißen wurde, die bei den Regulirungen der bäuerlichen Verhältniſſe, den Gemeinheitstheilungen, den Ablöſungen und Auseinanderſetzungen zur Anwendung kommen ſollte. Man hatte ſich aber dieſe Arbeit leichter gedacht, als ge-

funden worden iſt. Denn ſeit 26 Jahren wird dieſe neue Taxordnung noch immer vergeblich erwartet; und daß ſie nicht hat zu Stande gebracht werden mögen, iſt eine der erheblichſten Urſachen, warum der Segen jener heilſamen Geſetze, welche die ganze innere Geſtaltung des Landes umſchaffen und aus Wüſteneien lachende Fluren machen, in ihrer Ausführung durch eine Menge von Verwickelungen, Prozeſſe, Koſten und Rechtsunſicherheit zu einem ſehr großen Theile leider verloren gegangen iſt und noch verloren geht. Vielleicht liegt die Schuld auch hier an der längſt bekannten Erfahrung: das Beßte iſt der Todfeind des Beſſeren! Es würde wahrſcheinlich längſt eine ſehr brauchbare Taxordnung bei den reichhaltigen Kenntniſſen der damit zu beſchäftigenden Geſchäftsmänner zu Stande gebracht und emanirt worden ſein, wenn man nicht die möglichſte Vollkommenheit und Unanfechtbarkeit dafür erheiſcht hätte. In allen praktiſchen Dingen aber iſt es eine Gewiſſensregel, das Gute nie um des noch möglichen, aber noch nicht zeitigen Beſſeren willen auszuſetzen!

Bei Seite geſetzt, daß das Vollendete und Vollkommene ohne allen Mangel keines Menſchen Werk ſein kann, iſt unleugbar, daß eine fehlerfreie, tadelloſe und Alles erſchöpfende Taxordnung nach dem dermaligen Stande der Landwirthſchaft, der Wiſſenſchaft und der Rechnenkunſt derſelben eine unauflösliche Aufgabe ſein würde. Denn leicht einzuſehen iſt, daß ausreichende Taxgrundſätze ein förmliches Examen, eine Kette der ausgemachten Sätze der ökonomiſchen Wiſſenſchaft und Buchhaltung darſtellen, indem ſie Alles in Betracht ziehen müſſen, was auf den Ertrag und den Preis der Grundſtücke von Einfluß iſt, um den relativen Betrag deſſelben zu beſtimmen. Je mehr Dinge alſo vorhanden ſind, welche die Buchhaltung noch nicht berechnet und die Wiſſenſchaft noch nicht allſeitig beleuchtet hat, deſto mehr Lücken oder Unbeſtimmtheiten kommen zum Vorſchein.

Es kann hier nicht der Ort ſein, auf dieſe Einzelnheiten einzugehen, oder mich über das ganze Verfahren bei der Aufſtellung einer guten Taxordnung mit zuverläſſigen Taxgrundſätzen zu verbreiten. Nur darauf habe ich die Aufmerkſamkeit der verehrten Mitglieder dieſer Geſellſchaft lenken wollen, daß die Unbeſtimmtheit der Vorſtellungen von dem, wie man die Taxgrundſätze haben will, eine mitwirkende Urſache iſt, warum wir damit noch nicht weiter ſind. Die Unbeſtimmtheit betrifft vornehmlich dreierlei, nämlich

A) den Gegenſtand, dasjenige, was durch die Abſchätzung in einer Zahlengröße ausgedrückt werden ſoll. Dem Einen wird hierbei zu viel, dem Anderen zu wenig in Rechnung geſtellt; dieſer will die mit der Landwirthſchaft verbundenen Gewerbsanſtalten und deren Abſatz für voll, jener gar nicht veranſchlagt wiſſen; dieſer zieht die mit dem Grundbeſitzthume verknüpften Ehrenrechte in Anſpruch, jener erklärt ſolche für unſchätzbar. Dieſer Streit wird ſich löſen, ſobald man den Zweck der Abſchätzungen in's Auge faßt. Es ſoll dadurch nicht der abſolute oder relative Werth, ſondern der mittlere Marktpreis der Grundſtücke in der Gegenwart, alſo nach ihrer wirklichen Beſchaffenheit, ermittelt werden. Es kommt alſo Alles darauf an, auf welchen Markt ſie in der Idee gebracht werden oder, mit anderen Worten, für welchen Zweck der Preis feſtgeſtellt werden ſoll. Hier ſind dreierlei Fälle denkbar. Es kann

a) nach dem Preiſe oder dem gemeinen Werthe (hier gleichbedeutend) gefragt werden, den die Grundſtücke vermöge ihres aus der Zeit hervorgegangenen Zuſtandes unter

ſich haben, eine Frage, welche für die Statiſtik, die Grundſteuer, die Staatskunſt von groſſem Belange iſt. Hierbei kommt alſo nur der Grundſtock, dasjenige ſtehende Kapital, welches in der Produktivität und Benutzbarkeit des Bodens ſelbſt angelegt iſt, und der Zinsbetrag des auf die Benutzung zu verwendenden Betriebskapitales in Betracht. Alles Inventarium an Gebäuden, Vieh und Geräthe, ſo viel deſſen unumgänglich zur zweckmäſſigen Bewirthſchaftung iſt, ſtellt ſich im Grunde als eine negative Gröſſe dar, indem das Nöthige zur Erzielung der Grundrente vorhanden ſein muſs, mithin das Grundkapital um ſo viel verpfändet werden muſs, als die Anſchaffung des Fehlenden erheiſcht. Dieſe Bemerkung iſt von Wichtigkeit für die Schätzung der walzenden und anderer unbebauter Ländereien. Dagegen iſt Alles, was darüber vorhanden iſt, jede Art von Luxusgebäuden und Luxusanlagen, und alle Anſtalten der Induſtrie, welche ſich nicht mit der Urproduktion abgibt, gar kein Vorwurf bei einer ſolchen Abſchätzung des reinen Bodenwerthes.

b) Es kann auſſerdem darum zu thun ſein, den Marktpreis der Grundſtücke nach ihrer ganzen dermaligen Beſchaffenheit und mit allen und jeden Zubehörungen zu erfahren, ohne Ausnahme, nichts deſto weniger nach zwei ſehr verſchiedenen Rückſichten, welche auch ſchon in den landſchaftlichen Taxordnungen aufgefaſst und als Kredit- und Kaufstaxen unterſchieden worden ſind, je nachdem es darum zu thun iſt, den gemeinen und aus den in dem Grundſtücke ſelbſt dauernd liegenden oder damit verbundenen Ertragsquellen ſich ergebenden Ertragswerth als denjenigen Gegenſtand feſtzuſtellen, welcher auf den Markt zu bringen iſt, oder denjenigen Preis, welcher für den Erwerb ſolcher Grundſtücke zur dermaligen Zeit beſteht. Im erſteren Falle kommen Induſtrieanlagen und ſelbſt Gegenſtände des Luxus mit in Betracht; die erſteren jedoch nicht nach dem gegenwärtigen Abſatz, ſondern nur nach dem durch die Gutsbeſchaffenheit und Lage wahrſcheinlich geſicherten Umfange, und die letzteren nur nach dem Grundſatze, daſs der Luxus billig mit der Gröſſe der verzehrbaren Rente ſteigt, daſs nach dieſem Verhältniſſe der Luxus ein Bedürfniſs des Gutsbeſitzers iſt, und daſs folglich dasjenige Kapital ein ſchätzbares iſt, welches dieſem vernünftigen Bedürfniſſe dauernd zu dienen angelegt worden iſt. Sonſt aber können alle und jede Gutsrealitäten bei dieſer Schätzungsart nur in ſo weit in Rechnung kommen, als ſie einen bleibenden Ertrag abwerfen. Bei der letzten Schätzungsart, wodurch nicht der bleibende Grundwerth, ſondern der gegenwärtige Kaufpreis herausgeſtellt werden ſoll, kommt Alles in Betracht, was den Gegenſtand annehmlich machen und ihm Liebhaber verſchaffen kann, verſteht ſich von ſelbſt mit Ausſchluſs deſſen, was der Perſönlichkeit des Beſitzers zuzuſchreiben iſt oder irgend eine beſondere Vorliebe vorausſetzt. Dieſs bei Seite geſetzt, iſt zwiſchen der Art der Abſchätzung eines Landgutes oder Grundſtückes und derjenigen einer Handlung oder Fabrik gar kein Unterſchied, und ſelbſt die einmal erworbene Kundſchaft, ſo weit die Beharrlichkeit derſelben bei gleicher Bedienung wahrſcheinlich iſt, darf hierbei nicht überſehen werden. Denn wer wird nicht lieber einen beſuchten Gaſthof, einen nahrhaften Laden, eine beliebte Schankſtätte kaufen, als die bloſſen Anlagen dazu, die noch unbenutzt geblieben ſind?

Solchergeſtalt alſo hat ſich das Bedürfniſs von dreierlei Arten von Taxationen herausgeſtellt, einmal für die Steuer oder Landſtatiſtik, ſodann für den Realkredit oder andere dauernde Verhältniſſe, und endlich für den neueſten Verkehr mit Grundbeſitzthum.

Digitized by Google

Die erſtere, die Landtaxe, liegt den beiden anderen ebenfalls zum Grunde und wird in den beiden letzteren Fällen nur weiter ausgedehnt, geſteigert und modificirt.

B.) Die zweite Differenz betrifft nur die Form der Taxation, indem Einige einer Grundtaxe, Andere ausgeführten Taxgrundſätzen den Vorzug geben. Dieſer Streit, wenn er nicht ein bloßer Wortſtreit werden ſoll, iſt bald geſchlichtet und hat nicht viel auf ſich. Unter Grundtaxen verſteht man nämlich ſolche, in denen der Preis des Ganzen gefunden wird durch die Vervielfältigung derjenigen Anzahl von Raumeinheiten, z. B. ein Acker oder Morgen ꝛc. in jeder verſchiedenen Bodengattung- und Klaſſe, für welche in den Taxvorſchriften durch alle Bodengattungen und Klaſſen hindurch ein- für allemal der Preis vorgeſchrieben iſt. Es braucht alſo nicht in jedem einzelnen Falle erſt unterſucht und berechnet zu werden, zu welchen Erzeugniſſen er am beſten taugt und welchen Reinertrag er durch dieſe Benutzung abzuwerfen vermag, ſondern dieſe Erörterung und Berechnung iſt ſchon vom Geſetzgeber ein- für allemal vorgenommen worden, ſo daß es nur noch auf die Bonitirung der einzelnen Grundſtücke ankommt, nach deren Vollendung durch die erwähnte Vervielfältigung und endlich durch die Aufrechnung aller in ſämmtlichen Klaſſen gefundenen Poſten der Taxpreis ſich von ſelbſt ergibt. Wenn im praktiſchen Geſchäftsleben unendlich viel daran liegt, Zeit bei den Arbeiten zu erſparen, die koſtbarer iſt als alles Andere, und wenn überdieß die Vereinfachung der Geſchäfte eine Menge von Unrichtigkeiten verhütet, welche aus Unachtſamkeit, Unkunde, Ungeſchicklichkeit oder Unredlichkeit entſpringen und ſich einſchleichen können, ſo genügt es ſchon an dieſen beiden Gründen, um für die Praxis die Grundtaxen als die ſicherſten und vorzüglichſten anzuerkennen. Indeſſen iſt damit auch nur in der Ausführung und Verwaltung Zeiterſparniß und Sicherheit gewonnen, nicht für die Geſetzgebung, welche, um die Grundtaxſätze gerecht und zuverläſſig zu beſtimmen, unvermeidlich nicht nur erſt gediegene und ausreichende Taxgrundſätze ausfindig machen und ſich ſelbſt deutlich angeben, ſondern auch nach denſelben für jede Bodengattung und Klaſſe das Exempel durchrechnen muß, welches ohne Grundtaxe jeder Abſchätzer auszurechnen hat. Sie kann ſogar nicht umhin, ihrer Anordnung von Grundtaxen die vollſtändigen Taxgrundſätze und die darnach aufgeſetzten Exempel vorauszuſchicken, ſowohl darum, um ſich ſelbſt über die Gerechtigkeit und Güte der auf rationellen ökonomiſchen Sätzen beruhenden Grundtaxen öffentlich auszuweiſen, ſondern auch hauptſächlich darum, damit bei der Veränderlichkeit aller einzelner Faktoren der Einfluß jedes einzelnen auf die Berechnung vor Augen ſtehe und nach Maßgabe der ſich ergebenden Verſchiedenheiten angemeſſen modificirt werden könne. Rationelle und ausreichende Taxgrundſätze bleiben hiernach immer ein unabweisliches Erforderniß. Iſt aber dieß, ſo wird hierdurch ſchon die letzte Meinungsverſchiedenheit

C.) in Betreff der Anſetzung des Düngers im Grunde entſchieden, und ich habe mich deshalb über das vom Herrn A. R. Koppe vorgeſtern aufgeſtellte Schema zu einer Schafrechnung gefreut. Daß der Dünger ein Gegenſtand iſt, der ſeinen Marktpreis findet, zeigen alle große Städte und alle Gegenden, in denen die Kultur ſo weit gediehen iſt, daß ſie eine Konkurrenz in der Nachfrage nach Dünger oder nach Material dazu erzeugt. Allein dieß iſt nicht allgemein, und es kann auf dieſe Weiſe kein gemeiner Preis erwachſen, weil die meiſten Düngerkonſumenten zugleich deſſen Produzenten ſind und in ſich alſo Vorrathsſchaffung und Nachfrage vereinigen. Mithin kann kein Verhältniß ſich ausbilden, in welchem erfahrungsweiſe aus der Größe des Vor-

raths und des Bedürfniſſes der Mittelpreis ſich herausſtellt. Eben ſo ſchwierig iſt es aber auch, auf abſtrakte Weiſe dieſen Preis aus den Produktionskoſten und aus der Nutzbarkeit der Sache abzunehmen. Denn jedenfalls würde die ganze Verwerthung der Produktionsvermehrung durch den Dünger nicht dieſem allein, ſondern ihm nur in Verbindung mit den übrigen Beſtandtheilen des umlaufenden Kapitales und der aufgewendeten Arbeit beizumeſſen ſein, ja ſelbſt nach Verhältniß der Bodenbeſchaffenheit, da nicht nur einerlei Miſt in verſchiedenen Bodengattungen ſehr Verſchiedenes leiſtet, ſondern noch mehr unterſchiedliche Dungmittel. Hierzu kommt, daß die Koſten der Erzeugung des Stallmiſtes nach der Verſchiedenheit der Ortslage, der Fütterung, des Einſtreumaterials und des Vorhandenſeins künſtlicher Düngungsmittel unendlich verſchieden hoch oder niedrig ſein können. Dieſe und mehre andere Schwierigkeiten haben die allergelehrteſten und berühmteſten Oekonomen bisher veranlaßt, die Bemühung aufzugeben, den relativen Preis des Düngers auszumitteln und in gehörigen Abſatz zu bringen, dadurch, daß ſie eine Kompenſation des Strohes mit dem daraus erzeugten Dünger behaupteten und deshalb beides außer Anſatz ließen. Daß jedoch ein ſolches Verfahren ein irrationales ſei, muß ſogleich in die Augen ſpringen, wenn man nur bedenkt, daß jedenfalls die Veränderung des Strohes im Stalle auf deſſen Preisbeſtimmung nicht ohne Einfluß bleiben kann; daß die Thiere in dem Miſte nicht blos das Stroh in veränderter Geſtalt zurückliefern, ſondern demſelben noch alles das beimiſchen, was ſie auf dem Wege der Verdauung aus anderen Nahrungsmitteln abgeſondert haben; daß auch wohl das Stroh zur Einſtreu nicht ausreicht, anderwärts davon verkauft werden kann; daß folglich nach Verſchiedenheit der Verhältniſſe entweder der Boden oder die Viehzucht bei ſolcher Kompenſation zu kurz kommen müſſen, und daß die ökonomiſche Buchhaltung dabei kein reines und richtiges Reſultat anzugeben vermag. Ohne Abſonderung des Miſtes und deſſen Preiſes kann niemals das Verhältniß der Feld- und Viehnutzung vollſtändig durchſchaut und richtig berechnet werden, zumal da einerſeits die Dungbedürftigkeit des Bodens und der Fruchtarten ſo unendlich verſchieden iſt, daß ſie von keinem Dünger bis zu ſehr vielen Centnern ſteigt, andererſeits aber auch es für die animaliſche Düngung Surrogate aus dem Mineral- und dem Pflanzenreiche gibt. Vorzüglich ſcheint mir die grüne Düngung noch größere Aufmerkſamkeit zu verdienen. Ich kenne eine reiche Gegend im Darmſtädtiſchen, wo bei einem 14jährigen Turnus nur einmal reichlich Stallmiſt zu Kartoffeln aufgefahren, und dennoch viermal Weizen nach untergepflügtem Klee geſäet wird.

Wie vollſtändig und gut indeſſen auch die Taxvorſchriften ſein mögen, ſo ſichern ſie noch nicht die Richtigkeit der Taxationen, dafern die Bonitirung nicht ebenfalls zuverläſſig iſt. Von dieſer hängt ſo viel ab wie von jener. Wo aber ſind dieſe unverwerflichen tadelloſen Boniteurs? Was haben die Regierungen zu ihrer Beſchaffung bisher gethan? — Es iſt nicht die Zeit, hier noch auszuführen, was zu ihrer Erlangung geſchehen müſſe; ſondern ich muß mich auf die kurzen Bemerkungen beſchränken, daß

a) die moraliſche Tüchtigkeit und Unverſuchbarkeit eben ſo ſehr in Betrachtung zu ziehen iſt als die intellektuelle, und daß

b) in Betreff der letzteren nicht auf eine theoretiſche und wiſſenſchaftliche, ſondern auf eine praktiſche Ausbildung und Geſchicklichkeit zu ſehen iſt.

Digitized by Google

Sie müßten faſt auf ganz ähnliche Art, wie die Hebammen, zugezogen werden. Die wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen, Begründungen und Anfechtungen mögen ihnen fremd bleiben; aber ſie müſſen geübt ſein, mittels aller Sinne die Bodenarten zu unterſcheiden.

XI.

Ueber die Kulturmethode des Herrn Becker zu Mosbach unweit Mainz.

(Hauptinhalt des vom Oekonomierath Pabſt in der Sektion für Pflanzenbau darüber gehaltenen Vortrags. [ſ. S. 86.]).

Ich erwähne bei der Gelegenheit, wo von der Drillkultur die Rede iſt, eines Kulturſyſtems, das ich für ſo intereſſant in Bezug auf die dabei bis jetzt erhaltenen Reſultate halte, daß ich glaube, die hier verſammelten Herren werden mir es danken, wenn ich mir erlaube, ihre Aufmerkſamkeit darauf hinzulenken. Es bezieht ſich dieſes Verfahren jedoch nicht allein auf die Drillkultur, ſondern es hängt damit eine eigenthümliche Art der Vorbereitung und Düngung des Feldes zuſammen, weshalb ich mich des Ausdrucks „Kulturſyſtem des Herrn Becker" glaube bedienen zu müſſen.

Herr Becker wirthſchaftet nun ſeit länger denn 30 Jahren, beſuchte im Jahre 1809 Hofwyl und kam von da zurück mit einer Vorliebe für die Drillkultur, welche er nun ſeitdem auf verſchiedene Weiſe verſucht hat, bis er vor 5 bis 6 Jahren auf ſein gegenwärtiges Syſtem kam, von welchem er ſich große Reſultate verſpricht.

Herr Becker bedient ſich des Pflugs blos zum Umbruche der Kleeſtoppel und der Stoppeln breitwürfiger Saaten; in der Regel gebraucht er nur den Häufelpflug, indem ſein Feld während der Zeit der Vorbereitung beſtändig in Balken (mit dem Häufelpfluge aufgeworfenen Streifen) liegt, welche geſpalten und wieder geſpalten werden ꝛc. Zum gleichmäßigen erſten Aufwerfen der Balken hat der Häufelpflug einen Marqueur, welcher ſo geſtellt wird, daß die Linien zwei Nürnb. Fuß weit von einander kommen.

Man ſpaltet die Balken von einer Saat zur anderen drei- oder fünfmal, immer ungerade, damit die nächſte Drillſaat dahin kömmt, wo bisher der Balken war u. ſ. f.

Herr Becker erzieht kein Sommergetreide, außer Hirſe; ſeine Hauptfrüchte ſind: Raps, Weizen, Roggen. Alle dieſe Saaten werden mittels einer zweireihigen, eigens von ihm konſtruirten Säemaſchine gedrillt. Hierbei wird ſo verfahren: je zwiſchen zwei mit dem Häufelpflug friſch aufgeworfene Balken ſäet die Maſchine in einem Zuge zwei Reihen, welche 8 Zoll von einander entfernt ſind und bis zur anderen Doppelreihe dem Balken einen Raum von 16 Zoll laſſen. An dem Häufelpfluge iſt beim Aufwerfen der Balkenreihen zur Saat eine Vorrichtung angebracht, wodurch etwas Erde von den Balken wieder abgeſtrichen wird, um den Saatreihen ein beſſeres Bett zu bereiten. Geſäet wird faſt ſo ſtark, als bei gewöhnlicher breitwürfiger Saat.

Seinen Dünger bereitet Herr Becker auf eine ganz eigene Art zu, ſo daß er mit einer beſonderen Maſchine, welche der Saatmaſchine vorangeht, den Dünger in

Digitized by Google

Pulvergeſtalt einſtreut. Herr Becker will davon beſondere Vortheile wahrgenommen haben; da indeſſen dieſe Düngerbereitung nicht überall ausführbar und in manchem Betrachte ihr Vortheil noch problematiſch iſt, ſo übergehe ich ſie und bemerke nur, daß der Dünger gewöhnlicher Art bei obiger Saatmethode entweder zu den Kartoffeln gegeben, oder daß er vor der letzten Balkenſpaltung vor der Saat in die Furchen gelegt und durch das letzte Spalten gedeckt werden kann.

Zu Rüben, wo eben ſo gedüngt, oder Knochenmehl, Oelkuchen als Pulver mit der Saat ausgeſtreut wird, werden die Balken nur 16 Zoll von einander gezogen, und in jede Furche kömmt nur eine Reihe.

Das auf obige Weiſe geſäete Wintergetreide wird im Herbſte nicht weiter bearbeitet. Erſt im Frühjahre, wenn die Pflanzen ſo hoch ſind (beim Roggen meiſtens zu Anfang, beim Weizen zu Ende Aprils), daß ſie aus den Furchen über die Balken etwas hervorſtehen, wird mit leichtem dreizinkigen, eigens konſtruirten Karſte die Erde leicht von den Balken gegen die in der Tiefe ſtehenden Pflanzen abgezogen, doch ſo, daß ſie damit nicht bedeckt ſind. Dieſes Abziehen geht ſehr leicht von Statten und koſtet nicht mehr als in anderen Fällen das Bearbeiten mit Kultivatoren oder Pferdehacken und kommt per Magdeburger Morgen auf circa 30 Kreuzer.

Zum Raps wird ſchon im Oktober die Erde in ähnlicher Weiſe abgezogen. Mohn wird zweimal auf dieſelbe Weiſe bearbeitet.

Der Boden, den Herr Becker bebaut, iſt ein milder, mehr oder weniger ſandiger Lehm.

Wie ſich ein auf einem ganz anderen, viel ſchlechteren und ſterileren Boden wirthſchaftender Landwirth, Herr v. Eck, über die theilweiſe Anwendung des Becker'ſchen Syſtems äußert, geht aus der in mehrfacher Hinſicht intereſſanten Anlage hervor, welche mir Herr v. Eck auf mein Erſuchen mittheilte.

Alles von Herrn Becker auf obige Weiſe behandelte Land fand ich, als ich mit mehren befreundeten Landwirthen daſſelbe im Auguſt ſah, in gutem Stande, den noch ſtehenden Weizen ſchön, den auf dem Felde liegenden abgeſchnittenen Roggen ſtark, die junge Rapsſaat, die Rüben und Kartoffeln im beſten Stande. Auf einem Felde war zwiſchen Roggen auf den abgezogenen Balken in je zwei Reihen Klee gedrillt; Raigras mit weißem Klee will Herr Becker nachſäen, und gedenkt ſo auch bei der Drillſaat Futterfelder anlegen zu können.

Intereſſant war mir ferner, wie die Herren Becker und v. Eck gegenſeitig ihre Reſultate und Anſichten freimüthig beurtheilten. Herr v. Eck ſagte, ſo ſehr er das Bälken anſchlage, ſo könnten doch gewiſſe Unkräuter dabei beſſer aufkommen, dieß ſeien namentlich die Winden und Diſteln. Man gehe deshalb ſicherer, zuerſt immer eine gewöhnliche Pflugart zu geben, tüchtig zu eggen und nun erſt zu bälken. Zum Raps nicht blos abzuziehen, ſondern ſpäter auch noch zu häufeln, hält Herr v. Eck, beſonders auch zu Verminderung des Unkrauts, für beſſer. Herr Becker dagegen ſagt, daß die einreihige Saatweiſe für den Kohl ſich nur dann rechtfertigen laſſe, wenn das Land nicht kräftig genug und die Düngung nicht ſtark genug ſei; man möge dann die Balken, wie er es zu den Rüben thue, nur 16 Zoll (1⅓ Fuß) von einander ziehen, in jede Furche einer Reihe drillen und dieſer unmittelbar die Düngung zuwenden. Nur bei äußerſt kraftvollem Lande würde die 20- bis 22zöllige, einreihige Rapsſaat ſo viel

Digitized by Google

eintragen als ſeine zweireihige (wo es auf je 24 Zoll ſtets zwei Reihen trägt), ja bei ſehr ſtark werdendem Raps möglicherweiſe den Vorzug verdienen.

Herr Becker gibt als Reſultat ſeines Syſtems Folgendes an:

1) Der Arbeitsaufwand für die Zubereitung des Feldes beträgt im Ganzen kaum die Hälfte, wie bei dem gewöhnlichen Verfahren.

2) Die Kulturart gewährt neben dem Anbau dem Lande abwechſelnd die Vortheile der Ruhe und Brache.

3) Dadurch, daß die Atmoſphäre mehr auf den Boden und die Pflanzen einwirken kann, daß die Düngung in möglichſt nahe Berührung mit den Pflanzenwurzeln kommt und durch die Balken die Pflanzen mehr Schutz genießen, das Entweichen der Gaſe auch mehr verhütet iſt, iſt zur Erzielung des gleichen Ertrags nicht mehr als die Hälfte der Düngung gegen gewöhnlichen Bau und breitwürfige Saat erforderlich.

4) Die Saat, beſonders Rapsſaat, keimt in der vertieften Lage beſſer und ſchneller, der Erdfloh ſchadet ihr weniger, es kann ſich keine nachtheilige Borke auf der Oberfläche bilden.

Herr Becker nimmt ⅓ Mehrertrag vom Raps an gegen gewöhnliche Drillſaat, die er nun ſchon ſeit beinahe 30 Jahren getrieben hat und die jetzt in dieſer Gegend ſehr allgemein iſt. Der Ertrag im Getreide war meiſtens ſtärker als bei breitwürfiger Saat; doch läßt ſich darüber noch keine beſtimmte Zahlangabe machen, da ſich häufig, wie bei allen neuen Verſuchen, Schwierigkeiten einſtellten, die man nicht vorher ſah, aber in der Folge vermeiden kann. Ein übeler Umſtand iſt es, daß die Mäuſe die gedrillte Getreideſaat ſtärker anzugreifen ſcheinen und in den Balken leichter Schlupfwinkel finden; doch iſt auch darüber noch nichts Beſtimmtes zu ſagen.

Wenn nun auch in Bezug auf die Frage, welches Verdienſt Herrn Becker zuzugeſtehen ſei für ſein thätiges und beharrliches Bemühen, die Landwirthſchaft durch eine vollkommenere Kulturmethode zu fördern, eingewendet werden kann, daß ſein Syſtem theilweiſe an das faſt vergeſſene von John Tull ſtreife, daß man die Vortheile des Bälkens längſt kenne, und daß man über den Werth ſeiner Drillmethode noch nicht beſtimmt urtheilen könne, ſo gebe ich dieß zwar alles zu; dagegen bin ich aber auch der Anſicht, daß die Anwendung des Bälkens in der Ausdehnung, wie ſie Herr Becker mit Glück verſucht, neu und in ihren bis jetzt vorliegenden Reſultaten intereſſant und wichtig ſei; eben ſo glaube ich, daß daſſelbe von ſeiner Drillmethode zwiſchen die Balken geſagt werden könne.

Die verehrlichen Herren, welche durch die meinem Vortrage geſchenkte Aufmerkſamkeit dieſe Anſichten zu beſtätigen ſcheinen, werden aber gewiß nicht aus denſelben abſtrahiren, daß ich die Becker'ſche Methode ſchon jetzt unbedingt empfehlen oder nur beſtimmt ſchätzen will; ich wollte vielmehr, wie ich ſchon Eingangs bemerkte, nur Ihre Aufmerkſamkeit auf den Gegenſtand hinlenken, den Wunſch ausſprechen, daß recht viele Landwirthe ſich damit näher bekannt machen und Verſuche anſtellen möchten, damit wir in der Folge mehr und beſtimmtere Aufſchlüſſe darüber erhalten. Manche intereſſante Schlüſſe wird der denkende Landwirth ſchon jetzt daraus zu abſtrahiren wiſſen.

Um die Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes noch mehr herauszuheben, möge beigehend auch noch eine, denſelben betreffende Abhandlung folgen, die dem Oekonomierath Pabſt zur Benutzung gefälligſt mitgetheilt wurde.

Die Balkenbrache (Schutzbrache) des Herrn Becker zu Mosbach, beurtheilt von einem Landwirthe, welcher dieſelbe in einer rauhen Gebirgsgegend anwendet.

Für einen denkenden Landwirth iſt es ſtets intereſſant, die Verſuche und Erfahrungen ſeiner Berufsgenoſſen kennen zu lernen; ſie werden für ihn um ſo intereſſanter, von je mehren Perſonen und unter je verſchiedeneren Umſtänden und äußeren Verhältniſſen ſie angeſtellt wurden. Deshalb dürften einige Bemerkungen über die am 6ten Oktober in der Sektion für Pflanzenkultur bei der Verſammlung der deutſchen Landwirthe zu Dresden beſprochene Balkenbrache des Herrn Becker nicht unwillkommen und auch wohl deshalb nicht ohne Intereſſe ſein, da die Verſuche, von denen ich ſprechen will, in einer Gegend angeſtellt wurden, welche an innerer und äußerer Beſchaffenheit gerade das Gegentheil von derjenigen iſt, wo Herr Becker ſo glücklich iſt, Landwirthſchaft treiben zu können. Letztere iſt ein ebenes Land, von dem herrlichſten Klima begünſtigt, der Boden ſelbſt ein glückliches Gemiſch von Lehm, Sand und Kalk. Die Gegend, von der hier geſprochen werden ſoll, iſt ein hohes Gebirgsland, allen rauhen Winden ausgeſetzt und uneben. Die Felder hängen an den Bergen und ſind voller Steine, der Boden ſelbſt ein dünngründiger, leichter, verwitterter Thonſchiefer. So himmelweit beide Bodenarten, Klima und Lokalitäten, nun verſchieden ſind, ſo hat dennoch die von Herrn Becker ausgeführte Bebauungsart außerordentliche Reſultate auch hier geliefert. Dieſe ſind folgende:

I. Von den Vortheilen der Balkenbrache ohne Reihenſaat.

Das Becker'ſche Syſtem konnte bei Cerealien hier nicht ganz eingeführt werden. Da die Localität und der ſteinige Boden den Maſchinenbau, namentlich bei Reihenſaaten, nicht erlaubt. Dennoch hat die einfache Balkenbrache, wenn auch darnach breitwürfig das Feld beſtellt wurde, auffallend ſchöne und reinſtehende Früchte zur Folge gehabt, namentlich wenn die Balken vor Winter geſtrichen und dieſe Felder mit Sommerfrüchten, z. B. Gerſte, welche bekanntlich ein zartes Land verlangt, beſtellt wurden. Ich weiß übrigens, daß dieſes Bälken nichts Neues iſt, und die Urſachen der Vortheile, welche ich davon wahrnahm, weiß jeder gebildete Landwirth zu nennen; nur das will ich bemerken, daß das Bälken, trotz dem, daß ſeine Vortheile ſo ſehr einleuchten, doch viel zu wenig angewendet wird.

II. Von den Vortheilen der Balkenbrache mit Reihenſaat.

Zu den Vortheilen der einfachen Balkenbrache ohne Reihenſaat, wie ſie oben angegeben, kommen, wo letztere damit verbunden iſt, im Allgemeinen noch folgende hinzu:

1.) Der Schutz, den die Balken geben, indem ſie das Aufgehen des Unkrautes befördern, befördert ſpäter aber auch ungemein das Aufgehen und den Wachsthum der Früchte ſelbſt. Es iſt für gewiß anzunehmen, daß der Schutz, den die jungen Pflanzen zwiſchen den Balken gegen Winde und rauhe Witterung haben, ſo wie auch das Zurückprallen der Sonnenſtrahlen in die Furchen, mit ein Hauptgrund des auffallenden Gedeihens aller auf dieſe Art geſäeten Früchte iſt.

2.) Der Wiederſchein der Sonne und der warme Dunſt, welcher ſich in jedem feuchten Thale entwickelt, wenn die Sonne hineinſcheint, was hier immer im Kleinen der

Fall iſt, befördern den Wachsthum der jungen Pflanzen gerade in ihrer erſten Entwickelung auffallend.

3.) Ein weiterer Vortheil iſt Erſparung des Düngers und Verwendung deſſelben nur da, wo es gilt. Endlich

4) die Möglichkeit, dem Getreide ſpäter, wenn es bis zu gewiſſer Höhe herangewachſen iſt, noch einen Bau durch An- oder vielmehr Abhäufelung geben zu können.

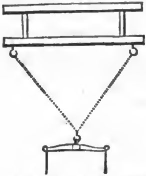
Da die Reihenſaaten bei Cerealien, wie früher bemerkt, hier nicht angewandt werden konnten, ſo wurden ſie jedoch mit dem größten Vortheil angewendet:

A.) bei Oelgewächſen, namentlich Kohlſamen (Raps).

Bei dieſem war der Vortheil höchſt auffallend.

Eine Säemaſchine, welche nur eine Reihe ſäet, zugleich aber das Düngpulver (hauptſächlich in Knochenmehl und Aſche beſtehend) nach Belieben ſtreuet, erlaubt auch an unebenen Stellen und in ſteinigem Lande die Reihenſaat anzuwenden.

Es geht nämlich ein Häufelpflug voraus, welcher die Balken zieht, darauf folgt ein gewöhnlicher Pflug ohne Sech und Streichbret, welcher blos den Untergrund aufrührt, und darauf kommt die Säemaſchine, mit einem Pferde beſpannt, welche ſelbſt noch ſolche Steine, welche die beiden Pflüge nicht aus dem Wege geräumt haben, mittels eines kleinen Schaares wegſchafft, ſo daß die Reihen ſich ſehr gerade bilden. 22 Zoll (1 Fuß 10 Zoll Nürnberger Maß) iſt die Entfernung derſelben von einander. Statt des ſpäteren Abziehens der Balken durch Handarbeiter, wenn die Saat den Balken gleich aufgewachſen iſt, werden bei mir, mittels einer Schleife, welche von einem Pferde gezogen wird, die Balken abgeſtrichen, und das Land verebnet. Dieſe Schleife hat faſt die Form einer Schrotleiter und beſteht aus zwei dreizölligen, kantigen Bäumen, die durch zwei Querhölzer miteinander verbunden ſind.



Die Beſpannung muß deswegen an den beiden Enden des vorderen Baumes der Schleife angebracht werden, damit der Zug derſelben beſtändig gleichmäßig iſt. Mit anderen Worten, die Schleife muß immer in einem rechten Winkel auf den Balken liegen; dann ſtreicht ſie gleichmäßig rechts und links den Grund von den Balken ab und den Pflanzen zu, ohne letztere zuzudecken. Sechs bis acht Balken können auf dieſe Art zugleich abgeſtrichen werden. Wenn es die Witterung erlaubt, ſo werden demnächſt im Herbſte noch die Kohlreihen leicht gehäufelt und dieß im Früh-

jahre mit dem gewöhnlichen Kartoffel-Häufelpflug ſtärker wiederholt. Der frühen böſen Herbſtwitterung halber haben aber noch niemals dieſe Herbſtarbeiten alle vollkommen vorgenommen werden können, und dennoch hat ſich der Kohl da gehalten, wo ſelbſt die Balken noch nicht einmal verebnet werden konnten. Namentlich war dieß im Jahre 1834 der Fall, wo alle breitwürfig geſäete Oelſaat in der ganzen Gegend verdarb, der auf dieſe Art geſäete aber eine reiche Ernte gab.

Noch eines vortheilhaften Umſtandes muß bei der Reihenſaat des Kohls bemerkt werden. In Gebirgsgegenden hat man bekanntlich auch mit dem Winde öfters zu kämpfen, und ganze Saaternten gehen ſogar dann noch durch dieſen verloren, wenn derſelbe geſchnitten iſt. Abgeſehen, daß das Schneiden des Kohls in Reihen mehr denn noch einmal ſo geſchwind gehet, als wenn er breitwürfig geſäet iſt, ſo kann man dieſen geſchnittenen Samen förmlich auf den Acker befeſtigen und ihn ſo gegen den Wind ſchützen. Man darf nämlich nur etwa 6 Zoll hohe Stoppeln ſtehen laſſen und demnächſt den geſchnittenen Kohl in dieſe Quaſi-Pfähle eindrücken, und er widerſteht ſelbſt dem heftigſten Winde. Eben aber weil dieſe Stoppelpfähle reihenweiſe ſtehen, wird dieſes Geſchäft außerordentlich erleichtert.

B.) Bei Kartoffeln *).

Man kann behaupten, daß die Balkenbrache hier den höchſten Vortheil bringt, indem dieſelbe es möglich macht, bei höchſter Erſparniß von Dünger und Setzkartoffeln zugleich den höchſten Ertrag zu erzielen.

Die Art, wie damit ſeit 10 Jahren hier verfahren wird, iſt folgende: Im Herbſte wird der auf das nächſte Jahr für Kartoffeln beſtimmte Acker geſtürzt und aufgebälkelt. Der dazu genommene Häufelpflug iſt der gewöhnliche, nur daß derſelbe einen Vorderpflug mit einer Achſe hat, welche zwiſchen den Rädern von einem Felgenkranze bis zum andern noch einmal ſo lang ſein muß, als man die Kartoffelreihen voneinander entfernt haben will, weil die neu aufgezogene Furche unter der Mitte der Achſe liegt, und das eine Rad in der zuletzt aufgezogenen Furche geht. Hier ſind dieſe Reihen 2¼ Schuh von einander, mithin iſt die Achſe zwiſchen den Rädern, deren Breite mit eingeſchloſſen, 4½ Schuh lang. Die ganze Achſe kann 5 Schuh halten, weil für die Naben, außerhalb des Radkranzes, noch eine Verlängerung nöthig iſt. Nach zweimaligem Spalten der Balken im Frühjahre und dadurch neu bewirkter Konſtruirung derſelben wird nun zur Zeit des Kartoffelſetzens eine Schnur (Leine), welche an ihren Enden mit Pfählen, wie eine Gartenſchnur, verſehen iſt, in einem rechten Winkel über die Balken geſpannt, und dieſes Ueberſpannen mittels Maßſtäbchen von 2¼ Schuh Länge, welche Arbeiter am Ende der Schnur haben, ſo lang fortgeſetzt, bis nach jedesmaligem Legen von Kartoffeln da, wo die Schnur ſich mit der Furche kreuzt, das ganze Stück Feld mit Kartoffeln belegt iſt. Darauf wird von einem Theile der Arbeiter jede Setzkartoffel mit einer Handvoll Miſt belegt, welche je zwei Perſonen in einem Korbe mit ſich führen, während ein anderer Theil mit Schippen eine Schaufel voll Grund vom nahen Balken auf jede Kartoffel deckt. Auf dieſe Art bringt jede Per-

*) Die hier von Herrn v. Eck beſchriebene Kartoffelkultur iſt ganz dieſelbe, welche Herr Becker befolgt.

Pabſt.

ſon, klein wie groß, im Durchſchnitte täglich 2000 Setzlinge in die Erde und beſetzt damit 40 rheiniſche Ruthen (160 Ruthen = 1 Morgen, alſo koſtet der Morgen zu ſetzen 4 Tagelöhner).

Der Acker wird hierauf, wenn die Kartoffeln eben aufgegangen ſind, durch die oben angegebene Schleife verebnet, und da ſie nun im Quadrat ſtehen, ſo daß jeder Buſch von den vier ihm zunächſt ſtehenden Büſchen gleich weit entfernt iſt, ſo iſt nichts entgegen, nun den einen Weg zu häufeln und im Laufe des Sommers den anderen. Jede Pflanze iſt dann nach dieſem zweiten Häufeln auf ihren vier Seiten vollkommen bebaut.

Die Vortheile dieſer Bauart ſind folgende:

1) große Erſparniß an Setzkartoffeln. Auf 40 Ruthen braucht der hieſige Landmann 2 Mainzer Malter. Nach dieſer Art werden aber nur 1$\frac{3}{16}$ Mainzer Malter gebraucht, indem eine Ruthe 50 Setzlinge bedarf und 1500 Setzlinge auf einen Malter gehen.

Das Erſparniß per Morgen iſt hiernach $\frac{52}{16}$ oder 3¼ Malter. Wer nun z. B. 30 rheiniſche Morgen ausſetzt, erſpart 97½ Malter Kartoffeln.

2) Große Erſparniß am Dunge, indem, da nach dieſer Art blos die Kartoffel und kein Unkraut gebeſſert wird, man allein auf das Bedürfniß jener Rückſicht zu nehmen hat. Obgleich ſich die Dungpulver, namentlich Knochenmehl, am beſten zu Winterfrüchten eignen, ſo laſſen ſie ſich auch hier anwenden und, bei geringem Aufwande, davon zwei Loth auf einen Buſch, mächtige Ernten erzielen.

3) Große Erſparniß an Arbeit. Die Zurichtung des Ackers geſchieht natürlich ſchon dann, wenn man noch keine Arbeiter auf demſelben hat. Iſt derſelbe ſo weit, daß man dieſe gebrauchen kann, dann ſind alle Pflüge ꝛc. entfernt. Ein neues Geſchäft geht an, wo nothgedrungen der faule Arbeiter mit dem fleißigen gleichen Schritt halten muß, nichts iſt dem anderen im Wege.

4) Reichlicherer Ertrag, weil jeder Buſch zur höchſten Ausbildung kommt, deshalb ſich ungemein dicke Kartoffeln ausbilden.

5) Die vollkommenſte Reinigung des Feldes von allem Unkraut, und zwar:
   a) wie oben bemerkt, durch den Balkenbau ſelbſt;
   b) durch das Schleifen des Landes, nach aufgegangenen Kartoffeln;
   c) durch das zweimalige Häufeln von zwei verſchiedenen Seiten her, beſonders wenn der Zeitpunkt in Acht genommen wird, wo eben, z. B. nach gedeihlicher Witterung, viel Unkraut aufgegangen iſt. Endlich

6) große Erſparniß und Erleichterung der Arbeit beim Austhun der Kartoffeln, ſo wie geringer Verluſt dabei bei ungünſtiger Witterung. Die Kartoffeln werden hier mit Kärſten ausgethan und nicht ausgeackert, wie es die Nachbarn thun. Da jeder Buſch allein ſteht, ſo iſt er mit einem Hieb aus der Erde gehoben, und zwar meiſtens mit allen Kartoffeln, die daran hängen. Kartoffelkraut und die Kartoffeln ſelbſt werden reihenweiſe zuſammengeworfen und dadurch das Aufleſen ungemein erleichtert. Man muß dieſes Austhun ſelbſt mit anſehen, um ſich zu überzeugen, wie ausnehmend geſchwind daſſelbe geht. Es ſind Beiſpiele aufzuführen, daß jeder Gräber und Leſer, natürlich bei guter Witterung, 10 gemeſſene Malter, eine Perſon in die andere gerechnet, per Tag ausgethan haben.

Dieß ſind nun nach mehrjähriger, zum Theil 10jähriger Erfahrung, diejenigen Vor-

theile, welche uns Landwirthen Herr Becker durch ſeinen Beobachtungsgeiſt in dieſem Theile der Landwirthſchaft, der Balkenbrache, gebracht hat. Es iſt nicht zu verkennen, daß dieſer Bau, in ſeiner nützlichſten Ausdehnung angewendet, alle Oekonomieen ungemein heben muß. Denn es werden dabei mit geringerem Dungaufwand größere Ernten erzielt werden, dabei wird auch das Land kräftiger und am Ende von allem Unkraute befreit ſein, kurz, die Feldwirthſchaft ſich der Gartenwirthſchaft nähern.

Erlenhof auf dem vorderen Weſterwalde.

F. v. Eck.

XII.

v. Kirchenpauer's Bericht über das Ergebniß eines Drillverſuches (ſ. S. 86.).

Da, nach der Ankündigung, in der erſten allgemeinen Verſammlung deutſcher Landwirthe über die Drillkultur geſprochen werden ſoll, ſo macht es mir Vergnügen, Ihnen die Reſultate eines mit dem Drillen im vorigen Jahre auf dem Rittergute Weistropp gemachten Verſuches mittheilen zu können.

Ein Stück Feld von 5⅜ ſächſiſchem Acker guten ſandigen Lehmbodens, welcher im Sommer 1835 rothen Klee zum Mähen getragen hatte und im Jahre 1836 bis zum Ende Juni mit den Schafen behütet worden war, wurde am 25ſten Juni mit 86 ſtarken Fudern Schafdünger befahren, die Kleenarbe, bei trockener Witterung, flach umgebrochen und zugleich der Dünger untergepflügt (gebracht), hierauf am 1ſten Auguſt eingeegt und am 6ten Auguſt mit dem Ackerhaken die Quere 8 Zoll tief geruhrt (gehakt), dann wurden einzelne nicht gehörig mürbe gewordene Stellen mit dem Scarifikator bearbeitet und das ganze Stück, nachdem es abermals geeggt, in zwei in Qualität und Quantität gleiche Hälften, A und B, eingetheilt.

A wurde am 22ſten Auguſt in 10 Ellen breite Ackerbeete 6 Zoll tief gepflügt, etwas eben geeggt, mit vier Metzen Raps beſäet, dann der Same eingeeggt und das Stück mit gehörigen Abzugsfurchen verſehen.

B wurde am Tage darauf, um die beim Drillen hinderlichen Scheidefurchen zu vermeiden, nicht gepflügt, ſondern 6 Zoll tief gehakt und dann fein geeggt, hierauf wurde der Same mit der von Herrn Fränzel in Prag verfertigten Raps-Drillmaſchine ausgeſtreut und mit einer ganz leichten hölzernen, von einem Menſchen gezogenen Egge leicht mit Erde bedeckt.

Der Same ging auf beiden Stücken, wegen der Dürre, langſam auf, auch wurde von ihnen ein Theil, von jedem Stücke circa 100 Quadr. Ruthen, von der Raupe, der Saateule (noctua segetum) verzehrt, wodurch leere Stellen entſtanden, die im Spätherbſt ausgepflanzt wurden. Die Pflanzen litten aber im Winter und Frühjahr, kränkelten den ganzen Sommer und gaben faſt keinen Ertrag, ſo daß dieſe 200 Ruthen bei der Berechnung nicht mit in Anſchlag gebracht werden können.

Im Herbſt kam auf beiden Stücken viel Hedrich zum Vorſchein, auf A konnte man ſelben nicht vertilgen, da, wo er am dickſten ſtand, wurde er freilich von Weibern zum Futterbedarf ausgerauft, da aber feuchte Witterung eintrat, mußte dieſes bald unterbleiben.

Digitized by Google

Auf dem Stücke B hingegen wurde dieſes Unkraut mit den zur Maſchine gehörigen Eggen leicht vertilgt.

Am 15ten Oktober wurde B mit den zur Maſchine gehörigen, mit Flügeln verſehenen Schaaren flach angehäuft. Darauf bemerkte man ſchon im Herbſt einen Unterſchied im Wachsthum beider Stücke, als aber im Frühjahre das Anfahren am 20ſten April ſo tief wie möglich wiederholt wurde, fingen die Pflanzen auf B an, ſich durch Ueppigkeit im Wuchſe und dunkle Farbe auszuzeichnen, und behielten immer den Vorzug.

Auf dem Stücke A kamen im Samen viele Ackerſchmielen (Aira caespitosa) zum Vorſchein, auf B gar keine.

Das Stück A wurde zuerſt reif und ward am 20ſten Auguſt mit der Senſe abgemähet und am 23ſten zuſammengebunden, B hingegen wurde, da die Stengel ſehr ſtark waren, ½ Elle hoch über dee Erde am 24ſten geſchnitten und am 26ſten gebunden.

Der Ertrag von A war 19¾ Schock, von B hingegen 22½ Schock. Aus den von A geernteten 19¾ Schock wurden 26¼ Scheffel gedroſchen, hingegen die 22½ Schock von B gaben 43½ Scheffel. Der große Unterſchied im Ausdruſche der verſchiedenen Schocke liegt darin, daß bei dem Schneiden nur die feinen oberen Theile der Stengel abgeſchnitten und eingebunden wurden, beim Gemäheten aber die dicken Stengel und die Menge Schmielen mit in den Band kamen.

Das Reſultat war alſo, daß der Acker Land gebrillt 17¾ Scheffel, der breitwürfig geſäete aber nur 10½ Scheffel gab.

An Arbeitslohn koſtete der gedrillte Acker 4 Tage Pferdearbeit und 10 Tage Männerarbeit mehr als der breitwürfig geſäete, und zwar:

Markiren und Drillen . . . 1 Tag Pferdearbeit und 4 Tage Männerarbeit,
Aufeggen und Anfahren . . 3 " " " 3 " " "
Das Schneiden des Rapſes koſtete mehr als das Mähen 3 " " "

Der dem Drillen des Rapſes gemachte Vorwurf, daß die Seitenſchößlinge nicht mit dem Hauptſtamme zugleich zur Reife kämen, iſt hier nicht bemerkt worden, da die kräftigen Schoten am Hauptſtamme langſamer reiften als die weniger kräftigen an den Nebenzweigen.

Ein großer Vortheil von dem Drillen macht ſich aber jetzt bei Beſtellung derſelben Flur zum Weizen bemerklich, da das Stück A jetzt noch eine Behandlung mit dem Skarifikator bedarf, welche auf dem Stück B nicht nothwendig iſt.

In dieſem Jahre (1837) iſt nun ſämmtlicher Raps auf dem Rittergute Weisſtopp gedrillt worden.

Digitized by Google

XIII.

Ueber die Holſtein'ſchen Wallhecken oder Knicken. Mitgetheilt von v. Kirchenpauer (ſ. S. 88.).

Da die Wallhecken nicht allgemein bekannt ſind, ſo erlaube ich mir, eine kurze Beſchreibung derſelben vorangehen zu laſſen.

Die in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein und in anderen Gegenden des nördlichen Deutſchlands unter dem Namen Knicke bekannten Feldbefriedigungen beſtehen aus 2 nebeneinander parallel laufenden circa 7 Fuß von einander entfernten Gräben, von denen der eine 3 bis 4 Fuß, der andere aber 4 bis 5 Fuß breit iſt. Die aus dieſen Gräben gewonnene Erde iſt zwiſchen denſelben in einen unten 7 Fuß, oben 2 bis 3 Fuß breiten Wall zuſammengeſetzt. Dieſer Wall iſt oben mit Strauchholz, als Haſeln, Weiden, Erlen und dergleichen beſetzt; dieſes Strauchholz wird dann, wenn das Feld, welches die Befriedigungen umſchließen, bei der dort üblichen Koppelwirthſchaft aus der Weide zum Kornanbau aufgebrochen worden, abgehauen, ſteht alſo ungefähr 8 bis 12 Jahr.

Der Nutzen, welchen dieſe Knicken leiſten, beſteht in Folgendem:

1) Sie faſſen die Felder gehörig ein, halten fremdes Vieh ab und ſchließen das auf denſelben weidende eigene Rindvieh ſo ein, daß es nicht gehütet zu werden braucht und nach ſeinem Gefallen auf den Weiden herumgehen kann, welches dem Vieh ſehr zuträglich iſt und daher den Milchertrag vermehrt.

2) Sie gewähren ſo dem auf denſelben weidenden Vieh Schutz gegen Wind, Regen und Kälte.

3) Die Gräben nützen zugleich als Waſſerabzüge.

4) Die Wälle halten, beſonders auf leichten Sandfeldern, die verſchiedenen ſchädlichen Wirkungen der Winde ab.

5) Das Strauchholz gibt einen nicht unbedeutenden Ertrag an Brennmaterial.

6) Dieſe Befriedigungen ſind im Ganzen, wenn ſie einmal angelegt ſind, wohlfeil zu unterhalten.

Die Nachtheile dieſer Knicke dagegen ſind:

1) Sie geben dem Ungeziefer, als Mäuſen, Hamſtern, Sperlingen u. ſ. w., Schutz.

2) Der Schnee ſammelt ſich hinter dieſen Umfaſſungen und ſchmilzt im Frühjahr ſpät.

3) Sie nehmen, da Wall und Gräben circa 16 Fuß breit ſind, ein bedeutendes Stück Land weg.

Der den Knicken ſo oft gemachte Vorwurf, daß ſie durch Abhalten des Luftzuges dem Gedeihen der Feldfrüchte ſchadeten, wird wohl dadurch beſeitigt, daß bei der in jenen Gegenden üblichen Wirthſchaftsweiſe die Knicken, ſobald das Feld beſtellt wird, abgehauen, und erſt wieder hoch werden, wenn ſolches nach vier oder fünf Jahren wieder zu Gras niedergelegt wird.

Das Reſultat des Geſagten dürfte demnach darin beſtehen, daß die Knicken hauptſächlich mit Vortheil in den Gegenden angewendet werden können, wo die Koppelwirthſchaft mit Weidegang ſtattfindet, daß ſie hingegen in den ſehr bevölkerten Gegenden,

Digitized by Google

wo das Land einen höheren Werth hat und die Felder nicht regelmäßig mehre Jahre hindurch zur Weide benutzt werden, nicht zweckmäßig ſein. Auch in Gegenden, wo viele Schafe gehalten werden, ſind ſie unpaſſend.

Einen neuen Wall aufzuſetzen, incl. des Grabenöffnens, des Ausſtechens und Einſetzens der Pflänzlinge, koſtet im Holſtein'ſchen die laufende Ruthe 7 bis 8 Groſchen.

Einen alten Wall auf beiden Seiten zu begraben und aufzuputzen $1\frac{1}{2}$ bis 2 Groſchen.

Den Strauch darauf abzuhauen 1 Groſchen.

XIV.

Verfahren, um das Fleiſchergewicht (die 4 Viertel nebſt den Nieren) eines Ochſen oder einer Kuh, entweder mager oder fett, zu ermitteln, von Herrn v. Dombasle. Mitgetheilt von Zeyſſolff (ſ. S. 98.).

Wenn man das Abmeſſen eines Ochſens beginnen will, ſo ſind zwei Perſonen dazu erforderlich, welche ſich auf deſſen beiden Seiten ſtellen. Die erſte Sorgfalt und das Nothwendigſte iſt, das Thier richtig zu ſtellen, das heißt, ſeine beiden Vorderfüße müſſen auf eine geraden Linie geſtellt ſein, ſo daß keiner von beiden dem anderen vorſteht; zweitens iſt nöthig, daß der Kopf in gerader Richtung, nicht zu hoch und nicht zu tief, ſich befinde. — Die Perſon zur linken Seite (der Ochſenmeſſer) hält in ſeiner Hand einen Bindfaden *), reicht ihn hinter dem linken Schulterblatt, durch die beiden Vorderfüße des Ochſen zwiſchen hindurch, ſeinem Gehülfen, der den am Ende deſſelben befindlichen Knoten ergreift und ſo den Bindfaden längs der Vorderſeite des rechten Schulterblattes an der Stelle, wo das Kummet bei einem Pferde anliegt, bis auf die Spitze des Widerriſſes hinaufführt, und zwar auf dem kürzeſten Wege, den der Faden zurücklegen kann. Der Ochſenmeſſer erhebt auf ſeiner Seite den Bindfaden ſenkrecht und legt ihn ebenfalls auf dem kürzeſten Wege bis an den Knoten des Bindfadens an; er zieht ihn dann mäßig an und merkt ſich den Punkt des Fadens, wo dieſer mit dem Knoten zuſammengetroffen iſt.

Er mißt dann die Länge des Bindfadens von dem bemerkten Punkte an bis an den Knoten, die gefundene Länge gibt dann auf der Tabelle das Fleiſchergewicht an. Eine einzige Operation reicht gewöhnlich bei gut gebautem Vieh zu; aber gewöhnlich macht man über die Richtigkeit der erſten Operation eine Probe, indem man ſie in entgegengeſetzter Weiſe beginnt. Zu dieſem Zwecke reicht der Ochſenmeſſer den Bindfaden auf der Vorderſeite des linken Vorderfußes, zwiſchen beiden Vorderfüßen, ſeinem Gehülfen,

*) In Frankreich bedient man ſich eigens dazu angefertigter, mit waſſerdichtem Firniß überzogenen Bändern, worauf das Längenmaß auf der einen Seite, das Schlächtergewicht auf der anderen Seite bezeichnet iſt.

Digitized by Google

welcher den Knoten des Bindfadens ſenkrecht hinter dem rechten Vorderfuß heraufzieht; zu gleicher Zeit zieht der Ochſenmeſſer den Bindfaden auf der Vorderſeite des linken Schulterblattes, an der Stelle, wo das Kummet wäre, herauf, und die beiden Perſonen vereinigen auf der Mitte des Widerriſſes den Knoten wieder mit dem Faden, indem ſie auch hier den kürzeſten Weg einſchlagen. Er merkt ſich dieſen Punkt, wo der Knoten mit dem Bindfaden zuſammentrifft, und mißt die gefundene Länge ab, welche ihm auf der Tabelle das Schlächtergewicht angibt. Ergibt ſich ein Gewichtsunterſchied zur erſten Meſſung, ſo nimmt man die Mittelzahl beider Meſſungen an, oder man theilt den Unterſchied beider Meſſungen auf dem Bindfaden, mißt dann die Mitte beider gefundenen Längen ab, und ſucht auf der Tabelle das Gewicht, welches ihr am nächſten entſpricht. Der Ochſe muß während beider Abmeſſungen dieſelbe Stellung beibehalten; würde er nach der erſten, mit einem oder dem anderen Fuße voran- oder zurückſchreiten, ſo müßte man wieder das erſte Abmeſſen von Neuem beginnen. — Wenn man ein Zeichen, z. B. einen Knoten, an dem Bindfaden gemacht hätte, um eine beſtimmte Länge anzugeben, ſo würde doch die Vorſicht zu empfehlen ſein, vor jedesmaligem Gebrauche nochmals ihn abzumeſſen, indem ſich derſelbe im feuchten oder trockenen Zuſtande bald verkürzt, bald verlängert.

Coefficienten:

für Heſſen-Darmſtadt, n : = 10 . 291.
„ Baden, ... n : = 8 . 57586.
„ Würzburg, . . . n : = 8 . 7807.
„ Baiern, ... n : = 10 . 9853.
„ Rußland, . . . n : = 9 . 48062.

Tabelle

für die Ausmittelung des Schlächtergewichts der Ochſen (die 4 Viertel und die Nieren).

Berechnungen, welche ſich auf die Formel gründen: $m = n \sqrt[3]{P}$.

m : Umfang des Thorax in ſächſiſchen Zollen: P : Schlächtergewicht in Pfd. 100 = 1 Centner.

n : Coefficient, deſſen mittlerer Werth nach Erfahrung berechnet $= 10 \cdot \frac{6536}{10000}$.

Sächſiſche Ell.	Sächſiſche Zoll.	Sächſ. Pfde.	Ell.	Zoll.	Pfde.	Ell.	Zoll.	Pfde.	Ell.	Zoll.	Pfde.	Ell.	Zoll.	Pfde.
1	8—	27												
1	9	31	2	3	109	2	21	270	3	15	541	4	9	954
1	9½	32	2	3½	112	2	21½	276	3	15½	550	4	9½	967
1	10	33	2	4	116	2	22	282	3	16	559	4	10	980
1	10½	35	2	4½	120	2	22½	288	3	16½	568	4	10½	993
1	11	37	2	5	124	2	23	295	3	17	577	4	11	1006
1	11½	39	2	5½	128	2	23½	301	3	17½	587	4	11½	1019
1	12	40	2	6	132	3	—	308	3	18	597	4	12	1033
1	12½	42	2	6½	136	3	—½	314	3	18½	607	4	12½	1048
1	13	44	2	7	140	3	1	321	3	19	617	4	13	1064
1	13½	46	2	7½	144	3	1½	327	3	19½	628	4	13½	1080
1	14	47	2	8	148	3	2	334	3	20	639	4	14	1096
1	14½	49	2	8½	152	3	2½	341	3	20½	649	4	14½	1112
1	15	50	2	9	155	3	3	348	3	21	659	4	15	1128
1	15½	52	2	9½	159	3	3½	355	3	21½	670	4	15½	1143
1	16	54	2	10	163	3	4	362	3	22	681	4	16	1158
1	16½	56	2	10½	167	3	4½	369	3	22½	692	4	16½	1174
1	17	59	2	11	171	3	5	377	3	23	703	4	17	1190
1	17½	62	2	11½	175	3	5½	384	3	23½	715	4	17½	1206
1	18	64	2	12	180	3	6	392	4	—	728	4	18	1222
1	18½	66	2	12½	185	3	6½	400	4	—½	740	4	18½	1238
1	19	69	2	13	189	3	7	407	4	1	753	4	19	1253
1	19½	71	2	13½	194	3	7½	415	4	1½	765	4	19½	1269
1	20	74	2	14	198	3	8	423	4	2	778	4	20	1285
1	20½	77	2	14½	203	3	8½	431	4	2½	790	4	20½	1302
1	21	79	2	15	207	3	9	439	4	3	803	4	21	1320
1	21½	82	2	15½	211	3	9½	447	4	3½	816			
1	22	84	2	16	216	3	10	455	4	4	828			
1	22½	87	2	16½	221	3	10½	463	4	4½	841			
1	23	89	2	17	226	3	11	471	4	5	854			
1	23½	92	2	17½	232	3	11½	479	4	5½	866			
2	—	94	2	18	237	3	12	487	4	6	879			
2	—½	97	2	18½	242	3	12½	496	4	6½	892			
2	1	99	2	19	248	3	13	505	4	7	904			
2	1½	102	2	19½	253	3	13½	514	4	7½	916			
2	2	104	2	20	259	3	14	523	4	8	929			
2	2½	107	2	20½	264	3	14½	532	4	8½	942			

Tabelle

für die Ausmittelung des Schlächtergewichts der Ochſen (die 4 Viertel und das Nierenfett).

Berechnungen, welche ſich auf die Formel gründen: $m = n\sqrt[3]{P}$.

m : Umfang des Thorax in preußiſchen Zollen: P : Schlächtergewicht in Pfd. 100 = 1 Centner.

n : Coefficient, deſſen mittlerer Werth nach Erfahrung berechnet $= 9 . \frac{62}{100}$.

Preußiſche Fuß.	Zoll.	Preuß. Pfde.	Fuß.	Zoll.	Pfde.	Fuß.	Zoll.	Pfde.	Fuß	Zoll.	Pfde.	Fuß.	Zoll.	Pfde.
2	5	28	3	11	118	5	5	310	6	11	642	8	5	1164
2	5½	30	3	11½	122	5	5½	317	6	11½	654	8	5½	1181
2	6	31	4	——	126	5	6	324	7	—	666	8	6	1200
2	6½	33	4	—½	131	5	6½	331	7	—½	678	8	6½	1217
2	7	35	4	1	135	5	7	339	7	1	690	8	7	1234
2	7½	37	4	1½	139	5	7½	346	7	1½	703	8	7½	1251
2	8	38	4	2	143	5	8	354	7	2	716	8	8	1269
2	8½	40	4	2½	147	5	8½	362	7	2½	730	8	8½	1287
2	9	42	4	3	152	5	9	370	7	3	744	8	9	1305
2	9½	44	4	3½	156	5	9½	378	7	3½	758	8	10	1340
2	10	46	4	4	160	5	10	387	7	4	772			
2	10½	48	4	4½	165	5	10½	396	7	4½	786			
2	11	50	4	5	170	5	11	405	7	5	800			
2	11½	52	4	5½	175	5	11½	414	7	5½	813			
3	—	54	4	6	180	6	—	422	7	6	827			
3	—½	57	4	6½	185	6	—½	431	7	6½	841			
3	1	59	4	7	190	6	1	440	7	7	855			
3	1½	62	4	7½	195	6	1½	449	7	7½	869			
3	2	65	4	8	200	6	2	458	7	8	883			
3	2½	68	4	8½	205	6	2½	467	7	8½	897			
3	3	70	4	9	210	6	3	476	7	9	911			
3	3½	73	4	9½	215	6	3½	485	7	9½	925			
3	4	76	4	10	221	6	4	494	7	10	939			
3	4½	79	4	10½	226	6	4½	504	7	10½	953			
3	5	82	4	11	232	6	5	514	7	11	967			
3	5½	84	4	11½	238	6	5½	524	7	11½	981			
3	6	87	5	——	244	6	6	534	8	—	995			
3	6½	90	5	—½	250	6	6½	544	8	—½	1010			
3	7	93	5	1	256	6	7	554	8	1	1026			
3	7½	96	5	1½	262	6	7½	564	8	1½	1042			
3	8	99	5	2	268	6	8	574	8	2	1059			
3	8½	102	5	2½	275	6	8½	584	8	2½	1076			
3	9	105	5	3	282	6	9	595	8	3	1094			
3	9½	108	5	3½	289	6	9½	606	8	3½	1111			
3	10	111	5	4	296	6	10	618	8	4	1129			
3	10½	114	5	4½	303	6	10½	630	8	4½	1146			

Digitized by Google

Tabelle

für die Ausmittelung des Schlächtergewichts der Ochſen.

Berechnungen, welche ſich auf die Formel gründen: $m = n\sqrt[3]{P}$.

m : Umfang des Thorax in öſterreichiſchen Zollen: P : Schlächtergewicht in Pfd. zu 100 pr. Centner.

n : Coefficient, deſſen mittlerer Werth nach Erfahrung berechnet $= 10\frac{1428}{10000}$.

Oeſterreich. Fuß.	Zoll.	Oeſtr. Pfde.	Fuß.	Zoll.	Pfde.	Fuß.	Zoll.	Pfde.	Fuß.	Zoll.	Pfde.	Fuß.	Zoll.	Pfde.
2	6	27	4	—	108	5	6	277	7	—	568	8	6	1023
2	6½	28	4	—½	112	5	6½	283	7	—½	579	8	6½	1038
2	7	30	4	1	115	5	7	290	7	1	590	8	7	1053
2	7½	31	4	1½	118	5	7½	296	7	1½	601	8	7½	1068
2	8	33	4	2	122	5	8	303	7	2	612	8	8	1084
2	8½	35	4	2½	125	5	8½	310	7	2½	624	8	8½	1100
2	9	36	4	3	129	5	9	317	7	3	635			
2	9½	37	4	3½	133	5	9½	324	7	3½	647			
2	10	39	4	4	137	5	10	331	7	4	659			
2	10½	40	4	4½	141	5	10½	338	7	4½	671			
2	11	42	4	5	145	5	11	346	7	5	682			
2	11½	44	4	5½	149	5	11½	353	7	5½	694			
3	—	46	4	6	153	6	—	361	7	6	706			
3	—½	48	4	6½	158	6	—½	368	7	6½	718			
3	1	50	4	7	162	6	1	375	7	7	730			
3	1½	53	4	7½	176	6	1½	383	7	7½	742			
3	2	55	4	8	170	6	2	390	7	8	753			
3	2½	58	4	8½	175	6	2½	398	7	8½	765			
3	3	60	4	9	179	6	3	406	7	9	777			
3	3½	62	4	9½	184	6	3½	414	7	9½	789			
3	4	64	4	10	188	6	4	422	7	10	800			
3	4½	66	4	10½	193	6	4½	430	7	10½	812			
3	5	69	4	11	198	6	5	438	7	11	824			
3	5½	72	4	11½	203	6	5½	447	7	11½	837			
3	6	74	4	—	208	6	6	456	8	—	850			
3	6½	77	5	—½	313	6	6½	465	8	—½	863			
3	7	79	5	1	218	6	7	473	8	1	876			
3	7½	81	5	1½	223	6	7½	482	8	1½	890			
3	8	84	5	2	229	6	8	490	8	2	905			
3	8½	86	5	2½	235	6	8½	500	8	2½	920			
3	9	89	5	3	240	6	9	508	8	3	935			
3	9½	92	5	3½	246	6	9½	518	8	3½	950			
3	10	95	5	4	252	6	10	528	8	4	964			
3	10½	98	5	4½	258	6	10½	538	8	4½	978			
3	11	101	5	5	264	6	11	548	8	5	993			
3	11½	104	5	5½	270	6	11½	558	8	5½	1008			

XV.

Vortrag des Oekonomiekommiſſärs Schmidt (ſ. S. 100.).

Welche Ausſichten eröffnen ſich für die Schafzucht?

iſt die Frage, welche von dem conſtituirenden Verein aufgegeben wurde. Dieſe Frage zerfällt in zwei Theile:

1) welche Wollerzeugung und Verwerthung haben wir zu hoffen? und
2) wie wird es mit dem Thierabſatz in der Folge ſtehen?

Um dieſe Fragen gründlich zu beantworten, gehört eine genaue Kenntniß des Fabrikationszuſtandes in England, den Niederlanden und den übrigen deutſchen Provinzen dazu. So viel ich, der ich ſelbſt einer deutſchen Wollhandlung als Einkäufer diene, die ihren Abſatz nach allen Ländern hat, wo Fabrikation wollener Waaren ſtattfindet, Kenntniß davon habe, bin ich gern erbötig mitzutheilen.

Nicht die Feinheit der Wollfadens allein beſtimmt den Werth, ſondern auch die Natur der Wolle, worunter der Wollhändler und Fabrikant vorzüglich die Fülle des Bodens, den Bau des Stapels, der recht ſtumpf und gedrängt ſein muß, den Luſtre, und die Zartheit verſteht, der mit Treue des Haares verbunden ſein muß.

Die Feinheit des Fadens iſt zufällig, und beſtimmt zwar den höhern und niedern Preis, iſt aber kein weſentliches Erforderniß, da man eben ſo gut Tuche von der höchſten Superelekta wie von einer guten Secunda herſtellt, die eben ſo im Preiſe verſchieden ſind, wie die Wollgattungen.

Tuch wird immer getragen werden und ſeine Abſatzquellen nehmen täglich zu, da ſelbſt die überſeeiſchen Völker, die ſich früher blos in Seide und andere Stoffe kleideten, auch Tuch zu ihrer Kleidung wählen; auch bei uns ſteigt der Verbrauch der Tücher, ſeitdem ihre Verfertigung durch Maſchinen wohlfeiler geworden iſt, und auch ein Theil der Wollen zu Fertigung von Damenſtoffen verwendet wird. Je weiter aber die Fabrikation der Stoffe ſteigt, deſto ekeler wird auch der Fabrikant in der Wahl des rohen Produkts und deſto mehr ſteigert ſich auch ſein Kennen derſelben, daher wird es nothwendige Pflicht der Producenten, ihm ein möglichſt tadelfreies Produkt zu liefern.

Daß dieſe Anſicht richtig iſt, beweiſ't, in Bezug auf Wolle, jeder Wollmarkt, wo die gutnaturigen und richtig behandelten Wollen zuerſt allemal vergriffen ſind.

Nach dem Vorausgeſchickten iſt alſo der Abſatz des Produktes immer leicht zu hoffen, ſobald der Producent ſich beſtrebt, die Forderungen der Fabrikanten zu befriedigen, d. h. ſobald er ſich bemüht, ihm eine gutnaturige Wolle zum Markt zu bringen. Es iſt alſo ſeine Pflicht, darauf zu ſehen,

a) daß ſeine Wolle, die er an Tuchfabrikanten zu verkaufen wünſcht, 1) einen regelmäßigen Wuchs, 2) einen vollen Boden, 3) Luſtre und Zartheit beſitze, daß ſie ferner von Schmuz und anderen fremden Gegenſtänden frei ſei; daß ſie ſo weit als möglich in kalter Wäſche **rein** gewaſchen und eine ſorgſame Behandlung bei der Schur genoſſen; daß ſie nicht in zu ausgedehntem und zerriſſenem Zuſtande zu Markte gebracht werde.

b) Iſt ſie aber zur Kammwollſpinnerei beſtimmt, ſo muß ſie wenigſtens eine Länge von 2½ Zoll haben, Dehnbarkeit und Feſtigkeit beſitzen und nicht mit groben Spitzen endigen, darf auch dann nicht die Prima-Feinheit überſchreiten, da ſchon ein Secunda- und Tertia-Haar vollkommen fein genug zu dieſem Zweck iſt.

Da im ſüdlichen Rußland und Auſtralien die Produktion der Wollen mit geringerem Koſtenaufwand geſchieht, ſo iſt es wohl zur Vorſicht zu empfehlen, daß man vorzüglich ſolche Wollen bei uns zu erzeugen ſuche, wozu eines Theiles Kenntniſſe und Gelegenheiten gehören, die bei jenen Völkern noch nicht im Allgemeinen exiſtiren, oder welche andern Theils auch die zu großen Heerden und das Klima nicht ſo begünſtigen, ich meine, daß man ſich beſtrebe, ein hochfeines dichtwolliges Schaf zu erzielen.

Da der Preis für eine ſolche Wolle im Verhältniß mit dem größeren Koſtenaufwande, den wir nöthig haben, ſteht und auch der größern Konkurrenz auf dem Markte nicht ſo ſehr unterworfen iſt, als es mit Mittelwollen ſchon der Fall iſt, aber noch mehr in Zukunft werden wird, da eine Mittelwolle leichter zu erzeugen iſt als eine hochfeine (ich erlaube mir, einer hohen geehrten Verſammlung einen Vorſchlag des Hrn. Dr. Friedrich Schmalz in Dorpat zu Begutachtung vorzutragen), und da es die Züchtung nach rationellen Grundſätzen dahin gebracht hat, daß Schafe, die zum größten Theil Super-Elekta und Elekta tragen, 2 Pfund und darüber Wolle im ungewaſchenen Zuſtande, Prima und Sekunda nahe an 3 Pfund, ſo iſt auch mein Streben nach dem hochfeinen, dichtwolligen Schaf kein vergebliches, da es ſchon ganze Heerden ſolcher Thiere gibt. — Der Züchter muß nur bei der Paarung das Prinzip der Vollwolligkeit vor Augen haben und vorzüglich auf volle Seiten, die nicht zwirnen im Spinnen, und gleichmäßige Länge am Hintertheil und Bauch halten, dabei aber die Hintertheile, als Kreuz und Keulen, in der Feinheit nicht überſehen. Berückſichtigt er dieſes, entfernt er alle zwirnige Widerriſte und Seiten, und hütet ſich vor zu langen ſchlaffen Hälſen, ſo iſt ihm eine reichliche Schur gewiß, da er dann wenigſtens von einem Super-Elekta-Schafe 1½ bis 2 Pfund, von einem Elekta-Schafe 2 bis 2½ Pfund und von einem Prima- und Sekunda-Schafe 3 Pfund und darüber Wolle ſcheeren wird, die bei guter Nahrung und ſorgſamer Wäſche und Schur jederzeit leicht an den Mann zu bringen ſein wird. Kommen auch bei Befolgung dieſer Prinzipien einige Koder oder Halskragen mit in ſeiner Heerde vor, ſo ſcheue er ſich vor dieſen nicht, denn ein dichtwolliges Schaf iſt ſehr geneigt dazu, und Ausnahmen kommen wohl vor, ſind jedoch nicht zu häufig.

Iſt eine Heerde auf dieſe Stufe gebracht, ſo wird und kann ihr der Zuchtviehverkauf, wenigſtens der Bockverkauf, nicht fehlen, und Zuchtthiere einer ſolchen Heerde, wenn ſie konſtant und von reinem Blute iſt, werden immer Geſuch haben, denn wer Mittelwolle erzeugen will, bedarf feiner dichtwolligen Böcke, ſonſt wird er bald eine ordinäre bekommen.

Ein jeder Schafzüchter bemühe ſich daher, den Zwirn zu vertilgen, fliehe die zu markirte Kräuſelung, die Schütterwolligkeit und Hohlwolligkeit wird dann allein ſchwinden, er laſſe ſein Vieh nicht Hunger leiden, ernähre vorzüglich ſeine jungen Thiere reichlich, um ſie zu großen Figuren zu bilden, treibe ſie nicht in Regentagen auf die Weide, wo ſie ihre Geſundheit verlieren und nur harte Spitzen und barſche Wolle ſich holen, er gebe ihnen lieber ein bloßes Futter Bergſtroh für einen ſolchen Weidegang, — ſo wird

Digitized by Google

er eine reichliche Schur und gut naturige Wolle erzeugen, und braucht für dieſe Waare die Zukunft nicht zu fürchten.

Da jetzt das ſüdliche Rußland, Ungarn und Amerika noch immer Ankäufe von Merinos machen und ſie vorzüglich nach ſolchen Thieren, die ſolche Eigenſchaften haben, ihr Verlangen richten, ſo wird auch von dieſer Seite noch eine Reihe von Jahren dem Schafzüchter eine Revenüe blühen und ſein Fleiß belohnt werden; nur muß er aber erſt junge Thiere zu produciren ſich bemühen, was nicht ſo leicht zu erzeugen iſt, daher iſt ſein Augenmerk auf hochfeine Dichtwolligkeit zu richten.

Wenn ſich ſo tüchtige Männer, wie gegenwärtige Verſammlung unter ſich zählt, mit Liebe und Ernſt der Sache unterziehen, ſich offen ihre gegenſeitigen Erfahrungen mittheilen, über Züchtungsprinzipien und die Reſultate ſich ausſprechen, über Wolle und deren Eigenſchaften ſich unterhalten, die Begriffe davon gegenſeitig berichtigen, zur Erläuterung derſelben Beiſpiele in's Leben einführen, ſo muß die Wiſſenſchaft und das Gewerbe gewinnen und kann die Ausſicht für Schafzucht nicht trübe ſein.

XVI.

Vorſchlag zur Gründung einer Aktienſchäferei in Rußland (ſ. S. 100.).

Da zu fürchten ſteht, daß bald eine Zeit eintreten wird, in welcher es ſchwer werden dürfte, die überzähligen Merinoſchafe gut abzuſetzen, aber in Südrußland es erwieſen iſt, daß dort die Schafzucht noch lange einen bedeutenden Gewinn abgeben wird, ſo konſtituirt der europäiſche Verein für Landwirthſchaft aus mehren ſeiner Mitglieder einen Aktienverein für Schafzucht in Südrußland, um vorerſt dorthin ſich für eine Reihe von Jahren einen Abſatz der überzähligen Schafe zu ſichern und für die Zukunft eine Entſchädigung der Verluſte, die bei geſunkenem Woll- und Schafpreiſe natürlich zu erleiden ſein werden, — in den ſüdruſſiſchen Etabliſſements des Vereins zu finden.

Da bereits ſich in Petersburg eine Kompagnie für Schafzucht in Südrußland gebildet hat, an deren Spitze brave und tüchtige Männer ſtehen, die bereits ein Gut in der Krimm mit 8000 Deſſätinen und einen Schafſtamm von circa 5000 Stück beſitzt, ſo kann ſich der deutſche (oder europäiſche) Aktienverein in folgender Art anſchließen:

Den allerhöchſt beſtätigten Statuten dieſer Kompagnie gemäß kann dieſe ihre Aktiva auf eine Million Rubel Bank-Aſſignationen ausdehnen, — ihr jetziges Kapital aber iſt nur vorläufig auf 500,000 Rubel B. A. feſtgeſetzt. Dieſe Kompagnie wäre aber vielleicht zu bitten, den deutſchen Aktienverein als einen feſtverbundenen Theil des Ganzen in ſich aufzunehmen und darum auch das Geſchäft dem erlangten Privilegium gemäß — nach und nach bis zu einer Million Rubel B. A. auszudehnen.

Es kann das Gut Tſchotta in ſeinen jetzigen Grenzen immer ein für ſich beſtehendes Ganze bilden, an welchem der deutſche Aktienverein, als ſolcher, keinen Antheil

hat. Aber die Direktion der Kompagnie kauft in derſelben Gegend, in welcher Tſchotta liegt, — ein zweites Gut hauptſächlich für den Aktienverein deutſcher Schafzüchter, der auch die dazu nöthige Summe durch Aktien aufbringt, dieſes bildet ein für ſich beſtehendes Etabliſſement, welches zwar den Allerhöchſt beſtätigten Statuten getreu, begründet wird, aber doch eine eigene Rechnung führt, — jedoch vorerſt unter eine und dieſelbe Adminiſtration mit dem Tſchottaer Etabliſſement geſtellt werden kann.

Zum Ankauf des Gutes und der nöthigen Arbeitsthiere und Geräthe, ſo wie zum Bau der nöthigen Gebäude für den Transport der Schafe und dergleichen gehört baares Geld, darum iſt Jeder, welcher jetzt und künftig Aktien nehmen und mit Schafen bezahlen will, gehalten, gleich beim Eintritt eine Anzahl Aktien für baares Geld zu nehmen. Wer z. B. für eine Reihe von Jahren jährlich 100 Mutterſchafe für Aktien zu geben geſonnen iſt, — muß gleich Anfangs wenigſtens 5 Aktien für baares Geld nehmen. Um dieſes zu erleichtern, wird den einzelnen Schafzüchtern Gelegenheit zum Verkauf der Schafe verſchafft werden. Dann iſt zu erwarten, daß auch ſolche Theilnehmer, die keine Schafe liefern wollen, ſich finden und Aktien für baares Geld kaufen werden, indem das Unternehmen ſicher iſt und ſehr einträglich ſich ſtellen wird. Es können aber für baares Geld nur Aktien im erſten Jahre für den Nominalwerth von der Direktion gekauft werden.

Jeder Schafzüchter, welcher gleich (im Jahre 1838) 5 Aktien gegen Einzahlung von 1000 Rubel B. Aſſignaten (= 300 Thalern) nimmt, kann für die nächſten 4 Jahre, in jedem Jahre 100 Mutterſchafe liefern, und erhält dafür dem, von einem gewählten Comité feſtgeſetzten Preiſe gemäß ein Anzahl Aktien. Wenn z. B. das Stück in Sachſen mit 3 Thaler (10 Rubel B. A.) taxirt würde, ſo werden für 100 Stück 5 Aktien gegeben.

Es werden nur ſolche Merinos-Mutterſchafe angenommen, die eine vorzüglich feine Mittelwolle geben und wovon das Stück nicht über 3 Thaler in Sachſen koſtet.

Den Statuten der St. Petersburger Kompagnie für Schafzucht in Südrußland gemäß beſteht die Direktion dieſer Kompagnie in drei Direktoren, dieſe ſind jetzt: 1) der Kaufmann erſter Gilde, Herr L. Heyſe, 2) Herr Kaufmann Werner und 3) Herr General-Leutnant v. Schubert. Eine neue Wahl findet erſt in fünf Jahren ſtatt. Damit aber die im Auslande lebenden Mitglieder der Kompagnie vertreten werden, wählen ſie ſich einen in Rußland wohnenden Deutſchen zu ihrem Repräſentanten, und kann derſelbe auch den Statuten gemäß jetzt keine entſcheidende Stimme im Direktorium haben, ſo wird ihm doch eine rathende zuerkannt werden, und das Direktorium wird ſich wohl geneigt finden laſſen, alles im Direktorium Verhandelte und Beſchloſſene dieſem Vertreter der ausländiſchen Mitglieder möglichſt bald mitzutheilen, und dieſer wird das, was er ſeiner Ueberzeugung gemäß für die ausländiſchen Mitglieder mittheilenswerth hält, — dieſen bekannt machen. Die Direktion wird gewiß Alles thun, um alle Mitglieder, ſowohl die im In- als auch die im Auslande, ſicher zu ſtellen.

Angenommen, daß in den erſten 4 Jahren noch Manches einzurichten und anzuſchaffen iſt und die vollſtändige Zahl der Schafe erſt nach und nach herbeigeſchafft werden kann, ſo iſt doch zu erwarten, daß wenigſtens im 3ten Jahre ſchon die Aktien gewöhnliche Renten, mindeſtens 6 Procent bringen werden. Aber im 5ten Jahre wird das Unternehmen folgendermaßen ſtehen.

Digitized by Google

Wenn vorerſt ein Areal von 5000 Deſſätinen gekauft wird, ſo wird dieß ungefähr (ohne Gebäude) koſten	75,000 Rub. B. A.
Das Inventarium (excl. der Schafe) und die Gebäude werden koſten	40,000 „ „ „
Melioration, Bewäſſerung u. dergl.	5,000 „ „ „
20,000 Schafe (incl. Transportkoſten) à 28 Rub. B. A.	360,000 „ „ „
Betriebskapital	20,000 „ „ „
Summa	500,000 Rub. B. A.

Auf 5000 Deſſätinen können, wenn ſie nicht zu weit vom Gebirge gekauft werden, ein Theil davon bewäſſert werden kann und der Luzernenbau eingeführt iſt, mindeſtens 30,000 Schafe gehalten werden. — Dieſe liefern wenigſtens durchſchnittlich für 4 Rub. B. A. Wolle per Stück beträgt	120,000 Rub. B. A.
Im fünften Jahre ſind mit dem Zuwachs ſchon wenigſtens 45,000 Stück (incl. der Lämmer) vorhanden, es können daher 15,000 Stück verkauft werden, was gut iſt, da die zuerſt gekauften alt geworden, aber darum auch nur für einen geringen Preis zu verkaufen ſind. — Wir wollen darum annehmen, daß für die Dauer nur jährlich 10,000 Stück zu verkaufen ſein werden und dafür nur gelöſet wird	60,000 „ „ „
Summa	180,000 Rub. B. A.

Die jährlichen Ausgaben betragen:

Gehalte und Unterhalte des Adminiſtrators und deſſen Gehülfen, ſo wie der nöthigen Schäfer	15,000 Rub. B. A.
Lohn und Arbeiten	12,000 „ „ „
verſchiedene Ausgaben	3,000 „ „ „
Summa	30,000 Rub. B. A.

Es bleiben demnach Renten 150,000 Rubel B. A., alſo $33\frac{1}{3}$ Procent für die 500,000 Rubel Kapital.

Es iſt aber wahrſcheinlich, daß mehr als 30,000 Schafe auf den 5,000 Deſſätinen gehalten oder Theile der Ländereien mit Vortheil zum Obſt- oder Handelsgewächsbau benutzt werden können; auch möglich, daß ein bedeutend höherer Preis für die verkauften Schafe gelöſet wird, als in obiger Rechnung angenommen wurde.

Sollten ſich mehr Theilnehmer finden, als zur Unterbringung der 2500 Aktien nöthig ſind, oder ſollten die Intereſſenten ſich auf länger als 4 Jahre Abſatz für ihre Schafe ſichern wollen, ſo wird auch die hohe Krone ſehr gern ſich bereitwillig finden laſſen, die Beſtätigung für eine größere Summe zu geben, und dann würden noch Ländereien hinzuzukaufen ſein. Doch ſteht zu fürchten, daß ſehr bald der Preis guter Ländereien ſteigen wird.

Es könnten dann auch Ländereien noch, ohne daß Aktien für baare Zahlung weggegeben werden, ſpäterhin zugekauft werden, wenn ſämmtliche Intereſſenten darin übereinkommen, daß der größte Theil der Dividende nicht genommen, ſondern zum Ankauf und zur Einrichtung eines neuen Gutes verwendet wird. — Auch muß ich darauf auf-

Digitized by Google

merkſam machen, daß die hohe Krone ſehr gern Kapitalien leihet, wenn Grundſtücke als Hypothek gegeben werden.

Altkuſthoff bei Dorpat, am 14. Auguſt 1837 alten Styls.

Friedrich Schmalz.

Wir laſſen dieſem Vorſchlage noch einen kurzen Aufſatz folgen, den derſelbe Verfaſſer über die Krimm niedergeſchrieben hat, und der für manche unſerer Leſer viel Intereſſantes darbieten dürfte.

Einiges über die Krimm.

Das Klima iſt in der Krimm wohl ſehr verſchieden, doch überall ſo, daß ſich ſehr viel mit dem dortigen Boden machen läßt. An der Südküſte iſt ein ähnliches Klima wie in Italien, obgleich ſie nur mit Venedig in einem Grade nördlicher Breite liegt. Die hohen Berge gegen Norden und Oſten und die Nähe des ſchwarzen Meeres erhöhen Wärme und Fruchtbarkeit. Es wächſt der vortrefflichſte ungariſche und ſpaniſche Wein daſelbſt, ſo wie viele Pflanzen, die in warmen Gewächshäuſern Deutſchlands nur mühſam erhalten werden. Es iſt dort eigentlich gar kein Winter; — die Südküſte iſt ſchon ſehr bebauet, — darum ſind dort Ländereien, die ſich zu Obſtbaum- und Weingärten eignen, theuer, — fertige Weinberge werden übermäßig theuer gekauft, — die Deſſätine (ungefähr 4½ preuß. Morgen) bis 4000 Rubel B. A. (1100 Rubel Silber = 1200 Thlr.), rohes mit 300 Rubel bis 1000 Rubel B. A., je nach ſeiner mehr oder minder angenehmen Lage; — zunächſt auf dem Gebirge auf deren anderer Seite iſt der Winter höchſtens 28 Tage lang und es wächſt noch ſehr guter Wein und ſchönes Obſt vortrefflich. Es iſt nicht ſehr trocken, denn der Wald und das Gebirge wirken noch ſehr günſtig. — Auf unbewäſſerungsfähigem Steppenlande können ſicher per Deſſätine 4 bis 8 Schafe, auf bewäſſerten Ländereien bis 15 Schafe, gut genährt werden. Hier wird die Deſſätine mit 8 bis 20 Rubel B. A. verkauft, weil es hier noch an Liebhabern fehlt, aber die Tataren gern Alles raſch los ſein wollen. Das Gut unſerer Kompagnie koſtet, incl. drei Waſſermühlen und anderer Gebäuden, 18 Rubel B. A. pro Deſſätine, — mehr als der 8te Theil kann gut bewäſſert werden; 50000 bis 60000 Stück Schafe werden auf den 8000 Deſſätinen gehalten werden können, — 5 bis 6 Rubel B. A. waren zeither die reine Einnahme für Schafe. — Um 60,000 Schafe halten zu können, werden, außer den 140,000 Rubeln Ankaufsgeld der 8000 Deſſätinen, noch circa 360,000 Rubel B. A. Kapital nöthig ſein, alſo zuſammen circa 500,000 Rubel B. A. Da aber auch Zeit nöthig iſt, in welcher das Kapital eine gewiſſe Rente bringt, und da Adminiſtrationskoſten nöthig ſind, ſo können noch 100,000 Rubel B. A. dazu, alſo 600,000 Rubel B. A. Kapital gerechnet werden, wovon nach einigen Jahren 150,000 bis 200,000 Rubel Renten ſicher ſind.

Höher hinauf, entfernt von den Gebirgen und Wäldern, in Taurira, iſt ein trockenes Klima, — die kleinen Flüſſe haben nur kurz nach Weggang des Schnees Waſſer; dort ernährt ſich auf der Deſſätine Steppenland kaum ein Schaf, und doch werden in dieſer Gegend die Leute bald reich. Das merkwürdigſte Beiſpiel gab ein franzöſiſcher Schäfer, der vor kaum 15 bis 20 Jahren mit wenigen Hundert Rubeln Silber anfing, damit Merinos anſchaffte, Ländereien miethete und ſich nach und nach ausbreitete und zum reichen Gutsbeſitzer aufſchwang; — vom Erlös aus der Wolle

lebte er, — ſo wie ſich die Heerden aus ſich ſelbſt vergrößerten, pachtete er anfänglich mehr Ländereien dazu, — bald brauchte er das aus der Wolle gelöſete Geld nicht alles zu ſeinem Unterhalte; er kaufte nun mit dem Ueberfluſſe Ländereien und that das in demſelben Verhältniß fort, als ſeine Heerde ſich vergrößerte, — er hat ſeinen drei Schwiegerſöhnen circa 130,000 Schafe hinterlaſſen, die alle auf eignen Ländereien ernährt werden. Jedes Schaf bringt zwiſchen 5 bis 6 Rubel ein. — Die deutſchen Koloniſten, Bauern aus der Elbinger und Marienwerder Niederung, — wohnen an der Maluſchka — ſind alles reiche Leute. Mancher hat bis 2000 Stück Merinos, und ſie ſind noch kaum 20 Jahre dort. Das Etabliſſement des Herzogs von Köthen liegt auch in dieſer Gegend, es werden dort nur 31,000 Schafe gute Merinos gehalten, weil die Ländereien nicht bewäſſert werden können und kein Luzerne angebaut wird. Der dortige Adminiſtrator Amtsrath Teetzmann ſagte mir, daß die herzoglichen Ländereien nach den jetzigen dortigen Preiſen nur 300,000 Rubel Bank Aſſign. werth ſeien und dieſe Summe ſich jetzt mit 14 pro Cent verzinſe. — Jedes Schaf bringt 6 R. B. A. ein. Meiner Anſicht nach kann man es dahin bringen, daß 60,000 Schafe gehalten werden.

Der einträglichſte Zweig iſt die Schafzucht, dann kommt der Obſtbau, dann der Weinbau und endlich der Getreidebau. Der Obſt- und Weinbau iſt ſicherer, wie in irgend einem andern Lande; Mißwachs iſt gar nicht, nur in einem Jahr der Ertrag höher als in dem andern. Man rechnet mit Sicherheit für jeden Obſtbaum durchſchnittlich ſämmtlicher Bäume eines Gartens und der Jahre 5 R. B. A reine Einkünfte. Ackerbau wird mit Recht auf großen Beſitzungen nicht ausgedehnt betrieben, aber die deutſchen Kolonieen unweit der Berge ſind tüchtige Luzern-Kartoffeln und Waizenbauern — ſie ſind als Muſterwirthe dort bekannt. Ich werde ihnen Rübſen und Raps beſorgen.

Eins fehlt — nämlich gute Arbeiter — die Tataren, mit welchen man ſich behilft, ſind faule Menſchen, die ihren Religions-Grundſätzen gemäß — nur für heute, und nicht für morgen ſorgen. — Jetzt geht's mit ihnen — entweder werden ſie beſſer, oder man ſiedelt nach und nach andere Menſchen an; aber darum beſonders ſteht jetzt die Schafzucht dort am höchſten, weil ſie am wenigſten Menſchen braucht, denn ſelbſt das Winterfutter für eine große Schäferei koſtet wenig Arbeiter, weil der Winter kurz iſt, und das Heu leicht trocknet.

In der Nähe der Gebirge fehlt es nicht an Holz zum Bauen und Brennen; doch brennt man überall ſtatt Holz den Miſt, weil man ihn nicht beſſer anzuwenden glaubt. Der Schafmiſt brennt vortrefflich. Waldanlagen ſind nöthig und leicht möglich.

In der Nähe von dem Gebirgen ſind deutſche Kolonieen — meiſt von Würtenbergern geſtiftet, die ſich ſehr gut eingerichtet haben, ſich ſehr wohl befinden und andern zum Muſter dienen. Sie bauen, wie ſchon geſagt, Luzerne, Kartoffeln und Weizen. Die Luzerne bewäſſern ſie mit vieler Umſicht und erzielen ſo jährlich bis 4 reiche Schnitte. Dieſe Koloniſten liefern gute Unteraufſeher — gute Schmiede, Stellmacher, Wagner und dergleichen.

Der Abſatz iſt nicht ſchwer, in Foidoſin wird viel Getreide verladen, beſonders findet dort der ſchöne krimmiſche Waizen guten Abſatz. Die Wolle geht meiſtens nach Moskau, aber auch über Odeſſa — wie mir verſichert wurde, viele nach Oeſterreich. Die Tuchfabriken vermehren und verbeſſern ſich in Rußland mit ſchnellen Schritten und darum wird der Abſatz der Wolle dort noch lange geſichert ſein, beſonders da die Conſumtion der Tücher reißend zunimmt.

Das herrliche krimmiſche Obſt geht — gut verpackt — nach Moſkau, Petersburg bis Dorpat und Riga, — da die nördlichen Gegenden Rußlands entweder nie oder nur ſchlechtes Obſt bauen werden, ſo iſt auch deſſen Abſatz immer geſichert. Es ſind eine Menge Obſtpächter immer bereit, das reiſende Obſt auf dem Baume zu kaufen, oder auch die Gärten für mehrere Jahre zu pachten.

Der Staatsrath Mühlhauſen — ſonſt praktiſcher Arzt, ſchaffte ſich eine herrliche Rente für ſein Alter, indem er 7 Deſſätinen Ländereien bei Simphoropol kaufte, darauf einen Obſtgarten anlegte, der noch jung iſt, aber ihm doch ſchon 5,000 Rubel B. A. einbringt, und — wie er verſichert — nächſtens durchſchnittlich 10,000 Rubel einbringen wird, — Herr Mühlhauſen hat ſeine Praxis und Stelle niedergelegt und lebt ruhig von ſeinem Garten und beſchäftigt ſich wiſſenſchaftlich. Die ganze Anlaze mit einem ſchönen Wohnhaus — Hof und einer Waſſermühle mag ihm im Ganzen 60,000 R. B. A. koſten, — bringt ihm aber mit der Mühle vielleicht 15000 Rubel, dabei hat er noch vieles Heu für mehrere Pferde und Kühe, — noch vieles Gemüße und einen ſehr angenehmen Aufenthalt. Von den 60,000 R. zog er freilich — ſo lange die Bäume untragbar waren, keine Intereſſen; aber die Obſtbäume wachſen dort ſchnell. Darum ſoll auch auf unſerer Compagnie Gute Tſchotta eine bedeutende Obſtplantage angelegt werden.

In der Nähe der Gebirge iſt es ziemlich geſellig, — es wohnen da eine große Anzahl gebildeter Leute, und darunter ſehr viele Deutſche. Die Wege ſind vortrefflich, und mitunter mit großem Kraftaufwand in Feldern angelegt. — Im Gebirge, beſonders an der Südküſte, gibt es viele reizende Punkte und viele ſchöne Landhäuſer. — Man baut herrlichen Wein, — ſchöne Aprikoſen, — Pfirſchen, — Mandeln, Oliven, — Wallnüſſe und dergleichen mehr, das ſchwarze Meer vollendet das Schöne. An den Straßen findet man hier und da z. B. in Jalta, Alupka und a. O. m. ſehr gut eingerichtete Gaſthäuſer. — In der Krimm fährt man faſt raſcher wie irgend wo in Rußland; binnen 24 Stunden fuhr ich von Simphoropol bis Bereslau, alſo über 30 Meilen. — Das würden meine Landsleute, — die Sachſen — kaum glauben. — Ich bin ſolch raſches Fahren gewohnt worden. Der Verkehr wird dadurch ſehr befördert, und das Reiſen erleichtert. Es iſt angenehm, durch zwar fruchtbare, doch öde Steppen gleichſam zu fliegen. —

XVII.

Andeutungen über die zweckmäßigſten Mittel, die Bildung der kleinern Gutsbeſitzer zu befördern. Vom Rentamtmann Preusker zu Großenhayn (ſ. S. 103).

Am 4. October d. J. wurde mir das Vergnügen zu Theil, einer allgemeinen Sitzung der in Dresden verſammelten Landwirthe beiwohnen zu können, in welcher unter ſo vielem Trefflichen auch über die Bildung der ſogenannten kleinern Gutsbeſitzer, des eigentlichen Bauernſtandes, manches Beherzigungswerthe geäußert wurde. Das Reſultat war, auf dieſelben durch populäre Schriften und durch Beiſpiel einzuwirken, und wer

möchte dieſem nicht volle Zuſtimmung geben! Doch ſchien mir eine nachträgliche Erwähnung dabei nöthig, und ich würde deshalb um das Wort gebeten haben, wenn Seiten des Vorſtandes nicht das Ende der Debatte angekündigt worden wäre, da die Zeit deren Verfolg nicht zuließ.

Weit entfernt von der Meinung, eine neue wichtige Belehrung mitzutheilen, oder den ſchon bekannten Gegenſtand gründlich zu erörtern, erlaube ich mir nur dieſe flüchtige Andeutung als eine Anregung zu einer weitern Beachtung deſſelben.

Zugegeben den hohen Einfluß belehrender Schriften, wenn ſie Kürze und lichtvolle Klarheit mit Auswahl des Hauptſächlichſten verbinden; zugegeben ſelbſt die Exiſtenz mehrer ſolcher Schriften, und daß die nächſte Zeit uns ſolche in noch größerer Anzahl bringen könne, daß das Material alſo vorhanden; ſo iſt denn noch ein weiter Weg bis zur praktiſchen Ausführung, denn drei Haupterforderniſſe werden dann noch nöthig:

1) Die Schriften in die Hände derer zu bringen, für welche ſie beſtimmt ſind;

2) daß ſie geleſen und zwar auch verſtanden werden, daß nämlich die Buchweisheit zur Kopfweisheit werde;

3) daß die erworbene Belehrung endlich praktiſch ausgeführt werde.

Dieß Alles ſcheint ſich zwar von ſelbſt zu verſtehen, allein dennoch zeigt die Beachtung des praktiſchen Lebens, daß eben jenes noch die Hauptklippen ſind, woran die trefflichſten Belehrungen nur zu oft ſcheitern.

Die Schriften in die Hände der Landleute zu bringen, iſt nicht leicht. Zeigt das tägliche Leben ſchon, wie wenig ſelbſt unzählige Gebildetere belehrende Lektüre über ihren Beruf und übrigen ernſtern Verhältniſſe gern in die Hand nehmen, während es bei belletriſtiſchen und politiſchen Zeitungen und Schriften weit öfter erfolgt, wie noch weniger jener Art gekauft werden; um deſto ſeltner muß es bei dem Landmanne der Fall ſein, er wendet bekanntlich nicht gern Geld für Bücher auf, kann es auch meiſt nicht. Daher müſſen ſie ihm wo möglich unentgeltlich oder doch für einen geringen Aufwand dargeboten werden. Dazu dienet:

a) die Bildung von Leſezirkeln, (in einzelnen oder benachbarten Kirchſpielen); ſie ſind — wie ich aus Erfahrung weiß — ſchwierig auszuführen, wenn ſich nicht edle Männer beharrlich dafür intereſſiren, und auch dann führen ſie nicht völlig zum erwünſchten Zweck; mehr leiſten dagegen

b) aufgeſtellte kleine Kirchſpiel-Bibliotheken zur beliebigen Entlehnung (gegen eine unbedeutende Gebühr), entweder durch Vereine gegründet, oder auf Koſten der Leſenden angeſchafft ꝛc. Für Beides können gebildete Landwirthe, Prediger, Schullehrer ꝛc. wirken, die ſich der Leitung derſelben annehmen. In manchen Ländern beſteht die letztere Einrichtung bereits, in wenigern die erſtere.

c) Das (wo möglich von der Regierung angeordnete) Mithalten einer populären landwirthſchaftlichen Zeitung Seiten jeder Gemeinde (die Badiſche gilt als Muſter dabei!).

d) Vertheilung kleiner populären Schriften über einzelne Gegenſtände, auf welche die beſondere Aufmerkſamkeit der Landleute zu richten, unentgeltlich durch Regierungen und Landesvereine. Auch dieß iſt in mehreren Staaten ſchon mit günſtigem Erfolge ausgeführt worden.

Angenommen nun, daß die Landleute die Schriften leicht in die Hände bekommen, ſo wird nöthig:

jenes aufmerkſame verſtändige Leſen. Wird dieß ſchon ſelbſt oft dem Gebildetern

Digitized by Google

ſchwer, nämlich in dem Grade, daß ſtets der richtige Geiſt der Schrift aufgefaßt werde, — um ſo mehr muß es der Fall bei Mindergebildeten ſein, wäre die Schrift auch noch ſo verſtändlich an ſich abgefaßt. Es bedarf dazu

der Bildung von Vereinen der Landleute eines oder einiger benachbarter Kirchſpiele (jedoch ohne alle Förmlichkeit, Protokollführung u. dergl.), geleitet durch gebildete, rationelle Landwirthe oder auch andere Perſonen, welche ſich einige landwirthſchaftliche Kenntniß aneigneten und durch Erörterung der zu beſprechenden Gegenſtände dabei wirkſam ſein können, (Förſter, Pfarrer, Schullehrer ꝛc.). Die zu ſolcher Fortbildung geeigneten Landleute verſammeln ſich wöchentlich (zumal im Winter) an einem ſchicklichen Orte, wo die gewählten Schriften bruchſtückweiſe vorgetragen, die Gegenſtände dann noch möglichſt erläutert, ihre Anwendungsarten in Bezug auf Lokalität ꝛc. beſprochen werden. Nur dadurch möchten belehrende Schriften klar in den Kopf bringen. Doch ſollte dieſes nicht nur mit eigentlich landwirthſchaftlichen, ſondern zuweilen zur Abwechſelung auch mit andern gemeinnützigen Gegenſtänden geſchehen, z. B. mit Diätetik, Rettung aus Lebensgefahr, Armenweſen, Jugendbildung, geeigneten Biographieen von muſtergebenden Perſonen aus niederen Kreiſen, vaterländiſchen, hiſtoriſchen u. and. Merkwürdigkeiten u. dergl. m. (Dabei auch Landesverſchönerung nach Vorherr's Plan, und populäre Schriften über Nationalökonomie, wie z. B. von Miß Martineau).

Wir wären nun ſo weit, daß der Landmann die nöthigen Gegenſtände gefaßt, ſich die dringend erforderlichſten Belehrungen angeeignet hat. Doch welch' ein weiter Schritt iſt nicht noch bis 3) zu deren Ausführung im täglichen Leben! Es iſt bekannt,

wie ſchwer es oft fällt, das genug gekannte Gute praktiſch beharrlich anzuwenden. Sind auch unklare Anſichten und Vorurtheile beſeitigt, iſt alles Nöthige, alles wahrhaft Zweckmäßige klar erſchaut, ſo findet ſich doch oft genug Schwierigkeit in der Ausführung. Leidenſchaftlichkeit und ſtörende Einwirkung von außen, kleinliche Rückſichten und dergl. verhindern jenen; es mangelt, bei aller Verſtandesbildung, ſo oft die Gemüthsbildung, ein dadurch erlangter, edler und zugleich feſter, beharrlicher, kräftiger Wille, welcher die Schwierigkeiten zu bekämpfen ſucht. Dieſe Hauptſache läßt ſich durch eine gute Jugendbildung befördern, und dieſe darf nicht unbeachtet bleiben. In manchen Gegenden fehlt es noch an guten Schulen, in vielen ſind ſie vorhanden; aber iſt dieß auch der Fall, ſo genügen ſie dennoch nicht allein. Haus und Schule muß ſich die Hand reichen; die Schule vermag meiſt nur auf die Verſtandesbildung und Aneignung einiger Kunſtfertigkeiten zu wirken, für die Karakterbildung muß das Haus ſein Möglichſtes thun, das Familienleben. Wo dieſes mangelhaft iſt oder für das Kind fehlt, (wie bei Armen und Waiſenkindern) da bedarf es ländlicher Erziehungsanſtalten, worin häusliche Liebe und Zucht möglichſt durch gute Vorſteher erſetzt, der Zögling zum Guten in jeder Hinſicht angehalten wird. Nur von beſſerer Jugendbildung kann das Wohl des Volks ausgehen. Dieſe ſchließt ſich aber nicht mit der Entlaſſung aus der Schule, wie man oft wähnt, ſondern es muß die Nachbildung folgen, — ein Gegenſtand, über den die meiſten Jugendbildungsſchriften wenig, oft nichts mittheilen.

Ich meine die Nacherziehung und die Nachſchulen der zwar aus der Schule entlaſſenen, aber der Bildung noch ſehr bedürftigen Jugend bis zur geiſtigen Mündigkeit im 20ſten oder auch wohl bis zu noch ſpätern Jahren. Gerade die Zeit des blühendſten Alters, wo Neigungen und Leidenſchaften erwachen und wo der Menſch am Scheidewege ſteht, iſt die am wenigſten beachtete Periode. Die Jugend, die Schule im Rücken habend,

Digitized by Google

auch wohl aus dem älterlichen Hauſe entfernt, glaubt ſich aller Bande ledig, wenn ſie nur die pflichtgemäße Arbeit leiblich verrichtet, der Lehr- oder Dienſtherr ſieht nicht ſelten allein auf die letztere (auf die Arbeit) und wähnt keine Verpflichtung weiter zu haben. In dieſem Verhältniß liegt der Grund vieles Uebels, welches die gebildetſten Staaten nicht ſo vorſchreiten läßt, als es geſchehen könnte. Es bedarf zur Fortbildung der jungen Leute daher

1) der Nacherziehung, nämlich Leitung der Jugend zu einem ebenſo verſtändigen als edlen Leben durch die Vorgeſetzten. Gutes Beiſpiel, Belehrung und Rath, Warnung, ſtrenge Anhaltung zum Guten, damit deſſen Ausübung Gewohnheit werde, beſonders auch Vorkehrungen gegen das Verfallen in Thorheit und Unſitte und möglichſte Erſchwerung der Gelegenheit dazu, rc. Dieß ſind die Mittel; ferner

2) die Nachſchulen, Sonntags- oder auch Abendſchulen, mit einiger Hinweiſung auch auf landwirthſchaftliche Gegenſtände (das Nöthigſte in populärer Faſſung;) außer andern wahrhaft nützlichen Kenntniſſen; ebenſo mit Darleihung guter Bildungsſchriften.

Für beides können die gebildeten Landwirthe (die Gutsbeſitzer, Pächter, Verwalter größerer Güter), welche meiſt eine Anzahl junger Landleute unter ihrer Aufſicht haben, unendlich viel wirken. Und wer auch nur einige ſeiner Dienſtleute auf die rechte Bahn geleitete, ſie vor dem Verfall in Sinnlichkeit und Unſitte zu bewahren vermochte, der wird ſich ebenſo hohen und höhern Lohn erwerben, als wenn er nur auf ihre Bildung zum verſtändigen Landwirth ſieht. Der ſittliche junge Mann wird gewiß eher die landwirthſchaftlichen Belehrungen annehmen und ausführen als der unſittliche, dem ſein künftiger Lebensweg meiſt ganz gleichgiltig iſt, und welchen Leidenſchaften oder niedrige Gewohnheiten die rechte Bahn nicht betreten laſſen.

Um die Landleute, nämlich die kleinern Gutsbeſitzer, wie die landwirthſchaftlichen Dienſtleute, zur einiger höheren Bildung zu bringen, ſcheint mir demnach Folgendes nöthig:

1) Gute frühere Jugendbildung, nicht nur gute Schulen, ſondern auch verſtändige edle häusliche Erziehung, nöthigenfalls durch obige Inſtitute erſetzt;

2) gute ſpätere Jugendbildung, mittels jener Nacherziehung und der Nachſchulen bis zur wirklichen, nicht blos politiſchen Mündigkeit, bis ſich nämlich die Jugend ſelbſt fortzubilden vermag. Was die eigentliche landwirthſchaftliche Bildung betrifft, ſo habe ich dieſe im Bd. 2 der „Bauſteine“ zu ſchildern verſucht und zwar in folgenden Abſtufungen: 1) Landwirthſchafts-Akademieen (mit Gelehrtenbildung verbunden), 2) Landwirthſchaftsſchulen oder Inſtitute für rationelle Landwirthe, ferner 3) niedere Landwirthſchafts- oder Ackerbauſchulen für künftige ſelbſt handanlegende kleinere Gutsbeſitzer. Hier ſchließen ſich an landwirthſchaftliche Armen-Erziehungsanſtalten und die Einrichtung, daß auch Bauersſöhne, welche das Dienen bei Andern nicht nöthig haben, dennoch einige Zeit bei Freunden ihrer Väter in entferntern Orten in Dienſtleiſtung treten, um auch die Betriebsart Anderer, nicht die väterliche allein, praktiſch kennen zu erlernen.

3) Fortbildung der ſchon ſelbſtſtändigen Perſonen, und zwar a) durch populäre Schriften, b) durch Vereine zu deren Erläuterung und c) durch ein gutes Beiſpiel der gebildetern Landwirthe, aber nicht allein im landwirthſchaftlichen Betriebe, ſondern in jeder Hinſicht durch ein verſtändiges, rechtliches und ſittlichreligiöſes Leben; ſollen doch die Höhern ſtets muſtergebend vorangehen im verſtändigen edlen Wirken für ſich, wie für Andere. Daher auch in Mitwirkung für alles eben Aufgezählte;

in Belehrung und Berathung Mindergebildeter, mündlich und ſchriftlich; im allſeitigen Streben nach wahrer Humanität!

Dieß Alles näher zu erläutern, die Nothwendigkeit des innigſten Zuſammenhanges des Geſagten zu erweiſen, und deſſen, wenn auch oft ſchwierige, doch mögliche Ausführung darzuthun; dieß würde hier zu weit führen. Meine Schrift über Jugendbildung enthält Näheres in Bezug auf die jüngere Generation; über die gewerbliche Ausbildung der Jugend und der Fortbildung habe ich in meinen Bauſteinen manches dahin Gehörige erläutert, in einer dritten Schrift, den Förderungsmitteln der Volkswohlfahrt, iſt die Letztere, das Wohl des Volks, durch allſeitige höhere Bildung behandelt. Doch iſt allerdings dabei weniger auf die Landleute Rückſicht genommen; wenn aber von hochgeachteten Männern die Aufforderung an mich ergehen ſollte, die hier angedeutete Bildungsſtaffel und die Mittel dazu in beſonderm Bezug auf den Bauernſtand in einer kleiner Schrift auszuführen, ſo würde ich dieſem zu entſprechen ſuchen, ſo weit es meine geringen Kräfte vermögen *).

XVIII.

Aufforderungen, Wünſche und Fragen, welche in der erſten Verſammlung deutſcher Landwirthe vom 2. bis 7. Oktober 1837 ausgeſprochen und dem Vorſtande jener Verſammlung zur öffentlichen Bekanntmachung übergeben wurden **).

I. Den allgemeinen Theil der Landwirthſchaft betreffend.

1) Landwirthſchaftliche Beſchreibungen.

Die Verſammlung iſt der Anſicht, daß die Beförderungsmittel der Landwirthſchaft in den einzelnen Gegenden Deutſchlands um ſo ſicherer aufgefunden werden können, je

---

*) Da wohl anzunehmen und zu erwarten iſt, daß die hier genannten Schriften des Herrn Rentamtmanns Prenſker, die des Guten, Trefflichen und Wohlgemeinten ſo viel enthalten und weitverbreitete Bekanntwerdung verdienen, keinem Leſer dieſer Zeilen fremd ſind, ſo iſt eine nähere Angabe ihrer Titel unterlaſſen worden, und der Unterzeichnete bemerkt hier nur blos, daß, wenn auch nicht in der allgemeinen Sitzung, wo die Zeit dazu zu kurz war, doch in Privatgeſprächen der Wunſch vielfältig ausgeſprochen wurde, der für die Verbreitung des Guten ſo eifrig bemühte Mann möge ſeine oben gegebene Zuſage erfüllen. Schweitzer.

**) Ueber die Entſtehung dieſer Aufforderungen, Wünſche und Fragen geben die von S. 27. an mitgetheilten Auszüge aus den in den allgemeinen Sitzungen gepflogenen Verhandlungen, beſonders die von der ſechsten Sitzung', gehörigen Aufſchluß; ſie ſelbſt ſind auch bekanntlich ſchon einmal abgedruckt und zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden in der erſten Beilage zum vorläufigen Berichte über jene Verſammlung, der im December des vorigen Jahres in mehren Zeitſchriften, in der allgemeinen Zeitung, in dem Archiv der Landwirthſchaft, in den ökonomiſchen Neuigkeiten, im Univerſalblatt ꝛc. erſchienen iſt. Ein abermaliger Abdruck derſelben im Hauptberichte ſchien aber dennoch der Vollſtändigkeit wegen nöthig, wie ſchon in der Vorrede bemerkt wurde.

mehr wir genaue Beſchreibungen der landwirthſchaftlichen Verhältniſſe und des landwirthſchaftlichen Betriebes jener einzelnen Theile Deutſchlands erhalten. Sie ſtellt demnach die Frage auf:

Wie können ſolche Beſchreibungen ſo bald und ſicher wie möglich zu Stande gebracht werden?

Zugleich fordert ſie dazu auf:

Einſtweilen Beiträge zu ſolchen Beſchreibungen vorzubereiten und zu bearbeiten.

2) Verſuche.

Die Verſammlung ſpricht ſich entſchieden dafür aus, daß ein weſentliches Beförderungsmittel unſeres Gewerbes ſich ergeben werde, wenn über alle wichtigen, noch nicht vollſtändig erörterten Zweige deſſelben komparative Verſuche richtig angeſtellt, mit Einſicht durchgeführt und dann deren Reſultate treu und wahrhaft mitgetheilt würden. Es werden demnach die Landwirthe, denen an der Förderung der Wiſſenſchaft wie der Praxis gelegen iſt, aufgefordert:

ſich, in ſo weit es ihre Verhältniſſe geſtatten, dergleichen Verſuchen zu unterziehen, wozu in den hier weiter folgenden Mittheilungen bereits ſpeziellere Andeutungen enthalten ſind.

3) Theilnahme der landwirthſchaftlichen Vereine an den Verſammlungen deutſcher Landwirthe.

Die Verſammlung glaubt, daß ihre Beſtrebungen und ihr Zweck ſchneller und in weiterer Ausdehnung zu fördern ſeien, wenn die verſchiedenen landwirthſchaftlichen Vereine und Geſellſchaften in den einzelnen deutſchen Ländern beſondern Antheil daran nehmen, und fordert daher dieſe verehrlichen Vereine und Geſellſchaften hiermit auf, jedesmal beſondere Deputirte zu den jährlichen Verſammlungen zu ſenden, ſo bald und ſo weit es ihre Verhältniſſe nur erlauben.

4) Theilnahme der Forſtwirthe.

Man glaubte, vorausſetzen zu dürfen, daß für die Verſammlnng deutſcher Landwirthe auch die Waldkultur ein weſentlicher und wichtiger Gegenſtand ſei, und fordert demnach die deutſchen Forſtwirthe, in der Vorausſetzung, daß ſie jene Anſicht theilen, auf,

an den künftigen Verſammlungen Theil zu nehmen.

5) Statik des Landbaues.

Die Verſammlung hält eine eifrig fortgeſetzte Bearbeitung der Statik des Landbaues oder der Lehre von der Erſchöpfung des Bodens durch den Anbau verſchiedener Früchte und von dem Wiederersatz der ihm dadurch entzogenen Fruchtbarkeit mittels neuer Düngung für wichtig und wünſchenswerth. Um eine gewiſſe Einheit in die deshalb fortzuſetzenden Forſchungen und ferner einzuleitenden Verſuche zu bringen, erſuchte ſie die Herren

v. Wulffen auf Pietzpuhl,
Landesökonomierath Thaer auf Möglin und
Amtsrath Block auf Schierau,

(von denen der Erſtgenannte zwar nicht perſönlich anweſend war, ſich aber zu dergleichen

Aufträgen von Seiten der Verſammlung freundlich erboten hatte und wohl unter allen Landwirthen Deutſchlands gegenwärtig ſich am eifrigſten mit dieſer Lehre beſchäftigt), eine Art Kommiſſion zur Bearbeitung des Gegenſtandes zu bilden. Zugleich werden alle Landwirthe, welche ſich mit der Statik des Landbaues oder auch nur mit einem einzelnen Zweige derſelben beſchäftigen wollen, aufgefordert,

ſich deshalb mit einem jener drei Herren in Verbindung zu ſetzen.

6) Werthſchätzung des Bodens.

Aufgeſtellte Fragen:

a) Wie können zuverläſſige Bodenſchätzer, ſowohl in moraliſcher als techniſcher Hinſicht, am ſicherſten und tüchtigſten gebildet und zugezogen werden?

b) Iſt die Veranſchlagung des Düngers, wie für rationelle ökonomiſche Buchhaltung überhaupt, ſo auch ganz beſonders für die Taxgrundſätze des Bodens unabweislich, und wie wird der Taxpreis deſſelben am richtigſten ermittelt?

c) Iſt überhaupt oder in welchen Fällen der Roggen oder eine andere Körnerfrucht als Preismaßſtab bei landwirthſchaftlichen Berechnungen anzunehmen?

7) Verbreitung nützlicher Kenntniſſe unter dem Bauerſtande.

In der Vorausſetzung, daß durch zweckmäßig abgefaßte Schriften auf den eigentlichen Bauerſtand vortheilhaft zu wirken ſei, werden folgende Fragen aufgeſtellt:

a) Auf welche Weiſe können die geeigneten Schriften am leichteſten in die Hände derer gebracht werden, für die ſie beſtimmt ſind?

b) Wie iſt weiter dahin zu wirken, daß ſolche Schriften auch geleſen und verſtanden werden?

c) Was iſt zu unternehmen, um es dahin zu bringen, daß die begriffene Belehrung auch praktiſch ausgeführt und nützlich angewendet werde?

II. Die vegetabiliſche Produktion betreffend.

1) Düngerweſen.

Die Beimengung trockener Erde zu dem thieriſch-vegetabiliſchen Dünger, dem eigentlichen Stallmiſt, wird von der Verſammlung für viele landwirthſchaftliche Verhältniſſe als wichtig und nützlich erachtet, zugleich aber auch als ſehr wünſchenswerth angeſehen, daß noch recht viele Verſuche im Größeren darüber angeſtellt werden, und zwar ſowohl über die Anwendung der Erde als Einſtreu im Stalle nach der vom Amtsrath Block empfohlenen Methode, als wie über deren Vermengung mit dem ſo eben aus dem Stalle gebrachten Dünger. Insbeſondere wird die Beantwortung folgender Fragen gewünſcht:

a) Wie verhalten ſich die Düngermaſſe und ihre Wirkung, wenn Erde eingeſtreut wurde, gegen die bei der gewöhnlichen Verfahrungs- und Verwendungsart ſich ergebenden, wenn hier

wie dort gleichviel Stroh oder andere Vegetabilien geſtreut wurden, im zweiten Falle aber die Erdſtreu wegbleibt?

b) In wie weit kann die Verwendung von Streuſtroh bei der Erdſtreu beſchränkt oder entbehrt werden, und wie iſt der Werth und die Wirkung von ſolchem Erdſtreudünger gegen den von gewöhnlicher Einſtreu von Stroh oder anderen Vegetabilien?

c) Welches iſt das beſte Verfahren, den Dünger mit Erde zu mengen, wenn die Einſtreu von Erde in den Ställen nicht anwendbar iſt oder aus Gründen nicht ſtattfinden ſoll, und wie verhält ſich der Werth des außer dem Stalle gewonnenen Erddüngers zu dem im Stalle erzeugten?

In allen dieſen Fällen ſind, wie ſich von ſelbſt verſteht, die Koſten mit dem Nutzen zu vergleichen.

Ferner werden in Bezug auf das Düngerweſen noch folgende Fragen geſtellt:

a) Wie wirkt der gebrannte, eigentlich geröſtete Thon und Lehm als Düngſtoff?

b) Wie und wo iſt derſelbe ſtatt anderen Düngers zur Verbeſſerung des Bodens mit Vortheil anwendbar?

2) Drillkultur.

Die Verſammlung hält die ihr gewordene Mittheilung über eine neue Drillmethode, welche Herr Becker, Gutsbeſitzer zu Mosbach im Herzogthum Naſſau, zuerſt in Anwendung gebracht, für beachtungswerth. Bei derſelben kommen die gedrillten Saaten in die, vorher auf gepflügte Balken gebildeten Vertiefungen und erhalten dann eine weitere eigenthümliche Bearbeitung *). Die Verſammlung fordert daher auf, mit dieſer Drillmethode komparative Verſuche anzuſtellen.

3) Futterbau.

Die Verſammlung ſtellt in Bezug darauf folgende Fragen:

a) Verdienen die gemiſchten Saaten von Futterkräutern und Grasarten nach der in England üblichen Methode auch in Deutſchland unter gewiſſen, zu ermittelnden Umſtänden den Vorzug vor der Anſaat einer einzigen Kleeart?

b) Welche Pflanzen und welche Verfahrungsarten ſind zu dem Ende beſonders zu empfehlen?

c) Wie kann ein kunſtgerechter Wieſenbau allgemeiner gemacht werden?

4) Runkelrübenbau.

a) Welches iſt die zweckmäßigſte Art des Anbaues der Runkelrüben für die Zuckerfabrikation?

b) Welches iſt die beſte Aufbewahrungsart derſelben zu dieſem Behufe?

*) Der mitunterzeichnete Oekonomierath Pabſt zu Darmſtadt kann darüber nähere Auskunft geben.

5) Samenwechſel.

Unter welchen Verhältniſſen iſt es zweckmäßig, bei dem Samenwechſel den Samen aus einem wärmeren, unter welchen, ihn aus einem kälteren Klima zu beziehen?

III. Thieriſche Produktion.

1) Die Thierzucht im Allgemeinen betreffend.

In wie weit und unter welchen Vorausſetzungen iſt die Inzucht zu empfehlen, oder zu widerrathen?

2) Die Ernährung betreffend.

a) In wie weit ſind die bis jetzt bekannteren Annahmen über den Nahrungswerth der verſchiedenen Futtermittel zuverläſſig und welche von ihnen am zuverläſſigſten?

α) In wie weit kann in dieſer Hinſicht die beſondere Beſchaffenheit der Futtermittel ihren Werth erhöhen oder herabſetzen?

β) In wie weit äußern die gewöhnlichen Futtermittel auf die verſchiedenen Thierarten, und bei dieſen wieder nach den verſchiedenen Benutzungsweiſen, z. B. Wolle, Milch, Fett ꝛc., verſchiedene Wirkung?

b) Wie ſollen ſich mit Rückſicht auf den Zweck der künftigen Benutzung und auf die anzulegenden Futterkoſten das Gewicht und der Nahrungswerth des den jungen Thieren gegebenen Futters zu ihrem Körpergewicht verhalten?

c) Wie hoch beläuft ſich das abſolute Bedürfniß an Nahrungsſtoff bei den verſchiedenen Hausthieren im Verhältniß zum Körpergewicht, wenn keine Nutzung, ſondern nur ein Verharren in gleichem körperlichen Zuſtande bezweckt wird?

d) Welches Verhältniß des Futtergewichts und Werthes zum Körpergewicht der Thiere läßt ſich im Allgemeinen als das vortheilhafteſte annehmen, ſobald die möglich vortheilhafteſte Benutzung des Futters bezweckt wird:

bei Milchvieh,
= Maſtvieh,
= Zugvieh,
= Schafen, die ſowohl zur Nachzucht als des Wollertrags wegen gehalten werden ꝛc.

e) Wie ſoll ſich, abgeſehn vom Nahrungswerthe, das Gewicht und Volumen des Futters zum Körpergewicht der Thiere verhalten, um die möglich vollkommenſte Wirkung durch das gegebene Futter zu erzielen?

f) Welche Erfahrungen hat man über die Zubereitung des zur Winterfütterung beſtimmten Wurzelwerks durch Selbſterhitzung in einem Gemenge mit Häckſel, Spreu ꝛc.?

3) Rindviehzucht.

a) Wie ſoll ſich, wenn eine gute und möglichſt lohnende Aufzucht bezweckt wird, das Gewicht der täglich einem Kalbe zu reichenden Milch zu ſeinem Körpergewicht verhalten?

b) Wie iſt von der Milchnahrung des Kalbes am vortheilhafteſten zu einer Ernährungsweiſe überzugehen, durch welche ein ſtetes Wachſen und Zunehmen des Thieres erreicht wird?

4) Schafzucht.

a) Haben wir bei der Merinoszucht ſtreng zwiſchen Kamm- und Krempelwolle zu unterſcheiden?

α) Worin beſteht in dieſem Falle der weſentliche Unterſchied?

β) Unter welchen Vorausſetzungen hat man bei der Auswahl und Beurtheilung von Zuchtthieren darauf zu achten?

b) Wie läßt ſich der ſogenannte kreppartige Wuchs der Elektoralwolle genau erkennen und deutlich beſchreiben?

α) Hat dieſe Wollbildung vor jeder andern weſentliche Vorzüge oder iſt ſie vielmehr der Beginn einer Fehlerhaftigkeit im Wollwuchſe?

β) Was hat man in jenem Falle bei der Auswahl der Zuchtthiere vorzüglich zu beachten, um das Beſte in dieſer Hinſicht zu erreichen?

c) Da die nächſte Verſammlung im künftigen Jahre zu einer Zeit ſtattfindet, wo die Wolle auf dem Vieh ſich noch nicht beurtheilen läßt, ſo fordert man dazu auf, ſorgfältig abgeſchorene Vließe, nach den Umſtänden, entweder gewaſchen oder ungewaſchen, zum Behuf der Nachweiſung gewiſſer Wollbildungen ꝛc. einzuſenden.

IV. Landwirthſchaftliche Technik betreffend.

1) Branntweinbrennerei.

a) Verdienen die Dampfapparate unter allen Umſtänden den Vorzug vor andern?

α) Iſt dieſes, welche Dampfapparate bewähren ſich dann beſonders mit Rückſicht auf den Aufwand an Zeit und Brennmaterial und auf die beſtehenden Beſteuerungsgeſetze?

β) Sind für große Brennereien andere Apparate zu empfehlen als für kleinere?

b) Welches iſt das niedrigſte Verhältniß, bis zu welchem man bei Dampfapparaten, ohne verhältnißmäßig zu große Einbuße am Ertrage, die Flüſſigkeit zur trocknen Subſtanz der Maiſche beſtimmen darf?

2) Behälter zur Aufbewahrung des Getreides und dergl.

Sind in Deutſchland luftdichte verſchloſſene Behälter zu obigem

Zwecke, über oder unter der Erde, mit entſchieden gutem Erfolg eingeführt und beibehalten worden?

3) Dachbedeckung.

a) Sind die ſogenannten Dorn'ſchen Dächer auch für landwirthſchaftliche Gebäude zu empfehlen?

b) Kann an die Stelle des nicht überall vorhandenen Steinkohlentheers nicht ein anderes Material zu der Anfertigung jener Dächer geſetzt werden?

Indem die Unterzeichneten hiermit, nach dem Beſchluſſe der Dresdener Verſammlung, vorſtehende Aufforderungen und Fragen dem verehrlichen landwirthſchaftlichen Publikum zur Kenntniß bringen, fügen ſie bei, daß in dem bald im Druck erſcheinenden ausführlichen Berichte über die in Dresden ſtattgehabten Verhandlungen manche Erläuterungen über die Entſtehung obiger vorläufig bekannt zu machenden Aufforderungen ꝛc. zu finden ſein werden.

Wegen der Zuſendungen von Mittheilungen für die im nächſten Jahre ſtattfindende Verſammlung werden die dafür gewählten beiden Vorſtände (Freiherr von Ellrichshauſen zu Karlsruhe und Oekonomierath Pabſt zu Darmſtadt) ſeiner Zeit das Nähere bekannt machen.

Noch haben wir den Wunſch der wandernden Verſammlung deutſcher Landwirthe auszuſprechen, daß bei künftigen Mittheilungen für dieſelbe neben den Maßen, Gewichten ꝛc., welche die Verfaſſer, je nach dem Standpunkte, von dem aus ſie ſchreiben, zu wählen belieben, zugleich auch, wenn es ſich irgend thun läßt, eine Reduktion derſelben auf preußiſches Maß ꝛc. mitgegeben werden möge, weil dieſes den meiſten Landwirthen Deutſchlands bekannt ſei.

Zu jeder weiteren Auskunft, die in Betreff des Inhalts gegenwärtiger Bekanntmachung noch gewünſcht werden dürfte, ſind die Unterzeichneten mit Vergnügen bereit.

Tharand und Darmſtadt.

Schweitzer, Profeſſor.
Pabſt, Oekonomierath.

XIX.

Ein nach dem Auseinandergehen der Verſammlung erſt eingetroffener Brief (ſ. die Vorrede).

Wohlgeborene Herren,

Hochverehrteſte Herren Vorſtände des hochlöblichen Vereins deutſcher Landwirthe, jetzt in Dresden verſammelt.

Schon ſeit 45 Jahren, mit entſchiedener Vorliebe und größter Leidenſchaft der deutſchen Landwirthſchaft, ſei es in theoretiſcher oder praktiſcher Hinſicht, ergeben, und

durch meinen Aufenthalt von Oſtern 1783 bis Michaelis 1788 in der damals kurfürſtlich-ſächſiſchen Landſchule Pforte bei Naumburg zu meinen juriſtiſch-kameraliſtiſchen Studien in Göttingen von Michaelis 1788 bis Oſtern 1797 vorbereitet, iſt durch den in erſterer Anſtalt zugebrachten lehrreichen Aufenthalt ein dankbares, liebevolles, treues Andenken in mir erweckt, welches die lange Zeit, in der Zunahme von Jahren, nicht etwa geſchwächt, ſondern zu einer wahren Anhänglichkeit und Vorliebe an und für das geliebte Königreich Sachſen geſteigert und ausgebildet und ſo mich ſelbſt dadurch in theuren Rückerinnerungen recht oft und erfreulich beglückt hat. Noch heute Heil für Sachſen, für deſſen liebevollen König und alle braven, biedern, — die Künſte und Wiſſenſchaften, die Fabriken und Manufakturen, den Ackerbau und die Viehzucht rc. beharrlich und erfolgreich liebenden und übenden — fleißigen Bewohner! Dieſes nur als Vorwort; jetzt zur Hauptſache.

So eben, Nachmittags, leſe ich in No. 234. der hannöver'ſchen Zeitung vom 2ten d. M. die Ankündigung eines Vereines deutſcher Landwirthe, welche, nach dem Vorbilde der jetzt in Prag vereint geweſenen Naturforſcher und Aerzte, mit Fug und Recht ihre erſte Verſammlung in Sachſens Hauptſtadt, Dresden, halten und zu ſolchem Zweck den 2ten d. M. zuſammentreten werden.

Hoch erfreut über die ſchöne Entſtehung eines für ganz Deutſchland — wie ſpäter auch für das Ausland — die ſegensreichſten Folgen bewirkenden und die Stifter verherrlichenden Vereines, fühle ich mich, zumal ich ſelbſt ſeit ſchon etlichen Jahren mit der Verwirklichung eines ſolchen Zuſammentritts von deutſchen Landwirthen, zuerſt in der Hauptſtadt unſeres Königreichs, Hannover, umging, mit ſo viel Ueberraſchung als mit unbeſchreiblicher Freude und Theilnahme aufgefordert, den eben dort anweſenden geſammten verehrteſten Mitgliedern, zu der Ausführung dieſes hochverdienſtlichen Unternehmens innigſt Glück, theilnehmende, große Frequenz und die unbezweifelt-lohnendſten, reichſten Erfolge für das geſammte Deutſchland gehorſamſt anzuwünſchen.

Die Landwirthſchaft an ſich — mit bloßer Ausnahme von nur wenigen, von der Natur etwa ärmlicher dotirten und eben darum für Fabriken und Manufakturen ſich viel beſſer eignenden Diſtrikten und Provinzen — liegt ſchon im höchſten Intereſſe der mehreſten Staaten von Deutſchland. Denn als ein in deren Mehrzahl den verdient erſten Rang einnehmendes Gewerbe, bildet ſie faſt überall die Hauptgrundlage der Staatseinkünfte, wodurch ſie natürlich die Fürſten wie die Völker gleich ſtark anſpricht. Während ſie daher ſeit 40 bis 50 Jahren, ungeachtet aller alten Befangenheiten und Vorurtheile, ſich unbeſchreiblich mühſam per aspera ad astra zur Wiſſenſchaft emporgeſchwungen, Bauern und Bürger, Reiche und Edelleute, ja ſelbſt Fürſten mit enthuſiaſtiſcher Vorliebe für die weitere Vervollkommnung ergriffen und erfüllt hat, und ſo im ſchönſten Morgenrothglanze zu ihrem jetzt beginnenden Tage herangedämmert iſt, auf welchen wir Zeitgenoſſen zwar mit vermeintlich ſchon großem, aber doch irrigem Stolze blicken, ſehen wir das Ganze der Landwirthſchaft dennoch nur in fragmentariſchem Aufblühen begriffen.

Abſichtlich bediene ich mich dieſes vielleicht für Ew. wie gewiß für viele Andere, wo nicht undeutlichen doch befremdlichen Ausdrucks, und erläutere ſolchen daher ſofort durch Anführung der Thatſache, daß die wiſſenſchaftliche Ausbildung des landwirthſchaftlichen Betriebs durch die Preſſe nur den höheren und gebildeteren Ständen zu-

26 *

gänglich wird, während ihre Wirkungen auf die Maſſen der Völker blos durch lokale Beiſpiele von einſichtsvollen einzelnen — und dabei nothwendig vorſichtigen — Männern nur ſehr langſam vordringen, daneben, im Kampfe mit vorgefaßten alten Gewohnheiten und ererbten Abneigungen gegen alles Neue und Beſſere, einen ſo ungleichen, als mindeſtens bald früheren und größeren, bald ſpäteren und geringeren Eingang und Erfolg genießen. Außerdem bewirken Menſchenſchlag, allgemeiner Grad der geiſtigen Kultur und höhere oder geringere Bodengüte und Abſatzlage in den einzelnen deutſchen Provinzen und Staaten bald mehr bald weniger einen gewiſſen Vorſprung in der Landwirthſchaft; und ſelbſt der noch ungleiche, ja ſogar häufig mit davon bedingte Fortſchritt in deren Betriebsart gibt demſelben eben ſo viele als wiederum verſchiedene Impulſe, um ſie nicht ſelten nur diſtriktsweiſe oder provinziell in ſteigender Aufnahme zu erblicken.

Bisher haben die Hülfswiſſenſchaften ſchon Vieles und Großes geleiſtet. Botanik, Mineralogie, Phyſik und beſonders Chemie ſind und bleiben für immer die Grundhebel der Landwirthſchaft. Nur durch ihre Stützen hat ſie einen dringendſt nöthigen, feſteren allgemeineren Standpunkt erhalten, und nur von ihnen hat die Zukunft eine noch generellere Feſtſtellung aller Prinzipien zu gewärtigen, und ſo zuletzt auch die einſichtsvolleſten landwirthſchaftlichen Schriftſteller gewiſſermaßen unter einen Generalnenner zu bringen, welcher dann durch weitere Erfahrungen und Modifikationen nur die beſſere Regulirung erhalten kann und wird.

Die Preſſe allein wird das lange noch nicht zu erreichen vermögen; wohl aber führt ein Verein der obigen Art viel ſchneller und ſicherer zum Ziele, indem der wechſelſeitig-manchfaltigſte Austauſch von wirklich haltbaren und auf praktiſchen Erfahrungen baſirten Grundſätzen jedem Theilnehmer aus den verſchiedenſten Gauen und Staaten Deutſchlands eine Ausgleichung und Ausſtattung von Anſichten in ſeine Heimath mitgibt, welche, in der vorſichtigen Anwendung im Kleinen, viel ſicherer und raſcher wucherliche Zinſen für das Gemeinwohl tragen und in der dann erſt weiter verfolgten Verfahrungsart ſich überall mehr und mehr zu generellen Prinzipien darüber ausbilden. Nur in dieſen letzteren und noch anderen ähnlichen Beziehungen glaube ich die einflußreichſte, wirkſamſte Seite aller wiſſenſchaftlichen Vereine zu erkennen, und halte mich daher ſchon im Voraus mit freudigſter Zuverſicht von den künftigen vielſeitigen glücklichen Erfolgen des jetzt geſtifteten überzeugt.

Mögen Sie, als die Stifter und Begründer dieſes, zu des mir unvergeßlich theuren Königreichs Sachſen größter Ehre gereichenden, erſten landwirthſchaftlichen Vereines deutſcher Landwirthe, dieſe ſtillen Glückwünſche, als den reinſten Ausdruck meiner innigſten Vorliebe für die Landwirthſchaft und den vorliegenden Zweck gütigſt aufzunehmen belieben, zumal ich bei der Kürze der Zeit und der großen Eilfertigkeit dieſer Zeilen nicht weiß, ob Andere meines Vaterlandes — was ich wünſche und hoffe — dem dortigen Verein gleiche und noch größere ſchuldige Aufmerkſamkeiten erwieſen, oder demſelben ſogar beneidenswerth beigewohnt haben.

Indem ich den Zufall bedauere, zu ſpät von der Errichtung eines Vereins in Kenntniß geſetzt und dadurch behindert worden zu ſein, der gegenwärtigen erſten Zuſammenkunft mit beizuwohnen; und indem ich mich zur Ausrichtung von etwa künftigen Wünſchen und beliebigen Aufträgen des Vereins gern erbiete, daneben um die demnächſtige gefällige Mittheilung der Vereinsſtatuten und einer ungefähren Nachricht von den dießmaligen Verhandlungen angelegentlichſt bitte, erſuche ich Sie zugleich, den verſammelten verehrteſten Mitgliedern meine theilnehmendſten Glückwünſche zu bezeigen, und verharre ꝛc.

Münder bei Hameln, am 5ten Oktober 1837.

Villeb,
Oberkommiſſair bei königlich-hannover'ſcher Domainenkammer.

Digitized by Google

Berichtigungen und Zuſätze, die man vor dem Leſen zu berückſichtigen bittet.

S. 13. Z. 10. v. o. l. mehre ſt. mehr.
- 16. Hier iſt angegeben, daß der ſogenannte Forſtgarten in Tharand 6 bis 7 ſächſiſche Acker umfaſſe. Darunter iſt jedoch nur die bereits ſeit längerer Zeit in Kultur genommene Fläche zu verſtehen. Wird auch noch der Waldboden mit hinzu gerechnet, der neuerer Zeit dazu geſchlagen, aber noch nicht völlig urbar gemacht, wiewohl bereits mit einigen Gartenanlagen verſehen und mit jenem Theil durch einen gemeinſchaftlichen Zaun verbunden iſt, ſo wächſt die Geſammtfläche an bis zu 19 Ackern 249 □R. ſächſ. = 43 Magdeb. Morgen.
- 17. u. 18. Bei der Beſchreibung des im Hôtel de Saxe veranſtalteten Feſtmahles iſt von acht Toaſten die Rede, welche während desſelben ausgebracht wurden, und der Verfaſſer, welcher ſeinem Gedächtniſſe trauen zu dürfen glaubte, konnte ſich, als er jene Beſchreibung niederſchrieb, nicht erinnern, daß außer den angeführten noch einer ertönt ſei. Nachdem er jedoch die kleine vor Kurzem in Frankfurt erſchienene Schrift: „Notizen über die Verſammlung deutſcher Landwirthe zu Dresden, mitgetheilt von einem Mitgliede derſelben.“ — geleſen, wird es ihm klar, daß er zwei noch anzugeben vergeſſen hat, die bei der freudigen Aufregung, in welcher er damals ſich befand, und bei den vielfachen Störungen ſeiner Aufmerkſamkeit, denen er unterworfen war, ſeinem Gedächtniſſe ſich nicht tief genug eingeprägt hatten. Gern hätte er einen Umdruck ſeiner Beſchreibung veranſtaltet, um das Vergeſſene am gehörigen Orte einzuſchalten; allein dazu war es zu ſpät; er ſucht daher, dem ihm wohlbekannten Verfaſſer jenes Schriftchens vollen Glauben ſchenkend, und für die von ihm erhaltene Erinnerung herzlich dankend, ſeinen Fehler wenigſtens auf dieſem Wege wieder gut zu machen, und hofft für ſeine Vergeßlichkeit gütige Verzeihung zu erhalten. Der eine der vergeſſenen Trinkſprüche, vom Freiherrn v. Ellrichshauſen ausgebracht, galt dem Wohle Sachſens, wo er im Namen aller Ausländer mehr gefunden als erwartet zu haben verſicherte; der andere, zu dem am Schluſſe des Mahles der würdige General v. Leyſſer das Glas erhob, der Stärke und Wohlfahrt Deutſchlands.
- 20. Sp. 4. Z. 7. v. o. Der Ort Jahmen, fälſchlich geſchrieben Gahmen, liegt nicht in Sachſen, ſondern in dem preußiſchen Antheil der Lauſitz. Es verändert ſich daher auch die S. 26. angegebene Zahl der Sachſen und Preußen. Erſtere wird 92, letztere 28.
- 22. Sp. 4. Z. 4. v. o. l. Weimar ſt. Kurland.
- 25. - 3. - 3. v. u. l. Kunzmann ſt. Kurzmann.
- 28. Z. 3. v. o. iſt das Wort: „auswärtigen“ auszuſtreichen.
- 30. - 10. v. u. l. Grävell ſt. Gravell.
- 35. - 6. v. o. l. Brehme ſt. Bachner.
- 47. - 19. v. o. l. werden ſt. werde.
- 49. - 14. v. o. l. worden ſt. wurden.
- 51. - 16. v. u. iſt das Wort: „nicht“ auszuſtreichen.
- 66. - 17. v. o. l. ſeine ſt. ſeiner.
- 76. - 21. v. o. l. aufſtellen ſt. aufſtelle.
- 86. - 20. v. u. l. derſelbe ſt. dieſelbe.
- 87. - - iſt von dem cow-graſs der Engländer die Rede. Seitdem dieſes geſchrieben wurde, iſt dem Verfaſſer, erſt nach Vollendung des Druckes, ein neues engliſches Werk über Ackerbau zugekommen, unter dem Titel: Elements of practical Agriculture by Low, Professor of Agriculture

in the University of Edinburgh. London and Edinburgh 1838. Darin ſteht S. 420. über genannte Futterpflanze Folgendes: „Trifolium medium, Zickzackklee, wird bisweilen auch Kuh- oder Mergelgras genannt. Er iſt eine bei uns wildwachſende, perennirende und leicht anzubauende Pflanze; ſein Werth als Futter- oder Weidepflanze jedoch noch nicht hinreichend ermittelt." — Der Verfaſſer glaubte dieſe Notiz, welche zur Genüge beweiſ't, daß man unter dem Kuhgras der Engländer wirklich Trifolium medium zu verſtehen habe, den Leſern des Berichtes nicht vorenthalten zu dürfen.

Seite 95. Z. 11. v. o. l. wurden ſt. würden.
- 110. - 23. v. o. l. an ſt. im.
- 131. - 12. v. o. l. vom ſt. der.
- 160. - 1. v. u. l. eingeſcheuert ſt. abgeſcheuert.
- 169. - 13. v. o. l. Anſatz ſt. Abſatz.
- 177. - 8. v. u. ſtreiche hinter Raupe das Komma weg.
- 179. - - v. u. l. immer Knicke ſt. Knicken.
- 180. - 15. v. o. l. beide ſt. beiden.
- 185. - 14. v. o. l. die ſt. der und müſſen ſt. muß.
- 186. - 5. v. u. l. von ſelbſt ſt. allein.
- 187. - 7. v. o. ſchalte nach „junge Thiere" die Worte: „dieſer Art" ein.
- 194. - 20. v. u. ſchalte nach „jenen" das Wort: „Schritt" ein.
- 195. - 20. v. u. l. zu ſt. zur.
- V. - 8. v. o. l. Einzelnes ſt. Enzelnes.
- VI. - 1. v. o. l. werden ſt. werde.
- - - 6. v. o. fehlt zwiſchen den Wörtern: „Vortrag und der" das Komma.

Trotz aller angewandten Sorgfalt mögen dennoch einige Druckfehler unbemerkt geblieben ſein, doch ſind auch mehre minder erhebliche und bei aufmerkſamen Leſern augenblicklich wahrnehmbare Druckfehler, um Weitläufigkeiten zu vermeiden, mit Willen nicht angezeigt worden. Aus demſelben Grunde iſt auch die bisweilen vorkommende, als fehlerhaft erkannte Schreibart mancher Wörter ſtehen geblieben, z. B. Charakter ſtatt Karakter. Im Ganzen wird man indeſſen wohl anerkennen müſſen, daß auf die Korrektheit des Druckes großer Fleiß verwendet worden iſt.

Dresden, gedruckt bei Carl Ramming.

Digitized by Google

Digitized by Google
D. Knode